Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Sechszehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Christliche Schriften.

Von

Johann Gottfried von Herder.

Erster Band.

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede des Herausgebers.

Diese „Christlichen Schriften" sind die letzte theologische Arbeit, die der verewigte Herder selbst noch herausgab, und sie machen auch nun, mit dem zwölften Bande (der Oktavausgabe), den Schluß dieser Sammlung seiner Schriften über Religion und Theologie.

Sein christliches System, wie er es besonders im Johannes darlegt, hat verschiedenen, sehr achtungswerthen Männern mit dem Sinn der Apostel und Evangelisten von der Person Jesu und dem Zweck seines Werks auf Erden unverträglich geschienen; nach einigen soll er dem (oft übel so geheißenen) Rationalismus, zu welchem sich eine Zeit her die Majorität der Theologen so entschieden hinneigte, zu viel — nach andern zu wenig eingeräumt haben; jene besonders glaubten, hie und da bedeu=

tende Lücken zu finden; daß der Verfasser z. B. der Auferstehung Jesu, den Weissagungen, den Wundern, die er als solche anzunehmen scheint, zu wenig Beweiskraft für die eigentliche göttliche Sendung zuschreibe; hingegen jenem allgemeinen Beweis, der von dem humanen Geist seiner Lehre hergenommen wird, zu viel, ja fast einzig Gewicht gebe; daß er über die göttliche Hoheit Jesu mit Johannes nicht gleich denke u. s. f. Mein Beruf ist nicht, den Verfasser hierin zu widerlegen oder zu vertheidigen. Einige seiner Erklärungen sind auch mir nicht völlig deutlich *), andere kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen — aber was geht mein Urtheil das Publikum an? Ich habe nicht mein Glaubensbekenntniß, sondern Herders Schriften herauszugeben. Hier sind sie. Eine gründliche unparteiische Prüfung kann nicht anders, als zum Vortheil der Wahrheit ausschlagen. Der Verfasser selbst war immer weit entfernt (wie ihm dieses Zeugniß jeder geben wird, der ihn genauer

---

*) Die deutlichste Darstellung seines Systems in den beiden Schriften: vom Erlöser und über Johannis Evangelium, die der Verfasser selbst dafür hielt, ist in zwei Recensionen des Hrn. Gebhard, in den Erfurter Nachr. von gel. Sachen. 1797. Nr. 5 und 6 und 79 und 80.

kannte), seine Meinung für die einzig richtige ausgeben zu wollen, und über die Eingeschränktheit unserer Erkenntniß jener innern Verhältnisse des höchsten Wesen zum Logos hat er sich schon in den Erläuterungen zum N. T. *) eben so stark als bescheiden ausgedrückt. Eben die zu scharfen Bestimmungen der ältern Theologen über diese und verwandte Lehren wollte er aus dem Wege räumen, und auf das, was wirklich erkennbar und wahrhaft praktisch für uns ist, zurückführen. Manches in diesen Schriften (vorzüglich in der von der Auferstehung) versteht man besser, wenn man diese, die charakteristische Tendenz seiner theologischen Untersuchungen, im Auge behält.

Der Geist aber, in dem auch diese Schriften geschrieben sind, ist rein, offen, redlich, edel, gegen das Heilige ehrfurchtsvoll, und hierin gewiß ächt christlich. Wie nirgends, so heuchelte Herder auch hier nicht; Christenthum war ihm Herzenssache von frühester Jugend an. Das wird jeder beim Lesen dieser Schriften fühlen, der für Sprache des Herzens und der Ueberzeugung ein Gehör hat. Liebe Gottes und der Wahrheit sind

*) Theologische Werke VIII. 25 ff. (Taschenausg. XI. 27 ff.)

der Geist des Christenthums, und wer diese hat, dem ist's wohl ohne Schaden, wenn hie und da im Minderwichtigen seine Einsicht die Wahrheit nicht trifft. Wer hat sie je ganz erkannt?

Das Buch über Johannes ist ein reiner unzerstörbarer Abdruck seiner Johanneischen Seele.

Schaffhausen, 13. Dec. 1809.

Joh. Georg Müller.

I.

Von der
Gabe der Sprachen
am
ersten christlichen Pfingstfest.

1794.

Der Inhalt dieser Abhandlung sollte vor zwanzig Jahren bereits einer andern Schrift einverleibt werden. Jetzt erscheint er aus keiner andern Ursache, als weil neuerlichst diese Materie von Mehreren durchdacht und bearbeitet worden. Eine Bitte wage ich dabei an den Leser, wo möglich ohne eigene Hypothese im Geist der damaligen Zeit und der Schriften des neuen Testaments zu lesen.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Die Homileten haben nicht Unrecht, wenn sie das christliche Pfingstwunder, die plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen *), dem Opfer- und Weihnachtwunder auf keine Weise nachgesetzt wissen wollen; denn welche sonderbare Begebenheit ist auch eine plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen! Um so sonderbarer, je anschaulicher sie sich im Kreise menschlicher Gedanken und ihres bekannten Ausdrucks zuträgt.

2.

Sprache ist die Denkart eines Volks nach gewohnter Weise von alten Zeiten. Sobald Sprachen da sind, kann ein Einzelner sie nicht erfinden; er muß sie lernen. Der Genius derselben theilt sich sodann seinem Gedächtniß, seiner Einbildungskraft, seinem Erinnerungsvermögen und durch diese seinem Verstande mit, indem hier eigene Gedanken durch längsterfundene Mittel nach der Gewohnheit des Volks, dem die Sprache eigen ist, leicht und schnell

*) Apost. 2, 1 u. f.

mitgetheilt werden sollen; man muß also dieses Volks Worte lernen.

3.

Alle wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte, des Verstandes, der Einbildungskraft, selbst des Gedächtnisses und der Erinnerungsgabe, kann die Stelle dieses Lernens nicht vertreten; denn Gedächtnißsachen, die mir völlig fremd sind, kann weder mein Gedächtniß noch meine Erinnerungskraft herbeischaffen, noch weniger mein Verstand erfinden. Bei plötzlicher Mittheilung einer ungelernten Sprache ist's also ein fremder Geist, der durch mich spricht, an dessen Gedanken und Reden ich unschuldig bin, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu seinen Gedanken, nach seiner Weise gebraucht. *)

4.

Daher man auch in den finstern Zeiten das Reden in fremden Sprachen billig als ein unfehlbares Kennzeichen der Besitzung eines fremden Geistes betrachtet hat; denn daß keine Krankheit, daß kein Fieber uns ungelernte, nie gehörte Sprachen beibringen könne, ist ein Axiom jeder vernünftigen Semiotik. **)

---

*) So glaubte man zu den Zeiten der neuen Platoniker und Kirchenväter, daß die Dämonen durch Menschen sprechen. Ein Glaube, der sich lange erhalten.

**) Betrachtungen über die Wissenschaft der Sprachen bei den Besessenen sehe man bei Bayle, Art. Grandier B. Der verständige Huart glaubte sie noch in seiner Prüfung der Geisteskräfte.

5.

Um so aufmerksamer müssen wir also auf jenes Wunder des Pfingsttages seyn. „Sind nicht diese „alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir „denn, ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir „geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, „in Pontus, Asien, Aegypten, an den Enden der „Libyen, Ausländer von Rom, Kreter, Araber; „wir hören sie in unsern Zungen reden! Sie ent„satzten sich alle und wurden bestürzt; denn es hörte „ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten."

6.

Deutlicher, scheint es, kann nichts erzählt seyn, und dennoch setzt eben der Geschichtschreiber sogleich hinzu: „Die andern aber hatten's ihren Spott und „sprachen: sie sind voll süßen Weins." Durch diesen Zusatz (scheint es) wird alles undeutlich. Denn wo ist der Rebenhügel voll süßen Weins, an dem man fremde, ungelernte Sprachen plötzlich lernet? Wo er auch sey; Alt und Jung würde zu ihm wallfahrten.

7.

Und nicht nur der Geschichtschreiber erzählt diese Spottaufnahme des Pfingstwunders so ernsthaft, als er das Wunder und die Verwunderung der andern darüber erzählt hatte; sondern Petrus selbst, der Ausleger dieser Sprachbegeisterten, nimmt darauf ernstliche Rücksicht. Er vertheidigt seine Mitgenossen, daß sie nicht trunken seyen: „sintemal es die „dritte Stunde am Tage sey u. s." — Wenn's also später am Tage wäre, wie? so könnte man voll

süßen Weins ungelernte Sprachen reden? Das kann Petrus so wenig als Lukas sagen wollen; denn auch zu den Spottenden spricht jener offenbar als zu vernünftigen, einer Ueberzeugung fähigen Menschen: „Ihr Juden, lieben Männer, das sey euch kund ge„than, und lasset meine Worte zu euren Ohren ein„gehen. Diese sind nicht trunken, wie ihr wäh„net u. s.“

8.

Lesen wir die Geschichte also nochmals; wer waren die, in deren Sprachen die Gottbegeisterten sprachen? Allesammt, wie sie selbst sagen, Juden und Judengenossen; allesammt, wie der Geschichtschreiber sagt, Juden zu Jerusalem wohnend. Sprachen diese zu Jerusalem parthisch, medisch, elamitisch, kretensisch, arabisch? Verstanden sie diese Sprachen? Wissen wir nicht, daß die Juden in aller Welt nie Sprachgelehrte gewesen sind, daß sie sich allenthalben unter einander mit ihrer jüdisch chaldäischen oder etwa der damals allgemein geltenden griechischen Sprache zum Gebrauch begnügten? Warum schrieben die Apostel an ihre, meistens aus Juden und Judengenossen gesammelten Christengemeinen griechisch, ob dieß gleich die geläufigste Sprache einiger dieser heiligen Schriftsteller nicht war? Offenbar, weil es die geläufigste, die herrschende Sprache war, in der sie sich damals aller Welt und auch ihren zerstreuten Landsleuten verständlich machen konnten.

9.

Also mußten wenigstens die Apostel, wenn sie mit dieser Menge sprechen wollten, nicht nothwen-

dig in fremden Sprachen reden; daher offenbar auch diese verschiedenen Judenstämme nicht nach Sprachen, sondern nach Provinzen genannt sind. Parthisch, medisch, persisch, wie sind diese Sprachen verschieden? Und welches ist die mesopotamische, kappadocische, pontische, asiatische, phrygische, pamphylische Sprache? Kein Stammbaum von Sprachen wird hier gegeben, sondern eine Landkarte von Provinzen, in denen Judenstämme wohnten: eine Karte, die oben von den Parthern und Medern anfängt und bei Libyern, Kretensern, Arabern, gleichsam an den Grenzen des jüdischen Gesichtskreises, endet. König Agrippa in seinem Briefe an den Kaiser Caligula weiß die jüdischen Kolonien im römischen Reich nicht anders als Lukas herzunennen, ob er in seiner Bittschrift gleich an nichts weniger, als an verschiedene Zungen und Sprachen dachte.*) Er wollte Juden

*) Zum Besten der heiligen Stadt meines Vaterlandes sage ich, daß sie die Hauptstadt sey, nicht des einzigen Landes Judäa, sondern vieler Länder; denn aus ihr sind ehedem Kolonien geführt, nicht nur in das nachbarliche Aegypten, Phönicien, Syrien, Cölesyrien, sondern auch weiterhin nach Pamphylien, Cilicien und mehreren Gegenden bis nach Bithynien und an die äußerste Küste Pontus. Gleichergestalt in Europa nach Thessalien, Böotien, Macedonien, Aetolien, Attika, Argos, Korinth und in die vorzüglichsten Gegenden des Peloponnesus. Und nicht nur die Provinzen des festen Landes sind voll jüdischer Kolonien, sondern auch die berühmtesten Inseln, Euböa, Cypern, Kreta, an die Juden jenseits des Euphrats nicht zu gedenken. Denn einen kleinen Strich Babyloniens und anderer Präfekturen ausgenommen, sind alle Städte fruchtbaren Gebiets von Juden bewohnt. Philo de legat. ad Cajum p. 1031. 32.

nennen, wo irgend sie in der römischen Welt wohnten, und eben das will Lukas.

10.

Wenn griechische, römische, französische, englische Kolonien von Dialekten reden, in denen sie geboren sind, wer verstände darunter etwas anderes, als griechische, römische, französische, englische Dialekte? Schwerlich die Sprachen der Völker, unter denen sie leben. Gilt dieses nun von Völkern und Zeiten, die unstreitig viel sprachgelehriger sind, als dieses Volk und jene Zeiten es waren, wer wird von einem Juden, der zu Jerusalem wohnt, ob er gleich unter Parthern und Libyern geboren wäre, vermuthen, daß er parthisch und libysch seine Sprache nenne, daß er sie noch jetzt in Jerusalem spreche und solche für seine eigenthümliche Volks- und Landessprache erkenne? Die Juden waren hierin ja eigensinniger, als Sinesen, Indier und Japaner es seyn mögen. *)

11.

Und hören diese Juden sogar in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes reden, mithin heilige Sachen verhandeln; welcher Jude verkannte oder verläugnete seine heilig geglaubte Sprache je so weit,

---

*) Joseph T. I. p. 982. ed. Havercamp. *Οὐ πανυ μεν Ιουδαιοι τα Ἑλληνων φιλολογουσι,* sagt Origines wider Celsus I. 2. p. 80. ed. Spencer. *Τȣτο δε θαυμαζω*, sagt Suidas (*Καικιλιος*) *πως Ιουδαιος σοφος τα Ἑλληνικα.*

weit, daß er sie im Gebet, im Lobe Gottes, in Religionsvorträgen mit der parthischen, libyschen, römischen vertauscht hätte? Selbst gegen die griechische Sprache, die den Juden bei ihrem Handel und Wandel unter den Völkern, zur Zeit der Herrschaft der Griechen und Römer, unentbehrlich war, hatten sie lange Zeit und die Juden in Palästina fast immer eine große Abneigung, sobald heilige Sachen in ihr verhandelt werden sollten. Als die Juden in Alexandrien sich auf die griechische Sprache und Philosophie legten, so entstand zwischen Judäa und Aegypten, zwischen Hebräern und Hellenisten eine fast unaustilgbare Feindschaft, von der wir auch in der Apostelgeschichte Spuren finden. Außer der griechischen endlich vereinigte sich die Religion der Juden mit andern Landessprachen, die ihnen allgemein verworfene, unheilige Sprachen dünkten, gar nicht, und am wenigsten würden Juden, im heiligen orthodoxen Jerusalem wohnend, solche fremde Mundarten in Religionssachen ihre Zungen genannt haben. *)

*) Die Abneigung der Juden gegen andere Sprachen in Ansehung der Religion ist zu bekannt, als daß es einer Reihe Citationen bedürfte. Allgemein gibt ihnen über ihre Liebhaberei fremder Sprachen Josephus dieses Zeugniß: „Meine Landsleute schätzen die nicht, die vieler Völker Sprachen gelernet haben, und die Rede mit Artigkeit im Ausdruck schmücken. Dieß Studium, glauben sie, sey den niedrigsten unter den Freigebornen selbst mit den Sklaven gemein, wenn diese sich darauf legen wollten. Die halten sie allein für die Weisen, die ihre Gesetze und Rechte genau inne haben und die Energie der heiligen Schriften auslegen können.“ Joseph. T. I. p. 982. ed. Havercamp.

12.

Endlich, was bewirkt dieß ungeheure Wunder in der Erzählung des Geschichtschreibers? Außer dem vorgenannten Spott nichts als Verwunderung. Die Menge kommt zusammen und wird verwirrt; sie entsetzen sich, werden irre; einer spricht zum andern: was will das werden? Nur da Petrus in der gewöhnlichen, ihnen allen verständlichen Sprache spricht und ihnen die Begebenheit erkläret, nur da geht's ihnen an's Herz; sie werden Christen. Das Wunder selbst war also vorübergegangen, und im Verfolg geschieht von ihm nicht die geringste Erwähnung. Keine Spur ist in der Apostelgeschichte, daß Petrus und seine Mitgenossen Poly- oder Panglossen gewesen. Sie reden die gewöhnliche Sprache, so gut sie solche gelernt hatten. Paulus, der bei seiner Bekehrung auch mit dem heiligen Geist erfüllet ward, und der mehr in Zungen redete, als die ganze korinthische Gemeine, versteht (Apost. 14, 11.) die lykaonische Sprache nicht. Der römische Hauptmann fragt ihn: ob er griechisch könne? (Apost. 21, 37.) und da er es bejahet, und zu den Juden gar ebräisch spricht (Apost. 22, 2.), erklärt er, wie er zu diesen Sprachen gekommen, auf die gewöhnliche Weise. Wäre er, wären die Apostel und Jünger Künstler in allen Sprachen gewesen, welche andere Gestalt müßte die gesammte Apostelgeschichte, ja alle Schriften des neuen Testaments haben!

13.

Denn diese Schriften, sind sie nicht offenbar in einer Mundart geschrieben, wie jeder heilige Schriftsteller sie gelernt hatte und besaß; nicht aber wie ein fremder, der vollkommenste Geist sich ausdrücken müßte, wenn er die Schriftsteller, ihnen unwissend, bloß als seine Organe brauchte? Schrieb Matthäus ebräisch, so that er es, weil ihm die Sprache geläufig war; in's Griechische mußte sein Evangelium übersetzt werden. Markus, Lukas, Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus, Judas schrieben griechisch, jeder so gut er wußte und konnte. Nicht die kleinste Spur ist in ihren Briefen, daß sie sich einer allgemeinen Sprachfähigkeit oder Sprachfertigkeit gerühmt hätten, und daß ihre Sprache nicht die reinste, sondern die gewöhnliche jüdisch griechische war, die Leute in ihrem Stande lernen und reden konnten, beweisen ihre Schriften.

14.

In der Apostelgeschichte kommt noch zweimal die Gabe der Sprachen vor. Im Hause Cornelius, als Petrus predigt, fällt der heilige Geist auf alle Zuhörer: sie reden mit Zungen und preisen Gott hoch. (Apost. 10, 44—46.) Petrus sagt ausdrücklich, daß diese den heiligen Geist überkommen, wie sie, die Apostel, am ersten Anfange. (Apost. 11, 15.) Wie nun, mit wem sprach diese römische Familie in ihrem Hause fremde Sprachen? Wer war's, der sie hören, beurtheilen, mit dem sie sich unterreden konnten? *) In Ephesus fällt der Geist (Apost. 19,

*) Man würde sich vom Hauptmann Cornelius, so wie von dem

6.) auf einige Jünger Johannes, die noch nie gehört hatten, ob ein heiliger Geist sey, oder vielmehr, daß er schon da sey; sie reden mit Zungen und weissagen. Der Männer waren zwölf. Mit wem sprachen diese zwölf Männer fremde Sprachen? Es war niemand zugegen als Paulus.

15.

Aus allem diesem wird wahrscheinlich, daß wir den Geschichtschreiber Lukas in seinem Ausdruck: „mit Zungen, mit andern Zungen reden," vielleicht mißverstehen, wenn wir ihn auf eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen deuten. Wie also, wenn wir bloß philologisch verführen, und, ohne Vorurtheil, von Grund aus untersuchten, was die Juden unter Ausgießung des Geistes verstanden? Welche Gaben sie, nach vorgängigen Beispielen, erwarteten? und wie diese sich in der christlichen Kirche jetzt zeigten? Das alte Testament mit seinem Sprachgebrauch, mit seinen Verheißungen und Beispielen ist vor uns, und da Petrus diese Begebenheit ausdrücklich als die Erfüllung alter Prophezeyungen ansieht und sie daher erklärt, so können auch wir keinem andern Wegweiser folgen.

---

zu Kapernaum einen falschen Begriff machen, wenn man sie für hohe römische Officiere, und das Haus des Cornelius für einen Hof vieler Nationen hielte. Ein römischer Centurio bekam den doppelten Sold eines gemeinen Soldaten; er war kein römischer Ritter, kein Tribun; Cornelius war ein jüdischer Proselyt und sein Haus eine Privatfamilie.

Zweiter Abschnitt.

1.

Die älteste Stelle, die in den ebräischen Schriften den Geist Gottes nennt, ist die, daß er über den Wassern geschwebet, oder die Flügel beweget habe. (1 Mos. 1. 2.) Aus ihr und aus einer andern (5 Mos. 32, 11.), wo eben dieses Schweben vorkommt, bildete man sich mit der Zeit eine himmlische Erscheinung, die die Kräfte der Schöpfung aufregte und bewegte. Wenn also die Zeiten der neuen Schöpfung von Haggai beschrieben werden, geschieht es auch unter dem Bilde einer großen Völkerbewegung. „Mein Geist soll „unter euch bleiben, und über ein Kleines, so will „ich Himmel und Erde, das Meer und die Länder „bewegen; alle Völker will ich bewegen; da soll denn „kommen aller Völker Kraft, und ich will Friede „schaffen an diesem Ort.“ (Haggai 2, 6. 10.)

2.

Friede und Ruhe, eine sanfte Bewegung und Erwärmung, war also die Wirkung, in welcher man sich den einwohnenden Geist am liebsten dachte. Es war der Herabflug einer Taube von oben *), das Wehen vom Munde Gottes, das alle

---

*) Selbst das Symbol der Taube haben die Rabbinen gekannt und auf den Messias gedeutet. Die erläuternden Stellen über die Gaben des Geistes findet man bei Lightfoot, Schött-

Gebeine erquickte und belebte. Dahin mahlte man insonderheit die Worte: „Auf welchem wird ruhen der Geist Gottes; er blieb auf ihm," nebst allen Bildern der Wolke, die mit den Israeliten in der Wüste gezogen war. Innere Ruhe, mit großer, aber leiser Wirksamkeit verbunden, ein einwohnender Friede Gottes, wie ihn die Welt nicht geben könnte, war der Charakter des Geistes Gottes, mit dem er seine Lieblinge bezeichnete. Es war der Charakter Christi, wie ihn die Evangelisten, insonderheit Johannes, schildern, und auf welchen er selbst, als auf die schönste bleibende Gabe, seine Apostel verweiset. (Joh. 14—16. Matth. 10 u. f.)

3.

„Mein Geist wird nicht immer unter den Men„schen richten" (1 M. 6, 3.), war eine andere frühe Stelle der ebräischen Schriften, und man zog in der Folge aus ihr insonderheit ein richtendes Amt des Geistes unter den Völkern. Die schöne Beschreibung Jesaia's von seinem zukünftigen großen Könige, „auf welchem ruhen würde der Geist des „Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstan„des, der Geist des Raths und des Muths, der „Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.

---

gen, bei Meuschen in den gesammelten Danzischen Disputationen, Buxtorf, Eisenmenger u. f. so reichlich gesammelt, daß einzelne Anführungen darüber ein leerer Schmuck seyn würden. In den Grundbegriffen muß man sich an die Schrift selbst, aus welcher alle diese rabbinischen Ausmahlungen gezogen sind, halten.

„Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen „sehen, noch nach dem, was seine Ohren hören, „sondern mit Gerechtigkeit wird er richten die Ar= „men, und für die Unterdrückten im Lande das Recht „sprechen. Das Wort seines Mundes wird der „Stab seyn, womit er Länder schlägt; der Hauch „seiner Lippen ein Schwert, das die Schuldigen töd= „tet; denn Gerechtigkeit und Wahrheit werden ihn „gürten." (Jes. 11, 2 — 5.) Diese einzige Be= schreibung sey hierüber statt aller mehreren Stellen. Daß Christus dieß Gefühl der Gerechtigkeit, das scharfe unparteiliche Urtheil des richtenden Verstan= des als Charakter seines Geistes angebe, ist aus sei= ner letzten Rede (Joh. 16.) klar; wahrscheinlich ist auch in diesem Sinn von Lukas die Geschichte des Ananias und der Sapphira erzählt. (Apost. 5.)

4.

Weisheit und Erkenntniß, insonderheit verborgene Weisheit, verborgenes Er= kenntniß, waren ferner vorzügliche Gaben dieses göttlichen Geistes. So war Joseph ein Mann, „in „dem der Geist der Götter war" (1 Mos. 41, 38.), „so ward Bezaleel erfüllet mit dem Geist Gottes in „Weisheit und in allerlei Kunstwerk." (2 Mos. 31, 3.) Vor allem aber ward Weissagung, Dicht= kunst, hohe figürliche Rede, nebst dem, was nach Ort und Zeit hiermit verbunden war, für eine Aeußerung des Geistes angesehen, der das Gemüth des Redenden mit höheren Gaben erfüllte. So war der Geist Gottes über Bileam, als er seine hohen, segnenden Sprüche sagte (4 Mos. 24, 2.), über Asarja,

als er Israel patriotisch ermahnte (2 Chron. 15, 1.), über Zacharia, als er sein Volk heldenmäßig strafte (2 Chron. 24, 20.). Ueber Saul kam der Geist Gottes, daß er entzückt sich unter die Propheten mischte! (1 Sam. 10, 6—13.) Ueber David, als er gesalbt war (1 Sam. 16, 13.). Er spielte und sang vor Saul, von dem der Geist Gottes gewichen war, und den ein unruhiger Geist quälte (v. 14. 23.). Von David wich dieser Geist Gottes nicht, oder er kehrte bald zu ihm wieder (Ps. 51, 12. 13. Ps. 143, 10.). An seinem Lebensende rühmte er sich der Gaben des Geistes, des schönsten Besitzthums seines Lebens, als einer Dichtergabe: „So spricht der Mann, der „Gesalbte des Gottes Jakobs, lieblich in Psalmen „Israels: Geist Gottes hat durch mich geredet, auf „meiner Zunge war sein Wort.“ Und wem sind die Stellen der Propheten unbekannt, da sie ihre schönsten Sprüche, Weissagungen und Lobgesänge als Eingebungen des Geistes Gottes ankündigen und preisen?

5.

Insonderheit geschieht dieß, wenn sie fröhliche Gegenstände besingen, ja gar die künftige goldene Zeit verkündigen. „Da fühlt Jesaias den „Geist Jehovahs über sich; er fühlt sich gesalbt, den „Gedemüthigten Gutes zu verkündigen; gesandt, „verwundete Herzen zu verbinden, den Sklaven „Freiheit, den Gebundenen Loslassung von ihren „Banden auszurufen, ein Jahr der Gnade, einen „Tag der Heimsuchung Gottes anzumelden, alle „Traurigen zu trösten, ihnen Schmuck für Asche, „Freudenöl für Traurigkeit, Feierkleider für einen

„betrübten Geist auszutheilen. Ihr Name soll seyn „Bäume der Gerechtigkeit, ein Pflanzgarten Gottes „ihm zu Ehre.“ (Jes. 61, 1.)

6.

Konnten die Apostel anders, als also sprechen, da ihrem Glauben nach diese fröhliche Zeit jetzt da war? „Nun Christus durch die Rechte Gottes er„höhet ist, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet „und höret. Eurer und eurer Kinder ist die Ver„heißung, und aller die ferne sind, welche Gott un„ser Herr herzurufen wird.“ Unmöglich, daß in dieser Ueberzeugung die Lobgesänge des ersten christlichen Pfingstfestes, die Anreden und Aeußerungen der Apostel nicht voll Begeisterung, Hoffnung, Trost und Freude seyn mußten.

7.

Und so fingen sie an zu reden, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen; sie priesen die großen Thaten Gottes, verkündigten die glückliche Erfüllung aller Weissagungen, die so lange gehoffte, jetzt anbrechende, neue, güldene Zeit, die Zeit der Erquickung und Ruhe. Daher die Freude der ersten Bekehrten, die ihre Habe und Güter verkauften und sie austheilten, nachdem jedermann noth war; die täglich und stets mit einander einmüthig im Tempel waren, nahmen die Speise, und lobten Gott mit Freude und einfältigem Herzen. „Während des Gebets bewegte sich „die Stätte ihrer Versammlung; sie wurden alle „des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort

„Gottes mit Freudigkeit, und waren alle Ein Herz „und Eine Seele.“ Mich dünkt, dieser erste süße Taumel einer frohen Begeisterung, in der man alles erfüllet sieht, und sich in der großen Zeit der Wiederbringung aller Dinge fühlt (Apost. 3, 20 — 26.), kann in seinen Ursachen und Wirkungen deutlicher nicht geschildert werden, als er von Petrus selbst geschildert ist. „Gott, was „er durch den Mund aller seiner Propheten verkün- „digt hat, hat's also erfüllet. So kehret nun um, „auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem „Angesichte des Herrn, wenn er senden wird, der „euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christ, wel- „cher muß den Himmel einnehmen, bis herwieder- „gebracht werde alles, was Gott geredet hat durch „den Mund aller seiner heiligen Propheten von der „Welt an. Ihr seyd der Propheten und des Bun- „des Kinder, welchen Gott mit Euren Vätern ge- „macht hat, da er zu Abraham sprach: durch dei- „nen Samen sollen gesegnet werden alle Völker der „Erde. Euch also zuvörderst hatt Gott auferwecket, „sein Kind, Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, „euch zu segnen.“ Es kann seyn, daß nach zwei Jahrtausenden uns jetzt diese Anrede kalt läßt; die Juden damals gewiß nicht also. *)

---

*) Daß damals die Erwartung eines neuen Reichs der Welt, einer allgemeinen Umwandlung der Dinge unter einem großen König sehr verbreitet gewesen, davon findet man, außer den Schriften der Juden, auch dem Josephus, selbst bei römischen Schriftstellern, Suetonius, Tacitus, Spuren. Virgil würde seinen Pollio kaum in solchen Bildern gedichtet

8.

Denn wie unendliche Hoffnungen und Aussichten hatten sie auf diese Zeiten der Erquickung vom Angesicht Gottes erhalten! Noch jetzt kann niemand sie lesen und zusammenfassen, ohne daß er dadurch bewegt werde. Im einzigen Jesaias, welch' eine mehr als Platonische Republik in Aussichten! „Viele Völker werden hingehen und sagen: kommt „laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, daß er „uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf „seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz „ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem. „Und er wird richten zwischen den Völkern und stra-

---

haben, wenn sie nicht aus ältern Dichtern, aus sibyllinischen Weissagungen u. s. bekannte, damals beliebte Bilder gewesen wären. (S. Heyne argum. Pollion. p. 66. Oper. Virgil. T. I.) Zu Vespasians, Constantins Zeiten lebten diese Hoffnungen hie und da wieder auf. — Mir ist noch keine Schrift bekannt, die diesen Gegenstand, die damaligen Erwartungen einer goldenen Zeit, die Versuche, die Philosophen, Ketzer, Schwärmer dazu jetzt und dann auf's neue machten, im Zusammenhange beleuchtet und verfolgt hätte. Es herrschte eine sonderbare Vermischung morgenländischer, afrikanischer u. a. Ideen damals in der Welt, die gewiß alle Aufmerksamkeit verdient, und uns zuletzt auf den Satz zurückführt, daß wenn Dinge, Religionen, Verfassungen, und was es sey, sehr alt und verfallen sind, man neue begehre, und daß unter einem allgemeinen geistlichen oder weltlichen Druck sich der menschliche Geist nach Erlösung sehne. Wohl ihm, wenn ihm eine so reine Erlösung wird, als diese christliche seyn sollte und wollte.

„sen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu „Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen; „und kein Volk wird wider das andere ein Schwert „aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen ler„nen. (Jes. 2, 2 — 4.) Der Tag des Herrn wird „gehen über alles Hoffärtige und Hohe, daß es ge„niedriget werde, und mit den Götzen wird's ganz „aus seyn. Jehovah allein wird hoch seyn zu der „Zeit. (2, 10 — 22.) Der Herr wird den Unrath „wegthun und die Blutschulden vertreiben durch den „Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird. (4, 2 — 6.) „Das Volk, so im Finstern wandelt, „siehet ein groß Licht, und über die da wohnen im „finstern Lande scheinet es helle. Du machtest der „Völker viel; damit machtest du der Freuden nicht „viel; aber einst wird man vor dir sich freuen, wie „man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, „wenn man Beute austheilet. Denn aller Krieg „wird verbannt, und alles blutige Kleid mit Feuer „verzehret werden. Denn ein Kind ist uns geboren; „uns ist ein Sohn gegeben, auf dessen Schulter der „Stab der Herrschaft ruht. Er heißt Wunderbar im „Rath, als Held ein Gott, ein Vater des Volks auf „ewige Zeit, des Friedens Fürst. Und seines Frie„dens wird kein Ende seyn, und seines Reichs kein „Ende, das durch Gerechtigkeit befestigt steht (9, 2 — 7.). „Der Wolf wird bei dem Lamm einkehren; „der Pardel ruhig bei dem Böckchen liegen; mit „Löwen gehen Kälber und Schafe auf der Weide; „ein kleiner Knabe führet sie. Der Säugling spielet „an der Schlangenhöhle; das kleine Kind greift an „den Basilisk; auf meinem ganzen heiligen Berge

„ist nichts Verletzendes, nichts Schädliches. Denn „alles Land ist voll Erkenntniß Gottes, wie Wasser „füllen den Ocean.“ So im ganzen Jesaias, so bei allen Propheten; wer ist, der bei der Wiedergeburt und Morgenröthe solcher Zeiten nicht voll freudigen Geistes würde? Und von der Anwendung dieser Prophezeyungen auf ihre Zeiten sind die Reden und Briefe der Apostel voll.

9.

Es ist also nicht zu verwundern, wenn alle ersten Bekehrten des Christenthums voll Freude und Begeisterung waren. Nach Petrus Predigt, daß von diesem Christus alle Propheten gezeugt haben, ward die Familie des Cornelius „des heiligen Geistes voll, sie redeten mit Zungen und preiseten Gott „hoch.“ Jene zwölf Johannesjünger, die der Lehre ihres Propheten nach auch solche Hoffnungen hatten, weissagend sprachen sie jetzt in Zungen, nachdem sie hörten, daß der verheißene, längst erwartete Geist da sey. —

10.

Denn sehr zu merken ist's, „die Zeiten einer „andern Weltverfassung sollten eben durch diesen „neuen Geist und auf keine andere Weise bewirkt „werden.“ Nicht nur sagte Christus dieß oft und viel: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, ihr könnet's „aber jetzt nicht tragen. Wenn jener, der Geist „der Wahrheit, kommen wird, der wird euch zu „jeder Wahrheit leiten. Und Johannes sagt's deut„lich: Zu den Lebzeiten Christi war der Geist noch

„nicht da; denn Jesus war noch nicht verkläret.“ (Joh. 7, 39.) Sondern alle Verheißungen des alten Testaments waren auf die Verheißung vom Geist als auf das Mittel ihrer Hervorbringung selbst gegründet. Er, dieser Geist, sollte Himmel und Erde bewegen und zwischen den Völkern richten. Nicht durch Waffen und Gewalt würde die Vereinigung der Völker geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren. (Zachar. 4, 6.) „Vom Munde Gottes würde ein Hauch „wehen und alles erquicken. Der Stab seines Mun„des sollte den Bösen schlagen und den Unterdrücker „vertilgen. Die Herrlichkeit Jehovahs sollte offen„bar werden, weil alle Welt sehe, daß des Herrn „Mund redet. Aus der Quelle der Glückseligkeit „würde jeder schöpfen, und von jedem Ströme der „Glückseligkeit rinnen. Söhne und Töchter sollten „weissagen; die Aeltesten prophetische Träume ha„ben, die Jünglinge patriotische Gesichte sehen; selbst „über Sklaven und Sklavinnen wolle Gott seinen „Geist ausgießen, und durch sie die allgemeine Glück„seligkeit befördern.“ So lauteten die Verheißungen, und wie natürlich, daß Petrus sich diese zueignete, da er sie an sich, da er sie an andern erfüllt sah. Alle in der festen Ueberzeugung des Anbruchs dieser neuen Zeiten, alle mit Muth und Freude von innen gestärkt, den Aufgang dieser Sonne zu befördern, und durch göttliche Kraft, durch die Bekanntschaft mit Christo dazu erlesen.

11.

Jetzt begreift man, warum einigen Zuhörern am Pfingstfest dieß ein Spott werden, und wenn sie die

ganze Begeisterung zu künftigen Hoffnungen einer süßen Trunkenheit zuschrieben, sie dennoch einer Antwort darauf nicht unwürdig seyn konnten. Man sieht zugleich, warum andere sich bloß verwunderten und sagten: „was will das werden?" indem sie sich weiter nicht zu fassen wußten. Bis endlich Petrus aufstand und ihnen entwickelte, daß der Inhalt und Zweck der Propheten kein anderer gewesen, als diese Zeit zu schildern, zu erwecken und vorzubereiten, die jetzt da sey. Wem diese Rede an's Herz drang, der ward in die neue Gestalt der Dinge eingeflochten mit Herz und Seele. Der verworfene Stein ward zum Eckstein, sobald in keinem andern Namen Errettung und Glückseligkeit zu hoffen stand, als im Namen deß, auf den Gott von jeher diese neue Ordnung der Dinge gegründet hatte. „Sie gingen aus in „alle Welt; sie predigten dieß Evangelium aller „Kreatur," überzeugt, daß ihr hingegangener, bald wieder erscheinender Wiederbringer des Weltalls bei ihnen sey bis an's Ende der Tage.

12.

Dieß war nun allerdings ein neues Evangelium, ein neuer Bund, ein neues Lied unter den Völkern in einer neuen Zunge und Sprache. Es war junger Most in den alten Schläuchen, die durch ihn nothwendig verdarben. Ohne den Petrus zu einem Dichter zu machen (welches er und seine Mitgesellen nicht waren), ward er hierbei nothwendig ein Prophet, ein Weissager. Die Galiläer sprachen mit andern Zungen, und da sie nicht bloß sprachen, sondern in der Folge hierzu auch muthig,

fortdauernd, glücklich wirkten, so hat sich eben hierdurch der ihnen versprochene Geist einer neuen Verfassung der Dinge auf's bündigste charakterisirt.

13.

Denn kurz, im A. T. heißt Geist am ersten und meisten Leben, Kraft, Hauch, Odem, Muth und Stärke. Dieß zeigen so viel Ausdrücke und Beschreibungen von Helden und Patrioten, die ein göttlicher Geist erweckte, rüstete, trieb und nicht verließ bis an's Ende ihres Werks oder ihres Lebens. So erschienen diese hier, ausgerüstet zu ihrem Werk, zu ihrer die Welt umfassenden Absicht. Da konnten freilich einige sprechen: „was will das werden?“ Die andern durften einen so ungeheuern Einwurf zum Spott haben und sagen: „sie sind voll süßen Weins,“ trunken von fröhlicher Hoffnung. Das Werk indessen ging fort — gelang, freilich auf Wegen, die diese geistvollen Weissager damals sich schwerlich alle dachten.

14.

Ist mit dem, was bisher gesagt worden, die Geschichte der Ausgießung des Geistes völlig erklärt? Es wäre eine Täuschung, wenn ich dieß vorgäbe. Die Worte: „es erschienen ihnen zertheilte Feuer-„zungen; sie fingen an zu verkündigen mit andern „Zungen; die Menge kam zusammen und jeder hörte, „daß sie mit seiner Sprache redeten; alle sprachen, „wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden, — alle diese Worte sind noch nicht erläutert, und doch sind sie offenbar der Hauptzweck der

der Erzählung des Geschichtschreibers. Wir gehen auf unserm bisherigen Wege fort, und sind nahe an der Entwickelung.

Dritter Abschnitt.

1.

Pfingsten war das Fest der Ausgießung des Geistes, und zu welchem Andenken ward dieß Fest gefeiert? Zum Andenken der Gesetzgebung, d. i. der alten Konstitution des israelitischen Volks. Das Osterfest verewigte seine Befreiung aus Aegypten; das Pfingstfest besiegelte diese Befreiung; denn nur durch seine Gesetze ward Israel ein eigenes, ihm selbst oder vielmehr seinem Gott angehöriges, freies Volk. Nur durch das Gesetz herrschte Gott über dasselbe als über ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk; ihm sollte es nach diesem Gesetz dienen und keinem Menschen fröhnen. Jedem patriotischen Israeliten war also das Pfingstfest der zweite Geburtstag seines Volks; es hieß ihnen „der Tag „des gegebenen Gesetzes, das Vermählungsfest der „Nation mit Jehovah, das Fest der Aufnahme Israels „unter die Flügel der göttlichen Majestät, der Krö„nungstag des heiligen Königs und der Königinn, „seiner Vermählten.“

2.

Leider aber war dieß Gesetz zwar erhaben gedacht und prächtig gegeben, aber wenig gehalten. In der Wüste hatte es nicht ganz zur Ausübung kommen

können; in Judäa erlag es bald ganz und gar. Daher die Propheten, die als patriotische Stimmen alle Uebel des Landes und seiner Verfassung von dieser Nichthaltung des Gesetzes ableiteten, immer zu ihm zurückriefen, und den Sinn desselben allmälig stets feiner und feiner entwickelten. Alle kamen endlich dahinaus, eine künftige Zeit zu schildern, wo das Gesetz im Schwange gehen und die Verfassung in einer neuen Blüthe seyn würde. Und zwar schildern sie dieses als eine neue geistige Gesetzgebung, als eine geistige Volksschöpfung. Lasset uns einige dieser Aussprüche hören.

3.

„Ich will euch ein neu Herz, und einen neuen „Geist in euch geben; ich will das steinerne Herz „von euch wegnehmen, und euch ein folgsames Herz „geben. Ich will Leute aus euch machen, die nach „meinen Geboten leben, meine Rechte halten und „darnach thun. Dann werden sie mein Volk seyn, „so will ich ihr Gott seyn." (Ezech. 11, 19—21. Kap. 36, 26—28.) „Zu der Zeit wird der Herr „nur Einer seyn und sein Name nur Einer; und der „Herr wird König seyn über alle Lande. Frische „Wasser werden aus Jerusalem fließen gegen alle „vier Enden der Erde." (Zach. 14, 8. 9.) „Es „kommt die Zeit, daß ich einen neuen Bund machen „will mit dem Hause Israel und Juda. Nicht wie „der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern „machte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, „und ich sie zwingen mußte; sondern das soll der „Bund seyn: mein Gesetz will ich in ihr Herz geben;

„in ihren Sinn will ich es schreiben. Sie sollen „mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. Und „wird keiner den andern, auch kein Bruder den an= „dern lehren und sagen: erkenne den Herrn; son= „dern sie sollen mich alle kennen, beide klein und „groß.“ (Jer. 31, 31 — 34.) „Ich will Wasser „gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dür= „ren. Meinen Geist will ich auf deine Kinder gießen „und meinen Segen auf deine Nachkommen. Jeder „wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben „und mit dem Namen Israel genannt werden.“ (Es. 44, 3 — 5.) „Mir werden sich alle Kniee „beugen und alle Zungen schwören zu sagen: an Je= „hovah habe ich Gerechtigkeit und Kraft.“ (45, 23.) „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht seyst, „die Stämme Jakob aufzurichten; ich habe dich zum „Licht der Völker gemacht, daß du Glückseligkeit „verbreitest bis an der Welt Ende.“ (49, 6.) „Der Berg des Herrn wird höher seyn, denn alle „Berge, und über alle Hügel erhaben, und werden „alle Völker dahin eilen: denn von Zion wird das „Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jeru= „salem.“ (2, 2. 3.) „Allen Völkern will ich geben „reine Lippen, daß sie alle Jehovah anbeten und „ihm einträchtig dienen.“ (Zeph. 3. 9.)

4.

Solche und andere Stellen sprachen von einer Erneuung und Wiederauflebung, zugleich auch von einer Vergeistigung und Verbreitung des alten jüdischen Gesetzes unter alle Völker. Mehr als Ein Prophet hatte

darüber neue Lobgesänge gehört von allen Enden der Erde. Mehr als Ein Ausleger hatte auch in jeden sinnlichen Zug solcher Beschreibungen einen geistigen Verstand getragen: denn es war die Art der jüdischen Auslegung, jede schöne Schilderung des A. T., das hohe Lied selbst nicht ausgeschlossen, auf diese glücklichen Zeiten einer neuen geistigen Konstitution, das allverbreitete Reich des Messias zu deuten. Da troffen alle Berge von süßem Wein; die Sonne schien heller, der Mond lieblicher. Der Winter war vergangen, die Zeit des Regens vorüber. Die Blumen sprosseten; die Turteltaube girrte; der Lenz einer neuen Gesetzgebung, eines ewigen Friedens, die Zeit des Messias war da.

5.

Im Begriff der Apostel war diese Zeit jetzt im Anbruch, und ihre Stimme lud dazu ein. Mehrere Umstände also in Lukas Erzählung von dieser neuen Gesetzverkündigung sind aus der alten, der ersten Gesetzgebung genommen, dem Geist der Begebenheit gemäß angewandt, und nehmen daher ihre Erklärung. *) Dort war das Gesetz unter Posaunenschall, unter Donner und Blitz gegeben; daher es so oft ein feuriges Gesetz heißt. Dieß neue Gesetz, der Geist des Evangeliums wird zwar auch durch einen Schall vom Himmel angekündiget: ein starkes Wehen erfüllet das Haus; Feuerflammen,

*) S. Danz de promulgatione evangelii ad Act. II. bei Menschen.

wie getheilte Zungen schweben umher;*) sanft aber und ruhig läßt sich der Geist auf einen jeden unter ihnen nieder. Wie Israel dort versammelt war, kommt hier die Menge zusammen, und der Ge=

*) Ueber wenige Orte der Schrift ist die klassische Gelehrsamkeit von lambentibus ignibus, von radiis der Erscheinung der Götter, von Ungewittern, unter denen sie erschienen u. s. so unfüglich zusammengehäuft worden, als über diese. Hier war kein Ungewitter; es war ein Schall vom Himmel als eines gewaltigen Windes, der das Haus erfüllte. Das Ungewitter stimmte zum Geist des N. T. nicht; wohl aber der Wind (πνευμα), ein gewaltiger Hauch, ein Schall vom Himmel. Blitze erscheinen nie als zertheilte Feuerzungen; sie wurden bei den Ebräern diesen auch nie verglichen, sondern vielmehr dem Funkeln des gezuckten Schwerts, leuchtenden ausgeworfenen Stricken, zischenden Pfeilen; welches alles hier nicht hingehöret. Feuerzunge war bei den Ebräern ein gewöhnlicher Ausdruck für Flamme (Jes. 5, 24.), so wie sie auch Zunge des Meers für Meerbusen sagten. Zertheilte Flammen erschienen also, die ruhig schwebten, nicht wie Blitze umherfuhren; sie erschienen ihnen, ein Ausdruck der Vision; die Begeisterten sahen in diesem Gesicht, daß die Taufe des feurigen Geistes jetzt da sey (Matth. 3, 11.), die sie sich eben unter solchem Bilde dachten. Warum der Geschichtschreiber in Erzählung der Vision den Ausdruck Feuerzunge, zertheilte Zunge für schwebende Flamme gebraucht, erscheint aus dem Zusammenhange und wird sich aus dem Zweck der ganzen Begebenheit selbst darthun. Von der Menge, die hinzustürzte, sah niemand die Feuerflammen, die nur der Anfang des Wundermoments waren; diese hörte bloß die Begeisterten in Zungen reden. Denn daß sich die Flammen sichtbar auf die Apostel gesetzt, daß ihre Zungen geflammt,

schichtschreiber nimmt dieß dafür, wofür es die Apostel nahmen; für das Sinnbild einer Gesetzgebung für alle Völker, für alle Zungen und Sprachen. Da wir jetzt bei dem eigentlichen Knoten unserer Frage sind, so wollen wir nichts willkürlich nehmen, sondern alles nach dem Sprachgebrauch auflösen und erörtern.

6.

Zuerst merken wir an, daß in der ebräischen, als einer alten, von lauter sinnlichen Bezeichnungen ausgegangenen Sprache, die Worte Hauch, Mund, Lippe, Angesicht, und so auch das Wort Zunge eine vielfache Bedeutung und Anwendung erlangt hatten. Nicht als ein Werkzeug nur, sondern als die Werkmeisterinn und Bildnerinn der Sprache ward die Zunge genannt und gerühmet. Sie war eine Verkündigerinn des Herzens, seiner Regungen und Gedanken, jetzt ein Pfeil, bald ein Schwert, ein Griffel, eine Geißel. Sie wandelte im Himmel und auf der Erde.*) Sie freuete sich,

ja gar zertheilt gewesen, sind lauter Mährchen, der Erzählung Lukas zuwider. Ὤφθησαν αὐτοις διαμεριζομεναι γλωσσαι ὡσει πυρος, ist die Ankündigung der Erscheinung im Symbol; ἐκαθισε τε ἐφ’ ἑνα ἑκαστον αὐτων, das Ende derselben. Die Zungen verlieren sich auf ihnen; und der Erfolg ἐπλησθησαν ἁπαντες πνευματος ἁγιου ist da. Kurz es wurde erfüllt: αὐτος ὑμας βαπτισει ἐν πνευματι ἁγιῳ και πυρι: denn man erwartete den Geist unter diesen Symbolen.

*) Bei den Griechen, ja bei allen Völkern waren ähnliche Ausdrücke, zu Lobpreisung und Tadel der Zunge gebräuchlich. S. Jul. Polluc. Suid. u. f.

sprang und jubelte im Munde; sie dichtete, sie meditirte. Der Pleonasmus: „meine Zunge spricht! „sie spricht in meinem Munde, ich spreche mit der „Zunge!“ war den Ebräern kein Pleonasmus. *)

7.

Mit der Zunge sprechen heißt also nach ebräischem Styl nichts anders als im Affekt, begeistert, kräftig und herzlich reden.

8.

Die Bildnerinn der Sprache, die Zunge, ging auch in's Gedankenreich über. Sie ward die Mutter der Mundarten, des Ausdrucks, der mancherlei Sprachweisen. Dieß Volk war von schwerer, jenes von tiefer Zunge. Zu den Spöttern wollte Gott mit andrer Zunge, mit andern Lippen sprechen. Endlich, da die Sprache Kunst ward, ward die ganze Grammatik auf das Wort Zunge gebauet. Man bezeichnete mit dem Wort Zunge Ausdruck, Redart, Formel, Wort, Bedeutung; sogar das Geschlecht, die Zahl, die Zeit, die Gattung der Worte. Die Zunge des Mannes, des Weibes, des Einen, des Mehreren, des Vergangenen, des Gegenwärtigen, des Zu=

---

*) Ἐλαλησε ἡ γλωσσα μου ἐν τῃ λαρυγγι μου. Ἐλαλησα ἐν γλωσσῃ μου. Ἡ γλωσσα μου λαλησει, μελετησει, ἀγαλλιασεται u. s. sind gewöhnliche Ausdrücke der ebräisch griechischen Bibel. Petrus selbst in der Erklärung des Pfingstwunders führt eine solche Stelle an (Apost. 2, 26.) εὐφρανθη ἡ καρδια μου και ἠγαλλιασατο ἡ γλωσσα μου u. s.

künftigen; *) eine allgemeine, biblische, Talmudische Zunge wurden gewöhnliche Kunstausdrücke. Mit dem Wort Zunge führen die Rabbinen Stellen und Redarten an; es erhellet aus dieser Zunge, heißt: „aus solcher Stelle, aus solcher Bedeutung.“

9.

Sonach hieße in fremden Zungen reden, in fremden Sprachweisen reden. „Er spricht in meiner Zunge, d. i. in meiner Sprachart, nach meiner Gedanken- und Landesweise.“ **)

10.

Es kommt jetzt darauf an, was die Ebräer für ihre heilige Zunge und Sprachweise hielten? was sie von den verschiedenen, und von neuen Zungen in ihrer heiligen Sprache dachten. Hier müssen wir unsre Denkart verläugnen, und uns nach richtigen Zeugnissen dahinsetzen, wo jene standen.

---

*) D. i. masculinum, femininum, singularis, pluralis, tempora, modi, vocabula, loci. S. Buxtorfs Lexikon unter לשון.

**) Daß bei Lukas διαλεκτος und γλωσσα eins und dasselbe seyen, setze ich als bekannt voraus. Raphael (annot. ad N. T. ad h. l.) Reimar. de Assessoribus Synedrii magni p. 8. Schleusner in N. Lexico N. T. (διαλεκτος) u. a. haben dazu Stellen und Beweise gesammelt. Auch gibt's der Zusammenhang gnugsam, daß beide Worte Synonyme seyn sollen: denn sind alle Sprachen Apost. 2, 9 — 12, Dialekte? Nach der jüdischen Denkart freilich; diese aber wollen wir erst aufsuchen und erläutern.

II.

Bekannt ist's also, daß die Ebräer ihre Sprache (Zunge) für die erste, vollkommenste und heiligste der Welt, für die Wurzel aller Sprachen, ja der Schöpfung selbst hielten. Einst, sagte ihre Tradition, hatte alle Welt einerlei Zunge und Lippe. Die Zungen wurden getheilt, *) (διαμεριζομεναι γλωσσαι,) die Sprachen verwirrt, die Völker zerstreuet. Ihnen aber blieb, so glaubten sie, die Wurzel und Ursprache. Sie nannten hiebei, in einer runden Zahl, siebenzig Völker, siebenzig Sprachen und machten diesen Ausdruck sich in allen Anwendungen geläufig. **) Wenn sie z. B. sagen wollten, ihr Gesetz, als der Inbegriff und Gipfel aller Weisheit sey für alle Völker gegeben, oder es enthalte den Samen und die Wurzel der Weisheit aller Völker, so sagten sie nach ihrer Weise: ***) „aus dem Munde „der göttlichen Majestät ging in sieben Stimmen „die Rede aus und zertheilte sich in siebenzig Spra-

*) Josephus nennt dieß συγχυσις περι την διαλεκτον, so wie er die Völker ἀλλογλωσσους und ihre mehreren Sprachen πολυφωνιαν nennt.

**) Die Zahl der 70 Völker und Sprachen soll aus 5 Mos. 32, 8. ersonnen seyn. Meinetwegen; es war aber überhaupt die beliebte runde Zahl der Ebräer: 70 Aeltesten, 70 Dolmetscher, 70 Jünger, 70 Völker, 70 Engel der Völker, 70 Zungen und Sprachen.

***) Was ich hier und in dem Folgenden zusammenfasse, kann man in Werken von Buxtorf, Danz, Schöttgen, Wagenseil, Eisenmenger, von den Kommentatoren des Talmud und andern, die über die Sprache,

„chen der Völker. Jedes Volk hat die Rede ge„hört, und einen Nachhall derselben empfangen: „denn das Gesetz ist gegeben durch die Ordnungen „und Reihen der Engel, das sind die siebenzig Ael„testen und Fürsten der Völker. Ist mein Wort „nicht ein Feuer, das in mancherlei Zungen „und Flammen auflodert? Ist's nicht ein Ham„mer, der Felsen zerschlägt? und unter al„len Völkern der Erde, im Herzen jedes Verstän„digen erglühen die Funken. Die Rede ihrer Wei„sen hat dieß Echo vom Munde Gottes aufgenom„men und zurückgetönet: denn der Herr gab „sein Wort, und der Verkündigerinnen, „der Sprachen, war ein großes Heer." Am Ende der Tage sollten diese Stimmen und Sprachen zur Vaterstimme der gesetzgebenden Majestät zurückkehren und jeder das ausgesprochene Wort Gottes in seinem Herzen hören.

12.

Natürlich war's also, daß die Ebräer das Gesetz Gottes sich äußerst bedeutungsvoll, reich an Auslegungen und Sinnesarten, d. i. an Zungen und Angesichten dachten. In siebenzig Zungen war ihr Gesetz auf Sinai gegeben; und Gott hatte es dem Moses in diesen allen, d. i. in allen Bedeutungen und Sinnesarten offenbaret. In siebenzig Zungen, d. i. äußerst bedeu-

---

Rhetorik und Auslegungsart der Ebräer geschrieben haben, finden. Die Stellen herzusetzen, wäre eine mühsame, vergebliche Arbeit.

tungsvoll und sinnreich hatte dieser sein Gesetz geschrieben, und es den siebenzig Aeltesten, auf welche der Geist Moses kam, überliefert. So hatten diese es empfangen, und die Pflicht aller Gesetzliebhabenden war, diese Zungen, d. i. diese Sinnesarten zu erforschen, das Gesetz Gottes in allen Dialekten und Auslegungsarten zu durchwandeln. Wer einen neuen geistigen Sinn, eine neue Auslegung und Anwendung fand, sprach in einer neuen Zunge. Wer eine fremde Auslegungsart hervorbrachte, sprach in einer fremden Sprache. Dieß waren gewöhnliche Ausdrücke ihrer heiligen Grammatik und Rhetorik. *)

13.

Und die Sache selbst war das Studium ihrer Weisen, der Wettkampf ihrer Lehrer und Schüler. „Um fremde Sprachen bekümmerte sich unsre Nation nicht, sagt Josephus: sie sind ihr sogar verächtlich. Aber das Gesetz bündig zu verstehen, und die Kraft der heiligen Schriften auszulegen, das war die Weisheit und Literatur der Juden, das war ihre heilige Uebung. Ein Schriftgelehrter also, der das ganze Gesetz in allen seinen Anwendungen und Auslegungsarten kannte, hieß mit dem gewöhnlichen Ehrennamen ein Mann der sie-

*) Es ist nothwendig, daß wir in diesem allem nicht unserm, sondern dem Sprachgebrauch und dem Geschmack der Ebräer folgen müssen. Am fleißigsten hat von ihren Auslegungsregeln unter den Unsern Wähner (antiqq. Ebraeor. Vol. I. p. 353.), Struve (rudimenta logicæ Ebræor. Jen. 1697.) so auch Schöttgen hie und da gehandelt.

benzig Zungen, wenn er gleich kein Wort einer fremden Sprache verstand oder verstehen durfte. *)

14.

Nothwendig gingen manche dieser Auslegungen nicht nur aus, sondern auch wider einander; es entstanden Schulen und Sekten, nachdem eine oder die andere der Auslegungsart dieses oder jenes Lehrers folgte. Hebräer und Hellenisten trenneten sich; Synagogen entfernter Provinzen theilten sich in Zungen und Sprachen. Oft, erzählte man sogar, habe bei dem Wettkampf und Streit ihrer Weisen eine Stimme vom Himmel entschieden. Aber alle diese Zungen und Sprachen, glaubte man, werde am Ende der Tage der Geist Gottes vereinen: ein Hirt werde erscheinen, deß Stimme alle Heerden erkannten und hörten. Parther und Meder und Elamiter, alle Auslegungen und Sekten würden mit einerlei Lippen Gott preisen. **)

15.

Und siehe, nach Lukas Erzählung war diese neue Zeit da! Die Zahl der fünfzig Tage war erfüllet; das Fest der neuen Gesetzgebung für alle Völker angebrochen: das Sausen vom Himmel erschallt; zertheilte Feuerzungen schweben umher; der Geist, der die Völker vereinigen sollte, erfüllte

*) Hierüber führe ich statt allem eine kleine Dissertation an: Reimar. pat. et sil. de assessoribus Synedrii LXX. linguarum peritis. Hamb. 1751.

**) Ὀμειται πασα γλωσσα: ἐρχομαι συναγωγειν τας γλωσσας. πασα γλωσσα ἐξομολογησεται u. f.

jeden dieser Aeltesten der ersten Christenversammlung. Sie fingen an zu reden mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen Geheimnisse spruchreich auszusprechen gab (ἀποφθέγγεσθαι). Die Menge kommt zusammen; jeder hört, daß sie in seiner Zunge sprechen, in seiner Zunge die großen Thaten Gottes preisen. Sie thun Schrift- und Zeitengeheimnisse kund, in denen jeder seinen Sinn, seine Erwartungen und Hoffnungen, seine Auslegungs-, Sprach- und Glaubensweise erkennet und findet. Hier tönte, um in jüdischen Bildern zu reden, der Hammer, der Felsen zerschlägt, und jeder fühlte die Funken. Gott gab sein neues Gesetz in einer Schaar verkündigender Stimmen, die jedem in seiner Weise sprachen.

16.

Oder, ohne jüdische Bilder zu reden, was redete der Auferstandene zu seinen Schülern? „Er öffnete „ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift ver„stunden, und sprach: so ist's geschrieben, dieß „mußte geschehen; ihr seyd deß Zeugen; erwartet „den Geist, die Kraft aus der Höhe, in welcher „ihr dieß alles aussprechen möget. (Luk. 24, 45 — „49.) So fing er an von Mose und allen Prophe„ten, und legte ihnen die ganze Schrift aus, die „von ihm, vor ihm geredet hatte. Und sie sprachen: „brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns „redete, als er uns die Schrift öffnete.“ (Luk. 24, 27 — 32.) Dieß schreibt derselbe Evangelist, der unsre Geschichte erzählet. In dieser Stimmung,

mit dieser Anregung verließ Christus die Apostel und versprach ihnen die „Kraft der Feuertaufe, den „Geist, der ihnen alles aufschließen sollte, damit „sie seine Zeugen seyn könnten unter allen Völkern, „bis an die Enden der Erde.“ (Apost. 1, 3 — 8.) Der Geist erscheinet, und aufgeschlossen steht ihnen dieß alles da. Verklärt ist ihnen der Gesalbte aus allen Prophezeyungen und Anstalten vergangener Zeiten, in allen Hoffnungen und Erwartungen der Zukunft. In jeder Auslegungsart, in allen Deutungen und Sprachweisen erscheint Christus; und das Wort des Geistes darüber spricht für alle in allen Zungen. Seine Lehre und Denkart, seine Hoffnungen und Erwartungen, findet jeder in ihren heiligen Sprüchen (ἀποφθεγμασι) und Lobgesängen; von der bloßen Verwunderung steiget er also zum Beifall und mit den Verkündigern zur höchsten Freude.

17.

Lese man die unmittelbar folgende Anrede Petrus, die der Menge dieß Wunder erkläret; lese man die Briefe der Apostel, ja die Evangelien selbst, so charakteristisch für ihren Urheber jede dieser Schriften geschrieben seyn möge; in allen stimmt der Geist dahin überein: „Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, das Ziel und der erfüllte Inhalt aller Propheten.“ Apostel und Evangelisten deuten, jeder auf seine Weise, um in jedem Umstande der alten Weissagung (προφητεια γλωσσης) seinen Christus zu finden. Matthäus setzt sein „auf daß „erfüllet werde,“ Johannes setzt seine feinen

Anspielungen und allegorischen Deutungen gerade nur dahin, wo er ein Apophthegma in einer neuen, feinen Zunge (γλωσσῃ) anbringen will. So Petrus, so Paulus. Die Schriften des letzten sind dieses neuen, geistlichen Sinnes voll; und überhaupt, was ist das N. Testament, als eine neue geistige Glosse *) (Zunge) des alten? Dieß war den Aposteln ihr nervus probandi und agendi; dieß war der Beweis des Geistes und der Kraft, d. i. des Geistes, der in allen Prophezeyungen geredet hatte, und jetzt wirkte; es ist der Genius der Schriften und Thaten einer neuen geistigen Verfassung, des neuen Bundes.

18.

In der heiligen Sprache hießen also neue Zungen, neue Auslegungsweisen der alten Propheten; und meine Zunge heißt mein Sinn, meine Auslegungsweise.

19.

Und wie sprachen diese Zungen jetzt? Lukas sagt es deutlich: begeistert, geheimnißvoll, lobpreisend. Lasset uns auch diese Art des Vortrages aus dem Gebrauch der Ebräer erklären.

---

*) Der Gebrauch des Worts γλωσσα auch bei den Griechen und Römern kann hier zur Erläuterung dienen. Glossæ hießen vocabula minus usitata, aliena a lingua communi, ξενικα, pœtica, obsoleta. Späterhin ward Glosse eine Auslegung solcher Worte. Siehe Vossius J. M. Geßner u. a.

20.

Alle feineren morgenländischen Religionen liebten einen Zustand der *Andacht*, des *Gebets*, der *Entzückung*, den die Ebräer das *Meditiren im Gesetz*, oder im höheren Grade das „*im Geist seyn*" nannten. Sie gaben diesem Zustande die höchsten Lobsprüche: „die Herrlichkeit Gottes ruhe auf den Meditirenden, die Schechina schwebe über ihnen, oft komme die Stimme Gottes selbst zu ihnen hernieder." Sie fanden diesen Zustand so selig, daß sie von Gott selbst sagten: „er meditire im Gesetz des zukünftigen Messias und seines seligen Reichs; er spreche davon mit seinen Heiligen und Engeln. Seinen Freunden theile er darüber Geheimnisse, Gesichte, Offenbarungen mit, wenn der Geist auf ihnen ruhe, wenn die Herrlichkeit Jehovahs über ihnen schwebe." Daß die Begeisterten des Pfingstfestes in diesem Zustande waren, siehet man aus der Erzählung Lukas; noch deutlicher aber aus der Rede Petrus, der ihren Zustand aus der alten Weissagung rechtfertigt und ausleget: „Das ist's! eure Aeltesten sollen (Entzückungen) „Träume haben; eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, sie sollen weissagen." Sie sprachen also, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, ἀποφθεγγομενοι, μαντευομενοι, in hohen Sprüchen, in parabolischen Lobpreisungen, in Orakeln: denn eben dieses wollte, wie wir gesehen haben, der Ausdruck: „mit der Zunge sprechen" ursprünglich sagen. Er deutete an, „daß der Redner sein selbst nicht mächtig sey; ein fremder Geist treibe ihn und regiere seine Zunge, die gleichsam „ohne sein Wissen rede."

Dieß

Dieß war der Zustand, in welchen Petrus die alten Propheten setzt, wenn sie vom h. Geist, mit nichten aber von eignem Willen getrieben, sprachen; daher auch die Auflösung ihrer Prophezeyungen nicht auf eignem Willen, sondern auf demselben Geist beruhe.*) In diesem Zustande sprachen die Begeisterten von den Geheimnissen der alten Glosse und ihrer Erfüllung, nachdem ihnen jetzt in neuer Zunge der Geist gab auszusprechen. So hörte man die Familie Cornelius mit Zungen Gott hoch preisen; so redeten die Jünger Johannes mit Zungen, und weissagten. Den Ebräern war dieß ein bekannter Ausdruck, daher ihn der Geschichtschreiber als solchen gebrauchet. Wäre was Räthselhaftes in ihm, das sich aus der Erzählung nicht selbst ergäbe: gewiß würde er ihn näher bezeichnet haben.

21.

Also gehen diese Redarten simpel dahin aus. Mit der Zunge reden (*γλωσσῃ λαλειν*) heißt,

*) Bei den Griechen war es der Zustand, in welchem man sich die Orakelsprechenden oder Gottbegeisterten, *μαντεις*, *θεομαντεις*, *χρησμῳδους*, *χρησμολογους* u. s. dachte. S. Jul. Polluc. Onomastic. T. I p. 11 — 13. Auch hatten die Griechen für diesen Zustand des mit Zungen Redens das Wort *σιβυλλιᾷν* in guter und böser Bedeutung; *Σιβυλλιᾶ, χρησμων ἐρᾳ κ. ἐπιθυμει. ἡ ἀπαταται κ. μαντικος ἐχει. χρησμους φανταζεται. χρησμῳδει* Suidas. S. auch die Wörter *ἐνθους, ἐνθουσια, ἐνθουσιασμος*. Diodor von Sicilien sagt bei Gelegenheit der Dichterinn Daphne oder Manto: *το γαρ ἐνθεαζειν, κατα γλωσσαν ὑπαρχειν, σιβυλλαινειν* L. IV, Cap. 68.

begeistert sprechen; mit Zungen reden (γλωσσαις λαλειν, ἀποφθεγγεσθαι), vielbegeistert reden. Mit neuen, fremden Zungen sprechen (ἑτεραις, καιναις γλωσσαις λαλειν), neue Weissagungen, Göttersprüche und derselben Auslegung hervorbringen. In eigenthümlicher Sprache reden (ἰδιᾳ διαληκτῳ λαλειν), heißt jene Göttersprüche, Weissagungen und Lobgesänge also vorbringen, daß der Hörende begeistert sich hingerissen fühlet und seine eigene Auflösung, seine eigenen Hoffnungen in ihnen geistig wahrnimmt.

22.

Dieß wäre also die leichte Entwicklung des Pfingstwunders; und ob alles dem Sprachgebrauch, der Stelle und Zeit, den Umständen, die vorhergegangen und die nachfolgeten, den Verheißungen Christi, den Wirkungen, die daraus erfolgten, dem Inhalt und Geist der Schriften des N. T. angemessen, kurz Natur der Sache selbst sey, möge jeder sich entwickeln. Wie dort (4 Mos. 11, 25.) „Jehovah des Geistes, der auf Moses war, nahm und „ihn auf die siebenzig Aeltesten, die Vorsteher und „Richter des Volks legte; und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie und hörten nicht auf. „Moses sollte ihnen wehren; er aber sprach: wollte „Gott, daß alles Volk des Herrn weissagte und der „Herr seinen Geist über sie gäbe.“ Gott selbst kam hernieder und entschied also: „Höret meine Worte. „Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem „will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder „will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht

„also mein Knecht Mose, dem mein ganzes Haus „anvertrauet ist. Mündlich rede ich mit ihm, und „er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch „dunkle Wort oder Gleichniß." Auf diesen Unterschied zwischen Moses und den Aeltesten scheint unsere Geschichte der Gründung des Christenthums anzuspielen. In Christo war der Geist ohne Maß. Er kam aus dem Schooß Gottes, sah ihn von Angesicht zu Angesicht, und verkündigte helle, klare Gnade und Wahrheit. Seine Diener empfingen die Gaben des Geistes, jeder nach seinen Bedürfnissen und Anlagen, theilweise, ort= und zeitmäßig zum allgemeinen Besten. Wie hoch oder niedrig unter diesen Gaben die Gabe der begeisterten Sprache stehe, wollen wir jetzt von Paulus selbst hören.

Vierter Abschnitt.

1.

Schon Markus (Mark. 16, 17.) führt unter den Zeichen, die den Gläubigen des Christenthums folgen würden, auch die Gabe an, mit neuen Zungen zu reden. Daß hier nicht eigentliche neue Sprachen verstanden seyn können, ist durch sich selbst klar: denn sonderbar wäre es, wenn die Gabe, neue Sprachen zu erfinden, eben zwischen „dem Teufel austreiben, und Schlangen vertreiben" in der Mitte stehen müßte. Nehmen wir die letzte Periode im Markus als ächt an,*) so ward damals,

*) Bekanntermaßen ist sie Zweifeln unterworfen gewesen und hat in mehreren Codd. gefehlet.

als das Evangelium geschrieben ward, die Gabe der Zungen schon als eine Gabe der Christen überhaupt angesehen, oder war als solche schon geltend; und hatte Markus dieß Versprechen Christi von Petrus vernommen, so waren die Christen auf diese Gabe verwiesen. In den andern Evangelisten geschieht namentlich derselben keine Erwähnung

2.

In der Apostelgeschichte finden wir außer den zwei angeführten Fällen bei andern Gemeinen davon keine Spur; sonderbar aber ist's, daß sie nach Paulus erstem Briefe in der Korinthischen Kirche dergestalt im Gebrauch war, daß er sie sogar in ihre Grenzen weisen mußte. (1 Korinth. 12 — 14.) Er thut dieß mit so viel Vernunft und Vorsicht, daß er auch hierin das Muster eines Reformators, der den Mißbrauch heiliggehaltener, guter Sachen mit Glimpf abstellet, seyn kann. Lasset uns sehen, wie Paulus die Gabe der Sprachen zu Korinth beschreibet, und wie er ihren Gebrauch einschränket.

3.

„Einem, sagt er, sind gegeben mehrere Zungen, „einem andern Auslegung der Zungen. Nicht alle „sprechen in Zungen; nicht alle legen aus." Den Unterschied von Beidem sehen wir in der Geschichte des Pfingsttages. Mehrere sprachen in Zungen; Petrus legte in einer zusammenhängenden Rede ihre Sprüche allein aus.

4.

„Der mit der Zunge redet, redet nicht den Men-

„schen, sondern Gott: denn niemand höret zu; im „Geist aber redet er Geheimnisse." Am Pfingsttage traf das erste nicht zu. Die Menge hörte; obgleich die Zungenredner eigentlich nicht mit oder zu ihr sprachen. Dieß that nur Petrus; jene priesen entzückt die großen Thaten Gottes, und sprachen im Geist Geheimnisse (καθως το πνευμα ἐδιδου αὐτοις ἀποφθεγγεσθαι.): denn den Zustand der Entzückung nannte man im Geist seyn.

5.

„Der mit der Zunge spricht, erbauet sich selbst; „der Ausleger bessert die Gemeine." Sehr natürlich, wenn jener in seiner Vision nur mit sich beschäftigt war; der öffentliche Redner spricht für andre. „Der öffentliche Redner ist also vorzüglicher, „als der mit der Zunge redet; es sey denn, daß „dieser auch auslege, damit die Gemeine daran Er„bauung nehme."

6.

„Sonst ist der Begeisterte, wie ein Instrument, „das den Unterschied der Töne nicht angibt; wie „kann man da wissen, was auf der Flöte geblasen, „oder auf der Cither gespielt wird? So auch ihr in „eurer Zungenbegeisterung, wenn ihr nicht eine „wohlverständliche Rede von euch gebt; wie kann „man wissen, was geredet sey? Ihr werdet seyn, „als die in die Luft reden." Bei der ersten Begeisterung zu Jerusalem geschah dieß nicht. Sie gaben verständliche Reden von sich: denn jeder Anwesende vernahm ja eben in ihrem Munde seine Zunge und

Denkart. Es war dieß also ein arger Gebrauch in der Korinthischen Gemeine.

7.

„Wer mit der Zunge spricht, bete also, daß er „auch auslege.“ Also war bei dieser Zungengabe Gebet, und zwar Gebet in einer Art Entzückung: denn Paulus setzt hinzu: „wenn ich in Zungen bete, „betet mein Geist; mein ruhiger Sinn aber bringt „keine Frucht. Ich will also beten im Geist (in „der Begeisterung), und auch beten mit dem ruhigen „Sinn; lobsingen im Geist, aber auch lobsingen mit „dem Verstande.“ Die Stelle zeigt klar, daß die sogenannte Sprache in Zungen oft ein begeistertes Gebet gewesen: denn Geist (Entzückung, Begeisterung) steht hier dem klaren, hellen, ruhigen Sinn (νους) entgegen. Der Ausleger muß mit diesem sprechen; der Begeisterte überließ sich jenem.

8.

„So du in der Begeisterung Dank sagest; wie „kann der, der den Platz des Idioten einnimmt, „Amen sprechen zu deiner Danksagung, wenn er „nicht weiß, was du sagest?“ Also sagte man in Zungen auch lauten Dank, wie eben in der Apostelgeschichte; nur daß die Korinther sich sehr unverständig dabei benahmen.

9.

„Ich danke meinem Gott, daß ich nicht mehr in „Zungen rede, als ihr alle.“ Mithin muß die Gabe

an sich nicht verwerflich gewesen seyn, da Paulus für sie Gott danket. „Aber in der Gemeine will „ich lieber fünf Worte mit klarem Sinn sprechen, „damit ich andre unterrichte, als Myriaden Worte „mit Zungen.“ Mithin konnten in dieser Begeisterung Myriaden Worte gesprochen werden; nur sie wurden abgerissen, parabolisch, oft unverständlich. also unnütz gesprochen. Daher Paulus naiv und gütig hinzusetzt: „Brüder, seyd Kinder; aber nicht „am Verstande, sondern im Bösen seyd Kinder; am „Verstande seyd Männer.“ Denn das sieht jedermann, daß dieß mit Zungen sprechen, am Ende auf Schwäche im Kopf, oder auf Eitelkeit hinauslief.

10.

„Im Gesetz stehet geschrieben: *) mit andern „Zungen, mit andern Lippen will ich zu diesem Volk „reden, aber auch so werden sie mich nicht verstehen, „spricht der Herr. Und so ist auch die Gabe der „Zungen ein Zeichen nicht eigentlich für die Gläubi„gen, sondern für die Ungläubigen, da die öffent„liche Rede zur Erbauung gegentheils nicht für Un„gläubige, sondern für Gläubige ist.“ So wenig die angezogene Stelle des A. T. von eigentlichen fremden Sprachen spricht, in denen Gott mit

---

*) Ἐν ἑτερογλωσσοις και ἐν χειλεσιν ἑτεροις λαλησω τῳ λαῳ τουτῳ citirt Paulus. Die LXX hatten übersetzt: δια γλωσσης ἑτερας, δια φαυλισμον χειλεων und hatten es auf's Gespött des Volks selbst gezogen.

seinem Volk, ihm etwa mit Fleiß unverständlich, sprechen wollte, so wenig kann der verständige Paulus diese Ausschweifungen der Korinthischen Gemeine für wirkliche Wunder gehalten haben: er nennt sie ja offenbar eine Kindheit ihres Verstandes, d. i. Kindereien. Was er sagt, ist dieses. Ueberhaupt sey die Gabe der Zungen im Anfange des Christenthums mehr für die Ungläubigen gegeben, sie auf's Christenthum aufmerksam zu machen; als zu einem fortdauernden Mittel der Erbauung der Christen gegen einander. Diese Erbauung könne nur durch eine Anrede an einander, durch Unterricht, Lehre, oder durch ein gemeinschaftliches Lob Gottes geschehen; nicht aber durch abgebrochene Orakelsprüche, durch mystische Glossen, durch isolirte Ekstasen. Die möge allenfalls jeder für sich haben, sie schickten sich, wenn sie nicht ausgelegt würden, auf keine Weise in die Versammlung. Denn, fährt er fort:

11.

„Wenn die ganze Gemeine zusammen ist, und „ihr alle mit Zungen spräches; es kämen aber Un„wissende oder Ungläubige hinein; würden sie nicht „sagen, daß ihr toll seyd?“ Daß dem so sey, weiß jeder, der öffentlich oder besonders dergleichen Begeisterte gesehen hat. Die verzückten Augen, die enthusiastischen Gebärden, nach plötzlichem Stillschweigen die hervorgestoßenen, oft wiederholten, einzelnen Worte, die meistens übertriebenen Gleichnisse, wunderbar zusammengesetzte Bilder, harte Ausrufungen und Energien (über welche der Spötter lacht und bei denen der Kalte nichts fühlet), welche

Empfindung erwecken sie in uns? Welch anderes Urtheilen machen sie möglich, als was der verständige Paulus sagt, „ihr seyd toll!" da ein solcher Zustand bei manchen wirklich an Wahnsinn grenzet.

12.

„Wie also? ihr Brüder. Wenn ihr zusammen „kommt; der eine von euch hat einen Psalm, der „andere eine Lehre, der dritte eine geistige Zunge, „der vierte eine Offenbarung, der fünfte eine „Auslegung; lasset sie alle reden, aber zur Besse= „rung, zur Erbauung. Begeisterte Zungenredner „aber lasset höchstens zwei oder drei in einer Ver= „sammlung reden und nicht alle auf einmal, son= „dern nach einander, und einer lege ihre Götter= „sprüche aus. Ist aber kein Ausleger unter euch, „und der Geheimnißredner kann es selbst nicht thun, „so schweige er in der Gemeine. Er spreche sich „selbst und Gott!" Wie vernünftig!

13.

Denn was ergibt sich aus dieser sonderbaren Briefstelle? Zuerst, daß auch noch im schlechtesten Mißbrauch die Gabe der Sprache so zu erkennen ist, wie wir sie im Vorstehenden hergeleitet finden.

1. „Der Begabte redete geistige Geheimnisse;" (1. Kor. 14, 2.) und diese fand er nirgend als im geheimen, geistigen Sinne des A. T., in welchem er bis zu den Tiefen der Gottheit hinaufstieg.
2. „Er sprach diese sich selbst und Gott," nicht achtend auf die Gemeine; diese konnte in ihm finden, was sie wollte und mochte.

3. „Er sprach sie oft in Gebeten, Anrufungen „und Danksagungen,“ zu denen aber die Gemeine der Idioten nicht eben Amen sagen konnte, weil sie sie oft nicht verstand.

4. „Er sprach sie im Geist,“ entzückt, so daß er mit dem kalten, gesunden Verstande nichts zu schaffen hatte, wie denn auch Paulus diese beiden auf's eigentlichste unterscheidet.

5. „Er sprach so, daß er allenfalls für närrisch „gehalten werden konnte, wenn ein Fremder „dazu träte;“ so daß Paulus schon damals diese ganze Gabe, die für alle Zeiten, Umstände und Völker weder geschaffen noch gegeben war, weise eingeschränkt wünschte. Zug für Zug ist also auch im Briefe an die Korinther die Gabe der Sprachen angegeben, wie wir sie im vorigen Abschnitt entwickelt haben; nur daß der klare Ursprung hier im trüben Abfluß, die reine Originalität in einer bloßen Nachäffung erscheint.

14.

Denn zweitens, was will eine Gabe der Zungen in der jüdisch christlichen Synagoge zu Korinth sagen? Nach Jerusalem gehörte sie, zumal auf das erste Pfingstfest, den Geburtstag der christlichen Kirche; in das Haus Cornelius, als die erste christliche Proselytengemeine, in die Versammlung der Johannesjünger gehörte sie, zum Zeichen, daß auch diese mit jener Eine Heerde unter Einem Hirten wurde. Ein σημειον, ein Zeichen war diese Gabe den Ungläubigen, wie Paulus sagt; mit nichten aber eine fortwährende oder zu erzwingende Gabe ruhig fortge-

pflanzter Christengemeinen. Daß im ersten glücklichen Augenblicke der Geist auf viele hinabkommt; das von dem lebenden und erstandenen Christus lange und oft Gehörte wird ihnen auf einmal lebendig; der Entwurf des A. T. ist vor ihnen; der Geist desselben belebt sie; sie sprechen treffende prägnante Worte, die jetzt in Erfüllung gehen, und was sie sprechen, tönt in allen Zungen und Auslegungen wieder. Petrus steht auf und erklärt sie; die erste Christenheit ist gestiftet, die erste Gemeine gesammelt. Gesammelt aus Parthern und Elamitern; alle Ein Herz und Eine Seele. Das ist Natur der Sache und stellt sich selbst dar. Es stellt sich selbst dar, daß wenn unter besondern Umständen die erste Proselyten- oder Heidenfamilie sich dem Christenthum zuschrieb, sie in eben diese Erwartungen einging, und ihrem Bekehrer Petrus es sehr erfreulich seyn mußte, daß auch den Heiden diese Gabe einer geistigen fröhlichen Hoffnung mitgetheilt würde. Es war dem Geschichtschreiber Lukas, Paulus Begleiter, merkwürdig, daß auch den Jüngern Johannes diese Ueberzeugung zugekommen sey; und so mochte noch ferner hie und da bei ersten Ueberzeugungen dieser Enthusiasmus sich rein und anziehend für andere äußern. Nun aber daraus eine Gewohnheit zu machen? In die Versammlung zu gehen, damit man mit sich und mit Gott allein sey? In dessen Tiefen zu steigen, Gebete, Hyperbeln, parabolische Redarten auszustoßen und also in Zungen zu schwärmen? Da wollen wir des weisen, kalten Jakobus Wort wiederholen: „die Zunge, ein klein „Glied, sie unternimmt große Dinge. Ein klein

„Feuer, aber welchen Wald zündet's an!" Nein, sagt Paulus, höchstens zwei oder drei Begeisterte in eine Versammlung! Und ja nicht ohne Ausleger! Die übrigen mögen sich und Gott schwärmen.

15.

Jede Nachahmung mißlingt leicht, und wenn sie ein unglücklicher Zwang, gar eine kalte Gewohnheit wird, ist sie an sich schon langweilig und verächtlich. Aber Momente der Liebe, die ersten Augenblicke der fröhlichsten, innigsten Ueberzeugung, die man bei der Wiederkunft eines vermißten, vielleicht verloren geglaubten, unvermuthet uns überraschenden Freundes hatte, diese Momente der Liebe zum Schauspiele der Welt, zur Nachäffung jedes Eiteln vor den Augen der Versammlung machen zu wollen, gar dabei seine Ueberzeugung zu täuschen und die heiligsten Dinge zu mißbrauchen; das ist nicht nur langweilig und verächtlich, sondern zuletzt lächerlich und abscheulich.

16.

Also glaube ich auch **drittens** nicht, daß selbst die, die in ihren ersten glücklichen Stunden die Gaben des Geistes auf's vorzüglichste empfangen hatten, dieselben je haben feilstellen, eigenmächtig rühmen oder in eine **Kirchengewohnheit** verwandeln wollen; keine rechtschaffene Seele ist dieses Betrugs fähig. Paulus dankt Gott für die Gaben, die er einst empfangen hatte; er prangt aber nie mit ihnen, und thut alles, daß andere nicht damit prangen sollten. Mit dem offenbaren Grunde des Unzweckhaften leitet er von der unsichern Zungenbegeisterung,

zum Verstande, zur Erkenntniß, zur vorsichtigen Weisheit, vor allen aber zur Liebe, die er vorzüglicher als alle Menschen- und Engelzungen achtet; der ganze Brief an die Korinther ist hiervon Zeuge. Johannes in seinen Briefen spricht von keinen Zungengaben; er verweiset einzig auf die Salbung, auf das königlich ruhige Gefühl der Wahrheit, das uns vor allem Irrthum bewahrt. Sein Evangelium verspricht den Geist, aber nicht als eine vorübergehende Zungengabe, vielmehr als einen bleibenden Freund, der uns den Frieden gibt, einen Frieden, der Herzen und Sinne, mithin auch die Zunge bewahrt. So der erfahrne, geprüfte Petrus; so die Evangelisten und andern Apostel. Schwärmende Begeisterung ist in keiner ihrer Schriften merklich.*)

17.

Die am Pfingstfeste den Geist empfingen, waren Männer und Weiber. Letztere werden in der Geschichte vorher ausdrücklich genannt (Apost. 1, 14.); sie waren mit Christo vertraut gewesen; auch nach seiner Auferstehung hatte er sie seines Umgangs gewürdigt. Eben für sie scheint Petrus also den Spruch mit anzuführen: Söhne und Töchter sollen

*) In den Kirchenvätern verliert sich die Gabe der Sprache nach dem gewöhnlichen Sinne ganz und gar. Teufel trieb man noch lange aus; man heilte Kranke; man erweckte sogar Todte; nur ungelernte Sprachen zu wissen, dieser Gabe rühmt sich kein Heiliger, kein Kirchenvater. Irenäus denkt an die Gabe der Sprachen, gesteht aber selbst, daß ihm die Sprache seiner Lyoner Gemeine zu lernen schwer werde. Desto mehr sprachen die Besessenen der mittleren Zeiten in fremden Sprachen; denn die Kirche hatte die Gabe des Exorcismus.

weissagen; auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. (Apost. 2, 17. 18.) Ohne Zweifel geschah in dieser ersten Christenversammlung dieß mit aller der Unschuld und Würde, die ihnen der hohe Geist dieses Tages einhauchte! Denn in solchen Augenblicken großer Bewegung verschwindet beinahe der Unterschied der Geschlechter.

18.

Wie aber, wenn in der Korinthischen Gemeine auch diese Sitte in's Anstößige zu gehen anfing? Milde und sanft, aber zugleich ernst und strenge tritt Paulus da auf, und legt dem in der Versammlung laut betenden oder weissagenden Weibe die Decke der Bescheidenheit vor's Antlitz. (1 Kor. 10, 32 u. f.) „Werdet nicht anstößig, meine Brüder, weder Juden noch Griechen, noch der Gemeine Gottes. Wie „ich in allem allen gefällig werde und nie mein Bestes suche, sondern das Beste vieler, so ahmet „mir nach, wie ich Christo nachahme. Ein Mann, „der in der Versammlung betet oder öffentlich redet, „spreche mit unbedecktem Haupt; eine weibliche „Verhüllung würde sein Haupt entehren; denn er „steht als das Haupt einer Familie da, Gottes Bild, „Gottes Ehre. Das Weib ist des Mannes Ehre, „sie gehört zu ihm als dem Haupte; betet sie also „öffentlich oder weissaget sie, so thue sie es mit verhülltem Haupt. Eine Unverhüllete, die sich als „Prophetinn und Beterinn öffentlich darstellt, verläugnet den weiblichen Anstand so weit, als ob sie

„eine Ehrlose, eine Beschorene wäre. Man beschere „sie also, wenn sie unverhüllt sprechen will! — Nein! „das redende Weib in öffentlicher Versammlung ver„hülle und bewahre ihr Haupt um der Engel wil„len.“ — *).

19.

Um der Grazien willen! würde ein Grieche gesagt haben; Paulus Ausdruck ist heiliger und stärker. „Jene himmlischen Genien, schamhafte, reine und edle Geister, die selbst sich vor Gott verhüllen, sie, die sein Angesicht schauen und nur den reinsten Anblick lieben, sie, deren Gegenwart wir auch bei Kindern scheuen sollen, daß ihr Auge mit keiner Gebärde geärgert werde, sie sind die unsichtbaren Zuschauer, Theilnehmer und Wächter unserer Versammlung. Eine enthusiastische Rednerinn mit unverhülltem Haupt ist ihrem Blick anstößig.“ Wie edel gedacht, wie fein und sittsam gewarnet! Die

---

*) *Δια χαριτων, δι' αἰσχυνης*, sagen die Griechen; *δι' ἀγγελους* oder *δι' ἀγγελων* sagt mehr, und in eben solcher Kürze sagt Paulus es zart und gleichsam nur andeutend. Den Ebräern waren die Engel reine, sittsame Wesen, die Verhüllung, Demuth und Bescheidenheit lieben. So erscheinen sie bei Jesaias (Jes. 6, 2.), so nennet sie Christus als die Wächter unschuldiger Kinder (Matth. 18, 10.), so erscheinen sie in der Apokalypse. (Kap. 4, 10. 7, 11. 19, 10. u. f.) Daß wie die jüdische, so auch die christliche Versammlung während dem Gebet und der Verhandlung heiliger Sachen als ein himmlisches Zion, als eine Vereinigung der Ober- und Unterwelt gedacht wurde, ist aus mehreren Stellen, aus Ebr. 11, 22—24 aber sehr deutlich, und es sind schöne Ideen aus dieser Vorstellungsart erwachsen.

öffentliche Schamhaftigkeit wird als ein Schmuck des Himmels, als ein Wohlgefallen der Engel empfohlen.

20.

So frei sprach Paulus über die Anwendung der Zungen- und sogenannten Wundergaben in der ersten Kirche. O hätte er uns auch über die Wundergaben selbst ein solches Kapitel geschrieben! Zwar er hat's gethan, und es ist unsere Schuld, wenn wir's nicht anwenden.

21.

Danken sollen wir Gott, daß er uns eben durch das Christenthum über die Zeiten geholfen hat, in denen das Christenthum entstand und entstehen mußte; nicht aber sollen wir uns diese Zeiten mit jedem Lokalumstande und Lokalmißbrauch zurückwünschen. Der Geist des Christenthums ist etwas anderes als eine Begeisterung in Menschen- und Engelzungen, oder als ein lieb- und nutzloses Versetzen der Berge.

Fünfter Abschnitt.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." (2 Kor. 3, 17.) Durch Freiheit des Geistes ist das Christenthum entstanden; Freiheit des Geistes, doch also, daß sie nicht Frechheit werde, ist seine Grundfeste, und wird sein ewiger Charakter bleiben.

1.

Was sollten alle Opfer und jüdischen Ceremonien, die einst als Gebräuche einer Republik Gottes zu den besten Absichten eingeführt waren, was sollten sie nach Jahrtausenden, als diese Republik und der ganze Sinn ihrer Einsetzung längst nicht mehr da waren? Sollten Ochsen und Kälber ewig bluten? Die Asche von der rothen Kuh immer gesprengt werden? Und der Hohepriester in ein leeres Allerheiligste ewig und immer eingehen? Lange genug hatte dieß Schattenwerk gedauert, und statt als Bild die Menschen zu lehren, hatte es ihren Sinn allmälig gefesselt, verhärtet und beschränkt. Dank jedem Propheten und Weisen, der in dieß alte Machwerk hie und da einen neuen geistigen Sinn brachte, die Seelen der Menschen dadurch erweiterte, und eine künftige freiere Zeit nicht nur allmälig vorbereitete, sondern unvermerkt selbst herbeiführte. Dank über alle dem Manne von Nazareth, der das Buch des Propheten herumwarf, (Luk. 4, 17. 18.) und den ersten Ort, den er aufschlug, auf sich deuten konnte: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euern „Ohren. Ueber mir ist der Geist Gottes; er hat „mich gesalbet und gesandt, die Zeit der Entlassung „anzukündigen, das angenehme Jahr des Herrn zu „predigen.“ Blutig endete er sein Leben; er ging aber als der wahre Hohepriester einmal für alle in das himmlische Allerheiligste ein und stiftete eine ewige Erlösung. Nie wird der ebräische Opfer- und Sklavendienst mehr wiederkommen auf Erden; die Raupe ist verweset und die Psyche dieser Hülle davon geflogen. Die menschliche Vernunft hat sich

geläutert und gereinigt; sie kann nie mehr zum jüdischen Kälber- und heidnischen Götzendienst zurückkehren. „Jegliche neue Zunge, die uns diese Freiheit „vorbereitet, verkündigt und verschafft hat, sollen „wir segnen.“

2.

Die Zeit konnte nicht ewig dauern, da ein Volk der Erde sich für das erwählte heilige Volk ausgab, alle Gnaden Gottes in sich schloß, allen Segen der Völker aus sich ableitete und auf sich zurückführte. Nicht nur mußte der Zaun zerbrochen werden, der dieß hartsinnige Volk von den Völkern der Erde schied (äußerlich war dieß längst geschehen), sondern wunderbarer Weise sollten einige dieses Volks sogar als Werkzeuge gebraucht werden, die Mauern zwischen andern Völkern allmälig selbst abzutragen, und der Geist ihrer eignen Schriften mußte dieß bewirken. Sie, denen alles dienen sollte, mußten jetzt allen Völkern dienen; sie, die es fest geglaubt hatten, daß Gott, mit Ausschluß aller, nur ihr Gott sey, mußten selbst zu andern Völkern die Botschaft tragen: „nur Ein Gott sey aller „Menschen Vater.“ Aus ihren heiligen Schriften ward diese geistige Glosse gezogen! Dank einem jeden, der sie zog, der ihre Verbreitung und Feststellung beförderte. Der Herr ward König über alle Lande, ganz anders als die Juden dachten.

3.

Denn was in der Welt läge für ein Sinn darin, die Juden zum ersten und einzigen Volk zu machen, und von Jerusalem aus ein allgemeines, ewiges,

irdisches Reich zu gründen? Ein allgemeines, ewiges irdisches Reich ist an sich schon ein Widerspruch; wäre er möglich, so wäre mit ihm das größte Uebel der Welt, ein ewiges Stillstehen der Dinge, eine unauflösliche Knechtschaft erfunden. Vollends von Jerusalem aus altlevitische Fesseln zu tragen, den Ochsen Behemoth und den Leviathan zu verzehren, ewig die alten Zungen des Gesetzes Moses zu lernen, wäre ein jämmerliches Paradies. Es gehörte also eine neue geistige Zunge dazu, die den harten Buchstaben auflöste, und das goldene Kalb solcher Erwartungen in seine Elemente verwandelte. Die Juden bekamen davon Asche zu trinken; die daraus gewonnene Arznei war für alle Völker. Aus tausend Ursachen war es kein irdischer König, der dieß neue Reich Gottes unter die Völker bringen konnte; ein Prophet mußte es seyn wie Moses. *) Nicht Waffen und Gold konnten es ausbreiten; seine verbreitenden Waffen waren Zungen und Sprachen. Der neue Geist, der vom alten Heiligthum ausging, und sich in dessen Sprache kleidete, erschien jetzt zu rechter Zeit; denn jedermann hatte längst auf ihn gewartet.

4.

Und was hätten wir uns jetzt deßhalb zu bekümmern, wie dieser neu bildende Geist damals die mancherlei Sprachen in Harmonie und Akkord gebracht habe? Ob er sich nicht auch Akkommodationen erlaubt? Ob er dem mystischen Sinn nicht zu sehr nachgehangen habe? — Wer zweifelt daran? Das

*) Darauf deutet Petrus vortrefflich. Apost. 5, 22.

ganze N. T. ist voll Akkommodationen. Sogar gesucht wurden diese; es ward auf sie als auf ein Kunstwerk der Komposition gerechnet. Der Sache selbst aber schadete dieß so wenig, daß es vielmehr von dem prägnanten Ueberfluß der Kräfte zeugt, die damals wirkten und im Spiel waren. Denn ist ganz und gar kein anderer Zweck, kein anderer Inhalt in Moses und in den Propheten, als dieser Jesus von Nazareth, von welchem sie alle zeugen (Apost. 3, 21. 24. Kap. 10, 43 u. f.), so dürfte das kleinste und größte Geräth dieser alten Rüstkammer, der unscheinbarste Nagel der alten Stiftshütte, zum Gebäude des neuen geistigen Palasts dienen. Aus aller Geschichte und Materie ward dieser Geist gezogen; alles war Typus, dessen Bedeutung jeder nach bestem Sinn und Muth herausziehen mochte. Dieß that jeder nach seiner Weise; Paulus, Johannes, Matthäus, Petrus, jeder hat seine Glosse und Sprache. In allen aber wirkt Ein Geist; alle deuten nach Einem Principium, zu Einem Endzweck. Wir können sie deuten lassen; denn wir haben weder für sie, noch gegen sie zu disputiren; ihr Werk ist vollendet. Mit nichten aber glaube man, daß das Für und Wider hie und da auf einer einzelnen Citation ruhe. Hätten sie allesammt jüdisch citirt, und das neue Testament beruhte auf lauter Akkommodationen; die Apostel waren Juden. Sie konnten nicht anders citiren; ja ich getraue mich zu sagen: es war keine andere Citation möglich. Denn hatte das A. T., hatte die Stimme der Propheten keinen als den körperlichen Sinn für zukünftige Zeiten in sich, so war

es ein verlebter Buchstab. Irdische Hoffnungen daran zu nähren, jedem sinnlichen Bilde des Propheten im Wortverstande treu zu bleiben, mit Sacharja den Gipfel des Glücks dadurch vollendet zu sehen, daß alle Kessel und Becken, daß alles Pferdegeschirr dem Gottesdienst geweiht und kein Kananiter mehr im Lande seyn sollte; das war und blieb ein armseliger Gebrauch der prophetischen Aussicht. Also mußte die Sache in einen höhern, feinern Verstand übergehen; das Sinnliche mußte vergeistigt, das Besondere allgemein gemacht werden; oder es war durchaus kein neuerer Gebrauch dieser Schriften, kein gottwürdiger Messias möglich. Nun hatten die edelsten Propheten selbst es auf dieses Ideal angelegt; sie hatten die Krone des Messias immer feiner und feiner geflochten. Die Ausleger hatten die Kennzeichen gesammelt, und hielten den Kranz bereit, wenn er erschiene. Gott setzte ihn dem Jesus von Nazareth auf's Haupt, und durch Belebung der Jünger mit seinem Geist bis zur Vollführung des Werkes hat er ihn als den Herrn und Christ erwiesen. Der Bau des Christenthums also ist da, der Name Jesus ist festgestellt; durch seine Lehre und ihre Wirkung ist er den Völkern als Heiland und Christ gegeben; der Geist hat ihn als einen Auferstandenen den Völkern verklärt.

5.

So sehr ich's wünschte, daß die Anfänge des Christenthums nicht so gar arm an Schriften und Nachrichten wären, als sie wirklich sind; so sehr ich's wünschte, daß uns die Abwege der Irrlehrer, die

Einwürfe der Gegner bis auf die kleinste Spur aufbewahrt wären: so zeigen dennoch auch die von der Kirche selbst ausgesuchten und aufbewahrten ältesten Belege des Christenthums, die wir das N. T. nennen, genugsam, weß Geistes Kind diese neue Verfassung sey. Ein Kind des Geistes der Freiheit, der uns nicht nur vom levitischen, sondern dem Willen und Verstand nach von jedem knechtischen Joch des Aberglaubens und der Unsittlichkeit frei gemacht hat. „Bestehet in der „Freiheit, meine Brüder," sagt Paulus, „damit „uns Christus befreiet hat, und lasset euch nie wieder in ein knechtisches Joch fangen." Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit, soll uns als Religion gelten. Selbst Christum sollen wir nur im Geist kennen, nicht im Fleisch, und ihm im Geist, d. i. in seiner freien, reinen, edlen Gesinnung, nachfolgen.

6.

Leider aber fing bald im Christenthum ein neues Juden- und Heidenthum als Knechtsdienst an. Es drückte hart auf die Völker; rohe Gewalt, Finsterniß und Barbarei hielten es fest; wodurch sind wir davon befreit worden? Abermals durch den Geist, und zwar zuerst durch den Geist der Sprachen. Nicht in Begeisterung, nicht in mystischen Zungen kam er hernieder; mehrere Schriften, Schriften des Alterthums wurden entdeckt; mehrere Völker, Parther und Elamiter, Kreter und Araber, lernte man kennen; man verglich ihren Genius, den Geist verschiedener Zeiten und Himmelsstriche; man lernte

und übte Sprachen. Dadurch kehrte man nun allmälig zum reinen, ursprünglichen Sinne auch der heiligen Schriften zurück; man hörte in allen Zungen die großen Thaten Gottes preisen. Die Buchdruckerei ward erfunden, und wie Boten des Geistes flogen jetzt Schriften, Zurechtweisungen, Belehrungen, Erweckungen unter die Völker. Es wäre undankbar, die Wohlthat Gottes nicht zu erkennen, die uns zur graden, klaren Ansicht der Dinge mehrere Hülfsmittel verschafft hat, als irgend eine Zeit, ein Volk, ein Kirchenvater je hatte und haben konnte. In Auslegung der Schriften des alten Testaments stehen wir daher den Juden weit voran; wir versäumen den Buchstaben nicht, suchen aber zugleich den Geist der Rede. Beim neuen Testament deßgleichen.

7.

Der wiedergebrachten Gabe der Sprachen mußte die Reformation bald nachfolgen, und so unvollständig sie blieb, so richtig war ihr Principium, Protestantismus gegen alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens *). Geist ist das Wesen des Lutherthums, wie Geist das Wesen des Christenthums ist; freie Ueberzeugung, Prüfung und Selbstbestimmung; ohne diesen Geist der Freiheit ist oder wird alles Leichnam. Die Rechte, die Luther hatte, haben wir alle; lasset uns dieselben so aufrichtig, fest und groß wie er üben. Vom Joch des Paps-

*) Die Stellen in Luthers Schriften hierüber sind voll der innigsten Herzlichkeit und Wahrheit.

mus und der Kirchenväter hat er uns befreit; unter das Joch hergebrachter Formeln und Worte hat er unsern Verstand weder zwingen können noch wollen. Selbst Christus wollte und konnte das nicht: er, der Befreier des menschlichen Verstandes, nicht sein Tyrann und Fesselngeber. Die Apostel wollten und konnten es nicht; vielmehr sehen sie ihre Zeit nur für den Anfang eines Baues an, an welchem immerhin zu mehrerer Erkenntniß und Vollkommenheit fortgebaut werden sollte. Sie sahen das Christenthum in der Kindheit, das einst ein vollkommener Mann werden würde und werden müßte. (Eph. 4, 11 — 16.)

8.

Denn wo „Erkenntniß" gesetzt wird, setzt man „zugleich einen Fortgang des Erkenntnisses; wo „Uebung gesetzt wird, einen Fortgang der Uebung." Sobald Geist einen Körper belebt, so muß der Körper entweder abnehmen oder wachsen; in statu quo kann er selbst dem Scheine nach nicht bleiben.

9.

Alle Seufzer also, mit denen man sich in die ersten Zeiten des Christenthums zurückwünscht, sind leere Seufzer; an Mitteln der Erkenntniß besitzen wir alles, was sie hatten, und besitzen es geläuterter, geprüfter. Die Masse des menschlichen Urtheils hat sich verstärkt; unsere Schuld ist's, wenn unser deutlicheres, größeres Erkenntniß nicht zugleich auch größere That wird. Es würde nichts als eine Schwäche des Kopfs, einen Mangel an Unterricht, oder einen verborgenen Hang zur Täuschung anzeigen, wenn wir die Dämmerung mehr als das Licht lieben, und z. B.

jene Wundergaben der Kirche für ewig unentbehrlich achten wollten. Was könnte ich durch ein Wunder lernen, was ich nicht durch Vernunft und Schrift viel klärer lernte? Vielmehr bittet meine Vernunft in der sechsten Bitte: „bewahre mich Gott vor Wundern."

10.

Die Gabe der Sprachen möchte man sich wünschen; wenn sie aber das war, was gezeigt ist, so gehörte sie für uns auch selten. Jetzt, wenn wir den Zusammenhang der Haushaltung Gottes im A. und N. T., oder sonst im Verfolg der Zeiten, aus einem neuen Gesichtspunkt in einer großen fröhlichen Aussicht erblicken; ein neues Licht geht uns auf; ein großer Entwurf wird in uns lebendig; wir fühlen uns als erlesene Werkzeuge der Vorsehung und rüsten uns zum Werk; wie? zum ganzen Gefühl der Freude darüber, zum tiefsten Dank, zur redlichsten Aufopferung wären uns da schwebende Feuerflammen, neue Zungen, begeisterte Sprüche nöthig?

11.

Das Werk, das diese Gabe gewirkt hat, dauert fort und vergrößert sich bis an's Ende der Tage; es ist eine Versammlung der Gemüther (ecclesia), das Größte und Schönste, was unter Menschen auf der Erde statt findet. Vor dem Christenthum hatte keine Religion, keine Philosophie in solchem Umfange ein solches Werk gewagt, obgleich der Synkretismus der Philosophie, ja gewissermaßen schon der Pythagoräismus darauf ausging. Das Christenthum kam, und machte auf einmal eine Versammlung Erlesener, Heiliger, Gläubiger in

allen Ländern wirklich. Niemand kann in diesem Gesichtspunkt die Briefe der Apostel ohne Ehrerbietung ansehn, so hoch oder niedrig er übrigens von den Erwählten selbst denke. Das Werk in sich war groß, die Idee erhaben, ein wahres Werk des Geistes. *)

12.

Und es wird bleiben dieß Werk; durch alle Zeiten hin wird es sich erweitern, fortbilden und läutern. Auch wenn man die Windeln, die das Christenthum zur Zeit seiner Kindheit trug, nicht eben mehr als das non plus ultra des Gewandes der Menschheit ansehen wird; die Idee des Christenthums, durch Geist und Wort, durch Licht und Sprache alle Erlesenen in aller Welt zu einer ausgesuchten Anzahl (ecclesia) in Geist, Liebe und Wirksamkeit zu vereinigen, wird und muß sich von Zeit zu Zeit heben und stärken. Alle Erfindungen

*) Daher stehen auch in den ältesten Symbolen des Christenthums der Geist, und die gesammelte Anzahl erwählter Menschen (ecclesia) zusammen, wie der Sammler und das Gesammelte oder zu Sammelnde, der Beleber und das Belebte. Ich wollte, daß wir im Deutschen für das edle Wort ecclesia, Auswahl von Menschen, einen andern Ausdruck als Kirche oder Gemeine hätten. Das edle Wort Gemeine erinnert zu sehr an das Gemeine und Alltägliche, das zum Nachtheil des Christenthums sich eingeschlichen und festgesetzt hat. Das Wort Kirche ist gar unverständlich, und hat etwas Stillstehendes, Todtes in seiner Bedeutung. Ecclesia, eine Versammlung aufgerufener, erlesener Menschen, führt den Begriff vom Leben und Fortleben in sich. Eben die Nicht-Gemeinen versammelt der Geist bis an's Ende der Tage.

des menschlichen Geistes zielen dahin; unsere mehreren Bedürfnisse, selbst die Noth, werden uns dahin leiten.

13.

Selbst was das Symbol des Pfingstfestes zeigte, hat die Haushaltung Gottes im Lauf der Zeiten entwickelt, nämlich: die vertheilten Sprachen haben sich zu wenigen allgemein bekannten Sprachen vereinigt, und die Apostel machten selbst einen großen Schritt zu dieser Vereinigung, daß sie, obwohl unkultivirt, alle in der kultivirtesten Sprache der Welt schrieben. Daß manche derselben sich sogar angenommenen Begriffen und Wortformen dieser kultivirten griechischen Sprache bequemt haben, wie Johannes und Paulus, beförderte den Zusammenhang der Nationen noch mehr. Also verachteten sie nicht das allgemein ausgebreitete Licht unter den Völkern, und daß es die ältesten Kirchenväter vorzüglich aus der alexandrinischen Schule nicht verachtet haben, zeigen ihre Schriften. Ist Gott allein der Christen Gott? Ist er nicht aller Völker Gott? Christen sind kein Volk; ihre Lehre ist ein Vermächtniß für alle Kreatur, ohne Rücksicht auf Sprachen und Völker. Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sey, woher sie komme, wo sie sich finde, wie sie sich äußere. Eine Versammlung der Völker im Geist haßt also das Abschließen in geheime Winkel; sie will und befördert eine offene Wahrheit von allen Zungen in allen Seelen.

14.

Mir soll also das Pfingstfest jederzeit ein froher Tag seyn; es erinnert mich an den letzten großen Zweck aller menschlichen Gesellschaft. Im Geist, d. i. in Liebe und Wahrheit, sollen wir alle Eins seyn und Eins werden; denn es gibt keine besondere Parther= und Elamiter=, keine Kreter= und Araberwahrheit. Hierzu haben wir nur Ein Mittel: Zunge, Sprache; sie vereinigt die Gemüther, da Waffen und Politik sie von einander trennen und reißen. Nur Begeisterung thut dieß allein nicht, sondern Auslegung, brüderliche Anrede und Verständigung. Sie unterdrückt den Spott, belehrt die nutzlose Verwunderung, und schafft Ueberzeugung, Theilnehmung, gemeinschaftliche Thätigkeit und Freude. Die Zunge verbindet alles; der Geist, der die Gemüther durchdringt, der allvereinigende Geist ist allein der Geist der Wahrheit. Dieß ist meine Glosse zur Epistel des ersten Pfingsttages *).

*) Jene Ausdrücke der alten Hymnen, da der Geist eine Gabe des Höchsten, der Finger Gottes, d. i. die bildende Kraft der Wahrheit in den Gemüthern der Menschen, Leben, Licht, der Erneuer, Reger, Beseliger der Menschheit, der Vereiniger der Völker, der Versammler der Sprachen u. s. genannt wird, sind mir also erfreulich; ich wünschte nicht, daß sie aus der Christenheit bei Seite gebracht würden; denn sie enthalten den ersten, wesentlichen Ausdruck der Gaben des Geistes. Was späterhin die Spekulation über die Seelenkräfte oder die Klostermystik gedichtet hat, können wir eher entbehren.

Nachschrift.

In der Mosaischen Verfassung war geordnet, daß wie jeder siebente Tag ein Ruhetag, dem Jehovah geheiligt, so auch jedes siebente Jahr ein Ruhejahr des ländlichen Bodens, ein Erlaßjahr aller gewirkten Schulden, die Freilassungszeit aller ebräischen Knechte seyn sollte. Alle siebenmal sieben Jahre folgte sodann der große Pfingsttag, das Hall- und Jubeljahr. Alle verkauften Aecker, als unveräußerliche Erbtheile, kehrten zu ihrem vorigen Herrn zurück; alle Schuld war erlassen, jeder Sklave frei, alle Früchte des Landes waren in diesem Jahr ein gemeiner Besitz, das ganze Land ein gemeinschaftliches Eigenthum der Knechte Gottes, seiner Bewohner. *)

Ob nun gleich sowohl das Sabbath- als Jubeljahr in seinen Rechten fast gar nicht beobachtet worden, so konnte es dennoch nicht fehlen, daß nicht die Propheten zu Schilderung zukünftiger Zeiten daher Bilder nahmen. Mehrere Propheten, als Jesaias (Kap. 61.), hatten ein großes Erlaßjahr verkündigt, und die Siebenmalsieben waren eine beliebte Zahl der prophetischen Bezeichnung. **)

---

*) Michaelis (Th. 2. des Mosaischen Rechts) hat über die Zwecke dieser Anordnung sehr gut geurtheilt.

**) Hievon anderswo. Seit der babylonischen Gefangenschaft ward nach diesem heiligen Cyklus gerechnet, und im jüdischen Kalender fehlen weder die Sabbath- noch Jubeljahre. Nach mehreren Chronologen traf der Tod Christi gerade in das letzte Jahr einer Jubelperiode (s. Frankens syst. chronolog. fundament. Tab. XVI. Göttingen 1778.) und eine neue stand

Die erste öffentliche Stimme Christi (Luk. 4, 17.) verkündigte, dieß angenehme Jahr des Herrn sey nahe; und da der Geist die Apostel erweckte, sprachen sie: es ist da! Die alte Schuld ist abgethan; die alten Pflichten sind verjährt; was Knecht war, wird freigelassen; wir sind jetzt Kinder, die Gott im Geist dienen. Dieß ist der Ursprung und Zusammenhang vieler ihrer Bilder in Schriften und Reden *); am ersten Pfingstfeste ertönte davon der erste Anklang.

Natürlich war's, daß die Verkündiger dieses großen ewigen Erlaßjahres aus den Zeitumständen der Geschichte ihres Helden die Einkleidung nahmen. Als ein Unschuldiger war er, eben vor Ostern, getödtet; er ward also als das Osterlamm betrachtet, auf welches die Befreiung vom Sklavendienst folgte. Die alten Pflicht- und Schuldverschreibungen waren an sein Kreuz geheftet und vertilget; unsere Sünden waren mit ihm gestorben, mit ihm begraben. Auferweckt lebte er in einer Region der Freiheit; so sollten auch wir leben, und in diesem neuen Reich Gottes das Gute nicht aus Furcht, sondern als Neuerweckte, als Miterstandene aus innerer Neigung und Liebe bewirken. **)

Zu beklagen ist's, daß diese Bilder und Vorstellungsarten, ihrem Zeitumsprunge entnommen, als

---

bevor. Doch dieß gehört nicht zu unserm Zweck; denn diese Wiedergeburt des Geistes entsprang nicht aus dem jüdischen Kalender.

*) Apost. 2. 3. 1 Petr. 1 — 3. Röm. 5 — 9. Koloss. 2. Ephes. 2. 2 Kor. 2. 3. u. f.

**) Koloss. 2. Röm. 6. Ephes. 2. u. f.

Lehren zum Theil in so anderer Gestalt erschienen sind, in der sie sogar manches Böse angerichtet haben. Der Zusammenhang, in welchem sie sich die Apostel dachten, war von der Zeit, einer sehr kurzen und gewiß prägnanten Zeit gegeben; er war natürlich und herzerhebend.

Eben so scheint es Natur der Sache gewesen zu seyn, daß die Apostel erst nach Trennung von ihrem Freunde und Lehrer zum wahren Aufschluß seines Zwecks und Werks, mithin auch ihres Berufs und ihrer Bestimmung gelangten. So lange er bei ihnen war, war ihnen das von Kind auf gelernte Vorurtheil weltlicher Hoffnungen und Entwürfe nicht auszureden; denn wenn wir uns an ihre Stelle setzen, wie schwer ist's, ein Gebäude, zu welchem noch kein Anfang gemacht worden, zu welchem man noch nicht den mindesten Raum siehet, sich zu gedenken, und Geistigkeiten der Zukunft sich in's Leere hinzumahlen! Sie verstanden Christum also nie, wenn er ihnen von seinem schon nahenden Tode sagte, oder widersprachen ihm in's Antlitz; ja da er ihnen diesen im Symbol des gebrochenen Brodes selbst zu kosten gegeben hatte, zankten sie noch unter einander um den Vorrang in seinem irdischen Reiche. Christus sagte also deutlich: „bleibe ich bei euch, so kommt der „Geist der Belehrung nie zu euch; nur nach meinem „Hingange kann und wird er euch werden."

Er ward ihnen auf einem harten unebenen Wege. Der schmachvolle Tod ihres Freundes zernichtete alle ihre Hoffnungen; auch die kleinste Faser einer irdischen Erwartung mußte, nicht ohne Schmerz und

Betäubung, ihrem Innersten dadurch völlig entrissen werden.

Aber dieser Schmerz war heilsam; denn nun dachten sie nach. Allein, verlassen, verwaiset, dem Spott ausgesetzt fühlten sie sich; da sprach der Auferstandene zu ihnen und enträthselte ihnen den einzigen, den ganzen Sinn seines Reiches. Vierzig Tage lang (die Zahl der Tage, in welchen Moses als Mittler des alten Gesetzes zwischen Gott und dem Volk stand) ließ er sich unter ihnen sehen und unterredete sich mit ihnen von dieser neuen Verfassung der Dinge, bis endlich, ihnen ganz entzogen, er ihnen *seinen* Geist sandte. Die siebenmal sieben Tage waren vorüber, das große Fest schloß sich mit diesem Siegel des Osterfestes (Azartha) dem Fest der *Gesetzesfeier*, *der Huldigung Gottes*, *der Versammlung der Völker unter seine Flügel*. Ihre Klage war jetzt, an diesem Freudenfeste, in Freude verwandelt, und die Erstlinge einer unübersehlichen Ernte wurden dem Herrn am Feste der Erstlinge zugleich mit *gewidmet*.

Wir wollen also bei dem alten christlichen Glaubensbekenntniß, in welchem wir auch *auf den Geist* getauft sind, als Christen bleiben; denn ohne diesen Erwecker und Haushalter einer Ecclesia wäre kein Christenthum je entstanden. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; da ging seine lebendige, bildende Kraft hervor, und es trug Früchte.

II.

II.

Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre.

---

1 7 9 4.

Als Georg Sabinus in Italien war, fragte der Kardinal Bembo ihn über Melanchthon um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe? zuletzt auch was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchthons Schriften antwortete, erwiederte der Kardinal: „ich würde ihn für einen gescheidteren Mann halten, wenn er dieß nicht glaubte.“ Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet.“ (Melch. Adami vitae theol. Germ. p. 360.)

Vielleicht werden einige Leser, die nicht Kardinäle sind, von mir, der ich nicht Melanchthon bin, bei dieser Schrift ein Gleiches denken. Wie dem aber auch sey, so habe ich, nachdem der vor einigen Jahren über diese Geschichte und Geschichterzählung heftiggeführte Streit vorübergegangen, dem Publikum eine Meinung nicht entziehen mögen, die, wie mich dünkt, einiger Aufmerksamkeit werth ist.

Erwarte niemand in dieser Schrift eine soge=

nannte theologische Rettung, oder eine ängstliche Harmonisirung jedes Wortes der Geschichterzähler. Möge jeder derselben nach seinem Wissen, in seiner Manier erzählt haben; die Geschichte als ein Ereigniß im Zusammenhange der Begebenheiten, und die darauf gegründete Lehre als historischen Glauben im Zusammenhange seiner Ursachen und Wirkungen, ganz, ohne Rücksicht auf ein geglaubtes System in's Licht zu setzen, dieß war meine unschuldige und unvorgreifliche Absicht.

Die dabei eingestreueten Sätze, die einer ferneren Entwickelung bedürfen, werden, wenn das gute Glück es will, solche zu ihrer Zeit auch finden; daher ich dieser Schrift, als einer Vorläuferinn, in manchem einen nur leicht andeutenden Tritt gelassen habe.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Das älteste Gesetz über Leben und Tod schien den Menschen wohl lange Zeit das natürlichste: „Du bist Erde und sollt zur Erde werden." (1 Mos. 3, 19.) Hiebei beruhigte sich der sinnliche Mensch, und wie viele Nationen gibt es noch jetzo, die sich dabei beruhigt finden! Sie genießen ihres Lebens wie der Baum, wie jedes belebte Wesen es genießet, und geben das Leben auf, wenn es die Ordnung der Natur gebietet. Sie werden alt bei guten und bösen Tagen; und erschrecken keinen Augenblick vor dem Schattenreiche, weil sie daran nie gedacht haben.

2.

Der Abschied junger Kinder, oder solcher Personen, die, weil sie das Leben noch nicht ausgebracht hatten, desselben länger werth schienen, führte mit der Zeit zur Frage: ob nicht jenseit dieses Lebens noch eine Fortsetzung desselben zu hoffen sey? Und bei Personen, die hienieden ein Leben der Götter geführt hatten, ward der Glaube sehr leicht, daß die Gottheit, die sie hier ihres Umgangs gewürdigt, sie zu einem nähern Umgange mit sich hinweggenommen habe. „Henoch, dieweil

„er mit Gott lebte, ward er in Mitte seiner Jahre „hinweggenommen;" er war nicht mehr unter den Menschen. *) (1 Mos. 5, 24.)

3.

Solch einer ausgezeichneten Ehre ward indeß unter den Ebräern fernerhin niemand werth geachtet. Selbst Moses nicht; er starb und wurde von Gott begraben. Der einzige Elias ward weggenommen im Ungewitter, im feurigen Streitwagen Jehovahs; sonst, sagt Sirach, „war niemand auf „Erden geschaffen, daß er dem Henoch gliche, der „weggenommen ward von der Erde." (Sirach 49, 16.) Eine Henoch gleiche Aufnahme zu Jehovah blieb den Ebräern also das Ideal des menschlichen Hinganges. Und ist etwas Höheres zu denken, als daß ein Sterblicher, indem er zu Gott gehet, der Erde auch nicht den geringsten Rest seiner Sterblichkeit nachläßt?

4.

Für die gemeine Anzahl der Menschen blieb das Begräbniß, die Versammlung zum bleibenden Wohnhause der Väter unter der Erde das Ziel ihres Lebens, woraus sich denn bald die Vorstellung eines unterirdischen Schattenreiches bilden mußte. Palästina war voll von geräumigen Grabhöhlen: das Volk war in Stämme

---

*) Es wird hiemit nicht geläugnet, daß nicht auch Träume und Erscheinungen der Verstorbenen in denselben zur Hoffnung der Unsterblichkeit Anlaß gegeben haben können; nur in den ältern Geschichten der Ebräer geschiehet davon keine Erwähnung.

und Geschlechter zertheilt, in denen sich alles nach Vätern nannte, sich an sein Erbe hielt und von seinem Stamm nicht ausgehen konnte. Die ganze Konstitution der Ebräer war auf den Namen ihrer Väter gegründet, mit denen sie also in dieser und jener Welt nur Ein Loos haben konnten. Ein patronymisches Volk im Leben und Tode.

5.

Also war auch im Schattenreiche die jüdische Nation eine Volksversammlung. Wie ihr Stammvater Israel seine Gebeine nach dem verheißenen Lande in die Grabhöhlen seiner Väter hinübergebracht wünschte: so ward ihr heiliges Land auch in Absicht der Todten heilig; eine Versammlung der Erwählten Gottes über und unter der Erde.*)

6.

Die Vorstellung des Schattenreiches ward bei den Ebräern, wie bei andern Völkern, durch Dichter fortgebildet. Diesen war es ein geräumiges Land, weil alles dahin kehrt, der König und Knecht, der Dränger und der Gedrängte, der Reiche und Arme. Unterirdische Ströme umrauschen es, fürchterlich ist sein Eingang und keine Rückkehr aus demselben. „Bald ward es ein dunkler Palast mit Pforten und Riegeln, in welchem der Tod als ein Tyrann herrschte. Unbestechlich, unbezwingbar ist seine Gewalt; kein Freund kann von ihr erlösen, kein

*) Einige Ausleger haben die Worte Ps. 26, 3. dahin gedeutet.

Bruder loskaufen; das Lösegeld ist zu hoch; er muß es in Ewigkeit aufgeben. Die Klagen, Bitten, Danksagungen und Lehren, die aus dieser Vorstellung in Hiob, in den Propheten und Psalmen entspringen, gehören zu dem Rührendsten, was je in der menschlichen Sprache und Dichtung gesagt ward: denn die Sache selbst ist dem Menschen, der darüber nachdenkt, das Schwerste im Leben. *)

7.

Das Schattenreich war, wie sein Name sagt, eine Versammlung kraftloser Schatten, denen von ihrem Vermögen, von ihren Reichthümern nichts, als etwa die Sucht, solche noch jetzt zu besitzen, nachfolgte. Auch hieraus entstanden beschämende, rührende, tröstende und schreckliche Bilder; von welchem allen die Folge war, daß niemand als der Unglückliche sich gern in's Schattenreich wünschte.

8.

Um desto lauter ward der Dank, daß Gott diesen und jenen seiner Lieblinge dafür bewahrt, daß

*) Die Schriftsteller über das Schattenreich der Ebräer sehe man in Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Bd. IV. S. 654. angeführt und gebrauchet. Ob es gleich angemerkt ist, daß in den früheren Schriften der Ebräer keine Spur von Traumerscheinungen der Verstorbenen vorkommt, die bei andern Völkern viel Anlaß zum Glauben einer Fortdauer nach dem Tode gegeben haben, so können wir doch, wenn auch die ganze Lehre bei den Ebräern einen andern Weg nahm, diesen Anlaß nicht ganz ausschließen. Die im Traum erscheinenden Verstorbenen gehörten als εἴδωλα eben selbst zum Schattenreiche.

er ihn dem gierigen Schlunde des Orkus entrissen habe. Mehr als Ein Gequälter hatte das lichtlose Antlitz der Abgründe gesehen und die Ströme der Unterwelt rauschen gehöret; in dieser und jener Lebensgefahr hatte er von den Fallstricken des heimtückischen Jägers, des Todes, sich umschlungen gefühlet; und wenn er befreiet war, wie dankte er Gott, dem Erretter vom Tode, und genoß den Athem der erquickenden Oberwelt mit neuen Zügen! Eines der höchsten und liebsten Bilder der Allmacht Gottes ward es also: „Der Herr tödtet „und machet lebendig; er führet in's Schattenreich „und wieder hinaus. Seine Hand verwundet und „heilet. Er löset auf die Banden des umschlingen„den Todes und zeigt dem Gefangenen die Wege des „Lichts."

9.

Alle diese Vorstellungsarten lagen als Keime zu künftiger Entwickelung da;

I. „Das Begraben,

II. „Das Aufgenommenwerden,

III. „Das Schattenreich."

Natürlich war's, daß die erste und einfachste Vorstellungsart auch zuerst und am reichsten entwickelt wurde: denn sie lag in der täglichen Erfahrung den Menschen vor Augen; es erinnerten an sie die furchtbaren Gräber.

10.

Sonderbar, aber dem Genius des ebräischen Volks gemäß, geschah diese Entwicklung auf dem Wege des Patriotismus. Was man von jedem Einzelnen zu sagen sich nicht getraute, durfte

man zu Zeiten großer Unterdrückung, ja eines scheinbaren allgemeinen politischen Todes von der ganzen ewigen Nation sagen. „Gehe hin, mein „Volk, in deine Grabhöhle und schleuß die Thür nach „dir zu. Verbirg dich einen Augenblick bis der Zorn „vorübergehe. Deine Todten werden leben, und mit „ihren Leichnamen auferstehen. Erwacht und jauch= „zet, ihr Bewohner des Staubes: denn der Thau „von Jehovah ist Thau der erquickenden Heilrose: „das Schattenreich gibt seine Todten wieder." (Jes. 26, 19.) Dieser schöne, patriotische Zuruf, der dem Volk auch in der größesten Gefahr Hoffnung und Zutrauen gebietet, ist das Vorbild und die klassische Stelle aller Auferstehung der Todten worden; und offenbar liegt ihm das angenehme Bild einer wiederaufgrünenden Saat zum Grunde.

11.

Nach Jesaias konnte also Ezechiel, da er sein Land wie ein Thal voll erstorbener Gebeine sahe, den dürren Gebeinen weissagen, daß Odem in sie kehren, daß sie zur vorigen blühenden Gestalt erneuert, wieder aufleben würden. Denn längst vorher hatte auch Hoseas zu seinem Volke gesagt: „Kommt, wir wollen wieder zu Jehovah. Er hat „uns zerrissen; er wird uns heilen. Er hat uns „geschlagen; er wird uns auch verbinden. Er wird „uns lebendig machen nach zweien Tagen; und am „dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben. — „Aus dem Schattenreiche will ich sie erlösen; vom „Tyrannen, dem Tode, will ich sie erretten. Ein „Gift will ich dir seyn, o Tod, Verheerung deinem „Reiche." (Ezech. 37. Hos. 6, 1. 2. 13. 14.)

12.

Wenn also ein späterer Prophet weissaget: „Viele, die im Staube der Erde schlafen, werden „erwachen; einige zur fortdauernden Glückseligkeit; „andre zu ewiger Schmach und Schande:" so hatten auch diese Worte dem ersten Zusammenhange nach gewiß ein Nationalverhältniß. „Wer andre „zur Weisheit geleitet hatte, sollte leuchten wie des „Himmels Glanz; die viele zu Gerechten machten, „wie die Sterne auf ewige Zeiten." (Dan. 12, 2.) Offenbar die Beschreibung einer belohnenden und bestrafenden Palingenesie des jüdischen Volkes und Staates. *)

13.

Wenn aber Propheten Bilder dieser Art auf's ganze Volk wandten, wer verbot es dem einzelnen Israeliten, sie auch auf sich selbst zu deuten? Bestehet das Volk nicht aus einzelnen Geschlechten und Menschen? Die Mutter, der ihr Kind frühe erblich, konnte sie sich nicht auch trösten, daß „der „Herr, der alles schafft, in dessen Hand die Seele „aller Lebendigen ist, und der Todten," ihr Kind weggenommen habe und es bewahre? Sie konnte es mit eben so vielem Rechte, als dort Hanna sprach:

*) Merkwürdig ist's, daß die stärksten Bilder von der Wiederauflebung des Volks als einer Todtenerweckung bei Ezechiel und Daniel, späten und ausländischen Propheten vorkommen. Bei den Parsen scheint die Auferstehung der Todten zuerst ausgebildet zu seyn; den Juden blieb sie lange fremde, und kam unter sie nur unter dem patriotischen Begriff vom wiederaufblühenden Volke, — gleichsam verstohlner Weise. Hievon anderswo ein Mehreres.

„Der Herr führet in's Schattenreich und wieder hin-
„aus;" oder als David sprach: „er löset die Bande
„des Todes."

14.

Vermessen wäre es überhaupt, wenn wir aus den wenigen Nachrichten vom häuslichen Zustande der Ebräer in so frühen Zeiten die individuelle Denkart eines jeden mit unsrer Feder bezeichnen wollten. Wo die Schrift nicht sprach, sprach vielleicht das Herz des Menschen. Es mahlte die Aufnahme zu Gott, die Ruhe im Grabe, die Versammlung bei den Vätern gewiß in alle das tröstende Dämmerlicht, das fast keinem, selbst wilden Volke fehlet. *)

15.

Nach der Zerstreuung der Israeliten unter andre Völker finden wir nicht, daß sie, fremder, auf sie andringender Meinungen wegen, von den Worten ihres alten Textes abzugehen sich getrauet hätten; einzig nur legten sie im Fortgange der Zeiten mehr in diese Worte und mahlten sie reicher aus. „Der „Staub muß wieder zur Erde werden, von der er „genommen ist," sagte ein späteres Buch; (Predig. Salomo 12, 7.) „der Hauch kehrt wieder zu Gott;

---

*) Indessen ist nicht zu läugnen, daß das Schattenreich mit seinen furchtbaren Bildern lange Jahrhunderte hin der herrschende Glaube der Ebräer geblieben. Wie der Prophet Samuel daraus einst hervorgebracht war; so kommt in Propheten, Psalmen, ja noch im Buch Sirachs das Schattenreich als der Menschen letzte, traurige Behausung, ohn' alle Hoffnung einer Erlösung wieder. (Sirach 14, 16. 17, 27. 28.)

„der ihn gab.“ Offenbar eine Anwendung der Schöpfungsgeschichte nach Moses Erzählung; an eine metaphysische Unsterblichkeit der Seele ist dabei so wenig zu denken, als an eine physische Rückkehr zum allgemeinen Weltgeist, den die Ebräer nicht kannten. Wohl aber war's jedem Israeliten frei, zu beten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist! „Dir, der mir ihn gab, gebe ich meinen Lebenshauch „wieder.“

16.

Das Buch der Weisheit ist das erste, das die Unsterblichkeit hoch empor hebt, und gegen ihre Verächter eifert; indessen geschiehet auch dieses in Hüllen alter jüdischer Einkleidung. „Der erschaffende „Gott hat den Tod nicht gewollt; er hat kein Vergnügen am Untergange der Lebenden. Zum Seyn „schuf er alles; heilbringend sind die Geschlechter „der Welt, und ist kein Todesgift in ihnen; das „Reich der Schatten ist nicht auf Erden. Denn „Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit geschaf„fen; ein Bild seiner eignen Eigenthümlichkeit und „Bestandheit.*) Nur durch den Neid des Teufels „kam Tod in die Welt und die seines Theils sind, „versuchen ihn und reizen ihn auf.“ Lauter Anwendungen der ersten Geschichte Moses. — Den frühzeitigen Tod der Lieblinge Gottes betrachtet der Verfasser dieses Buchs, als ob er die Aufnahme Henochs kommentirte: „Der Gerechte, ob er wohl

*) Offenbar glaubte dieser Schriftsteller, daß der Mensch, wie er geschaffen war, ewig hätte leben sollen, weil er Gottes Bild war.

„gestorben zu seyn scheinet; er ist in Ruhe. Denn „er gefiel Gott wohl und war ihm lieb, und ward „hinweggenommen aus dem Leben unter Verbre„chern. Hinweggerissen ward er, daß die Bosheit „seinen Verstand nicht verrückte, und Betrug seine „Seele verführte. Wer bald vollkommen ward, „hat lange gelebet." — Selbst den Lohn der Gerechten, die Strafe der Bösen und das dabei gehaltene Gericht schildert er in der Sprache der alten Propheten. „Alsdann wird der Gerechte stehen mit „vieler Freudigkeit entgegen denen, die ihn peinigten „und seine Mühe schmähten. Erschrocken wer„den sie ihn sehn und sich entsetzen, daß er so „wunderbar erhalten ward. Und werden unter sich „voll Reue sprechen und mit beklemmtem Athem „seufzend sagen: das ist der, den wir einst verspot„teten! Wie ist er nun gezählt zu Gottes Söhnen! „sein Erbtheil ist in der Erwählten Zahl." (Weish. 1, 13. 14. 2, 23—25. 4, 7—14. 5, 1—5.)

17.

Bekannt ist's nämlich, daß die Propheten die Revolutionen ihres Volks als Gerichtstage Gottes schildern, da er sich aufmacht, zwischen den Völkern zu richten. So wird seine Herniederkunft, sein entscheidendes Urtheil auch bei dieser Palingenesie geschildert: „Er wird „den Eifer der Gerechtigkeit anziehn, wie eine „Rüstung; bewaffnen wird er die Kreatur zur Rache „gegen die Feinde. Die Geschosse seiner Blitze wer„den treffen; aus Wolken, wie vom hartgespannten „Bogen treffen zum Ziel. Dichter Hagel wird fal„len; des Meeres Fluthen werden wüthen; Ströme

„aus ihren Ufern treten: Sturmwinde werden ihnen „entgegenbrausen und sie zerstreuen. Denn Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande; grausame Verbrechen stürzen die Thronen der Mächtigen um. — „Aber die Gerechten werden ewig leben; beim Herrn „ist ihr Lohn; der Höchste sorgt für sie. Vom Herrn „werden sie empfangen ein prächtig Reich, ein schönes „Diadem; seine Hand wird sie beschützen, sein Arm „vertheidigen. — — Ein wenig wurden sie gezüchtigt hier; und werden reich belohnt. Gott prüfte „sie, und fand sie seiner werth. Wie Gold im Ofen „hat er sie geprüft; und nimmt sie als ein rein vollkommen Opfer an. Aufglänzen werden sie am „Tage der Uebersicht, wie Feuerfunken durch die „Stoppeln fahren. Sie werden Völker richten, Völkern gebieten; und über sie wird herrschen der Herr „in Ewigkeit." — So sind die Bilder des allgemeinen Weltgerichts allmälig aus Bildern der Propheten von Revolutionen ihres Landes entstanden, und mit der Todtenerweckung voriger Zeiten nicht nur nach und nach zusammengefügt, sondern allmälig auch aus dem Politischen das Geistige entwickelt worden. Kein Bild von diesen allen ist, das nicht seinen Beleg in den Propheten finde. (Weish. 5, 16—24.)

18.

Wie aber? war dieß auch Glaube des Volks, oder war es die Stimme einzelner Weisen? Wenn das zweite Buch der Makkabäer in allem historische Gewißheit hätte, so wären jene sieben Märtyrer mit ihrer standhaften Mutter darüber große Zeugen. So sprachen sie in der Stunde der Qual: „Gott,

„unser Herr, sieht uns; er tröstet uns mit seinen „sichern Worten, wie Moses klar in seinem Liede „sagt: er tröstet seine Knechte. — Du Ungeheuer, „raubest jetzo zwar das Leben uns; allein des Welt= „alls König wird uns, die wir für sein Gesetz jetzt „sterben, zum neuen ewigen Leben neuerwecken." Der Dritte bot die Zunge, die Hände willig dar und sprach getrost: „vom Himmel hab' ich sie; für sein „Gesetz geb' ich sie hin; von ihm auch hoffe ich sie „wieder." Der Vierte, als er in der Qual dem Tode nahte, sprach: „Schön ist es, Menschen= „hoffnung aufzugeben, und Gott allein sich zu ver= „traun. Er wird uns auferwecken; dich auch, doch „nicht zum Glück." Die Mutter sprach: „Wie ihr „in meinem Leibe gebildet wurdet, weiß ich nicht, „ihr Söhne: Leben und Odem hab' ich euch nicht „gegeben: jedem von euch den Gliederbau hab' ich „nicht ausgemessen und geordnet. Der Schöpfer „aller Welt, der den entstehenden Menschen bildete „und jedem seine Bildung bestimmte, der wird euch „gütig auch Leben und Geist wiedergeben, da ihr „euch jetzo selbst für sein Gesetz aufopfert." Und zu ihrem jüngsten Sohne neigte sie sich und sprach in der Muttersprache: „Sohn, erbarme dich mein! „die ich neun Monate dich im Mutterleibe getragen, „die ich drei Jahre dich gesäugt, und dich ernährt „und auferzogen habe zu diesem deinem Alter, und „deine Versorgerinn war. Ich bitte dich, Kind, „schau an den Himmel, die Erde und was in ihnen „ist: erkenne, daß dieß alles Gott aus Nichts erschuf, „und so ward auch das menschliche Geschlecht. Er= „schrick vor diesem Menschenwürger nicht; sey dei=

„ner Brüder werth und stirb, daß ich am Tage der „Barmherzigkeit mit deinen Brüdern dich auch wie„derfinde.“ Ein heldenmüthigerer Glaube an Auferstehung und zukünftiges Leben könnte schwerlich gedacht werden. *) (2 Makkab. 7.)

19.

Wir sehen, auf welchen Wegen der Glaube an Auferstehung entstand, und unter welchen Umständen er diese feste Wurzel schlagen konnte; nämlich in Zeiten der äußersten Noth und Gefahr. Wie jene alten Prophetenbilder von Auferstehung, d. i. Wiederbelebung der Nation bei einbrechendem Tode derselben patriotisch gedacht und entworfen waren, so ward nachher, vorzüglich zu den Zeiten der Makkabäer, unter der äußersten Bedrängung für's väterliche Gesetz zu leben und zu sterben, der individuelle Glaube der Auferstehung am stärksten befestigt. Das ganze Volk sah sich als Eins an; es rief das Andenken der Väter, nicht als todter, sondern als lebender Lieblinge Gottes mit allen an sie geschehenen Verheißungen wie ein fortdauerndes Eigenthum zurück, und glaubte sich verpflichtet, ein heiliges, ewiges Gesetz auch mit Aufopferung des Lebens zu bewahren. Da sah der

*) Dieser heldenmüthigen Mutter steht Razis billig zur Seite: Und da er ganz und gar verblutet war, riß er die Eingeweid' hervor und warf mit beiden Händen sie den Völkern hin, und rief den an, der über Geist und Leben gebietet, ihm auch diese wieder zu geben. Und starb also. (2 Makk. 14. 46.) Ein Glaube in einer rohen Kriegsmanier.

Bayerische Staatsbibliothek München

tapfere Makkabäer (2 Makk. 15, 12.) im Traum den verstorbenen edlen Hohenpriester Onias, wie er für das Volk noch betete; er sah den längst entschlafenen patriotischen Jeremias, der ihm aus Gottes Hand ein heiliges, güldenes, siegbringendes Schwert reichte. — Auch für die verschuldeten Todten ließ er beten und that, wie sein Geschichtschreiber sagt, „edel und wohl daran, weil er an die Auferstehung „dieser seiner erschlagenen Mitbrüder dachte. Denn „wenn er nicht erwartet hätte, daß sie auferstünden, „so wäre es überflüssig und thöricht gewesen, für „Todte zu beten. Da er aber wußte, daß denen, „die für Gottes Gesetz entschliefen, die schönste Belohnung noch aufbehalten sey, so war es ein löblicher und frommer Gedanke.“ (2 Makk. 12. 43 — 45.) Gleichergestalt trieb unter Tyrannen, wie Antiochus war, die Noth der äußersten Unterdrückung das Gemüth der Menschen dahin, einen Richter der Tyrannen zu suchen, und ein künftiges Weltgericht zu glauben.

Dahin hatten Propheten und Psalmen vorbereitet, diese Zuversicht entwickelt die Rede gegen Tyrannen, das Buch der Weisheit. Denn das Gemüth der Menschen ist unbezwinglich; nehme man ihm seinen Trost, seine Freude in diesem Leben: er stärkt sich mit Hoffnungen eines zukünftigen, eines andern Lebens. Wolle man es jetzt unterdrücken und lebendig unter die Todten begraben: desto muthiger erstehet's vom Tode und bereitet eine künftige Palingenesie vor.

20.

Mithin sehen wir auch die Keime der verschiede-

nen Sekten, denen bei ruhigern Zeiten nachher diese oder jene Lehre vorzüglich lieb seyn mußte. Der Epikuräische Sadducäer blieb bei dem Buchstaben seines alten Moses: „Du bist Erde und sollst zur Erde „werden." Er läugnete Auferstehung und ein anderes Leben, weil er sie weder bedurfte noch wollte. Der Pharisäer, der an der Ehre seines Landesgesetzes in allen Gebräuchen und Satzungen hing, kultivirte insonderheit die Lehre von Auferstehung der Todten, knüpfte sie an sein gehofftes Reich des Messias, und zierte sie mit tausend Andeutungen der Propheten in sinnreichen oder albernen Fragen aus. Er zog das Schattenreich und jede andre Vorstellungsart der alten Schriften in sein System; und gründete natürlich die Hauptsekte des Landes. Der stille Liebhaber der Wahrheit und Vollkommenheit endlich wünschte im künftigen Zustande nur zu mehrerer Wahrheit und Vollkommenheit zu gelangen, also zu Gott aufgenommen zu werden, und konnte dabei der sinnlichen Gemählde des Paradieses, des himmlischen Tempeldienstes und der Auferstehung leicht entbehren. Der träge Haufe irrte hie und dahin, und kam, wenn nicht weiter, so zum Grabe und zum Schattenreiche.

21.

Mit nichten wird hiedurch behauptet, daß der Unterschied dieser Lehre allein solche Sekten gestiftet oder unterschieden habe; sie unterschieden sich auch in andern Dingen; der Pharisäismus mit seiner Auferstehungslehre ward aber die Hauptsekte. Was einst das menschliche Gemüth in Zeiten des größesten Druckes von außen, oder in Augenblicken des freie-

sten Aufschwunges von innen an zukünftigen Hoffnungen erspähet hatte, ordnete dieser stolz und kalt in ein System vom Reich des Messias und der mit ihm verbundenen Palingenesie der Dinge, wozu das Weltgericht und die Auferstehung der Todten mit gehörte. *) Lasset uns sehen, wie dieser Glaube zur Zeit der Ankunft Christi beschaffen war, und was die Gottheit wunderbar auf solchen Glauben gebauet habe.

Zweiter Abschnitt.

1.

Zur Zeit Christi waren alle angezeigten Vorstellungsarten von der Zukunft vorhanden; nur alle waren dem Pharisäismus untergeordnet. Der spottende Unglaube der Sadducäer hatte kein Gewicht; auch Christus trat ihm mit dem alten patriotischen Volksglauben entgegen: „Gott ist der Gott Abra„hams, Isaaks und Jakobs, ein Gott der Lebendi„gen, nicht der Todten; in ihm leben die Väter „alle." Ihre vorwitzigen Fragen über die Beschaffenheit in der Auferstehung schneidet er kurz ab: „es wird dort nicht seyn, wie hier; man wird we-

---

* S. hierüber Dassov. de resurrect. mortuor. Pocok's Notae miscell. Cap. VI. Lightfoot, Schöttgen, Eisenmenger u. f. Es fehlt uns noch eine kritische Geschichte, wie der Pharisäismus in seinen Meinungen entstanden sey; sie ist auch schwerlich zu geben, weil uns aus dem Zeitalter, in dem er entstand, historische Schriften fast ganz und gar fehlen.

„der freien, noch sich freien lassen; sie werden seyn, „wie die Engel Gottes im Himmel.“ D. i. „es „wird ein himmlisches, kein irdisches Reich seyn.“ (Matth. 22, 23 — 32.)

2.

Das Schattenreich, in welchem ehemals Arme und Reiche, Könige und Patriarchen gewohnt hatten, war zu den Zeiten Christi in ein furchtbares Gefängniß, den Hades, und für die Uebelthäter in eine Hölle (Gehenna) verwandelt. Die Jünger sollten sich nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten könnten, der Seele aber nichts anzuhaben vermöchten; einzig und vielmehr vor dem, der Leib und Seele hinabstürzen könnte zur Gehenna. Chorazin, zum Himmel erhoben, sollte zum Hades, in die tiefste Tiefe herabgestürzt werden. Die Pforten des Hades, wo der Tod als Machthaber wohnte, sollten die Gemeine Christi nie überwältigen; d. i. sie sollte unsterblich, allen unterirdischen Mächten unerschütterlich bleiben. Der unbarmherzige Reiche litt im Hades Qual; und die bösen Engel waren in seiner dunkelsten Tiefe mit Ketten der Finsterniß festgebunden. — So hart diese Bilder von einer Seite, um so fröhlicher waren die andern vom Aufenthalt der Gerechten. Sie waren im Garten Eden, im Paradiese, in der Versammlung der Väter, an der Brust Abrahams, bei einem großen, fröhlichen Gastmahl, wohin sie die Engel trugen. (Matth. 10, 28. 11, 23. 16, 18. Luk. 16, 22 — 26. Matth. 25, 30. 41. 8, 11. 12. u. f.)

3.

Die Auferstehung der Todten war, wie wir aus den Evangelisten sehen, zur Zeit Christi ein gemeiner Glaube; das Gericht über die Völker war mit ihr verbunden. Beides sollte, bei der großen Palingenesie der Dinge, der Messias bewirken, und eben dadurch diese Palingenesie vollenden. Den Gerechten würde bei der Auferstehung alles Gute vergolten werden; dieß war die Auferstehung des Lebens. Ueber das ungerächete Böse der Bösen würde der Messias richten und zwischen den Völkern entscheiden; dieß war die Auferstehung zum Gericht. Christus bedient sich hiebei der hergebrachten und gewöhnlichen Formeln seiner Zeit, die er, wo er nur kann, zu einem geistigen Sinn umlenket. Mehrere seine Sätze der Humanität hat er in die Gleichnißrede: „wenn des Menschen Sohn kommen „wird" eingekleidet; und wenn seine Jünger mit der Forderung des Lohns in der zukünftigen Welt auf ihn losdrangen, wie trefflich wußte er sie zurecht zu weisen! (Matth. 19, 21. 27 — 30. Kap. 20. 1 — 28. u. f.)

4.

Es folgte hieraus, daß Jesus von Nazareth, wenn er als Messias erschien, er den gegebenen Begriffen zu Folge, eben auch als der große Wiederbringer der Dinge, mithin als Weltrichter, als Entscheider zwischen den Völkern, als Erwecker der Todten u. f. angesehen werden sollte: denn alle diese Bestimmungen waren im herrschenden Zeitbegriff vom Messias verbunden. Nicht also nur in Gleichnissen

stellte sich Christus mehrmals als den Richter der Welt dar, sondern auch in freien Aussprüchen, mit Betheurungen, und zuletzt vor seinem Richter. Er versicherte, daß die damalige Generation nicht aussterben würde, bis daß solches alles geschehe, daß einige vor ihm stünden, die ihn als Weltrichter erblicken würden. Die Zeit der Auferstehung der Todten gehe schon jetzt an; Er in seinem Wesen sey Auferstehung und Leben u. s.

5.

Ist's unverzeihbar, daß in den neuern Zeiten einige Schriftsteller hierüber Zweifel erregt haben? Jeder Zweifel, über welche Sache und Schriftstelle es sey, will gehört seyn; und über betheuernd wiederholte Aussprüche Christi muß billig keinem Leser ein Zweifel bleiben.

6.

Und wenn dieser Zweifel in Absicht der Lehre von der Auferstehung nicht der einzige, sondern nur der kleinste wäre? Wenn die ganze Lehre, wie sie in's Christenthum hinübergepflanzt ist, von jeher dem menschlichen Geist anstößig geschienen hätte? Paulus sprach zu Athen, und man hörte zu, bis er auf diesen Artikel kam. „Da sie aber hörten Auf„erstehung der Todten; da hatten's etliche ihren „Spott; andre sprachen: wir wollen dich davon „weiter hören." Also ging Paulus von ihnen. (Apostelgesch. 17, 32. 33.) Wie? wenn es solche Athener jetzt allenthalben gäbe?

7.

Bei den Juden konnte der Glaube an eine

Auferstehung der Altväter und Gerechten, der für's Vaterland Erschlagenen oder sonst Stillverdienten zum Lohn und zur allgemeinen Erquickung im Reich des Messias, nach dem damaligen Umfange ihrer Begriffe, erfreulich, aufmunternd, tröstend seyn. Sie sollten mit ihm das neueingerichtete Land genießen, und die Erfüllung ihrer Wünsche in neuer Jugend miterleben. Wie aber? in einer Religion für alle Völker eine Auferstehung aller Völker — wozu? Nicht auf der Erde zu wohnen, nicht einen gemeinsamen Zustand zu genießen, sondern in ein Reich einzugehen, in welchem man keines irdischen Körpers bedarf, den man also sogleich wieder ablegen müßte: denn „unser Fleisch und „Blut können das zukünftige Reich Gottes nicht er„erben." (1 Kor. 15, 50.)

8.

Und wo waren die Geister der Gestorbenen bisher? Waren sie unwirksam? ohne Lohn und Strafe? Die Juden bei ihren bildlichen Vorstellungen bedurften so strenger Fragen nicht; unsrer Vernunft dringen sie sich auf, und wollen gehört seyn.

9.

Ja wenn die Lehre von einer wunderbaren Auferstehung der Todten gar schädlich gewesen wäre, indem sie unsern Geist von der uns geziemendern Untersuchung dessen, was in ihm selbst liegt, was seiner Natur oder seinen Aeußerungen nach wesentlich unsterblich ist, abhielte? wenn sie gar, der Unordnung dieser Welt fröhnend, mit dem leidigen Trost eines künftigen bessern Lebens uns das gegen=

wärtige vernachlässigen und versäumen lehrte? „Nimm hier dein Kreuz auf dich und dulde, was „du kannst; dort wirst du Belohnung finden. Laß „dir Haus und Kinder, Weib und Aecker ungerechter „Weise nehmen; du wirst sie siebenfach wieder er„halten in der Auferstehung der Gerechten. Gibt „dir jemand einen Streich auf den rechten Backen, „biete ihm den linken auch dar; er wird einst sieben„fache Streiche leiden.“ — Wäre dieß, so hätte die christliche Lehre von der Auferstehung eine ganz andere Wirkung, als sie bei dem Volk, unter dem sie entsprang, haben sollte und haben konnte; dort war sie ganz und gar patriotisch.

10.

Endlich die christliche Lehre von der Auferstehung gründet sich auf die Auferstehung des Jesus von Nazareth, in dessen Namen sie verkündiget worden. Wie nun, wenn dieser Grund wankend wäre? — Und wem sind hierüber aus ältern und den neuesten Zeiten nicht so viele gemachte Einwürfe, so viele gefundene Widersprüche bekannt, daß solche herzuzählen beinahe zur Last fiele? Irre ich nicht, so haben viele, selbst der alten guten Christen, diese Geschichte stillschweigend aufgegeben; andere, die neueren Christen, scheuen sich nicht, die Apostel Betrüger zu einem guten Endzweck zu nennen, und das Christenthum auf einen verabredeten, aber nützlichen Betrug zu gründen.

11.

Wenn dieser Betrug vorhanden ist, sollten und müßten wir ihn nicht in's Licht stellen? Wer als ein Feiger könnte dabei noch in falscher Dämmerung

fortschleichen? Sage man nicht: „Das Christenthum lehre gute Moral, auch diese Erdichtung selbst sey wenigstens eine schöne Allegorie, eine moralische Dichtung.“ Wer wollte von einem so ungesunden Boden am Ufer des todten Meers Trauben lesen, die man anderswo auf gesunden Höhen reicher und besser haben könnte?

12.

Denn mit dieser Erdichtung oder vielmehr mit diesem Zeitlebens und für alle Zeitalter fortgesetzten Betruge, hätten diese Apostel nicht die ganze Lehre Christi verderbet? Sie hätten den Leichnam des Herrn gestohlen, in den Himmel zur Rechten des Ewigen versetzt, um unsere Aufmerksamkeit von seiner Sittenlehre abzuziehen und solche auf seine Person, auf eine erdichtete Person, auf einen erstandenen, verklärten, erhöheten Christus zu richten, der nie erstanden ist, der nie verklärt worden. Ihn sollen wir anbeten, von ihm allein alles Gute, alle Mitwirkung hoffen, in ihm den Weltrichter, mit ihm alle Freuden der künftigen Welt erwarten, und er läge im Staube!

13.

Jedem Beklagten vergönnt man einen Vertheidiger, und einem Rechtschaffenen, der des Betrugs bezichtigt ward, beizustehen, ist, wie mich dünkt, eine Pflicht der Menschheit. In der Geschichte aber das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ist doppelte, ja siebenfache Pflicht; denn an ihr hängt so vieles für Welt und Nachwelt.

14.

Nur daß man sich nicht merken lasse, man wolle retten, ja gar einen alten Betrug auf Kosten der Wahrheit neu verbrämen! Mir soll es also Pflicht seyn, bloß von der Sache als Sache, von der Geschichte als Geschichte zu sprechen, weßhalb ich auch alles Wunderbare dabei ganz vergesse. Zu seiner Zeit wird es sich an Stelle und Ort von selbst finden.

Dritter Abschnitt.

1.

Ein junger Mann in der Blüthe seines Lebens, Jesus von Nazareth, der der herrschenden Religionssekte des jüdischen Landes gefährlich schien, wird zur Nachtzeit in einem Garten durch Verrath ergriffen, in eben dieser Nacht und den Morgen darauf von Verhör zu Verhör geschleppt, mißhandelt, verspottet, geschlagen, auf Leben und Tod gegeißelt, endlich zur Kreuzigung hinausgeführt.

2.

Unterwegs kann er das Kreuzesholz nicht tragen, und man muß einen Fremden dazu nöthigen, daß er's ihm tragen helfe. Um neun Uhr Morgens wird er mit Händen und Füßen nackt an den Pfahl geschlagen, und hängt sechs Stunden daran. Um drei Uhr nach Mittag ruft er laut um Hülfe, klagt über Durst, ruft: „es ist aus, ich sterbe!" — ruft dieß laut und verscheidet.

3.

Der Centurio, der unter dem Kreuz die Soldatenwache hat, wundert sich, daß er mit solchem Geschrei ungewöhnlich verscheidet. Der Richter, von dem man den Leichnam zum Begräbniß begehrt, wundert sich, daß er schon todt sey; er läßt den Centurio kommen, erkundigt sich, und da er den Tod des Gekreuzigten wirklich bestätigt hört, verstattet er den Leichnam zu begraben.

4.

Ja vorher hatte ein Kriegsknecht schon, der den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen kam, und diesen schon todt fand, nach wilder Soldatenart in die Seite des Gestorbenen gestochen, und da kein Leben sich an ihm äußert, und nur wässeriges Blut aus der Wunde fließt, ihn als todt aufgegeben. Todt ward Jesus vom Kreuze genommen, mit Specerei in leinene Tücher gehüllt und nach jüdischer Weise, selbigen Tages noch, vor Untergang der Sonne, in die geräumige Grotte eines nahen Gartens gelegt.

5.

Der folgende Tag, der Sabbath, verstrich, und Tages darauf frühe kommen einige Freundinnen des Verstorbenen, den Leichnam zu salben. Sie sehen die Grabhöhle offen und hören die Nachricht: „euer „Verstorbener ist nicht hier; er ist auferstanden „und hinweggegangen. In Galiläa will er „seine Freunde wiedersehen, und vor ihnen da seyn; „sagt es ihnen.“ So urkundlich und glaubwürdig die Nachricht vom Tode des Gekreuzigten ist, so glaubwürdig muß unter solchen Umständen auch diese

von seiner Wiederauflebung im Grabe seyn; denn sie beruht auf dem Glauben derselben Geschichtschreiber. Das Hinbescheiden seiner Freunde nach Galiläa kann uns dabei auch nicht fremde dünken; denn Galiläer waren sie, und der Getödtete hatte sie zum Fest nach Jerusalem zum Theil wider ihren Willen mit sich geführt. Hier ward ihm auf eine so schimpfliche und ungerechte Weise begegnet; er war aus der Zahl der Lebendigen weggestrichen, und bürgerlich ein Ehrloser, Verfluchter, Verabscheuter worden. Hier hatte er also nichts mehr zu schaffen; denn seinen Feinden, oder gar öffentlich sich zu zeigen (wie so manche es unbesonnen verlangt haben), wäre die unbesonnenste Sache der Welt gewesen. Zum zweitenmal sollte und wollte er nicht ergriffen, gebunden, verhöhnet, verspeiet, mit Fäusten geschlagen, gegeißelt und gekreuzigt werden; für diese Welt hatte er vollendet. Im Tempel zumal durfte nach jüdischen Begriffen der Vermaledeite gar nicht mehr erscheinen. Also gehörte nach Galiläa, was für ihn noch zu thun war.

6.

Der Auferstandene ließ es indeß bei dieser Nachricht an seine Freunde nicht bewenden; er zeigte sich dem Ersten, dem er sich zeigen konnte. Eine Maria ersah er nahe dem Grabe; sie sah ihn für den Gärtner an; denn seine Kleider hatten die Kriegsknechte getheilt, die Leinen waren im Grabe zurückgeblieben, und er war mit dem, dessen er habhaft werden konnte, bekleidet. Auch durch sie weiset er jetzt seine Brüder nach Galiläa.

7.

Und da indeß die andern Weiber den andern Jüngern von diesem seltnen Ereigniß Nachricht gegeben hatten, sogleich auch Petrus und Johannes hinausgeeilt waren, um sich über diese unverhoffte, von ihnen ungeglaubte Begebenheit zu erkundigen: so sehen beide, was jene gesehen hatten, die Reliquien des Todten im Grabe, und Petrus begegnet (wahrscheinlich auch in der Nähe dieses Gartens) dem Wiedererstandenen selbst.

8.

Am Abend desselben Tages, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, tritt der Erstandene in ihre Versammlung. Er tritt als ein Lebender hinein, nicht als ein Gespenst. Er zeigt ihnen Hände und Füße, lässet sich antasten, zum Erweise, daß er's, Jesus von Nazareth, sey; denn ein Geist, sagt er, hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da sie sich noch verwunderten, isset er mit ihnen, spricht mit ihnen die Fortsetzung voriger Reden; er thut, was er thun kann, um jedermann den Argwohn zu benehmen, er sey eine Erscheinung, ein unkörperliches Wesen. Dem ungläubigen Thomas, der seinen Glauben in der Hand haben wollte, zeigt er, acht Tage nachher, sich nochmals also; daher es wundersam und fast unbegreiflich ist, wie die spätere Zeit diese körperliche, leibhafte Person, die sich handgreiflich als denselben Jesus von Nazareth zeigte, zu einem geistigen Phantasma habe machen wollen und machen dürfen. In den drei Geschichtschreibern Matthäus, Markus und Jo=

hannes, deren zwei Augenzeugen waren, ist hiervon nicht die mindeste Spur.

9.

Lukas allein, der kein Augenzeuge war, und wie er selbst sagt, bloß aus andern Erzählungen und Geschichten schöpfte, mag etwa dazu Anlaß gegeben haben, indem er bei einem Mitgange des Auferweckten mit zwei seiner Schüler zuletzt den Ausdruck braucht: „er entzog sich ihrem Anblick;"*) woraus man denn ein unkörperliches Verschwinden abnehmen konnte. Die Evangelisten, die Augenzeugen waren, stehen dem Lukas hier nicht zur Seite; auch Petrus eigene Aussage nach der Himmelfahrt nicht; „Gott „hat ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, „sondern uns, den vorerwählten Zeugen, die wir „mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er „auferstanden war von den Todten." Ein hie und da sich zeigendes Phantasma wäre sowohl nach damaliger Denkart, als zur Begründung der Sache selbst beinahe ein Spielwerk gewesen.

10.

Nach diesen ersten Erzeigungen innerhalb acht Tagen, durch welche es bei den Bekannten des Auferstandenen völlig befestigt war, Jesus sey körperlich lebend, wandte er sich nach Galiläa. Dieß sagen abermals drei Geschichtschreiber, und hier war

*) Ἀφαντος ἐγενετο ἀπ᾽ αὐτων. Luk. 24, 31. Es ist nicht zu läugnen, daß Lukas in seiner Erzählung hiermit etwas Wunderbares habe anzeigen wollen. Wetstein hat die Stellen des Ausdrucks gesammelt.

der Ort, wo er seinen Freunden die Geheimnisse seines Reichs und Herzens sagte.

11.

Wie anders sieht man die Welt von einem Sterbebette an, als man sie vorher ansah! Wie anders, wenn man von Menschen und Gott verlassen, unter Schimpf und Martern, nackt an einem Kreuz sein Leben aufgab, und darauf wunderbar wieder erwachet. *) Da läßt sich jetzt anders und zu andern reden. Den Jüngern waren alle Schuppen von den Augen gefallen; jetzt und hier war an ein weltliches Reich nicht mehr zu gedenken. Ihr erwarteter König der Welt war am Pfahle gestorben, und durfte sich nicht mehr zeigen. Dennoch war seine öffentlich verdammte Sache gerecht, groß und gut, und durch eben diese Wiederauflebung im Grabe lebte der Erstandene selbst in einem neuen Reiche. „Mußte „dieß alles Christus nicht leiden? Litten es nicht die „Propheten? Mußten sie nicht alle mehr oder minder den Weg gehen? Und doch ward eben auf die„sem

*) Die biblischen Schriftsteller wissen nichts von der falschen Zierlichkeit, die spätere Deklamatoren in's Leiden Christi gebracht haben. Es war Leiden; denn ein Leiden ohne Empfindung ist Absurdität. Auf's sehnlichste bat Christus, daß der bittere Kelch ihm vorübergehen möchte; er klagte, daß er von Gott verlassen sey, und hat am Tage seiner Noth Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert. Desto freier fühlte er sich jetzt, da ihn Gott erhöret und ihm aus der Todesangst geholfen hatte; er hatte ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und triumphirte über sie in seinem neuen, ihm so wunderbar geschenkten Leben.

„sem Wege das Reich Gottes vorbereitet, jetzt kann, „jetzt muß es erbauet werden. Wohlan!" — So sprach der Erweckte. Die Nägel am Kreuz, die Lanze in der Seite, der Dornenkranz, nebst allem Hohn und Spott, den er erduldet, die ganze gräuelvolle Scene, die er von innen und außen erlebt hatte; sie eben gaben der Sache jetzt Ausschlag. „Nehmet „hin den Geist," sprach er. „Gehet hin in alle „Welt, lehret und taufet. Ich bin bei euch, zu „jeder Zeit, bis an der Welt Ende. Zeichen wer„den euch folgen. Ihr werdet Erfolg haben bis an „die Enden der Erde."

12.

So spricht ein Gekreuzigter und ein Erweckter. Seine Jünger verstanden ihn jetzt und mußten ihn verstehen; denn die ganze Lage der Dinge war verändert. Vierzig Tage sprach er also, hie und da, dann und wann, vertraulich und freundschaftlich, wie er denn seine Freunde jetzt nach der Auferstehung nur seine Brüder nennt. Sein Gott der ihrige; ihr Vater sein Vater. Zuletzt verspricht er ihnen, da er sie aus Galiläa wieder nach Jerusalem begleitet (Apost. 13, 31.), und jetzt ganz von ihnen hingenommen werden sollte, einen Freund statt seiner, der sie in alle Wahrheit leiten würde, und — scheidet von ihnen. Welchen sonderbaren Eindruck mußten vom Charfreitag an diese drei und vierzig Tage, wie solche die Jünger erlebt hatten, in ihrem Innersten machen! Wie erschien ihnen jetzt ihr Jesus von Nazareth, ihr alter Freund und Lehrer?

Vierter Abschnitt.

Als ein Auferweckter, als der Wiedererstandene, der Wiedergeborene erschien er ihnen; in diesem Wort liegt alles, und auf diese That ward das Christenthum errichtet. Denn erstlich

1.

An die Freude nicht zu gedenken, die den Verlassenen ward, nachdem ihr verlorner Freund und Bruder wieder bei ihnen war, wie fand sich ihr ganzer Zustand jetzt verändert! Johannes, der dieß alles erlebt hatte, legt die Empfindung davon dem scheidenden Freunde selbst in den Mund; die Kapitel seines Evangeliums 14. bis 17. sind eine tiefempfundene Umschreibung dessen, was die Verlassenen beim Kreuzestode fühlten, was die Wiederbeglückten am Auferstandenen sahen und von ihm selbst hörten. Wenige Begegnisse reichen auch nur theilweise an ein solches Ereigniß. „Ich will euch nicht „Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um „ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr se„hen; ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe und „ihr sollt auch leben. — Ueber ein Kleines, so wer„det ihr mich nicht sehen, und wiederum über ein „Kleines, so werdet ihr mich sehen. Ihr werdet „weinen und wehklagen, und die Welt wird sich „freuen. Ihr werdet traurig seyn, doch eure Trau„rigkeit soll in Freude verkehret werden. Denn ich „will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich „freuen, und eure Freude soll niemand von euch „nehmen.“ (Joh. 14. 16.)

2.

Denn nun war ihnen auch alles bestätigt, was Christus im vorigen Leben gesagt und gewollt hatte; er war ihnen durch die Auferstehung wirklich als Messias, als Heiland und Christ gegeben. „Ihn hat Gott auferwecket, „der nicht zugeben konnte, daß sein Heiliger die Ver„wesung sähe, und hat ihn dargestellet als seinen „Sohn, wie geschrieben stehet: du bist mein Sohn, „heute hab' ich dich gezeuget. Mit Macht ist er er„wiesen, als Gottes Sohn, seit er auferstanden ist „von den Todten, Jesus Christus unser Herr." (Apost. 2. 10. Röm. 1. u. f.) Der Wiedererstandene hieß der Wiedergeborene (der zum zweitenmal durch die Kraft Gottes in ein höheres Leben Geborene), der Herr, der König. „Gott hat ihm „einen Namen gegeben über alle Namen, daß vor „ihm sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf „Erden und unter der Erde, daß alle Zungen beken„nen sollen, er sey der Herr, zur Ehre Gottes, der „ihn auferweckt hat von den Todten." Redender als jene Stimme über dem Jordan, oder auf dem Berge der Verklärung, war ihnen dieser Beweis. Gott hatte seinen Vielgeliebten, den von den Händen der Sünder Erwürgten, im Grabe, in Schmach und Unehre nicht lassen können; er hatte ihn durch diese Erweckung gerechtfertigt, als einen wahren Propheten dargestellt, als Herrn und Christ erwiesen; er hatte ihn neugezeuget, neugeboren. (Apost. 13, 33.)

3.

Und als einen Christus neugeboren, der

über Lebendige und Todte Herr sey. Die Seele des Verstorbenen war im Hades gewesen; da hatte der Prophet, mächtig in Thaten und Worten, auch den verstocktesten Ungläubigen der ältesten Vorwelt das Evangelium der Oberwelt zu ihren Ohren gebracht.*) Was die Heiden von mehreren ihrer Helden rühmten, daß sie zur Unterwelt haben dringen müssen, ehe sie zu den Sitzen der seligen Götter gelangten; das galt von ihm, dem vom Hades zurückgekehrten. „Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der hinaufgefahren ist „über alle Himmel, auf daß er alles erfülle. Tod, „wo ist dein Pfeil? Wo ist deine Macht, Hades? „Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben durch „Christum, unsern Herrn." (Eph. 4, 10. 1 Kor. 15, 55—57.)

4.

Der Ueberwinder des Todes lebte jetzt Gott in einem neuen Leben. Er hatte die Ver=

*) Nach allem, was über die Stelle Petrus (1 Petr. 3, 18. 4, 6.): „Er hat gepredigt den Geistern im Gefängniß; auch den Todten ist die fröhliche Nachricht gebracht worden," gesagt ist, dünkt mir die natürlichste Erklärung diese: Er, der hier ein Prophet, der Ankündiger eines neuen Zeitraums der Wiederbringung war, war es auch dort; denn nach den ältesten Begriffen that man im Hades, was man hier gethan hatte. Selbst den ältesten Ungläubigen zur Zeit Noah, die nach jüdischen Begriffen die Verstocktesten gewesen waren und gleichsam im tiefsten Winkel des Orkus saßen, ist die Nachricht, daß er der Herr sey, und zwar durch ihn selbst zugekommen. Allem also, im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist er als Sohn Gottes erwiesen.

wesung nicht gesehen und sollte sie nicht sehen; „der „von den Todten Erweckte stirbt hinfort nicht mehr. „Nicht mehr unter der Herrschaft des Todes," bereitete er sich, als ein zum Leben Wiedergeborener, Gott zu sehen. Vierzig Tage waren seine Weihe; da ging der ewige Hohenpriester in das Allerheiligste des Himmels, in den verborgensten Ort. Sein Tod hatte ihm den Weg dahin bereitet. Röm. 6, 4—11. Ebr. 2—12.)

5.

Das waren die Vorstellungen der Apostel über den Auferweckten; einige entstanden früher, andere später. Auch unter den Heiden sah man Wiederaufgelebte als heilige Personen an, die Geheimnisse und Orakelsprüche aus der andern Welt mitbrächten.*) Der Zustand Christi zwischen seinem Grabe und seiner Aufnahme in's höhere Leben wird also

---

*) *Δευτεροποτμος, ὁ ὑπο τινων ὑστεροποτμος. Οὑτω δε ἐλεγον, ὁποταν τινι ὡς τεθνεωτι τα νομιζομενα ἐγενετο, και ὑστερον ἀνεφανη ζων. οἱ δε πολεμοις και ἀπειρησθαι τοις τοιουτοις εἰσιεναι εἰς το ἱερον των σεμνων φασι θεων.* So lautet die verdorbene Glosse Hesychius. Von den Erzählungen des Thespesius, der am dritten Tage wieder auflebte, sehe man Plutarch vom Aufschub der göttlichen Strafen (Plutarchs moralische Schriften, Bd. 4. Zürich 74. S. 75.) In Huetii Alnetan. quaest. l. 2. c. 19 sind mehrere Fälle gesammelt. Die Art, wie solche Neubelebte bei Griechen und Römern in die Gesellschaft der Lebendigen wieder eingeführt wurden, beschreibt Plutarch quaest. Rom. p. 5. edit. Boxhorn. Lugd. 1637. Sie wurden als Neugeborene betrachtet, und mit sonderbaren Ceremonien ihrem Hause und ihrer Familie wiedergeschenket; Kennzeichen, wie

als ein geheimnißreicher Zustand, die Vorbereitung zum Himmel selbst, als ein von der Welt abgesondertes, von ihr befreites, reines, himmlisches Daseyn seinen Freunden zur Nachfolge empfohlen. Denn jetzt verachtete er die Mächte, die ihn gekreuzigt hatten, und bei seiner Aufnahme zu Gott war alles unter seine Füße geordnet. (Röm. 6. Ephes. 1. Koloss. 1. u. f.)

6.

Daß in diesem System sowohl die Briefe der Apostel als die Evangelien geschrieben sind, leidet keinen Zweifel; denn alle wurden geschrieben, da die Tage der Entwicklung längst vorübergegangen waren, und das Christenthum sich in mehreren Ländern eben nach diesem System gegründet fand; die Evangelien nehmen also, wie es jeder guten Schrift zusteht, vom Anfange an sogleich auf das Ende Rücksicht, und unterlassen sogar nicht, vom Anfange an die dunkleren oder lauteren Winke zu melden, die Christus über seinen Hingang geäußert hatte. Als man Zeichen von ihm forderte, berufte er sich auf jenen Propheten, der mit Leib und Leben zum Zeichen habe werden müssen.*) Und als er, vielleicht mit frohem Unmuth, die Worte gesprochen hatte: „Brechet diesen Tempel, am dritten Tage

sehr man ein solches Wiederkommen aus dem Reiche der Todten anstaunte. Ob bei ihren frühen Begräbnissen die Juden darüber Gesetze gehabt haben, ist mir nicht bekannt.

*) Jonas. (Matth. 12, 38—40.) Da das ganze Buch ein prophetisches Lehrgedicht zu seyn scheinet, so waren die drei Tage und drei Nächte, da Jonas in äusserster Lebensgefahr war, aus dem Sprachgebrauch der Ebräer und aus der

„will ich ihn aufrichten," so thut sein späterer Evangelist die Glosse dazu: „da mag er wohl von seinem „heiligen Leibe geweissaget haben; denn der wurde „getödtet, und lebte wieder auf am dritten Tage." Der Ausdruck „am dritten Tage" war nämlich in der jüdischen Sprache der gewöhnliche von Rettung aus äußerster Gefahr und Noth, oder von einer erwünschten Hülfe.*)

7.

Der aus der Todesnoth gerettete Christus war also mehr als Jonas, mehr als alle Geretteten der alten Zeit, von welchen niemand so schmählich tief hinabgesunken war als er; werth also, daß er als Muster des höchsten Zutrauens zu Gott festgestellet wurde. Mit der Wehklage David's, der nie in diesen Umständen gewesen war, hatte der Sterbende zutrauensvoll auf Gott sein Haupt geneiget; Gott erhob sein Haupt, da er es jetzt mit der Ehre eines neuen Lebens krönte. „Es ziemete dem, durch den alle Dinge sind, der

---

Sache selbst genommen; denn über drei Tage und Nächte erstreckt sich nicht leicht eine Gefahr, oder ein Kampf des Lebens und Todes. Von den Vorhersagungen Christi über das, was ihm bevorstände, wird anderswo mit mehrerem geredet werden.

*) Hosea 6, 2., welcher Trost offenbar aus 5 Mos. 32, 39. geschöpft war. Von den frühesten Zeiten an war der Ausdruck: „am dritten Tage" die sinnliche Bezeichnung einer baldigen unvermutheten Veränderung, indem man nämlich das Heute mit dem Gestern und Ehegestern vergleichet. S. 1 Mos. 31, 2. 2 Mos. 5, 14. Der dritte Tag, der dritte Theil, zum drittenmal, dreifältig u. f. sind sprüchwörtliche Ausdrücke mehrerer Sprachen.

„viele Kinder bereits zur Herrlichkeit geführet hatte, „daß er den Vorgänger ihrer Tugend durch Leiden „vollkommen machte. Durch Leiden des Todes „ward Jesus gekrönet mit Preis und Ehre, damit „er durch Gottes Gnade für alle den Tod geschmeckt „habe. Am Tage seiner äußersten Noth opferte er „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thrä„nen zu dem, der ihm vom Tode aus helfen konnte, „und ward erhöret, darum, daß er zu Gott Zutrauen „hatte. Wiewohl er Gottes Sohn war, mußte „er durch Leiden Unterwerfung lernen; also ward „er vollendet, und denen, die ihm folgen, ein „Weg der Vollendung.“ Mich dünkt, es könne über die zutrauensvolle Aufopferung Christi und den Erfolg derselben nichts Edleres gesagt werden. (Ebr. 2, 9. 10. 5, 7—9.)

8.

Und so haben die Apostel noch viel Schönes und Edles über diese blutig fröhliche Katastrophe mehrentheils in Bildern gesagt, die man nicht immer im reinsten Sinn anwandte. Der unschuldige Christus z. B. war um die Osterzeit hingeopfert; Johannes und andere Apostel nennen ihn also ein heiliges Lamm, das die Sünde der Welt getragen; die Aufopferung des Erlösers heißt ihnen ein Opfer, durch welches der Heiland der Welt selbst zu einem höhern Zustande einging, und das vielen eine Ursache der Glückseligkeit ward. Das Opfer, sagen sie, ist geschehen. Wir sind mit Christo gestorben, begraben und auferstanden, daß wir das Alte vergessen, und in einem neuen Geist mit dem Aufer-

standenen leben sollen. Welche große, würdige Anwendung!

9.

Vom auferstandenen Christus kam also der Geist einer neuen Zeiteinrichtung unter die Völker. Er wehete seine Jünger an, und zeigte ihnen im klaren Licht den Zweck seines irdischen Lebens. Er, der gekreuziget worden, und wenige Tage mehr hienieden zu leben hatte; er, der die Unterwelt durchgangen war und an der Pforte der Oberwelt stand, er konnte Gesinnungen äußern, die in einem Kreise, wie dieser war, nothwendig Wurzel fassen mußten.

10.

Also hat auch die mächtige Lehre des Auferstandenen Wurzel gefaßt; das zeigt ihre große Ernte. Eine Privatgeschichte von funfzig bis zwei und funfzig Tagen hat unter den Völkern eine größere Palingenesie bewirkt, als alle Gesetze und Kriege der Nationen. Lasset uns sehen, was in dieser einzelnen Begebenheit eines Gekreuzigten und Wiedererstandenen für Keime zu fernerer Entwickelung lagen, und wie die Zeit solche entwickelt hat.

11.

1. Bei großen Unternehmungen sind traurige Katastrophen unvermeidlich. Kein alter Götzentempel kann von einem Simson umgerissen werden, ohne daß dieser vielleicht zusammt den Philistern umkomme. Der Held mußte trinken vom schlammigen Bach am Wege, und sodann erst sein Haupt gestärkt emporheben. (Ps. 110,

7.) In mehreren Psalmen und Prophezeyungen war ein so glückliches Wiederaufkommen der Lieblinge Gottes aus Schmach und Elend gepriesen; der Psalm selbst, aus welchem der Gekreuzigte die Angstworte sagte: „mein Gott, mein Gott, warum „hast du mich verlassen?" endete mit Lobsprüchen einer großen Völkerversammlung. (Ps. 22, 22. u. f.) „Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet; denn er „hat nicht verachtet, noch verschmähet das Elend des „Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen. „Da er zu ihm schrie, hörete er. Deß werde ge„dacht an aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn „wenden und vor ihm anbeten alle Geschlechte der „Erde." So hatte David in mehreren seiner Psalmen, in welchen er sich bis ins Schattenreich niedergedrückt und in den Staub getreten fühlte, geendet, voll Zuversicht, daß „Gott seine Seele dem Todten„reiche nicht geben, noch zulassen würde, daß sein „Erwählter verwese. Wege zum Leben würde er „ihm zeigen und Freude die Fülle vor seinem Ange„sicht." Der Gequälte und Zerschlagene des Propheten Jesaias, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward und verstummte; „wenn er sein Leben „zum Schuldopfer hingegeben hätte; so sollte er „Nachkommen sehen in einem langen Leben, und „des Herrn Vornehmen durch seine Hand fortgehen. „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, sollte er „fröhlich aufblicken und gesättiget werden, und durch „seine Lehre als ein treuerfundener Knecht Gottes „viele zur Wahrheit leiten. Mächtige sollten sein „Raub, die Großen der Erde seine Beute wer„den, weil er den Saft seines Lebens bis zum Tode

„vergossen und unter die Missethäter gerechnet, nur „Fremder Sünden trug, und selbst noch für die „Uebelthäter gebeten.“ (Jes. 53.) Lobgesänge solcher Art fanden hier die klärste Anwendung; der Gott, der „in's Schattenreich führet, und wieder „hinauszuführen weiß, der lebendig machet nach „zwei Tagen, und am dritten Tage seine Lieblinge „aufrichtet, daß sie vor ihm leben,“ dieser Gott war der Gott Jesu Christi. „Lasset uns aufsehen auf „den, der das Zutrauen zum höchsten Gipfel trieb; „er achtete der Schande nicht, erduldete den Tod „des Kreuzes, und gelangte zur Rechten der Maje„stät in der Höhe.“ (Ebr. 12, 1 — 3.) Sein Leben zutrauensvoll für die gute Sache hinzugeben, ward also die erste Pflicht dieser Bekenner; eine Nachfolge, zu der sie ihr sieggekrönter, von Gott auferweckter Vorgänger selbst einlud.

12.

II. Sein Kreuzestod ward als ein blutiger Kampf zum Siege, zur Errettung der Welt vorgebildet. Dem furchtbaren Tyrannen des Orkus hatte Christus die Macht genommen; denn er war seinen unbezwinglichen Armen entkommen, hatte durch seine Auferstehung das Leben und die Unvergänglichkeit an's Licht gebracht, hatte erlöset, die einst durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Knechtisch durfte niemand mehr vor dem Orkus zittern, wenn er dem angehörte, der als Ueberwinder des Todes nur über freie furchtlose Menschen gebieten wollte. Mit

dem Auferstandenen lebten sie als Entkommene in einem neuen Leben.

13.

III. Sein Tod, sein Blut ward also das Befreiungsgeld, die Loskaufsumme aus diesem Zustande der Knechtschaft (λυτρον) genannt: für Schwache, für Sünder, für Knechte, für Fremde (Heiden) und Feinde sey Christus gestorben, daß alle mit ihm frei würden, und fortan dem Aberglauben, den Ceremonien, dem Vorurtheil des Herkommens, geschweige Lastern und Sünden, nicht mehr dienten. Jeder könne zu Gott ein Zutrauen haben, wie Christus es gehabt hatte; denn eben durch die Erweckung habe Gott der Welt einen Erweis gegeben, daß er sich als einen Versöhnten achte, und den freien Dienst des Herzens belohne. So fröhlich und groß ward die Wiederauflebung Jesu angewandt, gedacht und verkündigt.

14.

IV. Auch zwischen Juden und Heiden hob der Kreuzestod die Scheidewand hinweg; denn der Erstandene gehörte dem Volk, das ihn so schändlich verworfen hatte, nicht mehr an; er befahl seinen Boten ausdrücklich: in alle Welt auszugehen, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Jetzt sprach er nicht mehr: „hütet euch vor der Heiden Straße, ziehet nicht in „der Samariter Städte:“ erfüllt ward vielmehr seine drohende Warnung: „das Reich Gottes soll „diesem undankbaren Volk genommen und Völkern „gegeben werden, die dessen mehr werth sind.“

Der Unterricht des Erstandenen an seine Boten rüstete diesen Freiheitsbrief für alle Welt aus; der Stamm des Kreuzes ward ein Panier des Friedens, der Vereinigung zu gleichen Rechten, Pflichten und Hoffnungen für alle Völker. Ein neuer Christus erstand, „der Erstgeborene aus dem Todtenreiche „zu einer neuen Weltverfassung im Himmel und auf „Erden." *) (Koloss. 1. 2.)

15.

Freudig also wurden dem großen Weltvereiniger, dem Stifter einer neuen Theokratie auf Erden Dank- und Lobgesänge gebracht, die sich in allen Schriften der Apostel, am reichsten aber in der Apokalypse finden. Hier erscheint der Lebendige, der todt war und jetzt von Aeonen zu Aeonen lebet; die Schlüssel des Hades sind in seiner Hand; die Kränze des Paradieses verspricht er seinen Ueberwindern. Dem erwürgten Lamm, das vor Gottes Thron ist, singen Myriaden Engel; ihm feiert die Natur; ihn preisen die, die auch wie

*) Schwerlich lassen sich die von der Auferstehung hergenommenen Bilder und Uebergänge in einer neuen Sprache so leicht und prägnant ausdrücken, als sie es in ihrer Sprachweise den Ebräern waren. Da bei ihnen von Tod und Leben, von Fall und Auferstehen, Finsterniß und Licht, Erde und Himmel so vieles ausging, so schienen auch die prägnanten Ausdrücke vom Emporgrünen aus dem Staube, vom Auferstehen des Gefallenen, von der Geburt zu einem neuen Leben, zum Licht, zur Hoffnung, zum Himmel u. s. ihnen gleichbedeutend; mit Einem waren ihnen Mehrere gegeben.

er entkommen sind großem Trübsal, und färbten ihr hellglänzendes Gewand im Purpurblute. Sie hungert und dürstet nicht mehr; der drückenden Hitze ihres Mittags entgangen, wohnen sie wie er an erfrischenden Strömen des Paradieses.

16.

Und warum sollte dem Tode Christi dieß Lob nicht werden?

Paulum sepultae distat inertiae
Celata virtus.

Unbillig und ungerecht wäre es gewesen, wenn der niedrige Judenhaß, die träge Vergessenheit oder der blasse Neid diese Scene eines stillen und großen Verdienstes in Lüge gehüllet oder in ewige Nacht begraben hätte. Nein. Dieser Gottes- und Menschensohn sollte nicht ein Lehrer dreier Jahre in einer kleinen Anzahl träger Schüler werden; seine Denkart, sein festes Gemüth, seine große Seele zog Gott aus dem Staube hervor und stellte sie der Welt öffentlich dar. Er gewährte dem Auferstandenen die Tage, daß er gelehriger, durch seinen Tod von ihren Vorurtheilen entwöhnte Schüler über die wahre Beschaffenheit seines Reichs unterrichten, sie wirksamer belehren und zu Boten desselben ausrüsten konnte.

Non ille pro caris amicis
Aut patria timidus perire.

Diese seine durch den Tod bewährte, von Gott belohnte Denkart prägte der Wiedererstandene den Seinigen ein; ein wirksames Reich des Neu-

belebten, des Auferweckten; eine durch Tod und Auferstehung veranlaßte Gemeine.

17.

Es war Natur der Sache, daß die von den Aposteln erlebte Geschichte auch in den Ausdruck ihrer Schriften überging, wenn sie andere zum Christenthum weckten. Selbst waren sie mit Christo gestorben und begraben gewesen; mit ihm wurden sie wiedergeboren zu einer neuen lebendigen Hoffnung; mit ihm waren sie aus dem Reich der Dunkelheit in einen neuen, großen Sinn, in einen auf alle Völker und Zeiten, geschweige auf ihre eigene kurze Lebenszeit sich erstreckenden Plan Gottes, wie in ein neues Reich des Lichts, der Wirksamkeit und einer unzerstörlichen Freude übergegangen. Dieß war ihre Geschichte, und sie pflanzen selbige in die Gemüther der Christen über. Da das Christenthum keine Ceremonien hatte, so wurden die Symbole der Taufe und des Abendmahls hierauf gedeutet; eine Neubelebung ward gleichsam die Hauptbezeichnung dessen, was die christliche Denkart forderte. — Fast alle Mysterien hatten solche Figuren des Todes, des Ersterbens, der Belebung, des Genusses in einem höheren Leben; manche derselben hatten in den Initiationen sie sogar typisch abgebildet. Hier war kein selbsterfundener Typus nöthig; die offene Geschichte der Entstehung des Christenthums, die man eben damit erhielt und fortpflanzte, war ein solcher sie beurkundender Typus.

18.

Nehmen wir dieß alles zusammen, wie dürfte

jemand mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Geschichte der Wiederbelebung Christi und seines Umganges mit den Aposteln nach derselben zweifeln? Ohne diese Geschichte, woher ihre plötzliche Veränderung? da wir sie unmittelbar vor dem Tode ihres Lehrers mit den dicksten Vorurtheilen ihrer Nation umfangen, dem Plan und Zweck desselben so fremdgesinnt sehen, daß daraus zum Besten der Welt nie etwas Gedeihliches kommen konnte. Mit seinem Tode waren sie ganz dahin, erschrocken, verwirrt, niedergeschlagen; ihr Zutrauen, das allein auf der Person ihres Freundes geruhet hatte, war unter den Todten. Wenn wir sie nun am Pfingstfest auf einmal neubelebt, ausgerüstet zu einem Werk finden, das ihrer vorigen Denkart ganz entgegenlief, und sie uns die Ursache dieser Veränderung einfach angeben, auf dieser einfachen Geschichte bestehen, weder in Schriften noch im Leben mit keinem Worte davon abweichen, vielmehr immer, auch unwillkürlich, auf sie zurückkommen, und jeder nach seiner Weise ohne alles künstliches Einverständniß mit andern, alles daraus herleitet, was er weiß und kann; sollten wir ihnen nicht glauben? Wollten wir der evidenten Wahrheit widersprechen, die sich im standhaften Bekenntniß, in jeder unwillkürlichen Aeußerung so vieler Menschen während ihres ganzen Lebens, am meisten in dem von ihnen zu Stande gebrachten ungeheuern Werk unwidersprechlich zeigt? Bloß und allein deßwegen, weil wir uns ein künstliches Einverständniß, eine geheime Verabredung, kurz einen Plan des Betruges in den Kopf gesetzt haben, der nicht nur ohne allen histo-

historischen Grund ist, sondern der ganzen Lage der Sache widerspricht. Wer gab denn denen eben noch vorhin so anders= und grobdenkenden Fischern und Zöllnern diesen neuen künstlichen Plan an? Wer gab ihnen solchen jetzt zur ungeschicktesten Zeit an, da sie mit einem an's Kreuz gehängten, unter Schmach und Abscheu gestorbenen Messias zum Vorschein kamen, und damit selbst zum Spott und Abscheu werden mußten? Welch ein unsinniger Plan, daß diese eilf Galiläer zu Jerusalem vor der versammelten Nation das Reich eines Messias ankündigen und anrichten wollen, der vor wenigen Tagen als ein Uebelthäter den schimpflichsten Tod, den man nur Knechten und Verworfnen anthat, gestorben war? Lassen wir aber alles an Stelle und Ort, wie sie es erzählen, so stehet die Geschichte leibhaft da; im Faden derselben bleibt nichts Widersprechendes, nichts Unerklärtes; vielmehr hellet ein Umstand den andern auf. Auch im Charakter Christi und der Apostel vor und nach seinem Tode, in der Beschaffenheit der Todesart, des Begrabens, des Umganges nach der Wiederauflebung wird alles harmonisch. Wie leichter ist überhaupt die klare, simple Wahrheit vor allen spitzfindigen Hypothesen und Kunstgriffen des Betruges! wie leichter zu finden, zu fassen und festzuhalten! reich an Folgen, die aus ihr fließen, wie aus der Quelle die Ströme. Da gegentheils der Betrug grundlos, ungewiß, sich selbst widersprechend und an Folgen dürftig und arm ist.

19.

Wenn ich es also auch sehr wünschte, weit mehr Umstände von der Geschichte des auferweckten Chri=

stus, von seinem Aufenthalt, am meisten aber von seinen Gesprächen während dieser merkwürdigen vierzig Tage zu wissen, so sind mir die äußerst wenigen, dazu in kleinen Umständen von einander so oft abgehenden Nachrichten seiner Auferstehungsgeschichte auch deßhalb willkommen, weil in der Gestalt, in welcher wir sie haben, durchaus kein verabredeter Plan zu entziffern ist. Man schrieb diese Kapitel, wie man die vorigen geschrieben hatte; nichts Abstechendes ist in ihnen von der vorhergehenden Erzählung. Jeder schrieb, was er wußte, wie er's gehört hatte; unbekümmert, ob er etwas auslasse, ob er in Umständen von einem andern Erzähler abgehe oder ihm gar widerspreche. Wenn diese sorglose, brüchige Gestalt der Erzählung kein Zeichen von der Unbefangenheit des Sinnes im Erzählenden seyn soll, so kenne ich fast keines: denn stimmten alle in allem auf's genaueste zusammen, so hätte man eine Verabredung zu argwohnen weit mehr Ursache. Jetzt sind fast keine drei Zeilen, die nicht ein andrer anders erzählet; und doch stimmen sie alle darin überein: „er ward begraben und im „Grabe lebendig; er stand auf und unterhielt sich „mit seinen Freunden noch oft. Diese Unterhaltung „mit ihnen und die Aufträge, die er ihnen während „dieser Zeit machte, wurden der Grund ihrer neuen „freudigen Botschaft.

Fünfter Abschnitt.

„Mit der Auferstehung mag's also seyn (wird man vielleicht sagen), was willst du aber mit der Himmelfahrt, dem Sitzen zur Rechten Gottes, der Wiederkunft zum Gericht, der Auferstehung des Fleisches?" — Ich erbitte mir zur Erwägung dieser Lehren eben dieselbe Unparteilichkeit, auf die ich bisher gebauet habe, und werde in meiner Entwickelung sowohl dem Zeugnisse der Schriften, die wir darüber besitzen, als auch der Denkart der damaligen Zeit treu seyn.

1.

Die zwei Augenzeugen unter den Evangelisten denken an eine sichtbare Himmelfahrt nicht. Matthäus endet sein Evangelium (Kap. 28, 20.) mit dem Auftrage, den der Erstandene den Seinigen nachläßt; Johannes (Kap. 21.) mit Aufträgen an Petrus, und einem prophezeyenden Wort, das Christus über den Erzählenden selbst sagte. Daß aber beide, Matthäus und Johannes, an einer Aufnahme Christi zu Gott nicht gezweifelt, ist beim ersten aus dem Schluß seiner Geschichte, da der Erstandene als ein Machthabender, Göttlicher, Hinwegziehender spricht, beim zweiten aus dem ganzen Zusammenhange seines Evangeliums klar. Durchaus hatte Johannes Christum als einen Himmlischen, der vom Himmel gekommen, daselbst sey, und dahin wiederkehren werde, in Reden und Handlungen dargestellt. (Joh. 1, 1—14. 51. 3, 12. 13. 5, 19. 26. 6,

38. 50. 51. 62. 8, 21. 23.) Von seinem Hingange zu Gott, in die ewigen Wohnungen des Friedens (Joh. 14, 2—6. 16, 5. 30. 33.), von seinem Rückgange in die Herrlichkeit, wohin er die Seinigen auch sammeln werde (Joh. 17, 5—27.), hatte Christus vor seinem Abschiede zärtlich und zutrauensvoll geredet. Nach der Auferstehung spricht er: „Ich gehe hinauf zu meinem und zu „eurem Vater, zu meinem und zu eurem Gott." (Kap. 20, 17.) Also mangelt bloß der Umstand einer sichtlichen Aufnahme, an welche Johannes beim Schluß seines Evangeliums nicht denket.

2.

Markus erzählt die Aufnahme Christi, ohne zu sagen, wo und wie sie geschehen. „Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, und setzte sich zur Rechten „Gottes." (Kap. 16, 19.) Und Petrus, aus dessen Munde Markus sein Evangelium geschrieben haben soll, sagt eben dasselbe: „Der Herr, nachdem er in den Himmel gegangen, ist zur Rechten „Gottes und sind ihm untergeben Engel, Gewalten, „Mächte." (1 Petr. 3, 22.)

3.

Paulus, der in allen seinen Briefen an die Erhöhung Christi denket, gebraucht meistens den Ausdruck der Aufnahme; Gott habe dem Erweckten Herrlichkeit gegeben, Gott habe ihn in den Himmel geführet. Von Henochs Zeiten an war dieser Ausdruck „Aufnahme" gleichsam geweihet; daher er auch das letzte Gebet der Ster-

benden zu seyn pflegte. (Luk. 23, 46. Apost. 7, 58.) Bei Christo ward sein Eingang in den Himmel als der Gang des Hohenpriesters hinter den innersten Vorhang in's Verborgenste gedacht (Ebr. 1, 3. 9, 12. 24.); welches auch der Ausdruck: er setzte sich zur Rechten Gottes anzeigt. Die Welt nämlich ward als ein Tempel gedacht; und im Allerheiligsten, d. i. im verborgensten, jedermann unzugänglichen Orte, war die Herrlichkeit des Herrn, der Sitz Jehovahs.

4.

Lukas, der aus fremden Erzählungen und Nachrichten schöpfte, beschrieb im Evangelium zuerst die Aufnahme Christi also: „da er sie segnete, entfernte „er sich von ihnen und ward in den Himmel gehoben.“ (Luk. 24, 51.) In der Apostelgeschichte setzt er hinzu: „Da er dieß gesprochen, ward er vor „ihren Augen aufwärts gehoben und eine Wolke „nahm ihn weg aus ihren Augen.“ (Apost. 1, 9.)

5.

Aus allem erhellet: „am vierzigsten Tage nach „seiner Wiederbelebung ward Christus dem ferneren „Umgange seiner Freunde entnommen; er ging an „den verborgnen Ort der Herrlichkeit Gottes; sie „sahen ihn nicht weiter.“

6.

Was ist nun, das uns bei dieser Erzählung störe? Wie Christus auch hingegangen seyn möge; gnug, er ging hin; er war nicht mehr unter den Menschen. Seine lebendigen Aufträge hatte er nachgelassen; seine Aufnahme zu Gott ward geglaubt und mußte,

nach dem, was geschehen war, geglaubt werden. Daß wir uns den Himmel nicht mehr als ein Allerheiligstes, nicht mehr als das Verborgenste *) eines Tempels, sondern als ein Weltsystem denken, åndert nichts im Geist dieser Geschichte. Physisch wollen und können wir nicht wissen, wohin Christus aufgenommen ward; gnug, seine Aufnahme zu Gott war das Ende seines Lebens auf Erden.

7.

Und wie bescheiden groß sind die Ausdrůcke über dieselbe! „Der Wohlthåter des Menschengeschlechts tritt mit seinem Blut, d. i. durch eignes Verdienst um die Menschen, hinter die Decke, die kein Auge durchdringt. Da empfångt er den Lohn, der in seiner Tugend selbst lag; der Edle, der bis zum letzten Athem wohlgethan hatte, gelangt zu der Höhe, ein ewiger, allgemeiner Wohlthåter der Menschen zu werden. Nicht bloß, indem er Gebete erhört, und einzelnen Nothleidenden aushilft, deren Noth er selbst erfahren, sondern sein menschliches Daseyn im Himmel ist eine ewige Fůrbitte bei Gott fůr's Geschlecht der Menschen. Der φιλανθρωπος Θεος ist zur Rechten des Weltbeherrschers; er, der Machthaber seines hienieden angefangenen geistigen Reichs, verwaltet dasselbe und entwickelt den in ihm entworfenen Plan bis an's Ende der Zeiten.

*) Ἀδυτα, ἀβατα, ἀπεραντα. Hesych. ἀδυτα γαρ καλουνται οἱ τοποι των ἱερων, οὓς οὐκ ἔξεστιν εἰσιεναι πασιν. Τα ἐνδοτατα ἁγια, τα ἀποκρυφα. Ganze Kapitel des Briefes an die Hebråer sind auf diese Vorstellungsart gegrůndet.

8.

So viel Menschliches man in den Bildern dieser Vorstellungsart finden möge, so viel Edles hat sie gegen die älteren Begriffe von der Regierung Gottes während des Ceremoniengesetzes. Aller Opferdienst, alles Meßwerk ist hiemit abgethan; ein ewiges Opfer spricht vor dem Thron des Ewigen in seiner verborgenen Wohnung; der Befreier des Menschengeschlechts sitzt ihm zur Seite, und spricht für dasselbe. Wenn es einen Plan Gottes über unser Geschlecht gibt, so kann es kein andrer, als die Befreiung und Vervollkommnung desselben, d. i. die Entwicklung seiner innern Würde und Hoheit, durch Thätigkeit, Uebung, und die geistige Vereinigung seiner Glieder seyn. Dieß war der Entwurf Christi auf Erden; es ist der Plan seines Reichs, seit er im Unsichtbaren wohnet. „Er muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht sey, „was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." (Apost. 3, 21.) „Wenn er „das Reich Gott und dem Vater überantworten „wird, wird er aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit „und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis alle „seine Feinde ihm unter den Füßen liegen." (1 Kor. 15, 24. 25.)

9.

Hiemit sehen wir zugleich, was seine **Zukunft zum Weltgericht** sey; an eine jüdisch pharisäische kann nicht mehr gedacht werden. Alle Bilder, die Christus von einer solchen, nach gewohnten Begriffen seiner Zeit, aus der Sprache der Propheten, in Gleichnißreden gebrauchte, hatte er auf allge=

mein menschliche und moralische Zwecke angewendet; nicht zu einem großen Gastmahl der Juden. Kraut und Unkraut soll mit einander wachsen bis zur Ernte; alsdann wird der treue Knecht vom bösen Knechte gesondert, die Haushaltung übersehen, das geringste Gute geschätzt, der Dienst der Menschlichkeit in seinen verborgensten Wohlthaten erkannt und durch neue höhere Thätigkeit belohnt werden. So sprach Jesus auch in seinen Gleichnissen; wie elend wäre es, wenn wir, den Sinn dieser Gleichnisse verkennend, bloß bei der Einkleidung eines oder einiger derselben stehen bleiben wollten? Soll euch des Menschensohn durchaus auf den Wolken, auf einem nassen Gerichtsstuhl sitzen und seine Engel als Gerichtsdiener müssen vor ihm posaunen, so lasset auch Schafe und Böcke vor seinen Thron treten, und den König, als Hirt, solche zur Rechten und Linken sondern. Wie klein und schimpflich wird die Sprache der Propheten in solcher Anwendung! Aller Verbindung und gesunden Auslegung völlig zuwider.

10.

In der Sprache der Propheten ist der Tag des Herrn kein irdischer Tag; seine Erscheinung und Ankunft ist kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen sind's, Erfüllungen seines Worts, Entwicklungen seiner Rathschlüsse. Dieß ist der gesammte, unfehlbare, von allen Sprachverständigen anerkannte Sinn der Prophezeyungen; im neuen Testament können eben dieselben Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. Christus kommt, sagt Johannes, er kommt mit seinen Boten

und seinem Reich. (Joh. 21. 23. Offenb. 1, 7. 8.). Mit Wolken bekleidet, und dennoch in seiner Herrlichkeit, auf dem dunkeln Wege der Weltregierung. Das letzte Buch des neuen Testaments scheint eigentlich dazu geschrieben zu seyn, um, was der Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu entwickeln. Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale; in- und auswendig ist seine Rolle beschrieben; mit jedem Siegel aber eröffnen sich neue Weltscenen; die Engel rufen; andre trösten. Der Same des Guten leidet Gefahr, wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaßung zu siegen; und immer mehr naht die Zeit der Ernte, die Verneuung der Dinge in einer neuen Belebung. Ich komme, und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem wie seine Werke seyn werden; dieß ist des vielgestaltigen Buchs Ende und Anfang. (Offenb. 1, 7. 8. Kap. 22, 12. 13. 17. 20.)

11.

Und wie kann der Weltregierer anders kommen und erscheinen, als durch neue Veranstaltungen seines Weltreiches? Immer wird geschieden, immer geläutert. „Er sitzet und schmelzet, und reinigt das Silber,“ wie der letzte Prophet saget. „Wie das Feuer des Goldschmiedes ist der Tag seiner Zukunft.“ (Malach. 3, 2. 3.) In mehreren Gleichnissen sagt Christus, daß man sprechen werde: „er ist noch nicht da, er ist fern!“ Und siehe, er ist da, er kommt! „der immer war und ist und seyn „wird, der Herr, der Allbeherrscher.“

12.

So deuten sämmtliche Apostel die Zukunft des Herrn; alle aber sprechen darüber in jüdischen Bildern. Wie konnte dieß auch anders seyn, da nicht nur die ganze Sprache ihres Heiligthums in solchen Bildern verfasset war, sondern da überhaupt keine menschliche Seele von der unumschriebnen Zukunft einen Begriff hat, als in vergangenen oder in gegenwärtigen Bildern? Paulus, der Christum selbst nicht gekannt hatte, blieb natürlich den Begriffen seiner Erziehung, den pharisäischen Meinungen mehr als andre zugethan, ob er sie gleich auch nach dem empfangenen Sinne des Christenthums anwendet. Es kann nicht geläugnet werden, daß er eine nahe, sichtbare Zukunft Jesu Christi, als die Offenbarung und Entwicklung seines Reichs glaubte. (Apost. 17, 31. Röm. 2, 5 — 12. 8, 18. 1 Kor. 3, 12 — 15. 4, 5. 5, 5. 6, 3. 15, 52 — 58. 2 Kor. 5, 1 — 10. Philipp. 1, 6. 3, 20. 21. Kol. 3, 4. 1 Thessal. 1, 10. 2, 19. 4, 13 — 17. 2 Theß. 1, 7 — 10. 2, 1 u. f. 1 Timoth. 6, 14. Tit. 2, 13.) Petrus „erfreuet „sich auch der Seligkeit, die zubereitet ist, daß sie „offenbar werde zur letzten Zeit, wenn offenbaret „würde Jesus Christus.“ (1 Petr. 1, 5 — 9.) Er führet schon Spötter an, die da sagten: „Wo „ist die Verheißung seiner Zukunft?“ und sucht seine Gläubigen über die Verzögerung dieses Tages zu beruhigen. (2 Petr. 3, 3 — 15.) Seine Erwartung ist auch „ein neuer Himmel und eine neue „Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet;“ er fügt aber in der alten Sprache der Propheten hinzu:

„Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre, „tausend Jahre wie ein Tag.“ Was Johannes von der Zukunft Christi gedacht habe, zeigt die Apokolypse. Offenbar sind alle diese Hoffnungen theils auf Worte ihres Lehrers, wie mehrere Evangelisten solche melden, theils auf ältere Aussprüche der Propheten gegründet.

13.

Da wissen wir nun aber bei diesen ältern Aussprüchen

1) daß sie sämmtlich national waren. Den Juden war Judäa Himmel und Erde; mit ihrer Religion und ihrem Tempel war alles vollendet. (συντελεια αἰωνος.)

2) Das Reich ihres Messias begrenzte dieß Ende; dieß war der fröhliche Horizont, nach dem sie hinausblickten. „In den letzten Tagen wird's geschehen,“ war dabei ihre ganze Chronologie.

3) Bis dahin verkürzte oder verlängte sich die Aussicht; „zuletzt schoben sich die Zeiten und die un„erwartetsten Aufschlüsse dicht auf einander.“ „In „denselben Tagen wird dieß geschehen,“ war dabei ihr ganzer Kalender.

14.

Christus, der kein Chronolog der Zukunft seyn wollte, der ausdrücklich sagte: „von dem Tage und „von der Stunde weiß niemand, auch des Menschen „Sohn nicht; es gebühret euch nicht zu wissen Zeit „oder Stunde,“ (Matth. 24, 36. Apost. 1, 7.) folgte der Sprache der Propheten. So deutlich er z. B. den Untergang Judäa's vom Ende der Welt

unterscheidet, so knüpft er beide dennoch durch ein „bald nach diesem" an einander. (Matth. 24.)

15.

Was Christus unbestimmt gelassen hatte, welcher Apostel konnte und wollte dieß berechnen? Sie blieben also auch bei dem prophetischen „Bald, oder in den letzten Tagen" und wandten es, dem Vorgange Christi gemäß, moralisch an.

16.

Was Christus und die Apostel nicht gethan haben, sollen und können wir noch weniger thun; das Tagebuch der Weltverwaltung ist nicht in unsern Händen. Was die Zeiten in ihrem Schooße tragen? wie langsam oder schnell sich ihr Geschäft entwickeln werde? welchen Ausgang es zuletzt gewinne? wer dürfte, wer könnte dieß vorhersagen? Gibt es indessen ein Werk der Zeiten, das die Vorsehung treibt und vollführet, so muß es, unsrer Ansicht nach, ein moralischer Plan, eine Scheidung des Guten und Bösen, eine endliche Darstellung des reinen Guten als eines göttlichen Zweckes mit unserm Geschlecht seyn. Daß eine solche Zeit erscheine, ist wünschenswerth; das Christenthum lehrt sie uns hoffen und eine Zeitperiode des allgemeinen Rechts, der allgemeinen Billigkeit und zwar nach der innigsten Regel der Menschheit glauben. (Matth. 25, 14—46.)

17.

Statt also die Möglichkeit einer solchen Zeitperiode zu bestreiten, oder auszumahlen, lasset uns

die Erscheinung derselben vorbereiten und befördern. Oder wenn dieses über unsre Kräfte geht, lasset uns selbst dazu bereit werden, und als thätige Haushalter im Dienst der Menschheit auf des gerechtesten Tages Ankunft warten. Mögen die Zeiten sich ändern, wie sie sollen; ihr Ende wollen wir nicht erleben. Unsern jüngsten Tag aber kennen wir; er ist der letzte unsrer Tage.

18.

„Also auch das jüdische Mährchen von Auferstehung der Todten wirst du uns glaubhaft machen wollen? eine Fabel die von jeher im Christenthum zum Spott und zum Aberglauben gedient hat." Als jüdisches Mährchen gebe ich sie ganz und gar auf: denn daß die Todten mit ihrem Fleisch und Gebein, wie solches in die Gruft gesenkt worden, ja selbst mit ihren Kleidern, Mahlzeichen und Leibesgebrechen aufstehen; daß, wenn sie außer Judäa begraben sind, sie unter der Erde sich dahin wälzen, sodann vom Messias geheilt, getröstet, ergetzt oder zur Pein verdammt werden sollen, möge der Ebräer glauben. Ich bedaure es, daß die herzliche Stelle des armen Hiobs (19, 23 — 27.), die gar nicht hieher gehört, zu solchem Haut- und Fleischglauben gemißbraucht worden. „Fleisch und Blut," sagt Paulus, „können in's Reich Gottes nicht eingehn; „das Verwesliche kann nicht erben das Unverwes„liche. Du Narr, was du säest, ist ja nicht der „Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Samen„korn; Gott aber gibt ihm einen Leib, und jedem „Samenkorn in seiner Gattung einen eignen Leib;

„also auch die Auferstehung der Todten.“ 1 Kor. 15, 30. 36. 38.

19.

„Ein bloßes Gleichniß, wird der Gegner sagen, das hier weder beweiset, noch erläutert. Mit dem Samenkorn unsrer Natur bringen wir Frucht für diese Welt, indem sich unser Geschlecht, wie jede Gattung Früchte, fortpflanzet und vermehret. Aus der todten Asche aber entstehet keine neue Frucht; und der Phönix, den einige Kirchenväter als Sinnbild der Verjüngung anführten, ist ein erdichtetes Wesen. Das Ereigniß, das Paulus voraussetzt, hat also kein ähnliches in unserer sichtbaren Natur. Und wenn er fortfährt: „Es wird gesäet verweslich; „und stehet unverweslich auf. Es wird gesäet in „Unehre, und steiget herrlich empor; kraftlos wird „es gesäet und steigt hervor in Macht. Ein Leib, „den die Seele belebte, wird hingesenket; ein Leib, „den der Geist belebt, stehet auf: denn gibt es ei„nen beseelten Leib, so gibt es auch einen geistigen „Leib.“ (1 Kor. 15, 42 — 44.) so fährt der Gegner fort und sagt: „Den beseelten Leib kenne ich, den geistigen Leib kenne ich nicht. Ich sehe nicht ein, wie das Verwesliche unverweslich, das Schwache stark, das Todte lebendig hervorgehen könne“ u. s.

20.

Dem Apostel müssen dergleichen Zweifel schon in Korinth gemacht seyn: denn er erklärt sich im zweiten Brief an eben diese Gemeine weiter. „Wir „wissen, sagt er, daß wenn unser irdisches Haus, „diese Hütte, abgetragen wird, daß wir ein Ge„bäude von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit

„Händen gemacht ist, eine ewige Wohnung im Him-
„mel haben. Daher wünschen und sehnen wir uns,
„in dieser Behausung mit der himmlischen überklei-
„det zu werden; überkleidet, sage ich, damit wir
„keinen Augenblick entblößt seyn dürften, und das
„Sterbliche an uns verschlungen werde vom Leben.
„Wir haben indeß Einen, der uns zu allem bereitet,
„Gott, der uns auch deßhalb schon ein Unterpfand
„mitgetheilt hat, seinen Geist. Daher wir allwege
„voll guter Zuversicht sind, und wissen wohl, daß
„so lange wir den irdischen Leib bewohnen, wir dem
„Reiche, in dem unser Herr ist, abwesende Fremd-
„linge seyn müssen; wünschen daher lieber, dieser
„Behausung entäußert und bei ihm einheimisch zu
„seyn. Einheimisch indeß oder entfernte Fremde,
„wir befleißigen uns ihm wohlgefällig zu werden."
Deutlicher kann wohl nicht gesagt werden, daß unser irdisches, körperliches Daseyn uns von dem Zusammenseyn mit Christo in seinem himmlischen Zustande trenne, daß wir entkleidet werden müssen, nicht überkleidet werden können, um in sein Reich einzugehn. Dieß sagt Paulus in mehreren Stellen, selbst wenn er die Zukunft Christi sich als überraschend denket. Auch dann sey eine völlige Verwandlung nöthig, um am himmlischen Zustande des Erscheinenden Theil zu nehmen. (1 Kor. 15, 51. 52. 1 Thessal, 4, 15. 16.)

21.

Kurz, die christliche Auferstehung der Todten hat die körperliche jüdische Auferstehung eigentlich zerstöret; sie hat sich aus ihr, wie der Geist aus der Materie losgewunden, und fortdauerndes

Leben, eine persönliche Unzerstörlichkeit (ἀφθαρσιαν) an's Licht gebracht, (2 Tim. 1, 10.) die christlicher Glaube wurde. Lasset uns sehen, was hierin liege.

22.

Die Vorstellungsart Pauli scheint folgende:

1. Sobald er abscheide, sey er bei Christo, in seinem Reiche, bei seiner Person, im Genuß seines Lohnes. (Philipp. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. 2 Tim. 4, 18.) Nothwendig war dieß seinem Geist nach: denn sein Körper (das Fleisch, die irdische Hütte) blieb auf der Erde.

2. Den Keim zu dieser Unsterblichkeit setzt Paulus nicht als ein nothwendiges Naturgesetz in die Beschaffenheit unserer psychischen Seele, sondern in den Geist (πνευμα), das Unterpfand eines zukünftigen Mitlebens und Zusammenseyns mit Christo.

3. Das künftige Mitleben mit Christo war den Aposteln also eine Freundes-, eine Familienhoffnung; geistiger und edler, als jene Geschlechts- und Nationalhoffnung der Juden.

4. Zur Zeit der letzten, großen Offenbarung seines Reichs sollten alle Völker vor seinem Richterstuhl erscheinen und vor ihm Recht nehmen. Ueber die Weise, wie dieß geschehen werde, drücken sich die Apostel nicht aus; selbst das letzte symbolische Buch spricht davon nur kurz und symbolisch. Das Wie und Wann dieser Vollendung der Dinge lag gleichsam außer oder nahe den Grenzen des christlichen Gesichtskreises.

23.

Vielleicht bedauert mancher, daß er in diesem Glauben der Christen die Lehre der Unsterblichkeit der Seele, wie solche die Philosophen erwiesen haben wollen, nicht finde. Man bemerke aber,

1) daß als ein nothwendiges physisches Naturgesetz kein Philosoph der Erde die Unsterblichkeit der Seele erwiesen habe, und daß sie als solche für uns durchaus nicht zu erweisen sey;

2) daß alle moralischen Gründe, worauf je ein Philosoph die Unsterblichkeit der Seele gebauet, in diesem Glauben der Christen zusammenkamen. Sie alle waren ihnen in der Geschichte ihres Herrn nicht nur als Lehre und Vorbild gegeben; das Christenthum gebot etwa nicht nur wie Christus gesinnet zu seyn, sondern es gab auch diese Gesinnung durch den Glauben an ihn und an die damit verknüpften Hoffnungen diesseits und jenseits des Grabes.

24.

Mithin verbietet es keinem denkenden Menschen, in den Tiefen der menschlichen Seele, im Natur- und im Weltlaufe nach Wahrscheinlichkeiten oder nach Gründen zu spähen, die eine Fortdauer nach dem Tode glaubhaft machen, oder diesen Glauben befestigen mögen; vielmehr haben alle Verständigen sich um diese Wahrscheinlichkeiten auch im Christenthum bemühet. Nur das Christenthum selbst ist nicht auf diese Wahrscheinlichkeiten, es ist auf den Glauben an eine Geschichte gebauet, die den größten Theil dieser Gründe mit sich führet.

Lasset uns, jedoch nur im freiesten Blick, sehen, was hierin für ein Unterschied liege und was daraus folge.

Sechster Abschnitt.

1.

Als das Christenthum in die Welt trat, kündigte es sich nicht als ein System von Abstraktionen an, sondern als κηρυγμα ευαγγελιον, als die Verkündigung einer freudigen Geschichte. „Thut Buße und glaubt der fröhlichen Botschaft: das Reich Gottes ist nahe!" Die dieser Verkündigung glaubten, traten zu Johannes und Jesus; sie warteten auf die Erfüllung der fröhlichen Botschaft. Was Jesus sprach und that, sollte den Glauben erwecken, daß er diese Verkündigung zur Wirklichkeit bringen könne und bringen werde.

2.

„Wer sagen die Leute, und wer sagt ihr, daß ich sey?" fragte Jesus vor Ausgange seines Lebens. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," antwortete Petrus; und Christus versichert, daß auf den Felsengrund dieses Bekenntnisses eine unüberwindliche Gemeine gebauet werden würde. Dieß also war das erste Symbolum der Christenheit, der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, das erwartete Ideal der Völkerbeglückung.

3.

Nachdem Gott durch die Auferstehung Christum den Aposteln als solchen erwiesen, ward das Chri-

stenthum abermals als Verkündigung, als Evangelium lautbar, indem es die Geschichte der Auferstehung, als einen rechtfertigenden Beweis der Behauptungen Christi vortrug, und aufrief, auch an die noch zukünftigen Verheißungen zu glauben. Wer getauft ward, ward auf den Namen Jesu getauft, daß er dieser, der Weltbeglücker, der Welterretter sey; (Apost. 2, 36 — 41. 4, 12. 33. 8, 30 — 38. 10, 39 — 48.) „So du mit deinem Munde bekennest Je„sum, daß er der Herr sey und glaubest in deinem „Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, „so wirst du selig." (Röm. 10, 9.) „Kundbar „groß ist das Bekenntniß der Gemeine des lebendi„gen Gottes, die ein Pfeiler, eine Grundfeste der „Wahrheit ist: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, ge„rechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, ver„kündigt den Völkern, geglaubt von der Welt, hin„aufgenommen in Herrlichkeit." Der Auferweckte hatte seine Boten auf diese fröhliche Verkündigung, daß er Welterretter sey, selbst hingewiesen. (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. 16. 1 Tim. 2, 15. 16.)

4.

Das Christenthum ward also als die lebendige Tradition einer erlebten Geschichte und einer frohen Hoffnung fortgepflanzet, und die christliche Gemeine als ein lebendiges Institut auf den Glauben an diese Geschichte und Hoffnung gegründet. (Apost. 4, 11. 12. 1 Kor. 5, 11 — 13. Eph. 2, 19 — 22. Jud. 20.) Apostel und Kirchenväter nennen diese lebendige Tradition eine Regel und Norm des Glau-

bens, ein Bekenntniß des Glaubens und der Hoffnung, nicht auf Papier geschrieben, sondern auf die Tafel des Herzens. Von den Lehrern nahmen diese Geschichte und diese Hoffnung die Lehrlinge auf Glauben an: denn da sie die Geschichte selbst nicht erlebt und den Auferstandenen weder gesehen, noch seine Vorschriften und ferneren Versprechungen gehöret hatten, so blieb ihnen nichts als Glaube, d. i. Eintritt in diese Hoffnungen und ihre Mitwirkung zu denselben übrig. Auch die meisten Schriften des N. T., das Evangelium des Markus, Lukas, die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus, sind aus diesem Glauben, d. i. aus und in Mitwirkung zu dieser lebendigen Tradition geschrieben.

5.

Ja kein Buchstabe des N. T. ist früher geschrieben, als diese Regel des Glaubens in Geschichte und Hoffnung da war. Alle Evangelien, keines ausgenommen, „sind geschrieben, daß ihr „glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes;" die Charaktere des Messias, daß solche bei Jesu eingetroffen seyen, liegen allen zum Grunde.

6.

Diese Regel des Glaubens und der Hoffnung enthielt nun eigentlich keine Dogmata, *) Ge-

*) *Δογματα* (*δοξηματα*), sind *ζητηματα*, *προσταγματα*. Das letzte sind sie in Edikten der Obrigkeit, in Koncilienschlüssen u. s. das erste in Schulen der Philosophen. Bei den Philosophen wurden aus *δοξαις* Meinungen *δογματα*, beschlossene Sätze *τα ἀρεσκοντα τοις φιλοσοφοις*; so wurden sie es auch bei den Kirchenvä-

schichte enthielt sie und Lehre, d. i. Thatsachen, Vorschriften und Verheißungen Christi. Dogmata sind aus Meinungen entstanden; Meinungen aber konnten im Sinn der ersten Kirche nie Glaubensartikel geben. Paulus und Johannes, Jakobus und Petrus haben dieselben Dinge oft sehr verschieden ausgedrückt; die christliche Regel des Glaubens aber als Thatsache, Verheißung und praktische Lehre liegt, jeder individuellen Vorstellungsart ungeachtet, allen zum Grunde.

7.

Fehlen konnte es indessen nicht, daß nicht auch über jeden historischen Punkt des Glaubensbekenntnisses, er mochte das Vergangene oder die Zukunft betreffen, der und jener seine Meinung hatte oder aussann. Diese war sodann, auch als die beste betrachtet, nichts als Kommentar, eine Erklärungs- und Auslegungsart der Geschichte nach seiner Meinung. Christus z. B. (sagte das Symbolum) stand auf von den Todten. Wie erstand er? fragte die Meinung. Welche Beschaffenheit hatte sein erstandner Leib? wann wurde dieser verklärt und himmlisch? wo ist er jetzt? wann und wie wird er wieder kommen? wie wird sie seyn, die Auferstehung der Todten? — hierüber gingen nach Ländern, Schulen und Sekten allmälig die Meinungen weit auseinander. Bei andern Punkten des christlichen Glaubensbekenntnisses

tern. Von der Predigt des Evangeliums, welches Geschichte und Lehre war, blieben sie indeß lange und sind auch wesentlich verschieden.

war es nicht anders. Christus z. B. ist Sohn Gottes, sagte die Regel. Die Meinung fragte: wie ist er's? wann ist er's worden? kam er vom Himmel hernieder? wie ward er empfangen, wie ward er geboren? „Durch ihn wird dem Getauften „Vergebung der Sünde," sagte das Symbolum; die Meinung fragte: wie ist Christus für die Sünden der Welt gestorben? u. f. Geringe Abweichungen der Auslegungsart über einen oder den andern dieser Punkte duldete man; gröbere nannte man Ketzereien, und schied ihre Urheber von der Kirche. Indessen weiß man aus der Kirchengeschichte, welche Verdrehungen und Ungerechtigkeiten, welche harte Behauptungen und Verfolgungen sich hie und da nicht nur einzelne Lehrer, sondern ganze Koncilien und zuletzt die Regenten selbst erlaubt haben.*) Ihre Meinungen über historische Fakta sollten die Meinungen andrer nicht etwa nur regeln und in

---

*) Ueberhaupt ist es ein harter Schritt, wenn aus Meinungen (δοξαις) Edikte, Schlüsse, Gebote (δογματα) werden. Die Kirchenväter gewannen die willkürlichen Dogmate mit der Zeit so lieb, daß ehe sie noch Lehrsätze dazu erheben konnten, sie Ceremonien und Gewohnheiten dazu erhoben. Demungeachtet waren auch diese von der Lehre des Glaubens (dem κηρυγματι) verschieden; (ἀλλο γαρ δογμα, και ἀλλο κηρυγμα, sagt Basilius;) nur fürchtete dieser Kirchenvater, daß das Evangelium ein zu nacktes Ding (ὀνομα ψιλον) werden möchte, wenn man außer ihm sich keine Dogmata vorbehielte, welches man denn auch, zuerst in Gebräuchen, nachher in Lehrmeinungen, als ob diese Observanzen wären, ziemlich bald gethan hat.

Ordnung bringen, sondern mit Feuer und Schwert vertilgen. Ein toller Krieg zwischen Auslegungsarten solcher historischer Umstände, die längst vorübergegangen oder die zukünftig waren, und die niemand der Auslegenden erlebt hatte; ein Krieg zwischen Meinungen und Meinungen, zwischen Dogmen und Dogmen.

8.

So lange die Apostel lebten, konnten sie den rohesten Auslegungsarten, die ihnen bekannt wurden, aus der von ihnen erlebten Geschichte widersprechen, wie etliche, vorzüglich Johannes, es in ihren Schriften auch gethan haben, ob sie gleich dabei an den Erfindern solcher Meinungen, die sich zum Theil Philosophen nannten, meistens sehr eigensinnige Köpfe fanden. Als sie, die Apostel, aber dahingegangen waren und die Tradition zum Theil in die Hände Einfältiger und Abergläubiger gerieth, so ist, glaube ich, schwerlich eine Albernheit zu denken, die man in Meinungen und Dogmen damals nicht durchgangen wäre. Was z. B. ist aus der wunderbaren Menschwerdung des Sohnes Gottes, aus dem Versöhnungstode desselben zum Besten der Welt, aus seinem künftigen Reiche u. f. in den früheſten Jahrhunderten nicht schon hervorgedichtet worden! Jedes zeitmäßig gebrauchte Wort, jedes erläuternde Bild der Apostel ward hier zu einer Schwärmerei, dort zu einem dogmatischen Lokus gemacht, in welchen man zuweilen alles setzte, nur nicht was sich dahin geziemte. So ward Christus zum zweitenmal ein piaculum niedriger Vorstellungsarten, unter die Gewalt eines sehr bösen Dämons, des christlichen

Aberglaubens, erniedrigt. Glücklich sind wir, daß wir aus dieser traurigen Zeitperiode eigenmächtiger, abergläubiger Satzungen, von denen uns Christus eben hatte befreien wollen, hinweg sind. Wir haben die ältesten Belege des Christenthums, die Schriften der Evangelisten und Apostel vor uns, in welchen wir sehen können, nicht nur wie sie die Geschichte verkündigen, sondern auch wie sie solche selbst ansahen und anwandten.

9.

Und da ist keine einzige unedle Anwendung des Todes und der Auferstehung Christi in ihnen zu finden. Alles ist mit freiem, großem, menschlichem Gefühl angesehen, gedacht, geordnet. Selbst die jüdischen Bilder, die gebraucht werden, enthalten, sobald man ihnen die Hülle wegnimmt, den edelsten Sinn; und es ist abermals nur ein Rest der Schwachheit voriger Zeiten gewesen, daß man späterhin aus jedem dieser Bilder ein Dogma gemacht hat. Preiswürdig ist das Verdienst der Männer, die uns von diesem Joch des Mißverständnisses, als von einem neuen drückenden Wort- und Bilderdienst zu erlösen gesucht haben. Jeder Evangelist und Apostel bestrebte sich, in der ihm geläufigen Sprache auszudrücken, was er von der Person seines Herrn, so wie vom Zweck und den Folgen seines Lebens dachte; die Geschichte desselben aber, seine Reden und Thaten selbst waren diesen Gedanken die Grundlage und blieben ihnen allen das Hauptwerk.

10.

Wir können auch zufrieden seyn, daß das zu uns gekommene, spät abgefaßte, sogenannte aposto-

lische Symbolum uns keine einzige niedrige Vorstellungsart aufbehalten hat, an denen die ersten Jahrhunderte doch nicht arm waren. Keine Macht der Dämonen und des Kreuzes, keine magische Versöhnungskraft des leiblichen Blutes gegen den wüthenden Zorn eines ergrimmten Löwen, kein verklärter Leib des Auferweckten u. s. ist in ihm zu finden. Die Auferstehung des Fleisches ward wahrscheinlich gegen die Marcioniten und gegen Origenes Schüler in das Symbolum gesetzt; sie hätte, den klaren Aussprüchen Paulus zu Folge, wohl mögen gemildert werden.*) Die Niederfahrt zur Höllen endlich ist bloß ein Mißverstand der spätern Sprache; der Niedergang zum Hades, den das Symbolum meinte, sollte nichts als den völligen Tod des Gestorbenen nach biblischen Ausdrücken bezeichnen.**) „Der hinabging, ist derselbe, der „aufstieg über alle Himmel, daß allenthalben er sich „als den Beherrscher des Weltalls erwiese.“

11.

Und so können wir auch, wie mich dünkt, diese Geschichte ohne fernere Glossen und neue Deutungen

---

*) In Tellers fide dogmatis de resurrectione carnis (Halle 1766) sind die Stellen aus den Kirchenvätern und Irrlehrern der ersten vier Jahrhunderte kritisch gesammelt.

**) Daß viele ältere Symbole die Worte „herniedergestiegen zum Hades“ nicht gehabt haben, ist aus der symbolischen Theologie bekannt; sie läugneten es nicht, sondern fanden nur nicht nöthig, es nach dem „Begraben“ nochmals einzuschärfen. Der Kürze halber sehe man Svicer. thesaur. Ecclesiast. unter Symbol. Dietelmeier hist. dogm. de descensu Christi, und die Symbolographen.

lassen, da diese doch, nachdem die Zeit dazu vorbei ist, nie mehr das Ansehen neuer Dogmen erlangen dürften. So viel ich in Nachrichten der ältesten Ketzermeinungen und in den apokryphischen Traditionen der Rechtgläubigen nachgespähet habe, ist mir auch kein Wort vorgekommen, das zu unserm Zweck über die Auferstehung, die Himmelfahrt oder die Wiederkunft Christi ein neues Licht gebe, ja auch nur des Zusammenstellens oder Zurechtlegens werth sey. Lediglich müssen wir uns also an die Schriften des N. T. halten; wovon sie keine Winke gegeben, das alles ist für uns verloren.

12.

Einzig merke ich nur noch an, daß die Geschichte des Wiedererstandnen, und die an sie geknüpfte Hoffnung seiner Wiederkunft eben der mächtige Hebel war, an dem sich das mit Christo begrabne Christenthum mächtig erhob, jedem Druck widerstand und zuletzt siegend emportrat. Die die Geschichte des Auferstandenen predigten, gingen selbst der Todesgefahr entgegen; und wiewohl die Apostel, die etwas Besseres zu thun wußten, dieser Gefahr nicht entgegenliefen, so fand sich doch bald, bei überhandnehmendem Fortgange des neuen Bekenntnisses und dem dadurch erbitterten Muth der Feinde, die Gefahr um so mehr ein, da man sogar, sich ihr zu entziehen, verschmähte. Hier also rangen abermals, wie dort zu den Zeiten der Makkabäer, Leben und Tod mit einander. Einerseits hatte man die Verheißung Christi vor Augen, und hoffte in Kurzem mit wiederaufgrünenden Kräften an der Seite seines einst auch getödteten Herrn siegend wieder zu erschei-

nen; auf der andern Seite spottete, oder bedauerte man, und übergab dem Tod. Es gehörte ein Glaube des Christenthums dazu, um einem so allgemeinen, beinah allmächtigen Druck der Verfolger zu widerstehen; wie gegentheils auch die gegen den gesammten Götterdienst der Erde aufstehende christliche Lehre einer gelindern Aufnahme sich fast nicht zu versehen hatte. Der Kampf, der Jahrhunderte lang währte, ist gottlob geendet, und wir können jetzt die ganze Beschaffenheit der sieghaften Lehre in allen ihren Folgen ruhig überdenken. Bloß auch als Erscheinung in der menschlichen Geschichte betrachtet, verdient sie alle Erwägung, da sie so große Wirkungen hervorgebracht und gewissermaßen selbst ihre eigene Geschichte gehabt hat. Man vergönne also, daß ich zu dem bisher Gesagten noch einige Anmerkungen hinzufüge.

Siebenter Abschnitt.

1.

Vor allem gebietet uns die Menschlichkeit, bei dieser hoffnungsreichen Lehre alle Richterblicke, allen verachtenden Groll und wegwerfenden Stolz zu vermeiden. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Hoffe er Auferstehung der Todten, glaube er Unsterblichkeit oder nicht, über sein Gewissen hast du kein Urtheil: denn bist du der Richter über Lebendige und Todte? Jahrhunderte und Jahrtausende lang sind Völker in Ansehung dieses Glaubens im

Dunkeln gewesen; viele sind es noch, und haben dennoch als Menschen ihre Pflichten geübet. Selbst bei der jüdischen Nation, die sich doch von ihrer Entstehung an einer besondern Pädagogie Gottes rühmte, ist in den ältesten Schriften ihrer Offenbarung von dieser Lehre keine Glaubensvorschrift zu finden; selbst zur Zeit, da die Lehre angenommen war, wurden die Sadducäer geduldet, und durften ihre Meinung frei äußern. Im Gesetz Moses war über diesen Glauben durchaus kein positiver Befehl vorhanden.

2.

Und wie könnte man auch eine Hoffnung, die Annahme einer Verheißung aufzwingen oder gebieten? Wem sie recht ist, wer sie annehmen kann, wird sie von selbst annehmen; wem sie aufgedrungen wird, wer sie, ohne inneres Bedürfniß der Seele, als Vorurtheil annimmt, wird sie eher mißbrauchen, als wohl anwenden. So war's bei den Pharisäern; so bei vielen der Christen, die diese Lehre bloß als ein Erbstück besaßen. Vielleicht ist dieß auch die Ursache, warum die Gottheit in Entwickelung solcher Hoffnungen dem menschlichen Verstande und Gemüth nicht vorgriff: denn bei jedem sinnlichen, rohen Volk müssen Aufschlüsse über die Zukunft, die ihrer Fassungskraft voreilen, in kurzem nothwendig die gröbsten Träume werden. Ueberhaupt ist das, was der menschliche Verstand sich selbst erarbeitet, worauf er nur durch eignes Bedürfniß kam und kommen konnte, ihm auch das Gelegenste und Liebste. Es ist seiner Fassungskraft angemessen; er siehet die selbstgefundene Wahrheit als sein Kind an. Die

erziehende Gottheit that das Ihrige, indem sie ihm Begebenheiten vorlegte, oder ihn in Umstände setzte, wobei er sich einen solchen Trost nicht anders als zueignen konnte. Dieß geschah durch die Aufnahme Henochs, Elias und auf eine so vorzügliche Weise durch die Wiederbelebung Christi.

3.

Verschiedene Völker drangen auf verschiedenen Wegen zu dieser tröstenden Hoffnung; daß die Ebräer insonderheit durch patriotische Vorstellungen dazu gelangten, war keine unrühmliche Weise. Das kurze Leben einzelner Menschen misset sich gern an Dingen von längerer Dauer; in der ewigen Fortdauer eines Volks ist ihm ein großes Maß der Unsterblichkeit gegeben. Die römischen D' ter schätzten ihre Unvergänglichkeit nach der Daue ,res Kapitols und des ewigen römischen Nam , bei jenem, dem ebräischen Volk entstand eine .iel wesentlichere Hoffnung an dem zwischen Gott und seinen Stammvätern gestifteten Bundesaltare. Beim Ewiglebenden lebten die Väter alle; nicht nur in seinem Andenken und in der ihnen auf alle Geschlechter hinab versprochenen Bundestreue, sondern (so hoch schwang sich das Zutrauen zu dem wahrhaftesten Bundesfreunde) auch in der That und Wahrheit. Die Hoffnung dieser Nation flog also die Unsterblichkeit eines bloßen Nachruhms vorbei, und indem sie sich an den Gott hielt, der da auch aus dem Schattenreich führen könnte, gelangte sie zu den lichten Höhen, wo diese Altväter mit Gott lebten. Die sinnliche Vorstellung hiebei kann uns gleichgültig seyn, indem sie ja in keine andern, als

in Bilder der Geschichte dieses Volks vom Paradiese, dem Thron Gottes u. s. gekleidet werden konnte; der lebende Punkt dabei war, „es gibt eine Fami= „lien=, eine Geschlechtszusammenkunft jenseits des „Grabes, außer dem Schattenreiche. Seine Lieb= „linge weiß Gott auch im Tode zu erhalten, und ist „gütig genug, sie bei sich zu versammeln, in seiner „Nähe sie zu erquicken und zu belohnen."

4.

Damit also ward der Glaube an ein persönliches Fortleben gegründet. Kinder sammleten sich dort zu den Eltern, Freunde zu Freunden, und alle zum ewigen Vater. Sie kannten einander wieder; sie lernten einander kennen; was auf Erden in der Filiation der Zeiten ein nie zusammen bestehendes Ganze war, ward dort ein Ganzes. Die Bande einer gemeinschaftlichen Abkunft, gemeinschaftlicher Bestrebungen, die Bande des Bluts und der Liebe knüpften die Abgeschiedenen an einander und bereiteten ihnen ein gemeinschaftliches Zusammenleben im Paradiese der Väter. Wie angemessen dieser Trost der sinnlichen Denkart alter Zeiten sey, erhellet durch sich selbst. Die Mutter konnte von ihrem hinweggenommenen Kinde sagen: „zu mir kommt es nicht wieder; ich aber komme zu ihm." Freunde, hold und lieblich einander im Leben, waren auch im Tode nicht geschieden; sie fanden sich wieder, und an einem froheren Ort als im Schattenreiche. So drang das Gefühl im Menschen der schließenden Vernunft vor; was man deutlich sich nicht entwickeln, noch weniger beweisen konnte, ward gewünscht, gehoffet, geahnt, geglaubet.

5.

Von diesem persönlichen Fortleben zur Auferweckung der Todten war nach der Denkart der alten Welt der Schritt fast unmerklich. Der ganze Mensch lebte fort, mithin konnte auch sein Körper erweckt werden, wenn es der Allmacht gefiele. Für körperliche Schmerzen und Leiden erwartete man eine Erquickung desselben Körpers. Ueberhaupt hatte die älteste Welt von völlig körperlosen Wesen keinen Begriff; ihre Engel und Geister selbst hatten, in höherer, mächtigerer Natur, geistige Leiber. Die eigentliche Erweckung der Körper aber hat vorzüglich der Tag des Gerichts, den man der Gerechtigkeit des Weltrichters zutrauete und von ihr zu fordern oft genöthiget war, festgestellet und mit sich geführet. Unschuldig vergossenes, ungerächetes Blut, sollte es vergebens von der Erde um Rache schreien? Ein Tyrann, wie Antiochus sollte bis an das Ende seines Lebens ungestraft wüthen, in Macht und Würde sterben, und keine Strafe eines höheren Richters sollte ihn dort erwarten? Hier erhob sich die Stimme des Buchs der Weisheit: hier sprach der Glaube der Gequälten noch in ihrer Todesstunde mit Aussichten über das Grab und rief den Richter. So haben alle Völker gefühlt: sie haben Strafe und Belohnung nach diesem Leben geglaubt, wenn sie die gute Sache bis zur Unterdrückung leiden, und edle Menschen ungehört unterdrückt sahen. Nicht nur in diesem Leben glaubten sie eine verborgne, gerechte Nemesis, die den trotzigen Unterdrücker beuge, den frechen Tyrannen stürze, die Laster der Vorfahren noch am späten

Geschlecht strafe; in der Unterwelt selbst dachten sie sich unerbittlich strenge, gerechte Richter. Der Richter in uns, die Stimme der Pflicht, die über Recht und Unrecht entscheidet, lehrte sie diesen Glauben, und kein Rechtschaffener wich davon auch im Angesicht des lockenden Gewinnes, der äußersten Lebensgefahr und des gewissesten Unterganges hienieden. Wie nun? was wir in den Grundsätzen und Thaten der Rechtschaffenen und Weisen aller Völker hochschätzen und mit dem innigsten Beifall ehren, wollten wir das verspotten, weil es uns hier in jüdischen Bildern erscheinet? Laß die Bilder, sie sind nicht die Sache selbst; laß sie an Ort und Stelle, wo sie entstanden, und halte dich an die Wahrheit, die sie dir sagen. Ruhigen Philosophen scheinet es schön, die leeren Schrecken des Orkus zu verspotten; betrachteten sie aber die rohen Gemüther derer, die bei ihrer Ungebundenheit, nach einer Verwilderung von Jugend an, im Lauf der frechsten Gewohnheit für alle feineren Grundsätze hart und fühllos worden sind, und als Sklaven nicht anders als richterlich behandelt seyn wollen: aus Menschenfreundschaft wenigstens würden sie ihren Spott über heilige, der Menschheit unentbehrliche Grundsätze unterdrücken und zähmen. Gewiß sind wir noch nicht so weit, daß in unsrer verschiedenartigen Gesellschaft jeder und jede das Gute um sein selbst willen liebe, die edle schwere Pflicht um ihr selbst willen ausübe, den Kampf mit dem Laster um des rühmlichen Sieges selbst willen beginne und vollende; lasset also, wenigstens um der Schwachen willen, dem edlen Gesetz auch den Gesetzgeber, der rühmlichen Pflicht auch ihren

Auf-

Aufseher und Belohner. Wie Christus das Gericht über die Völker schildert, ist es ein **Tribunal der Menschheit.** Wir suchen und vermissen es sichtbar; lasset uns dasselbe in uns stellen, und für die Zukunft es hoffen und erwarten.

6.

Die **Wiedererweckung** des **gestorbenen Christus** hat, menschlich gefaßt, etwas so Erhabenes, Rührendes und Schönes, daß, wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte. Daß ein Rechtschaffener, der sich rein und ganz für die gute Sache hingegeben, unter Schimpf und Schmerz, zutrauensvoll auf Gott mit großer Seele sein jugendliches Leben endet, und verlassen von ihm, seiner Sache gewiß, dennoch ohne Murren sein Haupt neiget; daß dieser sein Leben zu einer Zeit wieder erhält, da seine Feinde, die niedrigsten Menschen, sich dessen am wenigsten versehen, ihrer Sache gewiß sind und den Ermordeten verhöhnen; daß ihm in seinem neuen verborgenen Leben eine Frist bleibt, sein im Leben angefangenes, durch seinen Tod besiegeltes Werk still und mit einem Eindruck zu vollenden, der vorher auf keine Weise denkbar war, und nachdem dieser große Entwurf ausgeführt ist, sich dem Auge der Seinigen segnend entziehet; dieß dünkt mich in der unglücklichsten Katastrophe so edel, schön und groß, daß es wohl eine göttliche Katastrophe heißen möchte. Ihr bewundert den Decius, den Paulus Aemilius als

animae magnae
prodigos —

Fabius hat eure Hochachtung, der in der größten Gefahr an der Wohlfahrt des Staates nicht verzweifelt; jeder Held ist euch lieb, der einer Lebensgefahr mit Würde entkommt, und wenn mit eben solchen Gefahren ein König sich im Hain, auf der Insel, mitten unter seinen Feinden Tage erwirbt, ihnen sein ganzes Reich zu entreißen, wenn einem glücklich Entkommenen auch nur Minuten gegönnet werden, ein Werk still und rühmlich zu vollenden, wofür er mit Leib und Leben büßte, das rührt, das bewegt euch in Fabel oder Geschichte. Ihr weinet mit Admetus zärtliche Thränen, wenn sein geliebtes Weib, die sich für ihn in den Tod gab, durch seinen Gastfreund ihm ungehofft zurückgeführt wird:

„Was soll ich sagen, ihr Götter! Ein ungehofftes Wunder!
„Ist sie es? Oder täuschten die Götter mich mit Freude?
„Sie ist es! Ist's kein Trugbild leerer Schatten?
„O süßes Auge, holder Körper,
„Den ich zu sehen nimmermehr gewähnt!"

und fühlet mit einem Vater, der seinen Sohn, mit einem Freunde, der seinen Freund wiederfindet: „Er „war todt und siehe, er ist lebendig. Er war ver„loren und ist wiedergefunden." Und die Situation ist euch fremde, da die, die alles verloren hatten, die wie vom Hagel getroffene, zerknickte Blumen lagen, auf einmal die Sonne aufgehen sahen, die sie nicht nur erhob, sondern verjüngte und mit neuen Farben schmückte. Sie erschracken und glaubten nicht; sie konnten vor Freude nicht glauben. Sähen wir die Evangelien, die Schriften Petrus und insonderheit Johannes auch nur als liebevolle Denkmale der Erinnerung eines

abgeschiedenen Freundes an, sollten wir nicht jeden Zug der Achtung, Zärtlichkeit und Verehrung in ihnen hochschätzen und lieben?

7.

Also auch das süße Zutrauen auf das Wort ihres abgeschiedenen Freundes, daß er bei ihnen seyn, daß sie bald mit ihm seyn, daß er wieder kommen und sie auf immer zu sich holen werde, wollen wir ihnen gönnen und sie deßhalb nicht verspotten. Sie wurden dadurch auf ihrer mühseligen Laufbahn gestärkt und getröstet; sie lebten fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und wirkten unermüdet, von Menschen unbelohnt, dem Auftrage ihres Freundes getreu, auf den reinsten Zweck der Menschheit. Daß sie diesen in allen seinen Folgen nicht übersahen, was liegt daran? Wer übersiehet die Wirkung seines Daseyns für alle Zeiten? Daß nach ihnen andere kamen, die das Christenthum unwerth machten, was konnten sie dawider? Ihr Freund hatte längst gesprochen, daß er solche falsche Bekenner, die seinen Namen mißbrauchen, nicht kenne und als Bösewichter von sich weisen werde; Namenbekenner machten und machen ja das Christenthum nicht aus, sondern Menschen, die der hellen, aufopferndstillen Gesinnung seines Stifters ähnlich und werth sind. Wo irgend ein solches Gemüth sich dieser Freundschaft und Sinnesverwandtschaft in allen ihren Hoffnungen erfreuet, und an der christlichen Harfe singt: „Ich weiß, daß mein „Erlöser lebt; ich werd' ihn wiedersehen;" warum müßten andere darüber spotten, für welche dieser Trost, diese Hoffnung nicht gemacht ist? Suche je-

der seine Blume, wo er kann; nur lasse er diese demüthige Blume auch blühen in ihrem Thale.

8.

Wir hoffen alle auf eine Verbesserung der Welt, und beten im Vater Unser, daß Gottes Reich zu uns kommen möge. Lasset es kommen, wie es will; wir wollen ihm Zeit und Maß nicht vorschreiben. Nur verhöhnen wollen wir auch nicht solche Hoffnungen; denn aus dem Menschengeschlecht kann, wird und muß noch vieles werden, was eben jetzt noch nicht vor uns liegt. Christus und die Apostel benannten diese Aussicht nach ihrer Weise; wir wollen sie gar nicht bezeichnen, sondern auf sie uns bereiten und ihrer werth werden.

9.

Ueberhaupt ist ja der christliche Glaube Glaube. Er dringt sich niemand, weder als Wissenschaft noch als Zwang und Gebot auf; er ist Hoffnung und Zuversicht des Zukünftigen, des Unsichtbaren. Nur werde sein Name und seine Sache auch nicht gemißbraucht; denn nichts in der Welt wird vielleicht mehr gemißbraucht als guter Glaube.

Nachschrift.

„Gesetzt," wird man sagen, „du hättest die Apostel vom Vorwurf eines wissentlichen Betrugs gerettet, und im Zusammenhange der Umstände die Auferstehung ihres Lehrers und seinen nochmaligen lebendigen Umgang mit ihnen glaubhaft gemacht; von einem zweiten Vorwurf, daß sie unschuldige Enthusiasten waren, hast du sie damit nicht befreien mögen. Sie hielten für ein Wunder, was vielleicht kein Wunder war; sie glaubten, daß diese Auferweckung durch Gottes Allmacht bewirkt worden, da sie vielleicht eine natürliche Wiederauflebung unter den reichen Gerüchen Nikodemus gewesen, und bauten darauf so viel Beweise, und knüpften daran so viel Hoffnungen und Lehren. Endlich bei der Himmelfahrt des Auferstandenen, sollte da nicht ein frommer Betrug vorgegangen seyn, den sie uns wissentlich verschwiegen?" Auch hierüber will ich meine Meinung, ohne sie jemand aufzudringen, darlegen.

1.

Wäre die Wiederauflebung Christi auch bloß als eine Naturbegebenheit gerettet, so wäre dieß für die Geschichte des Christenthums nicht unbeträchtlich; denn diese träte damit wenigstens in das Licht eines natürlichen Zusammenhanges, über den man frei sprechen darf. Kein Rettungsmittel ist unwürdiger, als eine schleichende Verheimlichung. Eine Sache zugeben, deren Gegentheil man bei sich selbst glaubt, und daraus Folgen herleiten, deren man sich bei sich selbst schämet, ist eine niedrige Heu-

chelei, Christen ganz unanständig. Eine Sache im Dunkel lassen, die in diesem Dunkel nothwendige Widersprüche mit sich führt, z. B. daß Personen, die lebenslang edel handeln, sprechen und schreiben, das ganze Werk ihres Lebens dennoch auf einen Betrug gründen, den sie sich selbst wissentlich erfanden, und den sie jetzt Zeitlebens unter Verfolgung, Noth und Todesgefahr behaupten; daß ungelehrte Fischer und Zöllner sich ein Reich Gottes erdenken, das sie aus dem Munde ihres Lehrers nie hatten annehmen wollen, jetzt aber zur unglücklichsten Zeit selbst erfinden; diese und andere Widersprüche, nebst der ganzen Geschichte der Evangelien, im Dunkel lassen, und sich dennoch zum Christenthum bekennen, scheint mir eine Schwäche, der kein beherztes Gemüth fähig seyn sollte. Träte also das Faktum der Wiederauflebung Christi zuvörderst nur als wahre Begebenheit in das Licht einer unzubezweifelnden Geschichte, so fallen nicht nur diese schleichenden Widersprüche weg, sondern die Entstehung des Christenthums selbst, die Veränderung im Gemüth der Apostel, daraus Evangelium, das sie von jetzt an verkündigen, die Standhaftigkeit, mit welcher sie darauf als auf einem Zeugniß beharren, ihre historische Treue, ihr Glaube tritt damit offen an den Tag. Möge sodann der Naturalist sagen: „sonderbar genug, aber unter „den Umständen war es doch kein Wunder;" möge er manche Folgen, die die Apostel daraus zogen, manche Beweise, die sie darauf bauten, absondern: ist das Faktum als Geschichte gerettet, so mache jeder daraus, was er will. Evangelien, Apostelge-

schichte, apostolische Briefe werden damit auf einmal wenigstens lesbare Schriften, deren Erzählung und Lehren der Aufmerksamkeit werth sind, statt daß sie, auf einen dunkeln Betrug gegründet, solche kaum anzusprechen wagen.

2.

Das Wunderbare in einer Geschichte spricht für sich selbst und hat keiner Anpreisung nöthig; das Wunderbare in dieser Geschichte ist im höchsten Sinne des Worts σημα, σημειον, τερας, ein Wunderzeichen, das jedem in die Augen fällt, der die Umstände lieset, geschweige erlebet. Wunder, im Begriff der scholastischen Metaphysik, kennet die Zeit der Propheten, Christi und der Apostel nicht, so wie sie auch außer dem Kreise alles menschlichen Urtheils liegen. Wollet ihr, daß der allmächtige Vater in höchsteigener Person sich zum Grabe Christi verfügt und seinen Sohn laut aufgeweckt habe? so widerspricht euch Christus selbst: „ich habe „Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, „es wiederzunehmen. Solche Vollmacht habe ich „empfangen von meinem Vater.“ — Auf wie elende Dinge gehen dergleichen übermenschliche Subtilitäten hinaus! Und wie weit besser ist's bei der Schrift zu bleiben: „Er erstand, er ward lebendig, er nahm „sein Leben wieder, Gott erweckte ihn von den Tod„ten.“ Geschiehet im Naturreich Gottes etwas ohne seine Kraft und Allmacht? Geschähe etwas dergleichen in seinem physischmoralischen Reiche?

3.

Sich hierbei auf zweifelhafte Symptome der medicinischen Lebens- und Todeskritik einzu-

lassen, wäre bei dieser Geschichte Mißbrauch neuerer Kenntnisse und Unterscheidungsworte. Ist, nach der Behauptung der Physiologen, das Kriterion des Todes so ungewiß, daß es nur in der äußersten Folge desselben, der wirklichen Auflösung des Körpers sich unwidersprechlich zeiget, so mögen die Physiologen das unter sich ausmachen *). Uns sagen die Apostel deutlich: „Christus habe die Verwesung „nicht gesehen; Gott könnte es nicht zugeben, daß „seinen Auserwählten die Verwesung nur berühre.“ Ist Tod die Trennung der Seele vom Leibe, so sagen sie: „er ward dem Körper nach getödtet, aber „lebendig gemacht dem Geiste nach ging er und predigte im Hades.“ Ist endlich Tod die Lösung des Bandes des Leibes und der Seele, der Stillstand, das Aufhören ihrer den Leib belebenden Kräfte, so sprach Christus: „in deine Hände befehle ich meinen „Geist!“ Er verschied, er athmete aus; todt ward er vom Kreuz genommen, mit Specereien und Leinen umhüllt, begraben **). Nach einem Tage und

---

*) Es wäre also auch sehr unpassend, wenn man den gehässigen Namen „Scheintod“ hier anbrächte. Vor göttlichem und menschlichem Gericht war Christus gestorben; er hatte vollbracht, was er vollbringen sollte, und seinen Geist den Händen Gottes übergeben. Mich dünkt an diesem Consummatum est können wir uns begnügen, und es der Vorsehung überlassen, wie sie ihn erweckt habe. Ohne Zuthun der Menschen geschah es gewiß.

**) In den ersten Jahrhunderten finde ich niemand, der am Tode Christi gezweifelt hätte, sobald er einen körperlichen Leib dem Gekreuzigten zugestand. Die Gnostiker, Manichäer, Theopaschiten, Aphthardoceten u. s.,

zwei Nächten, am Anbruch des dritten Tages war er erstanden und zeigte sich lebend. Aeußerst kindisch wäre es, den Aposteln Vorwürfe zu machen, daß sie die Semiotik nicht besser verstanden, oder dem Nikodemus, daß er, statt seiner Myrrhen und Aloe bei hundert Pfunden, nicht lieber die Rettungsmittel der heutigen medicinischen Polizei angewandt habe. Wohin verirren wir uns mit unserm gelehrten Vorrath!

4.

Christus war ein Gekreuzigter, dem der Römer, nur weil er todt war, die Beine nicht zerschlug; Nikodemus, die Jünger, die Weiber waren Jüdinnen und Juden. Von jenem war es edel, daß er sich dieses Todten nicht schämte und ihm eine so auszeichnende Bestattung gönnte; von diesen, den Weibern, war's ein Zeichen der Liebe, daß sie, trotz der Gesetze und der Gefahr der Verunreinigung, mitten in Tagen des größten Festes sich in das Grab des Tod-

---

die da behaupteten, der Sohn Gottes sey κατα δοκησιν και φαντασιαν gestorben, läugneten auch die Leibhaftigkeit seines Körpers. Im vorigen Jahrhundert, dem Streitjahrhundert der Theologen, ward zwischen zwei berühmten Fakultäten ein Kampf geführt, ob nach dem Tode Christi eine lokale Entfernung (διαστασις) der Seele vom Körper, oder eine Auflösung des Bandes zwischen Leib und Seele (λυσις) vorgewaltet. Wortkämpfe dieser Art im dunkeln Schattenreich, in welchem keine Partei gewesen, werden hoffentlich nie wieder aufleben. Christus war wirklich gestorben, so wie er ohne allen Trug und Unterschleif der Menschen wirklich begraben ward. Im Grabe ruhete er und erwachte. Dieß sind Fakta; was weiterhin liegt, sind Dissertationen.

ten wagten. Das alles geschah nicht in der mindesten Hoffnung, einen Gestorbenen lebend zu finden. Eben so entfernt waren die Jünger von dieser Hoffnung; es war ihnen, als sie sich davon überzeugten, das größte Wunder und Zeichen (μεγαλειον του Θεου) auf ihre Lebzeiten.

5.

Und wem könnte es unter uns ein anderes seyn, wenn er sich in jene Umstände zu setzen, oder diese näher zu rücken Lust hat? Lasset uns den zehnten Theil dieser Begebenheit als unsere selbst erlebte Erfahrung denken; die trägste Seele bekäme dadurch einen unvertilgbaren Eindruck.

6.

Denn im moralischen Reich Gottes, in welches diese Apostel als in eine eigene Welt Christi hineingezogen waren, wer könnte das Wunderbare und Einzige dieses Ereignisses einen Augenblick verkennen? Der Mann von Nazareth, der einen solchen Entwurf in seiner Person allein begann, der nach kaum begonnenem Werk unter solchen Umständen sein Leben also endet, der erwacht vom Tode, um sein Werk, unbewußt seinen Feinden, neu und groß zu vollenden. Ein solches Werk, wird jeder Geschichtschreiber sagen, hat Gott aus Nacht und Nebel, aus Spott und Hohn, aus dem Grabe und der Hölle selbst gezogen.

7.

Setzt man hinzu, daß durch dieß Auferwachen auch das alte Werk Christi ganz neu ward; daß mit

seinem Kreuzestode alle irdischen Hoffnungen nothwendig vernichtet und gekreuzigt seyn mußten, so hob sich eben damit aus dem im Grabe verweseten Samenkorn wirklich ein neues geistiges Reich empor. Die Auferstehung Christi war eine Wiedergeburt der Apostel zu neuen Ideen und Hoffnungen, zu einer Wirksamkeit bis an ihr Lebensende. Nennt man dieses Enthusiasmus, so waren sie die unschuldigsten, ihrer Sache gewissesten und fröhlichsten Enthusiasten. Sie zeugten von dem, was sie erfahren hatten, und was sie in der Welt betrieben, war ein Reich Gottes, ein unübersehliches, ewiges Werk. Auf das Wort ihres Lehrers, auf seine Zusicherung und Beispiel betrieben sie's, zutrauensvoll, daß Gott auch sie im Leben und Tode so wenig verlassen werde, als er ihren Lehrer verlassen hatte. Da nun die Geschichte der Auferstehung, die Unterredungen mit dem Auferstandenen sie dazu besonders anfeuerten; „es brannten ihre Herzen, als er mit „ihnen sprach und ihnen die Schrift öffnete; vom „Reich Gottes sprach er mit ihnen, daß es durch sie „angerichtet werden sollte bis an die Enden der „Erde; bis an den letzten Augenblick sprach er davon „und verhieß ihnen seine Kräfte.“ (Luk. 24, 32, 44–49. Apost. 1, 3. 7.) So war es wenigstens kein grundloser, kein selbst gemachter Enthusiasmus. Durch die sonderbarste Begebenheit der Welt war er ihnen eingehaucht, und konnte mit der heitersten Fassung der Seele verbunden bleiben.

8.

Habt ihr es nie erlebt, was das Ansehen eines Freundes, eines Lehrers, eines Menschen, dem

man göttliche Gaben zutraut, eines Mannes von besonderer Erfahrung, den man als einen einzigen seiner Art betrachtet, auf Freunde und Schüler wirkt? Noch mehr in Umständen wirkt, in denen sie an sein Leben und an seine Schicksale gebunden, mit ihm für diese und jene Welt sein Loos theilen? In solchen Umständen waren die Apostel. Sie mit ihrem Lehrer, der Lehrer mit ihnen als seinen Werkzeugen verknüpft, und nach seiner Auferstehung siebenfach an ihn gebunden, da er jetzt hinwegging, und sie jetzt an seiner Stelle seyn sollten. Man lege die letzten Reden, die Johannes von Christo anführt, dem Auferstandenen in den Mund (er wird noch viel brennendere Worte zu ihnen gesprochen haben); bleibt es unbegreiflich, daß sie fernerhin da waren, wo ihr Herr war? Daß durch ihn und für ihn sie fortan als den gewöhnlichen Weltlauf Abgestorbene allein zu seinem Zweck wirkten?

9.

„Aber auch in dieser Liebe, in diesem Zutrauen, wie konnten sie ihre Wiederauferstehung und die Wiederauferstehung der Todten an die Auferweckung ihres Lehrers knüpfen? Er, der Auserwählte Gottes, den die Verwesung nicht berührt hatte, sollte der thätige Erweis seyn für aufgelöste, vermoderte Körper, deren Asche in alle Welt zerstreut worden!" — Daß die christliche Auferstehung der Todten keine Fleischauferstehung der Juden seyn sollte, ist aus den Worten Paulus erwiesen; vielmehr ward diese durch jene zum ewigen Grabe getragen und hätte nie wieder erweckt werden sollen. Das Zu-

sammenleben der Christen mit Christo war geistig; so auch die Hoffnung eines ewigen Zusammenlebens mit ihm in einem geistigen himmlischen Körper, den die Apostel aber nicht aus dem Grabe Christi, „son„dern aus seiner Aufnahme zu Gott, aus seinem „verherrlichten Zustande im Himmel holen.“ (Phil. 3, 21. 1 Pet. 1, 4. 1 Joh. 3, 2. u. f.) Nichts als die Möglichkeit einer Wiederbelebung erwiesen sie aus der Auferstehung Christi, und, „nannten den „Erstgeborenen aus dem Todtenreich“ zugleich „den „zweiten Stammvater zu einem geistigen, nicht ir„dischen Leben, den Herrn vom Himmel (1 Kor. 15, 45—49).

10.

Läge es also nur an dem kleinen Faktum seiner sichtbaren Himmelfahrt, d. i. an einer Erhebung seines Körpers einige Schritte hoch in die Luft, wo er den Augen seiner Begleiter entzogen worden; wer hätte je auf dieses Moment die Wahrheit der Auferstehung oder der Lehre des Christenthums gebaut? Wünscht ihr aber für ihre Schmerzen und Beschwerden einer fabelhaften Ariadne und Ino Glück; gönnet ihr für ihre zweifelhaften Verdienste den Manen eines Cyrus, Romulus, ja jedem um die Menschheit verdienten Mann eine belohnende Aufnahme zu den Göttern; fast schäme ich mich, zu ihnen den Namen dessen bettelnd hinzuschreiben, der von Gott geliebt und auf's härteste geprüft immerhin das Muster eines stillen und des reinsten Verdienstes um die Menschheit, immerhin auch das Muster eines geretteten Glaubenshelden seyn wird,

so lange Menschen auf unserer Erde leben. Auf also (gebietet uns die Geschichte der Auferstehung)! Auf aus der Herzensträgheit, die dem Glaubwürdigsten zuweilen den Glauben weigert. Der Heilige ist wirklich auferstanden, und dadurch, eben nur dadurch ward das Christenthum gegründet. Ἠγερθη ὁ Κυριος ὀντως.

III.

Vom

Erlöser der Menschen.

Nach unsern drei ersten Evangelien.

1796.

Diese Schrift ist, wie ihre beiden Vorgängerinnen (von der Gabe der Sprachen und von der Auferstehung, Riga 1794.), vor einer Reihe von Jahren geschrieben: warum sie jetzt erscheint, mag ihr Inhalt selbst zeigen.

Sie hat nicht den Zweck, einen Gelehrten zu lehren, einen Meister zu meistern, oder einen Beweiser zu überweisen. In gewissen Jahren bleibt man bei gefaßten Meinungen gern, und es ist Thorheit, die seinige jemanden aufdringen zu wollen. Dagegen wird es an unbefangenen Gemüthern nicht fehlen, die noch keine Meinung erfaßt haben, und vielleicht bei der jetzigen Verwirrung der Zeiten gar nicht wissen, was rechts oder links ist. Diesen auf den rechten Weg geholfen zu haben, daß sie mit Gewißheit sagen können: „das ist's! und das ist's nicht!" Dieß ist meine bescheidene, und wenn ich sagen darf, rein christliche Absicht.

Sie zu erreichen, habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Philologie, Kirchengeschichte u. s. vermieden, und mich

strenge an die Fragen gehalten: „Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und wollten sie in ihrer Genesis seyn? Was sind sie uns?“ — Das vierte Evangelium, in so eigener Art es verfaßt ist, wird diese Ansicht erweitern und vollenden.

Man gibt gern von Gedanken Rechenschaft, die zum Geschäft unsers Lebens gehören. Der Inhalt dieser Schrift gehört zum Geschäft meines Lebens, das in frühern Jahren anfing, dem ich also auch unter den verschiedensten Veranlassungen oft wiederholte und sehr parteilose Untersuchungen gewidmet habe. Der parteilose Leser nutze sie mit mir.

Nach Erscheinung der Griesbachischen neuen Recension des Textes dieser Schriften hoffe ich mit kurzen Anmerkungen eine Uebersetzung derselben an's Licht stellen zu können, die durch sich selbst und durch ihre Anordnung manches klar macht, was ein Kommentar nur mit Mühe erläutert.

Weimar, den 30. März 1796.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Wider die Evangelisten und den Helden derselben ist so viel geredet und geschrieben, daß eine Erzählung davon selbst ein langes Antievangelium würde. Und in der That kann dem, der von griechischen und römischen Geschichtschreibern unmittelbar und völlig fremde auf die Evangelien kommt, manches in ihnen befremdend dünken.

2.

Dort sah er Begebenheiten aus Naturursachen entstehen und in Naturwirkungen fortgehen; er hörte darüber Urtheile des Verstandes. Der Schriftsteller war bemüht, die Ursache in der Wirkung, die Wirkung in der Ursache zu zeigen, und hielt es für den Zweck seiner Arbeit, diesen Zusammenhang entweder durch Stellung der Begebenheiten selbst, oder durch Reden und Urtheile, zu entwickeln. Hier findet er sich in einer andern Welt. Himmlische Kräfte haben ihr sichtbares Spiel auf der Erde; Engel und der Sohn Gottes, ihm entgegen die Dämonen der Hölle, wirken gegen einander, so daß beinah keine menschliche Triebfeder bloß natürlich, also begreiflich und anschaubar bleibt. Der Sohn

Gottes, den Engel ankündigten, den die Dämonen erkennen, wirkt Wunder, und verspricht die Gabe der Wunder allem, was an ihn glaubt. Uebernatürlich geboren, lebt er übernatürlich und geht zum Himmel empor. Hier, kann der Verehrer rein menschlicher Geschichte sagen, hier habe ich viel anzustaunen, viel zu bewundern; aber wenig zu begreifen. Ich bin nicht in der Geschichte, sondern im Lande der Poesie, von Gottheit und Uebernatur umgeben.

3.

Und doch wird dieser Gottessohn wie ein Menschenkind geboren und erzogen, lebt, leidet und stirbt also. Und alles andere um ihn gehet so natürlich zu! —

4.

Nur daß es hier nicht eben natürlich gezeigt zu werden scheint. Man weiß nicht, wo der Held dieser Geschichte bis zu seinem dreißigsten Jahre gewesen? Welche Kenntnisse und Hülfsmittel er gehabt habe? Es entgeht uns also, was ein menschliches Leben eigentlich lehrreich machen kann: die Bildung des Mannes selbst, der Fortgang seiner Anlagen im menschlichen Kreise. So wenig man das Jahr oder den Tag seiner Geburt weiß, so unbekannt bleibt man mit der Zeitrechnung seines Lebens und Todes. Er ist wie ein vom Himmel gefallenes Palladium, das sich der Erzählung nach eben so entziehet, als es sich mittheilte.

5.

Ein gewisser Widerspruch scheint seine Geschicht-

schreiber in mehrerem zu verfolgen. Zwei oder drei derselben setzen den Vortrag ihres Lehrers in Denk- und Machtsprüche, in kurze moralische Sätze und Gleichnisse; auch die Auslegung dieser Gleichnisse wird von ihm so kurz und bestimmt gegeben, daß nach ihnen der Charakter dieses Mannes äußerste Präcision zu seyn scheint. Der vierte Evangelist läßt ihn in langen, oft harten Allegorien sich selbst wiederholen, bisweilen auch so räthselhaft sprechen, daß man kaum glauben kann, es sey der Jesus der andern Evangelisten. Was jene anführen, führt dieser nicht an, und wo er etwas anführen muß, erzählt er's auf andere Weise. Wem sollen wir nun trauen? Wessen Bild ist wahr? Sprach Christus, wie ihn Johannes darstellt, oder wie ihn seine drei andern Evangelisten mahlen?

6.

Und im Vortrage der Lehren selbst, wie erscheint dieser himmlische Lehrer? Die wenigen moralischen Sätze, die er rein oder in Gleichnissen vortrug, bedurften sie so vieler Wunderwerke? Bedurften sie einer übernatürlichen Sendung? Und wie wenige dergleichen haben die Evangelisten uns geschenkt? Wer würde nicht gern eine Reihe wiederholter Wunder entbehren, um lieber den Jesus ausführlich zu hören, der mit Macht predigte und das Geheimniß besaß, das den Weisen und Klugen verhüllet war, ja in dem alle Schätze der Gottheit verborgen lagen?

7.

An die abweichende Erzählung vieler Reden und Wunder nach Zeit, Ort und Umständen wollen wir

nicht gedenken. Wie viel Harmonien der Evangelisten fand man zu schreiben nöthig, eben weil noch keine befriedigende Harmonie da war! Und ist sie jetzt da?

8.

Mehr aber als die Verschiedenheit ist die auffallende Aehnlichkeit einiger Evangelisten bedenklich, eine Aehnlichkeit, die so groß ist, daß man den zweiten lange nur für den Epitomator des ersten oder des ersten und dritten gehalten, und da zu einer vollständigen Erklärung auch diese Hypothese nicht hinreichte, ein eigenes untergegangenes Evangelium annahm, dem unsere drei ersten mehr oder minder gefolgt seyen. Wer hat dieß Urevangelium geschrieben? Welche Autorität hat dasselbe? Von der Kirche ist's nie kanonisch anerkannt, und vielleicht nur verstümmelt durch eine Ketzersekte aufbehalten worden. Sein oder seine Verfasser sind immer ungewiß gewesen. Wie also, wir haben Abflüsse, ohne die Quelle zu kennen, aus welcher sie flossen? Und welche Autorität haben diese Abflüsse selbst? Hatte Matthäus ursprünglich ebräisch geschrieben, wer war sein Uebersetzer? Und wenn dieser nicht alles übersetzte oder hinzuthat, wenn Markus und Lukas aus ihren Evangelien nicht alles übertrugen, wer gab ihnen zu dieser Auslassung oder Verkürzung Vollmacht? Nach welchen Regeln ließen sie aus? Woher haben sie das, was sie dazusetzten? Die wichtigen Umstände von der Ankündigung der Geburt Christi, woher hat sie Lukas, da kein anderer Evangelist derselben erwähnt?

9.

Eben so unbekannt ist's, wann diese Geschichtschreiber schrieben. Die Nachrichten hierüber sind so ungewiß, daß einige das älteste Evangelium acht, andere dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tode Christi setzen; die andern Evangelien folgten noch später. Wie, jetzt fing man an, Lebensumstände aufzusetzen, da ein großer Theil der Generation, die die Geschichte erlebt hatte, dahin war? Denn daß kein Tagebuch, keine örtlich angezeichnete Wort- und Thatenfolge den Evangelien zum Grunde liege, sieht man aus ihnen selbst deutlich. Bei Lebzeiten Christi hatte keiner der Evangelisten an solch ein Tagebuch gedacht, und wenige seiner Begleiter konnten vielleicht schreiben. Dreißig, vierzig Jahre nachher schreibt man Evangelien, nachdem bei dem ungeheuer schnellen Fortgange des Christenthums über den Mann dieser Geschichte so viel gesprochen, gepredigt, gezankt, gedichtet, sein Ansehen aber auch in drei Theilen der Welt bereits kirchlich festgestellt war? Schreibe man jetzt von der berühmtesten Geschichte, von der ausgezeichnetsten Person eine Geschichte nach dreißig, vierzig Jahren, aus der Tradition, ohne alle an Ort und Stelle aufgenommenen Hülfsmittel; was kann, was wird sie werden?

10.

Und wo schrieben diese Schriftsteller? Auch dieß weiß man bei einigen kaum oder gar nicht. Schrieb Markus zu Alexandrien in Aegypten, so war Petrus nicht bei ihm, daß er ihn über das, was er aus dem Evangelium Matthäi oder der Hebräer

auslassen, oder ihm beifügen sollte, belehren mochte. Und Lukas, er möge in Achaja oder zu Alexandrien, zu Troas oder in Macedonien geschrieben haben, hatte keinen Priester Zacharias, keine Maria und Elisabeth neben sich, die ihm die Umstände der Geburt Johannes und Christi sagten. Er nahm also, was er hinzuthat, aus andern Evangelien, oder aus dem Munde der Tradition; der Tradition aus entfernten Ländern vergangener Zeiten. Kein einziger Evangelist war Augenzeuge von allem gewesen, was er beschreibt; Markus und Lukas aber hatten mit Christo gar nicht gelebt.

11.

Und kein einziger Apostel hat die Geschichterzählung seines Mitgenossen oder Schülers unter den Evangelisten namentlich bekräftigt, Paulus nicht Lukas Evangelium, Petrus nicht Markus Erzählung; in keiner Schrift des N. T. geschieht geschriebener Evangelien auch nur Erwähnung. „Das konnte „deßhalb nicht seyn, weil sie noch nicht geschrieben „oder wenigstens nicht bekannt waren.“ Eben dadurch aber bleiben sie als spätgeschriebene, von den Aposteln nicht bekräftigte Schriften verhaftet. Sie gingen lange mit andern Evangelien, zum Theil den schlechtesten Apokryphen umher, bis endlich die Kirche wählte.

12.

Und wo dann und nach welcher Regel wählte die Kirche? Unläugbar ist es zwar, daß von mehreren sogenannten Kirchenvätern des zweiten und dritten Jahrhunderts Stellen nach und nach aus allen vier Evangelien angezogen sind; unläugbar, daß sie alle

vier ins erste Jahrhundert gehören, und gar bald das Ansehen apostolischer Schriften (eines θειου λογου) erhielten. Da diese Väter aber auch nebst ihnen zugleich apokryphische, mitunter äußerst schlechte Schriften unverworfen anführen, war ihr Urtheil kritisch gnug, um für diese Schriften zu entscheiden? Die meisten der Kirchenväter sind nicht eben als Kritiker bekannt; der Zustand der ersten Kirche, die Unwissenheit und Armuth der ersten Christen, der Druck der Verfolgung, unter dem sie lebten, ihr guter Glaube, die Entfernung ihrer Lehrer von heidnischen Studien, die wenigen Bibliotheken damaliger Zeit, der Mangel kritischer Hülfsmittel im Abschreiben und Vergleichen der Texte: diese und andre Umstände, stellen sie uns wohl jeden Abschnitt, jeden Buchstaben unsrer Evangelien sicher?

Als die Väter der Kirche endlich zwischen allgemein angenommenen, zweifelhaften und völlig unächten Schriften unterschieden, und sich allmälig aus der Tradition und dem Gebrauch ein gesetzmäßiger Kanon sammelte; wer bürgt uns für diesen Kanon? Hatte man nicht Schriften untergehen lassen, die man hätte erhalten sollen? erhielt man nicht andre, weil sie der gewonnenen Gestalt der Kirche gemäß waren? Und wo ist der Kanon geschlossen worden? Nirgend, oder zu einer Zeit, da man ihn gewährleistend gar nicht mehr schließen konnte, zu Ende des vierten Jahrhunderts.

13.

Diese und andre Zweifel über die Evangelien

werden laut gesagt oder sie schleichen umher, und treten ungestüm oder leise an's Licht, nachdem der Zweifler es zu thun waget. Man hält die Urkunden des Christenthums für ein Gebilde unkritischer Jahrhunderte, dessen Geburtsstätte man nicht weiß, das sich aber allgemach zusammenfügte, durch Konvenienz Ansehen erhielt, dem endlich in der tiefsten Dunkelheit die Zeit ihr mächtiges Siegel aufdrückte. Wie man in den mittleren Jahrhunderten die Helden des Christenthums mit den Fabelhelden der Urwelt auf Einen Boden stellte: so stehen bei vielen jetzt die Evangelien dicht an der Seite der schlechtesten, d. i. der jüdischen Romane. *)

14.

Um in diesem Haufen Zweifel das wegzuthun, was gar keine Erörterung verdienet, merken wir uns folgende völlig ausgemachte Sätze:

Erstens. Seit Wiedererweckung der Wissenschaften ist man mit den Evangelien wie mit andern alten Schriftstellern zu Werk gegangen; man hat Handschriften von ihnen aufgesucht, wo irgend sie zu finden waren. Und zwar hat man dieß mit unbeschreiblichem Fleiße gethan, und weder Kosten noch Mühe gesparet, so daß den Sammlern verschiedener Lesarten von Unwissenden ihre Genauigkeit selbst

*) Man erlasse mir das lange Verzeichniß der Schriften, in welchen diese Zweifel zerstreut oder gesammelt zu finden. Dem wissenschaftlichen Kenner sind sie bekannt; manche derselben stehen in sehr schätzbaren Schriften. Ueberhaupt sind Zweifler jeder Art des menschlichen Wissens nützlicher gewesen als die bloßen Nachsager und Wiederholer.

zum Vorwurf gemacht worden. Ueber den Werth dieser Handschriften haben die gelehrtesten und vorsichtigsten Männer nach eben den Regeln geurtheilt, die sie bei der Kritik anderer Schriftsteller anwandten, und haben sich eher eine zu große Peinlichkeit als Leichtsinn wollen aufbürden lassen. Wenn wir also den Annalen des Tacitus, dem Vellejus Paterculus, Hesychius u. a., die durch eine einzige Handschrift gerettet sind, Glauben beimessen: so verdienen die Evangelien, die in so vielen, zum Theil sehr alten Handschriften daliegen, literarisch gewiß Aufmerksamkeit und keine Verachtung. Zeige man den Forschern derselben an irgend einem Orte der Welt noch ungenutzte Handschriften; sie werden dahin wallfahrten und Varianten sammeln. *)

Zweitens. Bei den Handschriften ist man nicht stehen geblieben; man hat sich um alle Uebersetzungen bemühet, die je im Christenthum galten. Mochten es öffentliche oder Privatübersetzungen, frühere oder spätere seyn, bis nach Abessynien, Persien, Armenien, bis zu den Gothen hin hat man sie aufgesucht, verglichen, nach ihren Quellen geforscht und ist in einigen bis zum zweiten, dritten Jahrhundert gelangt. **) Allgemein also kann

*) Der verdienten Männer, die sich mit dem Text des N. T. sammelnd oder kritisch beschäftigt, ist eine so große Zahl und es stehen von Erasmus bis Griesbach so würdige Namen darunter, daß man behaupten kann, auf keine Schrift des gesammten Alterthums sey so viel Fleiß gewandt als auf diese. Fast alle Nationen Europa's haben dazu beigetragen.

**) Michaelis Einleitung in's N. T. mit Marsh An=

man sagen, daß die ältesten, blühendsten Kirchen des Christenthums in Asien, Afrika und Europa unsre Evangelien, wo nicht in der Ursprache, so in Uebersetzungen gehabt haben, gesetzt daß sich einige dabei auch andrer Schriften unter einem Ansehen bedienet hätten, das andre Kirchen oder die Nachwelt ihnen nicht einräumte. Gnug, unsre vier Evangelien sind die allgemeinen Evangelien der Christenheit in allen bekannten Sprachen.

Drittens. Auch bei den Uebersetzungen stand man nicht still; sondern forschte, welche Schriften die Lehrer des Christenthums angeführt haben. Hier gelangte man tief in's zweite Jahrhundert und fand, daß die berühmtesten, deren Schriften noch übrig sind, den einzigen Justinus ausgenommen, unsere Evangelien nicht nur genannt und angeführet, sondern daß nach dem Zeugnisse Eusebius in der ersten Hälfte dieses zweiten Jahrhunderts Tatian schon den Versuch einer Harmonisirung derselben gemacht habe. *) Mit strenger Sorgfalt haben mehrere Väter für eine unverfälschte Erhaltung dieser Schriften gewacht, und manchem Gegner, z. B.

---

merkungen und Zusätzen (Göttingen 1777. 95.) Hänleins Handbuch der Einleitung (Erlangen 1794.) und die vorangeführten Revisoren und Vergleicher geben von der Zeit, den Quellen und dem Werth einzelner Uebersetzungen Nachricht.

*) Auch hierüber geben die Einleitungen in's N. T. Michaelis, Hänlein u. f., nicht weniger die Schriftsteller, die über den Kanon des N. T. geschrieben haben, weitere Auskunft.

dem Marcion sogar Verfälschungen aufgebürdet, wo dieser nicht verfälschte. *) Je mehr mit dem Eifer für's Christenthum das Ansehen dieser Bücher zunahm, desto ausschließender wachte man für die Erhaltung derselben, bis unter den Verfolgungen der Eifer zum Aberglauben stieg, indem nach der Meinung der Verfolgten, der auch um dieser Bücher willen Verfolgten, an ihnen das Heil der Welt hing. Die Kriege der Sekten, sofern sie diesem oder jenem Buch sich widersetzten, die Unterscheidung des Eusebius zwischen allgemein angenommenen, zwar nicht allgemein angenommenen aber doch ächten und ganz unächten Schriften, das Zeugniß der Bestreiter des Christenthums selbst, die, außer dem einzigen Faustus, die Evangelien als Urkunden des Christenthums aus dessen frühesten Zeiten nie in Zweifel zogen, ja der ganze Zusammenhang der christlichen Geschichte zeigt, daß diese Schriften das sind, wofür sie sich selbst bekennen, ächte Schriften einiger aus dem Judenthum entsprossenen Christen; Früchte der letzten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts. **)

---

*) Loeffler de Marcione N. T. adulteratore Traj. ad Viadr. 1788.

**) Diese Resultate sind hier kurz vorgetragen. In Lardner und in den Schriften, die von der Aechtheit, Integrität und dem Kanon des N. T. handeln, findet man sie weitläuftig erörtert. Von denen seit 1788 erschienenen Schriften gibt Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Nachricht.

15.

Weiter bedürfen wir zu unserm Zwecke nichts mehr. Ob die Verfasser derselben Matthäus, Markus, Lukas geheißen? in welchem Jahr, wo und für wen sie geschrieben? aus welchen Quellen sie geschöpft? welche Unterstützung sie dabei genossen haben? u. f. soll uns vorjetzt noch nicht kümmern. Die Schriften selbst liegen vor uns, bei denen wir unbefangen fragen: was ist ihr Inhalt? zu welchem Zweck, in welcher Idee sind sie geschrieben? warum so und nicht anders? Gehen sie uns an? und wiefern? Hierüber wollen wir so unparteiisch sprechen, als es einer freien Untersuchung über eine geschriebene Geschichte zusteht.

Zweiter Abschnitt.

Jeder Geschichtschreiber gehört, so wie seine Geschichte, dem Volk, der Zeit, der Sprache, den Umständen an, in und unter welchen er schreibet. So unläugbar dieser Satz ist, von so großen Folgen ist er für diese Geschichte und diese Geschichtschreiber.

1.

Bekannt ist's, daß das ebräische Volk sich von seiner Entstehung an, in dem Erdenwinkel, den es bewohnte, einen sehr ausgezeichneten Charakter, gleichsam eine eigene Geistesphysiognomie erworben. Da es lange Zeit ein umherzie-

hendes friedliches Hirtenvolk war, so erzählte es sich in seinen Gezelten, wie sein Stammvater in diesen Gegenden fremd, aber von Gott sehr geliebt gewesen; wie dieser oft mit ihm als Freund zum Freunde gesprochen, ja mit ihm eine Gast- und Bundesfreundschaft errichtet, ihm für seine Nachkommenschaft viele Versprechungen gethan, und diese als Abkömmlinge seines Bundes- und Gastfreundes gleichsam an Kindesstatt aufgenommen habe. Deßhalb sey der älteste Sohn verstoßen und der jüngste, über welchen die Bundesfreundschaft gemacht worden, habe dem Freunde sogar aufgeopfert werden sollen, da er dem Vater dann als ein Lohn und Pfand seines erwiesenen Zutrauens zum zweitenmal vom Himmel wiedergeschenkt sey. Dieß Zutrauen zum Gott ihrer Väter ward also die erste Nationalpflicht dieses Volkes, in welcher, nach mehreren Geschichten ihre Väter durch alle Erfahrungen ihres Lebens geübt worden. *) Zuweilen seyen ihnen Engel, d. i. Abgesendete dieses Gottes erschienen; ein rettender Schutzgeist habe sie begleitet und mit sichtbarem Segen die kleine wehrlose Völkerschaft belohnet. Die Erzählungen hievon, lauter patriarchalische Hirtenscenen, sammt der Lebensweise selbst, bei welcher dieß Volk länger als ein Jahrtausend blieb, gaben seinen Wünschen und Hoffnungen in Gesängen, Vorstellungen und Bildern, selbst im Ausdruck der Sprache eine Kindes- und Hirteneinfalt, die unter allen benachbarten Völkern diesen alten Volksstamm auszeichnet.

---

*) 1 Mos. 12. bis zu Ende des Buchs.

Die Poesie der Araber z. B., eines der Sprache und den Sitten nach verwandten Volkes, ist gegen die kindliche Schäferpoesie der Israeliten eine Poesie, die Rache und Gluth schnaubet. — „Bist du doch unser Vater; Abraham weiß von uns nicht; Israel kennt uns nicht; du Jehovah bist unser Vater. Erlöse uns um deines gegebenen Wortes willen.“ So seufzet, so girret noch zu Jesaias Zeiten, die Stimme ihrer Gebete; ihre Psalmen sind kindliche Gespräche. Ein verlornes Kind hatte Gott aus dem Hause eines Sklavendienstes zurückgeholet; einen verlornen Sohn ruft die Stimme derer, die im Namen des Gottes der Nation sprachen, von seinen Verirrungen zurück. Das geliebte Kind Gottes zu seyn, war also der Nationalruhm dieses Volks, in welchem Namen es auch auf alles Glück Anspruch machte: denn Söhne, d. i. Lieblinge Gottes waren nothwendig die Glücklichen der Erde. Die Pflicht, die ihnen dagegen dieser Name auflegte, war kindliches Zutrauen, Treue, Gehorsam. Die kräftigsten Ausdrücke hierüber wurden Idiotismus ihrer dem Genius nach kindlichen Sprache.

2.

Ein Prophet, d. i. ein im Namen Jehovah Sprechender war's gewesen, der die Nation aus der Dienstbarkeit befreiet, sie zu eignen Sitten zurückgebracht und ihr den Gott ihrer Väter wiedergegeben hatte, Moses; er war der Schöpfer und Einrichter des Volks worden. Und zwar richtete er dasselbe zu einem sogenannten Priesterkönigreich Gottes,

tes, *) zu einer abgesonderten Nomokratie ein, in welcher statt des unsichtbaren Beherrschers die Diener eines geschriebenen Nationalgesetzes sprachen. In Schriften nämlich war diese Gesetzgebung verfasset, und da zu Handhabung derselben der zwölfte Theil der Nation erblich bestimmt, in spätern Zeiten auch jedem Israeliten eine fehlerfreie Abschrift des Gesetzes zu haben, aufgelegt war: so ward dadurch einer künftigen völligen Barbarei des Volks vorgebeuget: denn mit dem Gebrauch der Schrift mußte sich immer doch einige Kultur in der Nation erhalten. Da nun dieser und zwar ursprünglich und ausschließend heilige Schriftgebrauch in Zeiten fällt, die man die Kindheit der Völker zu nennen gewohnt ist, indem Moses dem ältesten Geschichtschreiber der Griechen ein Jahrtausend vorherging, und alle ebräischen Schriftsteller ausgeblühet hatten, als die griechische Weltweisheit aufkam: so gab diese frühe Zeitperiode und die Art des Gebrauchs der Schrift in derselben der ganzen künftigen Kultur der Ebräer eine eigne Richtung. Wenn Moses seiner Nation für die Zukunft Patrioten und Weise versprach, die das verfallene Gesetz aufrichten oder ihr sonst mit Rath und That zu Hülfe kommen würden, so nannte er sie Propheten, von dem Gott erweckt, der ihn erweckt habe, und gab diesen patriotischen Weisen ihr Recht. Nothwendig also bildeten sie sich auch nach seinem Muster. Wie an ihn eine Stimme

*) 2 Mos. 19, 6.

Gottes, d. i. ein lebendiger Auftrag ergangen war, so hörten auch sie diese Stimme; so gelangte auch durch sie ein Wort Gottes an seine Israeliten. Im Namen Jehovahs legten sie dem Volk Segen und Fluch vor, erschütterten es, erweckten es aus dem Todesschlaf, oder trösteten es mit Aussichten der Zukunft. Wie Moses Gesichte gesehen und Wunder gethan hatte, so auch die vorzüglichsten der Propheten. Der mächtigste derselben, Elias, übertraf den Moses an Feuereifer; die Erzählung von ihm, von seinen und seines Nachfolgers Wundern, von seiner Himmelfahrt u. f. ist selbst hinreißende Poesie, im einfachsten Ausdruck. So bei den andern Propheten: Geist Gottes kam auf sie; eine himmlische Kraft überwältigte sie, zu sprechen oder zu thun, was sie sagen und thun sollten. Alles Außerordentliche, Große, Vortreffliche an Geistes-, Gemüths-, sogar an künstlichen und körperlichen Kräften ward dem anwesenden, schnell ergreifenden oder ruhig einwohnenden Geist Gottes zugeschrieben. So schildert Jesaias den, auf welchem der Geist des Verstandes, der Weisheit und Billigkeit ruhen würde; und der letzte der Propheten schließt sein Buch mit der Erwartung eines neuen Elias. Er lebte zu Herodots Zeiten und folgte den Vorstellungen seiner alten Urwelt.

3.

Als unter den Ebräern ein Königthum aufkam, kleidete sich auch dieß in die Vorstellungen, die dem Volk uralters angestammt waren. Ein Prophet salbte den neuen Führer des Volks; im Namen oder

eigentlich durch Zulassung Gottes, der den Forderungen der Nation nachgab, ward er in seine Rechte gesetzt; und als die Königswürde dem Geschlecht Davids erblich werden sollte, mußte ihm ein Wort des Herrn durch den Propheten, d. i. ein Orakelspruch Gottes, als des einzigen Herrn der Nation, die Sanktion ertheilen. *) Diese neue Sanktion sprach also auch in der alten Urkundensprache der Nation von einem Sohne, dem Gott Vater seyn, den er auch bei Vergehungen nur mit väterlicher Milde strafen wollte; der Name Kind oder Sohn Gottes ward vom Volk auf den Führer des Volks übertragen, ein erblicher Königsname. Mit ihm und mit Namen Seinesgleichen, z. B. dem Gottgeliebten, dem Mann nach dem Herzen Gottes war David genannt worden. Ein Psalm hatte Gott redend eingeführt, wie er ihn feierlich für seinen Sohn erkläre, und ihm die Herrschaft der Welt gebe; dieser Psalm ward nach einer Einleitung der erste aller Psalmen. Ein andres Siegslied (Ps. 110.) hatte ihn zum Priesterkönige gemacht, der Gott zur Seite thronte. Den jungen Salomo nannte man Jedidja, den Gottgeliebten, und in seinem Vermählungsliede (Ps. 45.) pries man ihn, daß ein Gott dem Gott, Jehovah dem Könige Gaben, Gunst, Schönheit, Macht, Glück und Freude vor allen Seinesgleichen gegeben habe. Wenn die Propheten einen künftigen glücklichen König und Erretter des Volks schildern, so gehen

*) 2 Sam. 7, 12 — 29.

alle edlen Namen Davids und Salomo's auf ihn über. Er ist ein Mann voll wunderbarer Weisheit im Rath, ein Gott an Stärke, der Vater einer neuen ewigdauernden Verfassung, der Urheber eines ewigen Friedens. (Jes. 9, 6.) Selbst das kleine Bethlehem, aus dem David entsprossen war, kommt in Erinnerung; ein Abkömmling von Einwohnern dieses Fleckens werde so große Dinge ausführen, und im Namen Jehovahs ein ewiges Reich gründen. So tröstete man sich, indeß unter eben diesen königlichen Nachkommen, deren meiste von frechen Sitten, oder arme Kleinlinge waren, der Staat in Zerrüttung sank, bis der letzte mit ausgestochenen Augen nach Babel geführt wurde. Und dennoch war weder in der Gefangenschaft, noch nach der traurigen Zurückkunft in Judäa diese Hoffnung auf das Haus Davids erloschen. Sacharja entsündigt, wäscht und reiniget das alte Königshaus, um aus ihm einen Helfer, einen Beglücker der Nation zu holen, der ohne Pracht seinen Einzug halte. (Sacharja 12, 8. 10. Kap. 13, 1. 9, 9. u. f.)

4.

Indessen ward durch die Zerstreuung der Juden nach Babel, Aegypten und allenthalben umher die Lage der Dinge mit dem Fortgange der Zeit so verändert, daß sie nicht mehr in's alte Gleis kommen konnte. Schon unter den Königen hatte sich das Gesetz Moses überlebet: denn vom ersten derselben an thaten diese Lieblinge Gottes Eingriffe in die alte Verfassung, und schon David modificirte vieles nach seiner Weise. Salomo noch mehr; unter seinen Nachfolgern ging zuletzt alles über und unter.

Während und nach der Gefangenschaft traten neue Dinge hervor. Cyrus erschien; die medisch persische Religion ward ringsum im Vorderasien siegend. Wie diese nun alle Abgötterei haßte und daher Anlaß nahm, die Heiligthümer Aegyptens grausam zu zerstören, so mußten sich unter persischer Herrschaft, wider Willen gleichsam, auch die Begriffe der Juden reinigen und erweitern. Wider Willen mußten sie aus dem engen Ideenkreise einer vor mehr als tausend Jahren in der Kindheit der Welt gedachten Einrichtung hinaus. — Wie geistiger und erhabner sind die letzten Aussichten Jesaias, die über Cyrus Zeiten hinaus gehn!*) Mühsam arbeitet Ezechiel, einen andern als den Mosaischen oder Salomonischen Tempel zu entwerfen! Die Zeit des goldenen Kalbes war vorüber; auch die Erwartungen der Zukunft gingen fortan in's Freiere, Größere hinaus. Der gebeugte, der gestäupte und vor allen Nationen geschändete Knecht Jakob, der von der Erde vertilgt schien, sollte wie eine junge Sprosse ausschlagen und Erkenntniß, Licht, Wahrheit unter die Völker verbreiten.

Während dessen blühte die griechische Weisheit empor, und gerieth mit Asien in mancherlei Verbindung, bis Alexander endlich alle diese Reiche zusammenfaßte und in Asien seine neue Welt schuf. Rings um Judäa waren blühende griechische Königreiche; in Aegypten waren Juden zu tausend tausenden; sie lebten in der ganzen griechischen Welt. Selbst ihre heiligen Bücher wurden übersetzt, und

*) Jes. 40 — 60.

wenn in Palästina die Juden der griechischen Weisheit Thür und Fenster verschlossen, so konnten sie es doch nicht hindern, daß nicht durch jede Ritze der hellere Tag eindrang.

5.

Jetzt also ereignete sich die sonderbare Erscheinung, die in solchem Maße wenige ihresgleichen unter den Völkern gehabt hat; Buchstabe und Geist stritten mit einander. Die Nation hatte sich unter ein Gesetz zurückbegeben, dessen Sprache sie nicht mehr verstand, dessen Sinn und Anwendbarkeit längst dahin war; und doch hing sie an diesem Gesetz mit einem Starrsinn, der ihr für jedes andere die Augen schloß. Ja ihre Weisen häuften noch über sie die Last des Gesetzes mit einer Menge kleinfügiger Bestimmungen aus einer mündlichen Tradition, die vom Berge Sinai her seyn sollte. Man zählte Buchstaben einer Schrift, deren Zusammenhang und Zweck nach früherer Lage der Zeiten man nicht einsehen wollte, und setzte Regeln der Auslegung fest, die alles verwirrten. Die gepriesensten Deutungen waren die, da man den alten Schriftsteller ganz etwas anders sagen lassen konnte, als er sagte: je sinnreicher man dieß that, je mehr neue Auslegungen man in eine Stelle zu tragen wußte, desto größer ward der Ruhm des Auslegers, so daß kein Unsinn, keine Thorheit zu denken wäre, die nach diesen jüdischen Regeln der Auslegung sich nicht in einen alten heiligen Schriftsteller bringen oder aus ihm erweisen ließe. Die in den Schulen der Rabbinen zu Jerusalem, Tiberias und Alexandrien fortgepflanzten Grundsätze und Anwendungen

dieser Auslegungsweise sind davon Erweise. Vollends aus der ganzen Sammlung der heiligen Bücher brachte man etwas ganz anderes heraus, als diese einzeln enthielten: denn was in dieser Zusammensetzung ein Buch nicht sagen wollte, mußte ein anderes sagen. Vor allem machte der Druck der Zeiten auf die dem Volk geschehenen Versprechungen, auf die Wünsche und Hoffnungen der Altväter und Propheten aufmerksam. Man fügte die Stellen, die von einem künftigen Könige redeten, und die zu ihrer Zeit meistens Glückwünschungen gewesen waren, zusammen, und mahlte sich das Reich eines Messias mit Farben aus, als ob man ihn vor sich sähe. Von den Büchern Moses an bis zum Hohenliede war er zu finden; er war Hoherpriester, Prophet und nach Davidisch-Salomonischer Art König. Das Konkretum dieser Vorstellungen ward unter den Makkabäern zur öffentlichen Sanktion erhoben, indem das Volk dem Simon als Hohenpriester und Fürsten bis auf die Zeit huldigte, da Gott ihnen den rechten Propheten erweckte. Die Schrift wurde auf eherne Tafeln geschrieben, öffentlich am Tempel aufgehänget, und eine Abschrift davon in's Tempelarchiv geleget. (1 Makk. 14, 41 — 49.)

6.

Indessen ging es mit der Nation tiefer und tiefer hinunter. Schon Antiochus Epiphanes hatte den rechtmäßigen Hohenpriester entsetzt, verkaufte die Stellen, plünderte den Tempel, erpreßte Geld, übte Grausamkeiten. Er verbot Beschneidung, Sabbath und Feste, zwang die Juden zu unreinen

Speisen, opferte Schweine auf dem Altar und stellete den Gräuel der Verwüstung, den Jupiter Olympius, auf das Dach des Tempels. Das edle Geschlecht der Makkabäer befreiete zwar auf eine Reihe von Jahren das Vaterland, und mehrere tapfere Brüder folgen einander; bald aber werden auch diese zuerst Fürsten, dann Könige und üppige Tyrannen. Sie hadern unter einander und locken die Römer in's Land. Pompejus kam nach Jerusalem und eroberte den Tempel mit einer Niederlage von zwölftausend Juden. Nachher erpreßten Roms bürgerliche Kriege auch in Judäa Geld und Zufuhr. Herodes schmeichelte dem Antonius, dem Augustus; zu Jerusalem wurden Theater und Amphitheater, an der Quelle des Jordans ein Tempel des Augustus erbauet. Pest und Hunger drückten das Volk; von Mördern, Straßenräubern, Aufrührern war das Land voll, wider welche Wachten und angelegte Schlösser kaum hinreichten. Ein falscher Messias trat nach dem andern auf und führte seinen Anhang in's Verderben; zuletzt entstand neben Pharisäern, Sadducäern, Essenern noch eine vierte Sekte, Judas des Galiläers, die ihr Leben auf's Spiel setzte, um niemanden als Gott zu gehorchen, und niemand einen Herrn zu nennen als ihn, ihn den Vorsteher (ἡγεμων) der Nation auf ewige Zeiten; eine wüthende Sekte, die bis zum Untergange des Staats dauerte, und ihm diesen Untergang freventlich zuzog. Des ersten Herodes Grausamkeiten gegen alle, die ihm verdächtig waren, gegen seine Familie selbst; sein Testament, das er mit dem Blute der Edelsten des ganzen Landes besiegelte, die, in dem Cirkus

versperret, sofort, wenn er stürbe, getödtet werden sollten, sind bekannt; als ein Schmeichler der Römer, ein fremder, grausamer Idumäer, hatte er die Juden sehr aufgereizet. Unter seinen schwächeren Nachfolgern wuchsen also im zertheilten Lande Unruhe und Aufruhr; die Schatzung der Römer, jene von Pontius Pilatus mit gewaffneter Hand nach Jerusalem gebrachten Bildnisse Tiberius vermehrten sie. Dabei war das Volk durch die auch im Synedrium gleichgeltenden Sekten der Pharisäer und Sadducäer in seinen Meinungen so zerrissen und irre geführt, indem dieser nichts, jener zu viel glaubte. Mit Dämonen war alles besetzt; in Wahnsinnigen, Tollen, epileptischen, mondsüchtigen und andern Kranken, wohl auch Betrügern, herrschte der Teufel. Diese wohnten in Grabhöhlen, störten die Straßen — schwerlich ist ein verwirrterer Zustand der Dinge unter einer getheilten geist- und weltlichen, einheimischen und fremden Herrschaft, schwerlich eine tiefer verfallene Nation bei einem auf's höchste gestiegenen Stolze gedenkbar. Zu einer Zeit, da die Römer sie äußerst verachteten und drückten, zu einer Zeit, da Tiberius alle Juden aus Rom trieb und viertausend auf einmal nach Sardinien deportiren ließ, erwarteten sie mit dem ungestümsten Eifer ihren Messias und hielten sich schon für die Herren der Erde.

Dritter Abschnitt.

1.

In einer solchen Zeit trat Johannes auf und verkündigte, das Reich Gottes, die allgemein gehoffte Zeit des Messias sey nah, aber auf eine andere Weise, als man glaube. Einem verderbten Volke könne keine Glückseligkeit werden, wenn von innen nicht alles besser würde, und jeder seinen Sinn änderte (μετανοειτε). Vielmehr liege dem Baum die Axt schon an der Wurzel; das allgemeine Sittenverderbniß könne nicht anders als den völligen Ruin der Nation nach sich ziehen. Jetzt gelte es nicht mehr, sich auf alte Zusagen, die dem Stammvater geschehen seyen, zu verlassen: denn wenn das über dem Lande schwebende Gericht diese Generation auch ganz vertilgt hätte, so könne der Allmächtige seinem alten Bundesfreunde aus Steinen Kinder erwecken und sich ein neues Volk schaffen, an dem er seine Zusagen erfüllte. Schlangenbrut nennt er die herrschenden Sekten, die die Nation einschläferten und verführten; an dem Könige, auf den sie hofften, könne er ihnen nur einen Mächtigen verkündigen, der erst mit Feuer das Land reinige, und mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne fege. — Im Geist und in Kraft Elias verkündigte dieß Johannes; sogar in der Kleidung folgte er dem alten Propheten, und übertraf ihn in seiner harten Lebensweise. Von Jugend an hatte er einsam gelebt, und hatte das Nasiräergelübde auf sich von sel-

ner Geburt an. *) Die Form seiner Erscheinung und den Inhalt seiner Ankündigung nahm er aus der letzten Stimme des letzten Propheten, **) der eine Feuerläuterung der Nation und einen Elias vorher verkündigt hatte, ehe eine allgemeine Verwerfung des Volks und Verfluchung des Landes erfolgte. Den Anfang der neuen Zeit knüpfte er also an das Ende der Verkündigung alter Propheten, auf welche jedermann seine Hoffnung stützte. Seine Taufe selbst erklärte die ganze Nation für ein entweihetes Heidenvolk, das sich erst durch dieß Symbol einer neuen Weihung zu einer rechtschaffenen Sinnesänderung und dadurch zu einem Volke Gottes umformen müsse, eh irgend eine alte Verheißung an ihm erfüllt werden könne. —

2.

Die Wirkung der Predigt Johannes beschreiben die Evangelisten. ***) Sie war ein allgemeines Erstaunen; das ganze Land, die Hauptstadt, selbst von der freigeisterischen und übervollkommenen Sekte kamen viele heuchelnd zu seiner Weihung: denn niemand wollte an seinem Theil die Ankunft der glücklichen Zeit hindern, niemand die Schuld des Ruins der Nation auf sich laden.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Tolli fluminea posse putatis aqua!

Uebrigens ist in diesem Auftritt Johannes alles so zeit- und ortmäßig, daß wenn auch Josephus an

---

*) Lukas 1, 15.

**) Malach. 3, 2. 3. 4, 5 6.

***) Matth. 3. Mark. 1. Luk. 3.

ihn nicht gedacht hätte, die Geschichte selbst ihre Beurkundung mit sich führet. Welch hartes Leben z. B. lebten die Esseer! (von welcher Sekte dennoch Johannes nicht war, wie sein Beruf selbst und seine Lehren an jeden einzelnen Stand zeigen.) Von den Juden wurde auch der Name und Schatte eines Propheten gefeiert, und mußte in dieser Erscheinung gefeiert werden, da sie vor Ankunft der von ihnen erwünschten Zeit auf einen wiederkommenden Elias oder Jeremias selbst hofften. (Joh. 1, 21. Matth. 17, 10). Und damals, unter dem schrecklichsten Druck der Zeit, wo den allgemeinen Verfall der Sitten niemand verkennen konnte, und dennoch die Menge mit eifernder Wuth trotzte und hoffte, da war die Stimme eines Johannes in der Wüste, wie rauh sie auch seyn mochte, wenigstens das Signal einer möglichen Rettung.

3.

Unter vielen andern kam zur Taufe Johannes auch ein junger Mann von dreißig Jahren, Jesus von Nazareth. Der Täufer, der sein unsträfliches Leben kannte (denn ungeachtet des langen Aufenthalts Johannes in der Wüste konnte ihm die Lebensführung und der Charakter seines Verwandten und Jugendfreundes nicht unbekannt geblieben seyn), „Johannes wehrete ihm und sprach": „ich „bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und „du kommst zu mir?" „Für Leute von deiner Unsträflichkeit ist nicht meine Taufe." — Jesus antwortete: „Laß es also seyn! Wenn du zu dieser Verkündigung und Taufe Beruf hast, so gebühret auch mir, einer göttlichen Verordnung zu folgen." —

Unbefangen also kam Jesus zu dieser Weihung, und ohne Erwartung dessen, was sich dabei zutrug, taufte ihn Johannes. —

Zu unserer Zeit hat man ein Verständniß, eine geheime Uebereinkunft zwischen beiden, dem Taufenden und dem Getauften argwohnen wollen; offenbar gegen den Zusammenhang der Geschichte. So wenig etwas Arges dabei gewesen wäre, wenn Johannes diesem Jesus zugetrauet hätte, ein Retter seiner Nation werden zu können, so wenig war dieses der Fall: denn Johannes erwartete gerade einen ganz andern, einen Mächtigen, der da kommen müßte. Ihm gibt er Feuer und Wurfschaufel in die Hand, um erst das Land zu reinigen; was denn dieser Sanftmüthige wohl nicht thun konnte. Ausdrücklich sagt Johannes, daß er ihn nicht gekannt, d. i. für den angesehen habe, auf den sich seine Taufe bezöge (Joh. 1, 31); ja nachdem die Erscheinung geschehen war, bedauert er den wehrlosen, sanftmüthigen Mann, daß ihm eine Last aufgelegt sey, unter welcher er nothwendig erliegen müsse: „siehe das Lamm Gottes, das die Sünden „der Welt trägt!" Welche Last auf wie schwachen Schultern! Gott hat sie ihm indessen aufgelegt, und daß das Lamm darüber zum Opfer werde, ist augenscheinlich. —

Noch im Gefängniß kurz vor seinem Tode fragt Johannes, bekümmert um Jesum: „Bist du, der „da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Gelingt dir's oder gelingt dir's nicht? Hast du noch denselben Muth wie einst? Oder hast du ihn vorsichtig aufgegeben? Und nicht ohne Bedeu-

tung läßt ihm Jesus zur Antwort sagen: „wohl dem, „der sich an meiner schwachen Gestalt nicht ärgert.“

Nicht ohne Bedeutung sagt Christus bei eben dieser Gelegenheit nach dem großen Lobe, das er ihm gibt: „der Kleinste im Himmelreich sey größer „als er,“ d. i. bei den ungeheuern Vorzügen von Redlichkeit, Geistesgröße und Stärke denke Johannes dennoch nach der alten Weise, ohne rechten Begriff von der Art des zu errichtenden neuen Reichs. Er gehöre noch zu den alten Propheten, die diese neue Ordnung der Dinge nur durch äußere Macht möglich glaubten; er sey aber so wie der größeste, so der letzte unter diesen alten Propheten. Eine neue Zeit höherer Gaben, der Liebe und Sanftmuth gehe jetzt an, wo ungeachtet aller Bestürmungen von außen der Kleinste auf einer höheren Stufe stehe, als jener Größte der alten Gedenkweise; denn Liebe sey mächtiger als Stärke. (Matth. 11, 1—15. Luk. 16, 16.) Dahin gehen die Reden Christi, wenn er den Johannes als einen strengen Sonderling, sich als einen charakterisirt, dessen nachsehende Gelindigkeit man tadle. (Matth. 11, 19. Luk. 9, 10.) Die Schüler Johannes bezeugten den Jüngern Christi ihr Befremden darüber, daß sie nicht wie sie fasteten und strenge lebten. (Matth. 9, 14.) Kurz die Schule Johannes und Jesus ist nie Eine Schule gewesen, obwohl aus jener manche zu dieser übergegangen seyn mögen; die Grundsätze ihrer Lehrer waren verschieden. Noch jetzt hält der Rest jener Johannesschule im Orient *) Jesum nicht für den

*) Nach dem, was Norberg, Walch, Michaelis, Nie-

Messias, ob sie gleich auch ihren Lehrer nicht dafür hält. Ein politisches Verständniß zwischen den Lehrern beider Schüler ist den Zeugnissen sowohl, als dem Erfolg der Geschichte klar zuwider.

4.

Als Jesus getauft ward, sobald er sich aus dem Wasser emporhob, umleuchtete ihn ein sanfter himmlischer Glanz, und eine Stimme vom Himmel (die himmlische Echo) *) sprach: „Dieß ist mein Sohn, „der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe." Begebenheit war dieß und keine bloße Vision Johannes.

---

buhr, Tychsen u. a. von dieser Schule beigebracht haben, wäre es der Mühe sehr werth zu wissen, ob Bruns (s. Paulus Memorabilien St. 3. S. 51.) von seinem leider zu frühe verstorbenen Freunde W. Jones (multis flebilis ille occidit) auf seine Anfrage über die Sekte Antwort, und welche er erhalten habe.

*) Diese himmlische Echo (Tochter der Stimme Gottes; denn Tochter der Stimme heißt Echo ב"ק) ward seit der Zeit des zweiten Tempels, da man sich Gott nicht mehr in Menschengestalt zu schildern wagte, als ein Nachhall seiner Stimme, eine Ankündigung seines Willens bei einem Gebete, einer öffentlichen Handlung, sogar bei einer vorgetragenen Auslegung, am meisten aber bei der Einweihung eines Lehrers angesehen. Es hieß: den habe Gott verkündiget. Wie vom Berge Sinai dieß Symbol hergenommen, und in den Stufen der himmlischen Beglaubigung nach der Prophezeyung, der Herabkunft des Geistes, dem Urim und Thummim als ein äußerer Aufruf: „den sollt ihr hören!" jüdisch geordnet gewesen u. f. lieset man mit hundert Anführungen aus den Rabbinen in der Einen Danzischen Dissertation von der Inauguration Christi zu seinem Lehramt. (Meuschen N. T.

Dem taufenden Propheten war, gewiß nicht ohne seinen Wunsch, die Offenbarung worden, daß unter denen, die er taufte, der von Gott Ausgezeichnete ihm bekannt gemacht werden sollte; es geschah, wo er es nicht erwartete, bei diesem Jesus. Die Erscheinung selbst war das allgemein angenommene Orakel der jüdischen Religion, der eröffnete Himmel, der sanft niederschwebende Glanz, und die Tochter der Stimme Gottes, das himmlische Echo. Durch diese Zeichen glaubte man das eben gethane Gebet erhört, eine gegebene Antwort bekräftigt, ja selbst geheime Gedanken der Seele genehmigt. Der Aus-

ex Talmude illusrat. p. 306.) Der Sinn dieser himmlischen Stimme war aus Ps. 2, 7.; denn dieß ward als die deutlichste Anrede an den Messias angenommen und war gleichsam sedes loci, der klassische Beglaubigungsausdruck. Alles dieß war als ein gegebenes heiliges Symbol seit einigen hundert bis tausend Jahren allgemein angenommen und jedermann verständlich. Johannes selbst konnte keine andere himmlische Verkündigung erwarten; denn sie war in seiner Religion nicht gegeben. Der Glanz über Christum hieß in der alten heiligen Sprache die Herrlichkeit Jehovahs; der Glanz aus der Wolke ein umleuchtender, bei Entzündung des Opfers ein brennender Strahl. Dieß Zeichen wurde noch höher geachtet, als die Tochter der Stimme, die himmlische Echo; sie war ein Symbol der gegenwärtigen Gottheit selbst, wie hier der sichtbaren Abkunft des Geistes. Daß die auf Jesum niederschwebende Herrlichkeit des Herrn, der Geist der göttlichen, auf ihm ruhenden sanften Stärke, einer Taube verglichen wird, war ebenfalls ein angenommenes Symbol. S. Schöttgens horae Hebr. et Talmud. p. 9. Eben desselben Jesus, der wahre Messias, S. 754 u. a.

Ausdruck, daß der Geist Gottes auf Jesum wie eine Taube sich niedergelassen und auf ihm geblieben, bezieht sich auf eine Stelle des Propheten, die damals als ein Kennzeichen des Messias in aller Gedächtniß war: „Auf ihm wird *ruhen* der Geist Jehovahs, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jehovahs.“ Das Symbol dieses regenden, sanften, ruhigen Geistes war von der Schöpfung an und Noahs Zeiten her die Taube.

5.

Deßgleichen war von jeher der schallende oder nachhallende Donner die Stimme Gottes in den Wolken*), und über den Ausruf dieser Stimme gibt uns ein anderer Evangelist selbst Aufschluß. „Vater, verkläre deinen Namen, sprach Jesus. Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verkläret und will ihn verklären. Das Volk, das dabei stand und zuhörte, sprach: es donnerte. Die andern sprachen: es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete: diese Stimme ist nicht um meinetwillen

*) Der schallende, zerschmetternde Donner war die Stimme der *Macht*, wie aus vielen Psalmen bekannt ist; der leise nachhallende Donner die Stimme der *Gnade*, des *Beifalls*, der *Zustimmung*, der *Erklärung eines Propheten*. S. außer den angeführten auch Lightfoot horas Ebr. zu dieser Stelle. Was *Wetstein* zu ihr aus fremden Nationen zahlreich anführt, kann bloß als ein Analogon angesehen werden, wie natürlich die Bedeutung dieser Symbole dem gesammten Alterthum gewesen. Bei den Ebräern waren sie von den ältesten Zeiten her *gegebene, festgestellte, angenommene, heilige Symbole.*

geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden." (Joh. 12, 29.) So verstanden Jesus und Johannes diese ihnen unerwartete himmlische Echo auch bei dieser Weihung.

6.

Und für den Geweihten war sie ein schöner Lohn seines vorigen stillen Lebens, eine Bejahung seiner geheimsten Gedanken (er war von Kindheit auf in dem, was seines Vaters ist, gewesen und wohnete in den heiligen Schriften), zugleich auch eine himmlische Genehmigung seines sanften Charakters. „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählte; mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich senke meinen Geist auf ihn; Recht soll er bringen unter die Völker. Er wird nicht zanken noch schreien; seine Stimme wird man nicht auf den Gassen hören. Aber kein zerknicktes Rohr wird er brechen, kein glimmendes Docht wird er auslöschen. Untrüglich Recht wird er schaffen, und nicht geschwächt werden wird seine Kraft, bis er feststelle auf Erden Recht und ferne Nationen auf sein Gesetz achten." — Eben das sagte der Name Sohn Gottes, der Vielgeliebte*).

7.

Jetzt also begab sich der durch einen stillen Wink vom Himmel gerufene Sanftmüthige in die Einsamkeit **), um seinen Beruf zu überdenken, den Plan

---

*) S. den vorigen zweiten Abschnitt.

**) Vor einer großen Menge oder, wie man zuweilen glaubt, vor dem ganzen versammelten Judäa geschah die Taufe Jesu

seines Lebens zu erwählen, und nach Weise der alten Propheten sich durch Nüchternheit und Gebet zu seinem neuen Geschäft vorzubereiten. Nur unserer Zeit kann diese strenge Vorbereitung (ἀσκησις) fremde seyn; den damaligen und ältern Sitten in den Schulen der Weisen und Propheten war sie nicht fremde. Uns hat bei dieser Geschichte das vierzigtägige büßende Fasten, vor welchem die fröhliche Karnavalszeit vorhergeht, den wahren Gesichtspunkt verrückt, und der vorgegebene vierzigtägige Kampf mit dem Teufel hat alles verderbet. Eine stille Prophetenweihung, eine Ueberlegung mit nüchternem Sinn war diese Einsamkeit Christi. Zuletzt traten (ob und wie von außen erregt, dürfen wir nicht entscheiden) Versuchungen vor seine Seele, von denen uns drei mitgetheilt werden.

Zuerst. „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Er fühlte Hunger und seine Kraft war erschöpft; hier galt es also die Probe. „Nein!" antwortete die edlere Seele des Versuchten. „Jedem Wort Gottes muß man trauen, das aus seinem Munde ging *). Ich will ihm ohne Probe rein und herzhaft folgen."

---

nicht. Dieß war den Sitten entgegen; Jesus beruft sich auch auf keines als auf Gottes Zeugniß durch seine Werke, und unter Menschen auf Johannes Zeugniß bei dieser Einweihung. Joh. 5, 31 u. f.

*) Dieß Wort Gottes war nämlich die Stimme am Jordan, der himmlische Ruf selbst! Der hatte ihn während dieser Ueberlegungs- und Vorbereitungszeit beschäftigt und geistig genährt. Der Spruch ist also keine dahin geworfene mystische Ant-

Zweitens. „Wie, wenn du auf einmal die schwere Unternehmung abzuthun wagtest? Laß dich vor allem Volk von der Zinne des Tempels zum Erweise deines Berufs nieder; Engel werden dich tragen.“ — „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen,“ antwortete die reine Seele Christi und verbürgt uns damit, daß durch ihn kein Wunder der Ostentation und jenes verzweifelnden Heldenmuths geschehen solle, der meistens Kleinmuth ist*).

Drittens. „Alle Reiche der Welt sollen dein seyn, wenn du den Teufel anbetest.“ — „Hebe dich weg von mir, Satan! Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ — Der letzte Sieg ist für das Leben Christi der wichtigste. Er zeigt, daß es in seinen Augen Anbetung des Satans sey, und daß Anbetung des Satans dazu gehöre, wenn man nach Ehre, Macht, Hoheit strebt. Wer diesem Jesus also einen Plan unterschiebt, als habe er mit seiner Religion nach einem irdischen Reiche getrachtet, der macht ihn nach seinen eigenen Begriffen zu einem anbetenden Satansknechte. — Mit solchem Sieg war die Versuchung überwunden; der Ueberwinder fand sich in einer Region fester himmlischer Entschlüsse voll Hel-

---

wort, sondern pertinent und siegend. Mißtrauen an dem Rufe war die Versuchung, und Glaube daran ohne Probe die Antwort.

*) Hier war der Punkt der Versuchung, Scheu; der Gedanke nämlich, wie das Werk beginnen solle, daß Jesus auf einmal Glauben fände. „Keine Versuchung Gottes!“ war die Antwort, sondern Zutrauen auf ihn nach Art und Zeit; Erwartung seiner Befehle.

terkeit und Freude, in welcher nach der Sprache des Evangelisten ihm Engel dienten *).

8.

Aus dem Zustande der vorbereitenden Einsamkeit rief Christum die Nachricht von der Gefangennehmung Johannes (Matth. 4, 12. Mark. 1, 14.); er eilte zu seinem Geschäft, das er in seiner Vaterstadt Nazareth anfing. (Luk. 4, 16.) Die vortreffliche Stelle des Propheten: der Geist des Herrn ist „über mir," fiel ihm in der aufgeschlagenen Gesetzrolle auf; sie, die ganz den Inhalt seines Plans enthielt, „ein Evangelium zu verkündigen den Ar-

*) Die Art, wie diese Geschichte erzählt wird, ist individuell, lokal und zeitmäßig; es bezieht sich die Prüfung ganz auf die eigenste Situation Christi. Ein täuschender Nachhall gleichsam jenes himmlischen Ausrufs. „Bist du der, wie, wenn du es so und also anfingest?" Nach der herrschenden Vorstellungsart der Juden war alles in's Reich Gottes und des Satans getheilt; alles Kleinfügige, Niedrige ward dem Fürsten der Welt, dem Mammon und Satan zugeschrieben. Wenn der Freund Christi selbst, Petrus, aus Kleinmuth ihm abräth, nach Jerusalem zu gehen, spricht er als Satan. (Matth. 16, 24.) Alle ärgernden, verlockenden Gedanken waren Versuchungen des Satans. Sobald Christus jeden dieser Zweifel überwunden hatte, war er im Himmel; sein Gemüth fühlte sich für sein ganzes Leben entschlossen, gestärkt, fest und heiter. Engel dieneten ihm; das heißt nicht: sie brachten ihm Speise; denn Christus hat uns den Ausdruck Joh. 1, 51. selbst erkläret. Jetzt stand ihm alles zu Gebot; in Ausrichtung des Willens Gottes konnte ihm nichts fehlen. (Joh. 3, 12. 13. Matth. 26, 53.) Die Vorstellungen sowohl als die Ausdrücke hierüber sind aus der Sprache des Morgenlandes in zahlreichen Analogien zu erweisen.

„men, zu heilen die verwundeten Herzen" u. s. Er sprach darüber holdselige Worte, deren sich jedermann verwunderte. (Aus mehreren Stellen der Evangelisten wird dieser einnehmende Vortrag Jesu, dem gleichsam nichts widerstehen konnte, selbst in unwillkürlichen Aeußerungen der Zuhörer augenscheinlich) *). Als aber die Rede auf die nähere Anwendung kam, daß er selbst, der unter ihnen Erzogene, dessen Angehörige sie kannten, der ganzen Nation diese neue fröhliche Zeit bringen sollte; da verwandelte sich die Verwunderung in Zorn. Sie führten ihn aus der Stadt und wollten ihn vom Berge stürzen; denn einen solchen Messias unter sich erzogen zu haben, den Schimpf wollten sie nicht auf sich laden. Kaum entging Jesus ihren Händen. Arme Nazarener, dem Schimpf, dem ihr entfliehen wolltet, entginget ihr doch nicht! In drei Sprachen stand der Name eurer Stadt auf der Tafel des Kreuzes. —

9.

Aus Nazareth begab sich der Verstoßene nach Kapernaum **), wo er fortan außer seiner Familie wohnte; einen verfallenen Ort, der in einem unfruchtbaren Thal lag, hatte er hierdurch mit einer angenehmen, wegen ihrer Quelle berühmten, an einem anmuthigen See, in der schönsten und volkreichsten Provinz des Landes gelegenen Stadt vertauscht. Galiläa hieß diese Provinz, noch jetzt die schönste und fruchtbarste des verödeten Palästina. Weite

*) Matth. 7, 29. Luk. 11, 14. Joh. 7, 48.
**) Luk. 4, 31.

Ebenen, umkränzt mit Gebirgen und Hügeln, gewähren, wie die Reisebeschreiber melden, von jeder Anhöhe die verschiedenste Aussicht. Luft und Wasser sind gesund; Früchte der verschiedensten Klimate neben einander, und der große fischreiche, helle See Tiberias (das galiläische Meer), durch welchen der Jordan fließt, ist gleichsam das Auge der Gegend. Hier hatte Herodes, dem Tiberius zu Ehren, die Stadt Tiberias, unweit von Kapernaum, gebaut und reich bevölkert. Galiläa war die lebhafteste Provinz, voll Bewohner aus allerlei Völkern, ein Durchzug der Fremden, voll Nahrung und Gewerbe *). Ein Galiläer und ein entschlossener Mann bedeutete im jüdischen Sprachgebrauch dasselbe; daher auch die meisten Aufstände gegen den Druck Herodes und der Römer in Galiläa oder durch einen Galiläer entstanden **). — Diese Provinz, rings um den See Tiberias, ward also der Schauplatz der meisten Begebenheiten, die uns die Evangelisten erzählen. Nain, Cana, der Berg der Verklärung, der sogenannte Berg der Seligkeiten, Chorazin, Bethsaida, Gergesa und Gadara lagen hier alle nah aneinander. Gut war's, daß Christus fern von Judäa und dem stolzen Jerusalem, obwohl nur kurze Zeit, sein Geschäft in dieser Provinz trieb; dort würde man ihm auch diese kurze Zeit nicht gegönnet

*) Es hieß daher das volkreiche Galiläa der Völker. Matth. 4, 15.

**) Unlängst noch glaubten die dortigen Rabbinen (anders als ihre Vorgänger zu Christi Zeiten, Joh. 7, 52), daß der Messias, den sie sehnlich erwarten, in Galiläa werde geboren und Saphet zum Hauptsitz seines Reichs machen werde. S. d'Arvieux Reisen.

haben. Hier sprach er mit dem gemeinen, einem lebhaften Volk, mit Menschen von gesundem Verstande, bei ihren Geschäften. Auch seine vertrauteren Schüler hatte er sich aus diesen Gegenden, aus der Klasse des Volks, zu welchem er selbst gehörte, erwählet. Gelehrte Rabbinenschüler bedurfte er nicht zu seinem Geschäft, die sich auch schwerlich dazu würden verstanden haben; zu seiner äußerst einfachen Lehre und Lehrart konnte er sie nicht einmal gebrauchen. Nach seinem Tode hatte das gleichsam auferstandene Christenthum an Einem Rabbinenschüler, Paulus, genug; und wie schwer ward es auch diesem, sich von gewohnten pharisäischen Vorstellungsarten abzusondern!

10.

Die Schüler, die Christus zu seinem Geschäft wählte, waren Männer; der jüngste unter ihnen wahrscheinlich Johannes. Nicht nur lag dieses in den Sitten der Zeit, da kein Rabbi und vor Alters kein Prophet Unmündige zu Schülern der Weisheit annahm, sondern das Geschäft Christi selbst forderte Lehrlinge, die bald Lehrer, Mithelfer, ja gar Stellvertreter ihres Lehrers seyn könnten; denn lange mochte, wie Christus es selbst wußte und bald sagte, sein Lauf auf Erden nicht dauern. Das Verhältniß, in dem er mit diesen seinen erwählten Freunden lebte, war mehr Societät als Schule; offenbar unterschied sich hierin Christus nicht nur von den Rabbinen, sondern selbst von Johannes Schule. Johannes Schule war dem Charakter des Lehrers zufolge ein strenges Institut; daher sie mit den Pharisäern den Jüngern Jesu Vorwürfe machte, warum diese

nicht fasteten und sauer sähen wie sie. Jesus antwortete im Scherz und verglich seine fröhlichen Begleiter mit Hochzeitleuten, die wohl so lange fröhlich seyn könnten, als die Hochzeit währte. Die Zeit des Fastens und Trauerns werde sich auch schon finden. Wie mit Freunden ging Jesus mit seinen Jüngern um, ohne Stolz, ohne pedantische Frömmigkeit, ohne heuchlerische Absonderung. Was nicht verboten werden durfte, verbot er nicht, und antwortete auf die Vorwürfe, die ihm deßwegen gemacht wurden, meistens mit Salz oder in treffendem Scherz. So z. B. über das, was zum Munde ein- und ausgehet; so über den Menschen, der ja doch besser als ein Schaf sey u. s., welche Antworten er den Jüngern oft erklären mußte. Wie treu er mit ihnen umging, zeigt die Geduld, mit der er ihre Fehler trug, die Langmuth, mit der er ihre oft kindische Frage beantwortete, die Mühe, die er sich gab, den Stolz dieses, die Unachtsamkeit jenes, die thörichten Erwartungen anderer ernst und gelinde zu bessern; endlich sein Abschied, in dem er ihnen ganz sein Herz enthüllte, und ihnen mit dem Plan seines Reichs ihr eigenes Schicksal aufschloß. Wie betrug er sich gegen seinen Verräther! Und welch ein Zeugniß für ihn ist das Wort dieses rohen Menschen, als er das Geld hinwarf: „Es reuet mich, daß ich unschuldig Blut verrathen habe," und sich davon machte und erhing. — Wie bald Jesus die Herzen gewann und die verschiedensten Menschen oft in einer einzigen Unterredung sich eigen machte, zeigt seine ganze Geschichte. Vorzüglich zeigt es das Betragen seiner Freunde und Feinde bei seinem Ausgange aus der

Welt; daher jenes Zeugniß, das man dem Josephus zuschreibt, es nicht unrecht als einen Charakterzug Christi bemerkt, daß er seinen Freunden eine unzerstörliche Liebe eingeflößt habe; „auch nachdem er „gekreuzigt war, ließen die nicht ab, ihn zu lieben, „die ihn einmal geliebt hatten.“ Die Schriften der Apostel und die Gesinnungen, die sie ihren Schülern, z. B. Ignatius, Polykarpus, von ihm einflößten, bezeugen dieß genugsam. Als eine Societät brüderlicher Liebe und Eintracht bei reinen Sitten und einer heitern Denkart sollte sich das Christenthum aufrecht erhalten und fortpflanzen; als eine Societät und Denkart, nicht als eine bloße Lehrschule, mußte Christus es also zuerst im Umgange mit einigen erlesenen Freunden gründen. Er wollte ihnen seine Denkart anbilden, nicht etwa bloß einlehren.

11.

Jedoch auch Lehre war nöthig, und damit Christus seinen erwählten Schülern auf einmal einen Begriff vom ganzen Zweck seines und ihres Geschäfts gäbe, nahm er sie bald im Anfange ihres gemeinschaftlichen Lebens vor einer versammelten Volksmenge auf eine Anhöhe neben sich und sprach meistentheils in kurzen Sinnsprüchen das zu ihnen, was uns am vollständigsten und geordnetsten Matthäus (Kap. 5 — 7) aufbehalten hat. Hätten wir bloß diese Sammlung von Sinnsprüchen aus dem Munde Christi, so wären sie genug, uns keinen Zweifel darüber zu lassen, was er das Reich Gottes nannte, und worein er die Pflicht, Würde und Glückseligkeit der menschlichen Natur setzte. Ja würden diese

Sprüche befolgt, so wäre das Reich Gottes in einer unzerstörbaren Menschenglückseligkeit bei uns. —

Wenn Moses Gesetz dort von zwei Bergen Segen und Fluch verkündigte, so fängt dieser Prophet mit Verkündigungen von lauter Seligkeiten an, die aber nur der genießen könnte, der reines Herzens, friedfertig, duldend, demüthig, barmherzig, nach der Erfüllung jeder seiner Pflichten strebte. Wenn er deßhalb auch Verfolgung erlitte, so sey doch das Himmelreich, himmlische Seligkeit, sein. Glücklich sey der unschuldig verfolgte, und im Himmel erwarte ihn noch größerer Lohn. —

Die zu seinem Reiche gehören wollten, müßten das Salz der Erde, würzendes Salz, ein Licht der Welt seyn, andern mit gutem Vorbilde vorzuleuchten. Er sey nicht da, um die alten moralischen Gebote zu schwächen, vielmehr ihnen einen sinnausfüllenden Kommentar, eine geistige Gemara hinzuzuthun, und sie zum Punkt der Vollkommenheit zu schärfen. Nicht bloß der äußere Todtschlag, Meineid, Ehebruch, grobe Rache und Wiedervergeltung sey Laster; Zorn und Unverträglichkeit, der erste lüstende Herzensgedanke, die nicht vermiedene Gelegenheit zum Bösen seyen die Quelle des Lasters. Ein reines, großmüthiges Herz, Strenge gegen sich, die jedes Aergerniß meidet, ein redliches Ja und Nein, Nachgiebigkeit und ein unermüdliches Bestreben das Böse mit Gutem zu überwinden, wohlthätige Liebe auch gegen Verfolger und Feinde, eine Vollkommenheit nach Gottes Vorbilde, ohn' alles Gepräng, ohne die mindeste Lohnsucht, mit Erkenntniß eigner Unvollkommenheit, übrigens ein

sorgenloses, fröhliches Gemüth mit heiterm Angesicht, mit einfältigem Auge und hellem Blick, ohne ein zwischen Gott und dem reichen Satan getheiltes Herz: diese Gemüthsart gewähre den Himmel auf Erden. Da sey man reich auch in der Armuth, reich an einem unzerstörbaren Schatz, der mit unserm Herzen eins ist, fröhlich wie der Vogel auf dem Zweige, blühend wie die Lilie auf dem Felde. Wer nach dieser Gemüthsart in Beobachtung aller seiner Pflichten trachtet, dem gebe sich das Aeußere von selbst; es müsse dem Innern folgen. Wie der Baum, so die Früchte; von Dornen könne man nie Trauben lesen, noch Feigen von Disteln. Menschen von böser Gemüthsart, voll Zornes, Neides, Unversöhnlichkeit, Habsucht, Tadelsucht andrer, voll stolzer Heuchelei, voll Lüsternheit und Frechheit können weder glücklich seyn, noch andre glücklich machen; in und unter solchen könne kein Himmelreich stattfinden. Bei gegenseitiger Gemüthsart trete es von selbst ein.

Nur solle niemand den andern richten, niemand den Splitter des andern bemerken, sondern zuerst für seinen eigenen Balken sorgen. In der moralischen Welt herrsche ein Gesetz der Wiedervergeltung, wie in der körperlichen Druck und Gegendruck, Gewicht und Gegengewicht; wie wir andern thun, so werde uns gethan werden. Darum herrsche Billigkeit unter den Menschen: was ihr wollet, daß euch geschehe, das thut andern.

Und zwar thut es; das Wissen, das bloße Bekennen und Preisen solcher Grundsätze als einer Sekte ist nutzlose Thorheit."

Das war die charta magna dieses neuen Reichs Gottes, und sie wird es ewig bleiben; auf andern Wegen ist für Menschen keine Glückseligkeit, kein Friede. Von innen heraus muß nicht das Bessere, sondern das rein Gute bewirkt werden; das Aeußere folgt von selbst. In evangelischem Geist, mit Lust und Liebe, wie von Kindern muß es bewirkt werden, die ihrem Vater ähnlich werden wollen, nicht mit pharisäischem Stolze. Bei unverrückter Thätigkeit muß Nachgeben, Liebe, Geduld und Demuth die Welt überwinden; diese sanfte Triebfeder ist göttlicher Natur, ewigwirksam. —

Man hat diese Grundsätze zu strenge gefunden, und daher einen Theil derselben zu christlichen Rathschlägen gemacht. Freilich gehören sie als politische Grundsätze in unsre äußerst verdorbenen Staatsverfassungen gar nicht; für sie sprach aber auch nicht Christus. Den jüdischen Staat ließ er stehen, wie er stand; der Untergang desselben durch sich selbst lag ihm hell vor Augen. Daß aber auch bei der damaligen Verwirrung der Zeiten diese Grundsätze die ächte Weisheit enthielten, zeigt jede Abweichung von ihnen, sowohl die Tollkühnheit der Gauloniten, als die feine Heuchelei der Pharisäer. Jene und diese waren Wölfe in Schafskleidern, vor denen Jesus als ein Machthabender, d. i. als Gesetzgeber einer zu einem geistigen Zweck errichteten Societät, nicht als ein gewöhnlicher Gesetzausleger warnet. *)

*) Wer eine schöne Sammlung von Sprüchen alter griechischer und römischer Weisen lesen will, die mit diesen Aussprüchen Christi übereinstimmen, lese Grotius Kommentar zum

12.

Ob nun wohl eine solche Lehre nicht nur keiner Wunder als einer äußeren Bestätigung bedurfte, sondern ihrer Natur nach derselben zu ihrer Beglaubigung nicht einmal fähig war, so bequemte sich dennoch Jesus seiner elenden wundersüchtigen Zeit und that Wunder. Was er von dieser Wundersucht hielt, hat er nicht verschwiegen; er nannte sie mit Namen, die ihr gebührten. (Matth. 16, 1—4. Kap. 12, 38—42.) Auch setzte er in Wunder weder das Kriterium der Wahrheit einer Lehre, noch schätzte er sie als eine Gabe, die in Vergleich moralischer Vortrefflichkeiten irgend nur in Betracht komme. „Es werden falsche Messias aufstehen und „große Zeichen und Wunder thun, daß verführet „werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch „die Auserwählten. Darum wenn sie zu euch dieß „oder das sagen, so glaubet nicht." (Matth. 24, 24.) „Es werden viele zu mir sagen: Herr, Herr, „haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viel Thaten gethan? Dann werde ich „ihnen laut sagen: ich habe euch als die meinigen „nie erkannt; weicht von mir, ihr Uebelthäter." (Matth. 7, 22.) Als eine kindische Freude verwies er seinen Ausgesandten den Jubel darüber, daß

N. T. In ihm war ein reines Gemüth, und seine Schriften sind ein schönes florilegium der Weisheit der Alten. — Wer aber diese Reden Christi sich genetisch erklären will, lese Schöttgens horas. Er ist mehr als Lightfoot und viele andre; ein Mann, dessen Verdienst in dem Maße nicht erkannt ist, wie es zu seyn verdienet.

ihnen Geister gehorchten; (Luk. 10, 17. 20.) über ganz ein andres sollten sie sich freuen, als hierüber. Wunderthäter und Teufelsbanner waren damals allenthalben, *) (Luk. 9, 49. Matth. 12, 27.) so daß Jesus die Mühe nicht verbarg, die ihm dieser ihn verfolgende Wunderglaube machte. (Mark. 3, 20—22. Matth. 14, 13—23. Luk. 4, 42.)

Jesus als Prophet that Wunder, er, der über die Schwachheiten seiner Zeit so hoch hinwegsah, that die edelsten Wunder; er half der kranken, siechen, verirrten, wahnsinnigen Menschheit zurecht, so daß alle diese leiblichen Wohlthaten Abbildungen seiner Gemüthsart, seines höheren und fortwährenden Zweckes seyn konnten. „Sehet, euer Gott kommt,“

---

*) Es wäre ein nützliches Werk, wenn man die Wundersucht der damaligen Zeiten aus ihrer Quelle herholte. Die genannte Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch: keine griechische und römische Weisheit widerstand, vielmehr schlang diese sich an sie, und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit sollte dem Judenthum also kein Vorwurf über Wunder gemacht werden, zumal bei den Römern von prodigiis, ostentis und miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll ist. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen; und im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten Welt und die Tradition desselben aus Ländern in Zeiten und Ländern wäre ein nützliches Geschäft, wenn, ohne Spott und Hohn alter Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführten.

hatte der Prophet verkündigt, „er kommt und wird „euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen „aufgethan, der Tauben Ohren werden geöffnet „werden. Der Lahme wird aufspringen wie ein „Hirsch, und der Stummen Zunge wird lobsingen." Darauf konnte Jesus antworten: „Gehet hin und „saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die „Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen „werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen „auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." (Matth. 11, 3.) Auch seinen Jüngern konnte er bei seiner ersten und zweiten Sendung, den Bedürfnissen und dem Geist der Zeit nach, kein anderes äußeres Kreditiv mitgeben, als diese Gabe (Matth. 10, 8. Mark. 16, 17. 18.), so gering er sie auch schätzte. „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister „unterthan sind; darüber freuet euch, daß eure „Namen im Himmel angeschrieben sind, daß ihr zu „den Erwählten eines Reichs geistiger Gaben und „Glückseligkeit gehöret." (Luk. 10. 20.)

13.

Die Wunder, die das meiste Aufsehen im Verfolg der Zeiten gemacht haben, sind die Teufelaustreibungen, die dämonischen Wunder. Wie Jesus davon gedacht, zeigen seine eigenen Reden (Matth. 12, 24 — 45.), in denen er die Gegner zu Folge ihres Wahns von Beelzebub u. f. in's Ungereimte führte und ihnen zuletzt eine Geistergeschichte von sieben Teufeln, die in das gefegte und geputzte Haus zurückkehren, erzählte. (43 — 46.) So erlaubte er jenem Wahnsinnigen, daß sein unbän=

bändig stolzer Dämon, der sogar mit dem Römernamen Legion gebietend prahlte, *) in eine Heerde Schweine fahren dürfte, wenn ihm der Aufenthalt angenehm wäre. Er sprach, um den Narren zurecht zu bringen, mit ihm nach seiner Weise; verbat sich alles Lob der Dämonen, unter deren Besessenen nothwendig viele Betrüger waren. Und als jener Legionenmann, nachdem die Teufel ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig dasaß, und künftig um ihn zu seyn begehrte, schlug er ihm diese Bitte ab, und ließ ihn von sich. (Mark. 5, 15. Luk. 8, 38. 39.) Eben war ja sein Werk, dieß ganze Dämonenreich zu zerstören; daher er auf die Anerkennung des Geistes Gottes in ihm und seiner reinen antidämonischen Gaben so sehr drang. Diese mit dem Reich des Teufels, die reine Wahrheit mit Wahn und Betrug zu verwirren, hielt er für unverzeihlich, weil man damit nicht seine Person, sondern den Geist Gottes, die Wahrheit selbst lästere. (Matth. 12, 31. 32.)

14.

Ungemein treffend sind mehrere Antworten Christi, denen nichts so sehr als eine falsche Kirchenfeierlichkeit schadet. Wie er dort z. B. einigen seiner Jünger bei einem einfältigen Rangstreit, dessen sie sich selbst schämten, den heilsamen Rath gab:

---

*) Sehr charakteristisch wird dieser unzähmbargrimmige Legionteufel beschrieben von Lukas (Kap. 8, 27 — 35.) und Matth. 8, 28. Billig eroberte eine Legion die andre, der heroische Dämon die Schweine. — Die Spötter dieses Phänomens müssen nie wahnsinnige Menschen gekannt haben.

„habt Salz bei euch und habt Friede unter einan„der.“ (Mark. 9, 50.) Wie er nichts Abgeschmackteres und Unnützeres als verwittertes Salz kannte (Matth. 5, 13.), so war sein Salz zu rechter Zeit gewürzt und würzend. Er antwortete jedem nach seiner Weise, nicht nach dem, was dieser sagte, sondern was er dachte. „Man hat die Bemerkung gemacht, sagt Baco, daß manche Antworten unsres Erlösers auf die Fragen, die man ihm vorlegte, nicht zu passen scheinen; das kommt aber daher, weil er die Gedanken der Fragenden nicht aus den Worten, sondern in ihnen selbst erkannte, mithin auf die Gedanken, nicht auf die Worte antwortete.“ (Matth. 9, 4. Joh. 1, 47. Kap. 2, 23 — 25.) Manche dieser genialischen Antworten Christi sind eines großen Kommentars fähig, z. B. „niemand flicket ein alt Kleid mit ei„nem Lappen von neuem Tuch; der neue Lappe reißt „ein Stück vom alten Lumpen ab, und der Riß wird „ärger. Man fasset jungen Most nicht in alte „Schläuche, er zerreißt die Schläuche, der Most „wird verschüttet und die Schläuche selbst sind nicht „mehr brauchbar. In neue Schläuche gehört junger „Most.“

Oder: „Niemand, der des alten Weins ge„wohnt ist, verlangt nach jungen Weinen; er spricht: „der alte ist besser.“

Oder: „Wem soll ich meine Generation verglei„chen? Kindern, die auf dem Markt sitzen und rufen „gegeneinander: wir pfeifen euch und ihr wollt nicht „tanzen, wir klagen euch und ihr wollt nicht weinen. „Johannes kam; der Menschensohn kam“ u. f.

(Luk. 7, 31 — 35.) Seine Bemerkungen, Rathschläge über Situationen und kritische Zustände der Welt und des Lebens sind in einen Gesichtspunkt gebracht, der durch die Genialität seiner Ansicht mehr als durch den Spruch selbst ehret.

15.

Die Gleichnisse gehören hieher. Manche sind Erzählungen (Parabeln), manche bloß Sinnbilder (Embleme). Meistens nahm sie Jesus von Gegenständen, die ihn umgaben, von der Situation, in welcher sich mit ihm seine Begleiter fühlten. So z. B. als sie unerfahren in der Welt die Menge Volks anstaunten, das ihnen nachzog und an diesem vermischten Haufen was Großes sahen, erzählte er ihnen eine Parabel nach der andern, vom Samen auf den Weg und unter Dornen und auf den Fels gestreut, von faulen Fischen u. dgl. Indessen müsse man nicht verzweifeln, sondern frisch säen und fischen; einiges finde doch gutes Land; einige gute Fische ziehe doch das Netz auf. Auch müsse man nicht zu frühzeitig jäten und sondern wollen, daß man nicht Weizen und Unkraut mit einander ausraufe; der letzte Tag werde sondern. —

Einige Parabeln nennet Christus Vergleichungen des Himmelreichs, d. i. der zukünftigen Verfassung, die er seinen hartsinnigen Freunden nicht anders als in mehreren Vergleichungen vorzubilden wußte; schlug eine Vergleichung nicht an, so vielleicht die andre. So ist die Verfassung, die er gründen wollte, gleich dem Senfkorn, gleich dem Sauerteige, gleich dem verborgnen Schatz im Acker, gleich der einzigen kostbaren Perle. Jede Vergleichung schließt

unter einem neuen Gesichtspunkt denselben Sinn in sich.

Andre Parabeln sind zurechtweisend, warnend. So z. B. die von den Arbeitern im Weinberge, vom großen Gastmahl, von den wartenden Jungfrauen und Knechten, von den mancherlei Talenten.

Andre sind aufmunternd, tröstend: z. B. das vom verirrten Lamm, vom verlornen Sohn, vom betenden Zöllner, vom Lazarus und dem Reichen. Alle aber sind im höchsten Grad menschlich, wie die z. B. vom Samariter, vom Schuldner, vom harten Richter, endlich die Summe aller (reine Religion, Moralität und Humanität sind in ihr eins), die Parabel vom Weltgerichte. Mit ihr schloß Christus seine Reden. Der ganzen Menschheit ist er nach dieser Parabel einverleibet, insonderheit der kranken, leidenden, unterdrückten, vergessenen Menschheit: „Was man dieser thut, hat „man ihm gethan." Je stiller, je selbst vergessener, desto mehr empfindet er's, er, das große Organ der Menschlichkeit in allem, was wirkt und leidet; desto reicher wird er's vergelten.

16.

Als Jesus seine Jünger eine Zeitlang um sich gehabt hatte, sandte er sie zu einem Versuch ihrer eignen Kräfte, als Ankündiger eines kommenden Reichs Gottes, im jüdischen Lande umher, verbot ihnen benachbarte Völker, und sandte sie vorerst nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Dabei gab er ihnen mit genauen Vorschriften und Lehren, große Versicherungen,

reiche Anmunterungen und verschwieg ihnen nicht ihr künftiges Schicksal. Mit einem hellen Blick sah er voraus, was einst im Großen seine reine menschenliebende Absicht für Unheil veranlassen würde. „Ihr sollt nicht glauben, daß ich kommen sey, Friede „zu senden auf Erden, sondern das Schwert. Der „Sohn wird sich erbittern gegen den Vater, die „Tochter gegen die Mutter; des Menschen Feinde „werden seine eignen Hausgenossen seyn. Aber wer „Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist „mein nicht werth; wer Sohn und Tochter mehr „liebet als mich, der ist mein nicht werth. Und „wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir „nach, der ist mein nicht werth.“ Harte Worte im Munde des Sanftmüthigsten der Menschen! Hatte er nicht gesagt: „selig sind die Frieden stiften? — Das sagte er noch, konnte aber das Menschengeschlecht, wie er's kannte, nicht ändern. Wozu also seine Boten mit schmeichelnden Hoffnungen täuschen, die, wenn sie zu Wasser würden, ihren Muth selbst zu Wasser machten? Der Satan der Welt läßt sich nicht hinwegheucheln; er ist allenthalben fest gewurzelt. „Wer scheu und furchtsam sein Leben erhalten „will, der wird's verlieren; wer sein nicht achtet, „der wird's erhalten. Ich sende euch wie Schafe „unter die Wölfe. Seyd klug wie die Schlangen „und ohne Falsch wie die Tauben.“ Alles also war überlegt und gegeneinander gewogen, Heil und Unheil, Gefahr und Pflicht. Hier galt nur Pflicht und dauerndes Heil; das Unheil, das Menschen sich selbst vorübergehend machten, war seine Schuld nicht. „Ihr müsset gehasset werden von jedermann

„um meinetwillen; wer aber bis an's Ende behar=
„ret, der hat die Krone."

17.

Indessen war Johannes vom Viertheilfürsten des jüdischen Landes, dem Tetrarchen Herodes (dem unglücklicherweise Galiläa und Peräa, die Gegend, in der Jesus lebte, zu Theil worden war), getödtet. Da dieser von eines neuen Propheten Thaten hörte, erschreckte ihn ein böser Dämon: „Das könne kein andrer, als der wiedergekommene Johannes selbst seyn!" Ein schrecklicher Traum für den abergläubigen Lüstling! Fortan war für Jesum in Galiläa keine bleibende Sicherheit mehr; Herodes stellte ihm nach dem Leben. Und obwohl Christus durch eben die heuchelnden Pharisäer, die ihm davon Nachricht gaben, dem nachstellenden Fuchs zur Antwort sagen ließ: „ich wandle heut und mor=
„gen; am dritten Tage," (weiß ich) „werde ich
„ein Ende nehmen," aber nicht durch dich. „Außer
„Jerusalem kommt in unsrer Nation kein Prophet
„um; also wandle ich heut und morgen bis über=
„morgen, wenn meine Zeit kommt;" so mußte er sich doch eben deßhalb vor dem lauernden Fuchs hüten. Also machte er sich von der auf ihn dringenden Menge los, ging über die See, entwich nach Phönicien bis in die Gegend Tyrus und Sidons, kam gegen Cäsarea Philippi zurück, aber unbekannter Weise. *) Jetzt sagte er's seinen Be=

---

*) Es ist nicht wohlgethan, wenn man das, was Christus auf dieser Flucht sprach, allgemein deutet. So die Antwort: „Füchse haben Gruben; aber des Menschen Sohn

gleitern frei heraus, daß in Jerusalem ihm sein Tod bevorstehe. Allenthalben war ihm die Pharisäersekte nachgeschlichen; man hatte ihm Bedenken, Zweifel, Fragen vorgelegt, Vorwürfe gemacht, daß er die Satzungen ihrer Alten übertrete und die Landesreligion untergrabe. Also, daß er in der heiligen Stadt und im geistlichen Synedrium nicht wohl angeschrieben sey, konnte er wissen und glauben: denn Judäa war so groß nicht, daß man von jeder Bewegung des Volks nicht bald Nachricht erhielt und bei diesen Bewegungen war Synedrium sowohl als die allenthalben zerstreute Pharisäersekte zu stark interessiret. Mit dem was Jesus Religion nannte, konnte wirklich auch der Pharisäismus nicht bestehen. Immer lauter also warnte Christus vor denselben; und doch wollte er nach Jerusalem, ja er sagte: er müsse dahin, ob er wohl voraussehe, was ihm begegnen werde. (Matth. 16, 21.)

18.

Zu dieser Zeit war's, da ein Gesicht auf dem Berge der Verklärung sowohl dem, der seinem Ausgange zueilte, Muth machen, als seine drei ver-

---

hat keine sichere Lagerstätte für eine Nacht." So sein Betragen gegen die Phönicierin und das Verbot, man solle nicht sagen, wer er sey, weil er jetzt unbekannt seyn wollte und seyn mußte. Das zerstückte Lesen der Evangelien hat eben so viel falsche Anklagen als Rettungen veranlasset. Meuchelmörderisch wollte Christus nicht umkommen; er ging frei nach Jerusalem vors Angesicht der Obrigkeit und seiner Hauptfeinde. Wenn es das Leben galt, so wollte er dort sterben.

trautesten Freunde, deren einer ihm den Hingang dahin kleinmüthig wohlmeinend widerrathen hatte, auf diese blutige Katastrophe bereiten sollte. Alle drei Evangelisten haben diese Geschichte erzählet; der himmlische Ruf bei der Taufe, diese Verklärung, und die Auferstehung von den Todten stehen gleichsam als die drei lichten Punkte einer himmlischen Beurkundignng dieses Gottgeweihten in ihrer Geschichte da. „Als Jesus betete, verklärte „sich sein Antlitz; es glänzte wie die Sonne; seine „Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Zwei himm„lische Gestalten erschienen neben ihm, Moses und „Elias, die sprachen mit ihm von dem Ausgange, „den er erfüllen müßte zu Jerusalem. Petrus, wie „vom Schlafe betäubt, spricht halbträumend, „Herr, „hier ist's schön; hier laß uns bleiben. Willst du, „so bauen wir hier drei Laubhütten, dir eine, dem „Moses eine und dem Elias eine;" und wußte nicht „was er redete. Und indem er redete, umschattete „sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der „Wolke sprach: „Dieß ist mein Sohn, der Ge„liebte! dem gehorchet!" Erschrocken fallen die „Jünger auf ihr Antlitz nieder, und da Jesus ihnen „Muth zuspricht und sie aufrichtet, sehen sie auf „und sehen Jesum allein." Daß diese Erscheinung ein Gesicht (ὀπτασια, ὁρασμα) gewesen, bezeugen die Evangelisten selbst, indem sie solche auch mit einem lieblichen Traumgesicht vergleichen. Wie sie bewirkt sey, kann und werde ich nicht erklären; ich erläutere sie als Begebenheit dieser Geschichte, was sie den Umstehenden war und in der Erzählung bedeuten sollte.

19.

Wie Moses Antlitz einst geglänzt hatte, da er vom heiligen Berge kam, also daß kein Israelit ihn anzuschauen wagte: so war dieß glänzende Antlitz, selbst mit dem Ausdruck: es glänzte wie die Sonne, wie der Mond, das Symbol der Glorifikation, gleichsam einer menschlichen Apotheose. *) Auch bei andern Nationen war dieß Symbol bekannt, daher die Strahlen um's Haupt, der Glanz des Angesichts, die größere Gestalt u. f. ihnen einen Göttlichen, einen Gottähnlichen, einen im himmlischen Licht Wandelnden anzeigten. Die Ebräer wollten bei betenden Heiligen diesen Glanz des Himmels bemerkt haben; Kleider, wie sie hier erschienen, hießen ihnen das himmlische Gewand, Kleider des Paradieses. Die Gesellschaft, in der sich Christus hier findet, sind himmlische Gestalten. Die beiden größesten Propheten der Vorwelt, deren einer lebendig entrückt, der andre unsichtbar geworden war; zwei Männer, deren einer das Gesetz gegründet, der andre gerächt und wiederhergestellet, die beide viel gelitten und einen glorreichen Ausgang gehabt hatten; sie besprechen sich mit einem dritten,

---

*) Der Glanz, die Herrlichkeit Jehovahs, umleuchtete hier nicht nur Christum, wie bei der weihenden Taufe, sondern hatte ihn durchdrungen, daß auch seine Kleider glänzten. Bei denen, die aus den talmudischen Schriften die Vorstellungen der Hebräer vom Glanz Moses, von der erscheinenden Herrlichkeit Jehovahs, von den Gestalten im Paradiese u. f. gesammelt haben, findet man die Beweise; so wie bei Wetstein die gesammelten ähnlichen Vorstellungen andrer Nationen.

dem größeren Propheten, von dem Ausgange, den auch er in Jerusalem, der Prophetenmörderinn, glorreich erfüllen müßte, und geben ihm durch ihr Vorbild, ja durch ihre Gestalt und Gegenwart selbst dazu Muth. Schon jetzt glänzt er zwischen ihnen wie die Sonne unter den Gestirnen; die Stimme nennt ihn den Sohn, den Geliebten, da sie beide nur Knechte gewesen waren. Nach der Tradition sollten beide wiederkommen, wenn der Messias käme; hier erschienen sie, und ihre Gegenwart flößt den Schauenden ein so erquickendes Gefühl ein, daß angehaucht von paradiesischer Anmuth der schlaftrunkene Petrus sich an dieser Stelle unverwelkbare Laubhütten des Paradieses zu bauen, hier ewig zu seyn wünschet. Bis eine umschattende Wolke und eine Stimme aus der Wolke das Gesicht endet. — Fühlbarer konnte ihnen die Ehrfurcht nicht gemacht werden, die diesem Göttlichen gebühre; sie sollten ihm gehorchen und auch in dem, was ihnen hart schiene, folgen. Glorreicher konnte ihnen der Ausgang zu Jerusalem nicht vorgebildet werden, als durch die Erscheinung zweier Himmlischen, die ihn so ausgezeichnet glorreich gehabt hatten. Auch denkt viele Jahre nachher Simon Petrus noch als Greis mit Entzücken an diese Erscheinung, und setzt sie jedem klugersonnenen Fabelwerk entgegen. (2 Petr. 1, 16 — 18.) Ueberhaupt haben beide Wunderbegebenheiten, bei der Taufe und hier, der Zeit nach, in welcher sie in's Leben Christi treffen, am menschlichen Herzen gleichsam einen geheimen Fürsprecher. In der Periode, da der Jüngling vor dem Scheidewege steht, um auf sein ganzes Leben hin

sich eine Bestimmung zu wählen; je gefahrvoller diese Bestimmung ist, desto mehr muß er glauben und glaubet gern, die Vorsehung nehme an ihm mütterlichen Antheil; ein Wink, eine Stimme werde ihm zu Hülfe kommen, ein göttlicher Anhauch werde ihn leiten. — Wiederum in der Periode, da wir uns der engen eisernen Pforte des Ausganges nahen, und der Vorhang schon gezogen wird, der uns das ganze Schauspiel dieses Lebens zu einem verschwundenen Traum macht; wie sehr ist unsre Seele gestimmt, statt des leeren stummen Dunkels, das vor uns liegt, lebende Gestalten einer andern Welt, ein ungesehenes Licht zu erblicken, und ihre theilnehmende, hinüberleitende Stimme zu hören. Mehrere Erzählungen solcher Gemüthszustände, nach denen Erde und Himmel, die Geister- und Körperwelt nahe zusammenfließen, lesen wir, eben wie Petrus das Gesicht sah, als anmuthige Träume.*) —

20.

Dem Verherrlichten lag indeß eine sehr ernste Wirklichkeit vor, der Gang nach Jerusalem zu seinem Tode, dessen Umstände er selbst voraussagte. Woher wußte er diese? ist diese dem Erlöser geliehene Voraussicht seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung am dritten Tage nicht eine Voraus-

---

*) Ohne an erfahrne oder gelesene Geschichte zu erinnern, füge ich bloß hinzu, daß diese Anführung nur psychologische Erläuterung, nicht aber Erklärung seyn solle: denn die Vision der Zuschauenden betraf einen, der außer ihnen war, Christus. Aber auch hier war es der Sache gemäß, daß sie die himmlische Glorie nur wie im Traum sahen, da ein fremder überirdischer Glanz die Sinne betäubet.

nehmung aus dem Erfolg, eine fremde Einschaltung? Dem Sinn der Evangelisten ist dieß nicht gemäß, da ja jedem derselben gnug gewesen wäre, sein: auf daß erfüllet würde hintennach zu setzen und damit die ganze Geschichte zu veredeln. Warum sollten wir so viele, unter veränderten Umständen umständlich erzählte Aussprüche Christi, die zum Verfolg seiner Lebensgeschichte gehören, einer Unwahrheit zeihen wollen, die unwahrscheinlicher ist, als das Erzählte selbst? Sobald Jesus in dem von ihm aus den Propheten geschöpften und festgehaltnen Sinn als der Verheißene auftreten wollte, so stand das Kreuz vor ihm; daher der verständige Johannes ihn auch nicht anders als ein sich aufopferndes Lamm bewillkommte. Hatten die Nazarener bei der ersten Ankündigung, daß er der Messias seyn wollte, Christum nicht sogleich des Sturzes vom Felsen werthgeachtet? und hatte er nicht seine erste Rede mit Leidtragenden, Verfolgten und Verschmäheten begonnen? hatte er seine in Judäa umhergesandten Jünger auf etwas anders, als auf allgemeinen Haß, Beschimpfungen, Ueberantwortung in die Richterstühle vertröstet? Diese Lage der Dinge ihnen zu verbergen, wäre im gemeinsten Sinne des Worts unredlich gewesen; und Christus sollte sie sich selbst verborgen haben? Alle angenommenen Begriffe der Nation waren beleidigt, ihr Stolz, die ganze Hoffnung, auf die sie wie auf ein Palladium hielten, und die ihnen, insonderheit damals im tiefsten Verfalle der Zeit so werth war, ward zernichtet, ihre Ausleger und Schriftdeuter, die seit Jahrhunderten einen ganz andern Messias vorgebildet hatten, wur-

den Lügen gestraft, und mit dem reinen Gottesdienst, worauf es Jesus anlegte, ging (das fühlte ein jeder) der Pharisäismus, die Tradition und das Herkommen ganz zu Grunde. Was also dieser Galliäer mit seinen Anhängern erwarten konnte, war das Kreuz, als Schimpf und als Strafe: denn dieß war der gewöhnliche Lohn solcher Galiläer und Aufrührer, in deren Zunft man Christum zu mengen sehr bequem finden mußte. Das Kreuz zu tragen ward also bei diesem Galiläer von Anfange an ein erstes Erforderniß seiner Bekenner und Nachfolger: es hieß sich freiwillig in einen Zustand setzen, in dem man jeden Tag Gefahr liefe, auf römische Weise das Kreuz wirklich tragen zu müssen, und daran erwürgt zu werden. Dieß Schicksal verhehlte Christus niemanden, der sich ihm zur Nachfolge anbot. Je mehr nun das Volk und in größeren Haufen ihm von allen Seiten zuwallte, je mehr sich der Ruf von ihm, selbst über die Grenzen Judäa's, verbreitete, und kein ausgeschickter Pharisäer von ihm eine günstigere Nachricht zurückbrachte, als: „er nennt uns ein böses Geschlecht, eine aus dem Ehebruch erzeugte Familie, Heuchler, blinde Leiter der Blinden, Verführer; sich selbst aber preiset er höher als Salomo. Er hat den Teufel, den obersten der Teufel in sich, darum ziehet er das Volk so an sich" u. s.; je mehr Nachrichten dieser Art ankamen, desto mehr ward ja jenes Consultum gewiß: „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe." Wenn nun nach diesem allem von geistlicher und weltlicher Macht ausgeschickte Meuchelmörder ihm nachstellten, und er in der freie-

sten Provinz des Landes in Galiläa keine Sicherheit mehr fand, wenn er sich im Heidenlande unbekannt halten und sagen mußte: „Die Füchse haben Gruben, der Vogel hat sein Nest; ich aber weiß nicht, wo ich diese Nacht sicher mein Haupt hinlege," und bei seinem Zuge nach Jerusalem ihm sogar die Samariter das Thor schlossen: da war doch an keine Ehrenaufnahme in Jerusalem zu denken; das alles begriffen die Jünger auch sehr wohl. Aber daß ihm nach einer schmählichen Sklavenkreuzigung ein Auferstehen von den Todten bevorstehen sollte, das (bekennen die Evangelisten) konnte und wollte niemand begreifen; man hatte es in manchen Anspielungen gar nicht bemerket. Würde es uns anders gegangen seyn als ihnen?

21.

Und doch war das „Auferstehen am dritten „Tage und das Kommen des Menschensohns in den „Wolken" gerade der Hebel, ohne welchen dieser Jesus von Nazareth die ungeheure Last, die er auf sich nahm, nie mit einem Finger würde berührt haben. Ungewöhnliche Kräfte und Hoffnungen müssen in dem seyn, der eine übermenschliche Last nicht tollkühn, sondern mit heiterer Fassung nach reifer Ueberlegung als ein Werk seines Lebens übernimmt, und sie Jahre lang mit gutem Muthe träget. Dieß eben hatte die Stimme am Jordan in unserm stillen Nazarener bezeichnet. Denn

Erstens kam es vor allem auf den Sinn an, in welchem die Vorhersagungen der alten Schriften zum Besten der Welt erfüllt werden müßten; eine Idee, die von Kindheit auf in der Seele dieses

Mannes gelegen, über welche er sich schon als Knabe mit den Lehrern öffentlich und mit Verstande unterredet hatte. (Luk. 2, 46. 47.) War dieser Sinn, wie ihn seine Nation annahm, irdische Glückseligkeit, Nationalruhm, Nationalrang, Nationalwollüste, so hatte Christus mit dem Werk nichts zu schaffen; er hatte diesen Zweck als eine Anbetung des Fürsten der Welt von sich gewiesen. (Matth. 4, 8 — 10.) War es aber die reine Idee, unter den Menschen Menschlichkeit, ein Reich der Gerechtigkeit, Billigkeit, Verträglichkeit und Liebe, eine fortdauernde Ueberwindung des Bösen durch's Gute zu gründen: (Matth. 5—7.) jene Idee, die der Himmel, zur Verwunderung Johannes selbst, durch den Aufruf und die Symbole bei seiner Taufe bestätigt hatte: so konnte er gewiß seyn, daß der Fürst des alten Herkommens alles gegen ihn wagte. Dieß sagte er von Anfange an bis auf die letzte Stunde. Gott und dem Satan der Welt dienen, könne man nicht zugleich; wer nicht auf alles, selbst auf das Liebste, was er liebte, Verzicht thue, könne nicht sein Jünger seyn; auch seine Nachfolger müßten gehasset und verfolgt werden wie er: denn hier gelte kein Halbiren. Rein ab und rein an war bei seinem Zweck der Wahlspruch seines Lebens. Also

Zweitens mischte sich Jesus durchaus nicht in irdische Dinge, Vortheile, Verbindungen und Entwürfe; er hielt seine Hände von allem rein. Ihn jammerte des umherirrenden, bethörten Volks, einer zerstreuten hirtenlosen Heerde, er half ihm an Leib und Geist, wie er konnte; aber zu seinem Könige und Führer ließ er sich nie machen: er entwich.

Wenn der Fürst der Welt an ihn käme, sollte er an ihm nichts finden und kein politisches Verbrechen ihm anhaben mögen. „Wer hat mich dir überantwortet?" sprach er zu Pilatus. „Mein Reich ist „nicht von dieser Welt; ich bin dazu geboren und „in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen „soll;" das ist mein Beruf auf Erden. — Selbst kein altes Mosaisches Gebot griff er an, sondern richtete es auf, indem er ihm innern Geist, Mark und Kraft gab. „Auf Moses Stuhl sitzen die „Schriftgelehrten. Alles, was sie euch sagen, das „ihr halten und thun sollet, das haltet und thut; „aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie „sagen und thun nichts." Seiner letzten heftigsten Rede gegen die Pharisäer, da der Tod vor ihm stand, legt er diesen Satz zum Grunde.

Drittens. War es also unvermeidlich, daß im damaligen verdorbenen Zustande der Nation (und wo ist es anders?) die Wahrheit ihn zum Opfer verlange (Matth. 23, 30 — 39.), so wußte er auch, „daß diese reine Wahrheit sich selbst räche „und triumphire." Es war Gottes Reich, das er stiften wollte, nicht das seine: diesen Plan also mußte Gott, und zwar durch die Hände seiner Feinde selbst ausführen. Wahrheit, war seine Ueberzeugung, „komme an das Licht und müsse offenbar „werden: ihre Werke seyen in Gott gethan." (Joh. 3, 21.) Der Fürst der Welt (des gegenwärtigen Aeons) sey ein Nichtswürdiger und Nichtsvermögender gegen den Geist Gottes, die reine Kraft der Wahrheit. (Joh. 12, 31. 32. Kap. 16, 31. 32.) Alle Bilder der Vorwelt vom Erscheinen des

zu=

zukünftigen Reiches gingen darauf hinaus. Aus dürrem Erdreich sollte eines abgehauenen Baumes Wurzel zum Heil der Völker hervorsprossen. Aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und wie ein Gottloser gestorben, sollte der Unwerthgeachtete eine lange Nachkommenschaft haben, und durch seine Weisheit als ein Gerechter Viele zur Gerechtigkeit leiten. Der von Gott Verlassene, ein Spott der Leute, die Verachtung des Volks sollte ein Wunder der Errettung für alle Nationen werden. (Jes. 53. Ps. 22.) Daß diese Weissagungen gleichsam als glänzende Leitsterne vor Christo hergegangen seyen und ihn auch in der tiefsten Dunkelheit nicht verlassen haben, zeigen seine Reden, ja in der Stunde des Todes seine letzten Worte. (Matth. 27, 46. Luk. 23, 46.)

Viertens. Das stärkste Symbol einer wunderbaren Errettung in der ganzen jüdischen Vorwelt war Jonas, da es über die Wahrscheinlichkeit selbst hinausgeht. Einem Wunder fordernden und die Wahrheit verspottenden Zeitalter konnte im Eifer nichts Stärkeres gesagt werden, als: wenn ihr sie begrabt, die Wahrheit, sie wird, wie Jonas aus dem Bauch des Fisches, als eine Begrabene aus dem Bauch der Erde lebendig hervorgehn und reden*). — In solchem Sinn, im höchsten Unmuth sprach Christus die Worte zu Heuchlern, die den Geist, in welchem er handelte, zum offenbaren

*) Ἀρετη δε καν θανοι τις οὐκ ἀπολλυται. Wahrheit, Tugend, ein rühmliches Unternehmen kann man begraben, aber nicht tödten. Virtus post fata superstes.

Beelzebub machen wollten *). So sagte er: „Brechet diesen Tempel,“ um in den stärksten Ausdrücken zu versichern, daß alle Macht und List seiner Feinde, und wenn sie ihn siebenmal tödteten, das Reich der Wahrheit dennoch nicht zu unterdrücken vermöge. Oder anderswo: „wenn diese schweigen, „so schreien die Steine!“ Errettung am dritten Tage als eine Errettung im höchsten Punkt der Noth war aus der Sprache der Propheten, ein sprüchwörtlicher, und scheint Christo ein gewohnter Ausdruck gewesen zu seyn, da er auch dem Herodes sagen läßt **): „deiner Nachstellungen ungeachtet „lebe ich noch heut und morgen; übermorgen (am dritten Tage) muß ich hinweg, aber nicht durch dich.“ (Luk. 13, 32.) — Die Vorsehung hielt es werth, den großen und edlen Glauben, den Christus in Ueberzeugung, daß sein Werk gut, göttlich und ewig sey, über seinen Tod so oft ausdrückte, durch eine unerwartete wirkliche Erfüllung zu beloh-

*) Daß die Worte in solchem Sinn gesagt und wiederholt seyen, zeigt ihre Gelegenheit und ihr Zusammenhang. Matth. 12, 39. 40. K. 16, 4. So auch Joh. 2, 17 — 19 Brechet diesen Tempel. Daher die Deutung des Evangelisten v. 21. 22. „Er redete vom Tempel seines Leibes.“ Bildliche Ausdrücke solcher Art sind dem Sprachgebrauch der Morgenländer, zumal in der Sprache der Voraussagung, nicht nur nicht fremde, sondern der Affekt, die Veranlassung, die Hinsicht in die Zukunft fordern dergleichen. Der Voraussehende selbst kann nur in einer Geschichte der Vergangenheit oder in einem Bilde der Gegenwart die Zukunft sehen und andeuten.

**) Von der Auferstehung. (S. Taschenausg. 67. ff.)

nen. Zwar nicht nach drei Tagen und drei Nächten, aber in der Frühe des dritten Tages erwachte Jesus im Grabe und zeigte sich lebend.

Fünftens. Ein Gleiches ist's mit dem „Wiederkommen des Menschensohns in den Wolken oder im Reich der „Macht," von dem Christus redet. Das sahe er, daß in seiner Sterblichkeit und in einem kurzen Aufenthalt auf Erden durch ihn das Reich nicht ausgeführt werden könne, das er im Sinn hatte; nur ein Samenkorn könne er pflanzen, das die Hand Gottes erzöge. Seinem Vater allein stehe es zu, zu seiner Zeit das Verborgene zu offenbaren, und durch göttliche, nicht menschliche Mittel den verachteten, getödteten Menschensohn in seiner Herrlichkeit zu zeigen. Menschen gebühre nicht zu wissen die Zeit oder Stunde, wenn Gott dieses thun werde; er wisse solches selbst nicht. Dem Arbeiter bei seinem Geschäft gebühre Wachsamkeit und Treue; die Treue eines Knechts, der nicht wisse, wenn sein Herr kommen werde. Dabei empfiehlt er Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten der Welt (denn sie seyen Anzeigen der Zukunft), Nüchternheit des Gemüths, Vorsicht. Es würden viel Betrüger aufstehen, die hie und da mit der Ankunft eines sichtbaren Reiches täuschten; ja zuletzt werde Lieblosigkeit, Untreue, Frechheit so überhand nehmen, wie zu den Zeiten Loths und Noah. Deutlich sagte er voraus, daß der jüdische Staat und seine alte Religionsverfassung zuvörderst untergehen müßten und untergehen würden: vom prächtigen Tempel werde kein Stein auf dem andern bleiben. Er sagte voraus, das Evangelium müsse unter allen Nationen

verkündigt, und aus einer Religion innerhalb der engen Grenzen Judäa's eine allgemeine Menschenreligion werden; am verworfenen Eckstein des neuen Baues werde seine Nation zerschmettert werden; er werde sie zermalmen. — Näher aber bestimmt er in dieser neuen Haushaltung Gottes nichts; er spricht von ihr in den angenommenen Ausdrücken der Propheten, insonderheit Daniels; daher er dieselben gleichsam klassischen und heiligen Ausdrücke stets wiederholet. Weizen und Unkraut müsse mit einander wachsen, bis zur Ernte; da werde der Hausvater sondern.

Sechstens. Daß er sich als den Wiederkommenden nennt, war Natur der Sache und gleichfalls ein Wort des Propheten. Durch ihn hatte Gott in seiner Niedrigkeit das Reich gegründet; durch ihn werde es Gott auch in seiner Vortrefflichkeit der Welt darstellen und offenbaren. Eben deßhalb hatte er sich den Namen Menschensohn gewählt, der sowohl seine Entfernung von allen Anmaßungen weltlicher Hoheit oder einer Usurpation des Namens Sohn Gottes*), als seine Hoffnung aus dem Munde des Propheten ausdrückte **), daß Gott durch eben den jetzt verachteten

*) Philipp. 2, 5 — 7.

**) Beide Ausdrücke: „des Menschen Sohn und das Kommen mit den Wolken," sind aus derselben Stelle eines Propheten genommen, den Christus sogar namentlich anführt und in dessen Sprache er oft spricht, Daniels. (K. 7. 13.) „Ich sah in diesem Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn zum Alten der Tage,

Menschensohn die Vortrefflichkeit seines Reiches vor aller Welt zeigen werde. Mit standhafter Gewißheit antwortete er also dem Hohenpriester: „Von „jetzt an wirst du mich sehen kommen in den Wol„ken; eben nur an meinem Tode fehlt's noch, daß die Herrlichkeit meines Reiches offenbaret werde.“ — In diesem Glauben, mit diesem Vertrauen auf Gott, dem es anheim gestellet blieb, wie er sein Reich einrichten und wem er darin Ehrenplätze geben wollte, ging Jesus nach Jerusalem, den Kelch zu trinken, den er jetzt trinken mußte. (Matth. 20, 21 — 23.)

22.

Jedermann trägt sein Schicksal. Er weiß, wann seine Bahn zu Ende läuft; er weiß es allein und besser als andere. Von keinem warnenden Freunde, von keinem drohenden Feinde ließ sich also in seinem hohen Gesichtskreise Christus abschrecken, daß er seinem Ziel nicht entgegeneilte; sein Herz rief: „das

---

(zum Ewigen) der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig; sein Königreich hat kein Ende.“ Diese und andere Stellen Daniels sind ohne Widerspruch die Quellen mehrerer Ausdrücke Christi von seinem Reich und seiner Zukunft, die offenbar bedeutet: „sein stiller Entwurf soll in laute Erfüllung gehen, was er pflanzte, soll reife Frucht, sondernde Ernte werden, der Werth und die innere Vortrefflichkeit seines Werks soll sich in Ausübung und Glorie vor aller Welt offenbaren.“ Je näher seinem Tode Christus kam, desto lauter sprach er von dieser Wiederkunft in Wolken, d. i. in himmlischer Kraft und Hoheit, als Einer, der sich den Völkern nicht mehr in Niedrigkeit, sondern herrlich zeigen werde.

„ist der Wille des Vaters!“ — Als eine scheue Taube wollte er sich vom nachstellenden Fuchs nicht weiter umhertreiben lassen; in Jerusalem sollte es laut zur Sprache kommen, was der Zweck seines Berufs sey; deßhalb zog er öffentlich ein. Er wehrte denen nicht, die auf der Höhe Bethphage vor Jerusalem ihm Zweige streueten und Kleider auf den Weg breiteten, so wenig er den armen Pomp begehrte. Zu Jerusalem ging er sogleich öffentlich in den Tempel und störte in einer seiner Vorhallen den ärgerlichen Markthandel mit den Opferthieren. Als man ihn darüber zur Rede stellte, berief er sich auf das Prophetenamt Johannes, das die ganze Nation anerkannt habe; den Schluß daraus überließ er ihnen selbst. Also wollte er auch bei dieser Zelotenhandlung sich nur für einen Propheten gehalten wissen; jede weitere und überhaupt irdische Anmaßung ist der Geschichte ganz zuwider *), da ja eben in dieser Zeit und in seiner heftigsten Rede Christus das Volk zum Gehorsam gegen das Synedrium anwies. Das Stören des unziemenden Thierhandels im Tempel konnte nach jüdischen Begriffen so wenig für ein Verbrechen gelten, daß daran vor Gericht nicht einmal gedacht ward. Man suchte scheinbare Ursachen seiner los zu

---

*) Z. B. Er habe den Tempel einnehmen, das Synedrium verjagen, auf dem Tempelberge ein Reich errichten wollen u. f. — Woher weiß man dieß? wo ist die mindeste Spur eines solchen Gedankens, der seinem ganzen Leben und Werk widerspricht, in der Geschichte? und mit wessen Hülfe sollte er's thun? — Matth. 23, 2. 3. steht das Gegentheil klar da

werden; Pharisäer, Sadducäer, Herodianer traten mit verfänglichen Fragen an ihn, und da dieß alles nicht hinreichen wollte, griff man zur That, und ließ ihn Nachts unwürdig wie einen Mörder aufheben. Was für Rollen dabei das Synedrium, der Verräther, der Hohepriester, die Jünger, das Volk, Pilatus, die Gerichtsdiener u. f. gespielet, erzählt die Geschichte so ort- und zeitmäßig, daß ihr auch im Kleinsten das Siegel der Wahrheit nicht fehlet. Die Geschichte der Zeit, wie sie Josephus beschreibt, beurkundet alles; jeder handelte in seinem Charakter.

23.

Auch Christus in dem seinen. Die letzten Reden an seine Freunde, das Andenken, dadurch er in ihrem Kreise auch als ein Hingegangener noch fortleben wollte, sein Betragen gegen Judas, seine Warnungen an Petrus, die Art, wie er sich gefangen nehmen ließ, und vor Gericht antwortete oder schwieg; in allem diesem ist Ruhe und Würde der Seele. Das Wort an die weinenden Weiber, das Gebet für seine Feinde, Lästerer und Kreuziger: sein Vermächtniß der Liebe (das Einzige, was er irdisch vermachen konnte): „Mutter, die ich verlassen muß, nimm meinen Freund statt meiner; Freund, den ich verlassen muß, sey ihr statt meiner!" das Wort an den mit ihm Sterbenden: sein Stillschweigen unter Lästerungen und Schmach, und der einzige laute Ausruf: „mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen," bis zu seinem letzten Seufzer: alle zeugen von einer so hohen Gemüthsart, als von diesen Evangelisten, die die Worte nur

einzeln anführen, gewiß nicht ersonnen werden konnte. Für Christum sind sie bis auf die Weichheit des Gemüths, da er in der letzten Stunde des Erwartens dreimal bat, daß der bittere Trank vorübergehen möchte, sich aber dennoch dem Willen einer väterlichen Vorsehung unterwarf, höchst charakteristisch, ein Siegel der Denkart seines ganzen Lebens. Als Mensch ging er, nicht als ein verzweifelnder Held zum Tode. Die Lehrer seiner Religion nannten ihn mit Recht „den Anfänger und Vollender „des Glaubens," d. i. der sein Zutrauen auf Gott bis zum höchsten Gipfel getrieben und bis zum letzten Odem bewähret habe. —

24.

„Darum hat ihn auch Gott als seinen Sohn gezeigt, und mit Ehre gekrönet." Nicht nur verhinderte die Vorsehung eine Verstümmelung seines Körpers; sondern am dritten Tage erwachte der Begrabene, *) zeigte sich seinen von Muth verlassenen Freunden, beschied sie nach Galiläa, als an einen sicherern Ort und war vor ihnen da, gab sich auf dem Wege zween Jüngern, die nach Emaus gingen, auf einen Augenblick zu erkennen, schied aber schnell von ihnen. In Galiläa legte er jetzt seinen eilf vertrautern Freunden das Verhängniß seines Lebens im Zusammenhange vor, und zeigte, wie das alles, um den Zweck Gottes in einem durch ihn und sie zu stiftenden nicht irdischen Reiche ganz zu erfüllen, habe geschehen müssen. Sein Geschäft für diese Welt sey nun vollendet; er gehe zu sei-

*) (Taschenausg. s. 67. ff.)

nem und ihrem Vater. Sie aber seyen jetzt an seiner Stelle da: seine Kraft werde sie begleiten: sein Geist sie führen. Nicht für Judäa allein; sein Evangelium sey für alle Völker. Nur in Jerusalem sollte der Anfang gemacht werden; da sollten sie beisammen bleiben, bis sein Geist sie an das erinnerte, was er ihnen gesagt, und ihnen fernere Mittel und Wege zeigte. Er ging mit ihnen nach Jerusalem zurück; in Bethanien segnete er sie und schied von ihnen. „Er ward aufgehoben gen Himmel," sagt Markus, „und sitzt zur rechten Hand Gottes" ruhend von seinem Werke.

Vierter Abschnitt.

1.

Dieß haben von Christo unsre drei ersten Evangelisten erzählet; aber wie erzählen sie's? Sind ihre Evangelien Geschichte und Biographie nach einem Ideal der Griechen und Römer? Nein. Und ein solches bei ihnen zu vermuthen, ist außer Stelle und Ort. Jeder Geschichtschreiber gehört seiner Nation, Zeit und Sprache, und ein Biograph dem selbst zu, dessen Leben er beschreibet.

2.

Bei den Griechen hatte sich die Schreibart der Geschichte zuerst nach der Gesangweise und nach dem Plan ihrer Rhapsoden, späterhin nach ihren republikanischen Verfassungen gebildet. Herodot war der Anordnung seines Werks nach ein

Homer in Prose; die attischen Geschichtschreiber webten nicht bloß Reden ein, sondern bildeten den Vortrag der Geschichte selbst nach den öffentlichen oder besondern Vorträgen, die ihre Staatsverfassung, ihr Studium, endlich auch der Genius des Volks und der Sprache veranlaßte. Rom bildete seine Geschichte nach dem Muster der Griechen und nach seiner Staatsverfassung. Wiederum charakterisirt sich jeder Geschichtschreiber beider Völker einzeln nach Zeit, Umständen und der Periode, die er beschreibet.

3.

Attische oder römische Geschichtschreiber an den Evangelisten finden zu wollen, ist eine vergebliche Mühe; nicht etwa nur einzelner Ausdrücke, sondern des ganzen Genius ihrer Denkart und Komposition wegen. Die viele Gelehrsamkeit, die man anwandte, um fast in allen klassischen Schriftstellern der Griechen und Römer diesen Schriftstellern ähnliche Worte aufzufinden, hat ihren Zweck nicht erreicht, weil Styl im höhern Sinne des Worts, d. i. Genius der Denk- und Schreibart ganz ein andres Ding ist, als einzelne Worte und Wortformeln.*) Justin nennt das Evangelium

*) Man kennet die gelehrten und mühsamen observationes zum N. T. Raphels, Kypke, Elsners u. s. Sie werden immer nutzbar bleiben, und wurden in einer sehr guten Absicht, obgleich mit übertriebnem Lobe, gesammelt. Ein Philolog z. B. schrieb 1732: „der h. Geist habe sich an den Worten und Redarten Polybii insonderheit vortrefflich vergnüget, und denselben würdig geachtet, ihm

Denkwürdigkeiten der Apostel; der irrte aber sehr, der in ihm Sokratische Denkwürdigkeiten nach Xenophons Muster erwartete. Die Evangelisten konnten solche so wenig schreiben, als ihre Christen sie lesen mochten. Selbst bei den kultivirten Arabern hat der griechische Geschichtstyl nie Wurzel geschlagen, und was würde ein Perser, ein Indier am Tacitus lesen?

4.

Der Geschichtstyl der Ebräer gehört, wie ihre Poesie, in die Kindheit des Menschengeschlechts, und ist davon ein Abdruck. Geschlechtregister, Sagen von Altvätern, Propheten und Königen sind ihre Geschichte, alle im Ton der einfachsten Erzählung, mit Ansichten der Welt, wie sie die Kindheit liebt, wie sie dem damaligen Menschengeschlecht unentbehrlich waren, mit Wundererscheinungen, poetischen Ausdrücken, Gleichnißreden u. s. Auch die älteste Griechen- und Römergeschichte hatte dergleichen; als aber die Kultur des Volks fortschritt, so milderte, so verkleidete man diese Züge uralter Denk- und Sehart; bei den Ebräern blieben sie stehen, wie sie standen. Denn seit Jesaias Zeiten war die Nation nicht fortgeschritten, und dieser lebte frühe, im Zeitalter der griechischen Rhapsoden, da diese die phönicischen Buchstaben kaum kennen lernten. Welche jüngere Ansicht der Dinge, welche mehrere Bekanntschaft

---

nachzuahmen." Dergleichen Lobsprüche findet man mehrere. — Was in neuerer Zeit aus Philo, den LXX und den Apokryphen gesammelt worden, tritt näher zum Ziel.

mit dem Gange der Natur nach den Versuchen voriger Jahrtausende kam also in die ersten Rudimente der griechischen Kultur, deren die Ebräer auf immer entbehrten! Auch in späteren Zeiten, auch in der griechischen Sprache geschrieben, behielt ihre Geschichte dennoch den Ton der alten Prophetensagen, wie alle Apokryphen, die doch fast ein Jahrtausend jünger als Moses sind, wie selbst die gebildetern Schriftsteller, die Verfasser der Makkabäischen Bücher, Philo, Josephus, zeigen. Sie verläugnen in Ansicht der Dinge, oft auch in Zusammenordnung der Rede, den Ebräer selten.

5.

Alles Ausländische also vergessend, müssen wir uns in den Charakter einer Nation setzen, die keine fremde Literatur kannte und in ihren alten heiligen Büchern (der Ursprache oder einer Uebersetzung nach), als im Heiligthum aller Weisheit wohnte. In ihnen war jeder Buchstab göttlich, jedes Gleichniß ein himmlisches Geheimniß; und wer etwas schrieb, verfassete es in dieser Denkart. Am meisten mußten die Schriften also verfasset werden, die den Geist aller jener alten Schriften in Erfüllung zeigen sollten; die Evangelien. Mit dem einzigen Wort ihres Namens ist uns der Aufschluß ihres Inhalts, ihrer Anordnung und Schreibart gegeben.

6.

Johannes Ankündigung (κηρυγμα) war nur die Stimme eines Vorboten, eines den Weg bereitenden Dieners; sobald ein Messias vom Himmel er=

klärt war, fing das Evangelium an, die frohe Nachricht nämlich: „der Längsterwünschte sey da." Mit ihr kam Jesus nach Galiläa; (Mark. 1, 14. 15.) sie schlug er in der Gesetzrolle auf. (Luk. 4, 17. 19.) Dieß Evangelium verkündigten seine Jünger; die Gestalt, die Pflichten und Hoffnungen seines Reichs erklärte Christus in Gleichnissen und Lehren: er litt und starb für dieß Evangelium, und nach seiner Auferstehung rüstete er sie mit Aufträgen aus, es in der Welt zu verbreiten. Eh also eins unsrer Evangelien geschrieben war, war das Evangelium da, in Ankündigungen Christi und der Apostel.

7.

Wenn Petrus am ersten Pfingstfest von dem Mann redete, den Gott beurkundet, der von den Propheten versprochen, mit dem Geist Gottes gesalbet, das wahre Reich Gottes auf Erden gebracht, nach seiner Kreuzigung sich lebendig gezeiget, und gen Himmel gegangen sey, um zu seiner Zeit sich mit seinem Reich zu offenbaren; so war dieß ein vollständiges christliches Evangelium (Apost. 2, 22 — 39.), das wir mit andern Worten, aber nach eben demselben Inhalt in allen Vorträgen Petrus und der Apostel wiederfinden. (Apost. 3, 12 — 26. K. 4, 10 — 12. K. 10, 36 — 42. K. 13, 26 — 41. K. 17, 30. 31.) Daß er „der Christ sey, der Sohn des lebendigen Gottes, war der Fels, auf den die Kirche gebaut „werden sollte." (Matth. 16, 16. 17.) Ueber dieß Evangelium durften sich die Apostel nicht erst einverstehen und mühsam vereinigen; sie durften es

nicht erst schriftlich aufsetzen, und nach jener kindischen Fabel jeder der Zwölfe sein Wort dazu thun; es war ihnen vor und nach der Auferstehung in den Mund gelegt; es war Begriff der Sache selbst, Geschichte. *) Jedem Vortrage der Apostel lag ein solches Evangelium als Zeugniß und Botschaft zum Grunde.

8.

Es wurde also auch Symbolum der neuen Ecclesia, der Versammlung aus allerlei Völkern. Auf den Namen Jesu getauft werden, hieß auf dieß Bekenntniß getauft werden, dieß Evangelium glauben und annehmen. Selbst die Tauffornel (Matth. 28, 19.) sagte nach ihrem ältesten Sinn nichts anders. Dieß war Kanon, der Grund und die Regel des Christenthums (norma fidei), die sogar in Hymnen gesungen ward, wie z. B. Paulus eine dergleichen anführt: „Ich hoffe bald," sagt er, „zu dir zu kommen; wenn ich aber verzöge, damit du wissest, wie du im Hause, d. i. in der Gemeine des lebendigen Gottes dich verhalten sollest, so höre: der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, der Religion von allen zu bekennendes großes Geheimniß ist:

Der sich im Fleisch geoffenbart,
Hat sich durch Geisteskraft bewährt;

---

*) Wenn es Einverständniß heißen soll, so steht Apost. 1, 21. 22. die Regel des Einverständnisses deutlich: „Einer von denen, die mit uns gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns aus = und eingegangen, von der Taufe Johannes bis zum Tage seiner Wegnahme von uns, muß ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden."

Den Auferstandnen sahen seine Boten
Und predigten's den Nationen.
Es glaubt an ihn die Welt;
Und er ist in der Herrlichkeit." *) —

Jedes Symbolum der Katechumenen sagte, wie unser zweiter Artikel, dasselbe, nur mit einfältigen Worten.

9.

Wenn also in solcher Lage der Dinge ein Evangelium aufgeschrieben wurde, so konnte es nicht anders als in diesem Sinne verzeichnet werden. Anekdoten aus dem Privatleben Jesu waren dabei weder Zweck noch Motiv: denn die, die es verfaßten, und für die es verfaßt wurde, die Christenheit, waren nicht das schreib- und leselustige Publikum unsrer Zeiten. Aus der Römerwelt bekümmerte sich niemand um diesen Propheten, und den Juden war er ein Gräuel; daher ist weder an eine Römer- noch Judengeschichte von ihm zu denken. Bis an sein dreißigstes Jahr hatte er in der Stille gelebet; nur seine Verwandten konnten aus dieser Zeit etwas von ihm wissen, haben aber (auch sein Halbbruder Jakobus nicht) nichts dergleichen geschrieben. Da wir also aus diesem Zeitraum nichts erfahren, und unsre Evangelien offenbar nach den Grundzügen verfasset sind, die das ihnen vorausgehende mündliche Evangelium vorzeichnet: wer wollte in ihnen diesen Grundriß, mithin auch die Absicht verkennen, die den Jüngern Christi bei allem galt? „Diese sind geschrieben, daß ihr

*) 1 Timoth. 3, 15. 16.

„glaubet Jesus sey Christ, der Sohn Gottes.“ Dieß war der Fels, auf den das Christenthum erbauet werden sollte. (Matth. 16, 16 — 18.) Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15.), auf welche es erbauet ward; das in jedem Symbol zu bekennende große Geheimniß, mithin auch die angewiesene Lehrform, die schon der Natur der Sache nach Evangelium hieß. Paulus, der dieß Evangelium auch empfangen hatte, konnte sagen: „wenn ein Engel vom Himmel euch ein andres predigte, so sey er verflucht.“

10.

Unparteiisch können wir dieß heilige Epos*) in unsern drei Evangelien zeigen, wie sie da sind. Seit der Wiederkunft aus Babel, also seit vierhundert Jahren, hatte man aus den heiligen Schriften Merkmale von einem zu erwartenden Messias gesammelt; und zu den Zeiten Christi wollte man genau wissen, woher und woher er nicht kommen könne? Ein gewisses Formular, wie es (natürlich mit Veränderungen) in den leibeigenen Töchtern

*) Epos heißt nicht Dichtung, Fabel: diese heißt Mythus. Petrus unterscheidet sein Evangelium von kunstreich ersonnenen Fabeln (σεσοφισμενοις μυθοις) als das Zeugniß eines Augenzeugen. (2 Petr. 1, 16 – 18.) Epos (Vortrag) soll hier den Vortrag der Evangelien nach Komposition und Absicht bezeichnen; daß sie keine bloße Biographie, noch Denkwürdigkeiten und ἀνεκδοτα eines Privatmannes, sondern Evangelien eines Christus sind, der in dreien Welttheilen als ein solcher verehrt ward. (Matth. 26, 13.)

tern der Tradition, den jüdischen Schulen sich ein paar Jahrtausende fortgeerbt hat, war schon damals (Matth. 2, 4—6. Joh. 7, 41—43. 52.), ja vielleicht schon zu den Zeiten der Makkabäer festgestellt, als man auf die eherne Tafel schrieb: „bis der große Prophet komme.“ Die jüdischen Schriftausleger sind von diesen „Kennzeichen des Messias“ voll, und sie sind immer noch dieselben, die wir offenbar den Evangelisten zum Grunde liegen sehen. Z. B. (nach Abarbanel, der im 15ten Jahrhundert lebte, und gewiß kein Christenfreund war) daß der Messias aus dem Geschlecht Davids, daß er ein allwissender Prophet und Herzenskündiger, ein Freund des Volks und sein barmherziger Helfer, ein Stifter des Friedens, ein Sammler der zerstreuten Stämme, ein König aller Nationen, ein Wiederbringer der alten goldnen Zeit seyn müsse, dem von allen Enden der Erde Loblieder tönen. Natürlich war's, daß die Evangelisten auf dergleichen Ideen, nicht etwa nur, wie man sich ausdrückt, Rücksicht nahmen, wenn sie für ihre Zeit und Nation schreiben wollten; sondern ihnen selbst lagen diese Ideen dergestalt zum Grunde, daß ohne diesen gegebenen Kanon des Messias kein Evangelium statt fand. Allenthalben berufen sich die Apostel auf dieß feste prophetische Wort; ohne dasselbe und ohne einen aus ihm gezogenen, den Evangelien zum Grunde gelegten, Kanon können wir uns die Komposition derselben hie und da gar nicht erklären; mit ihm wird alles klar.

11.

Denn so fängt Matthäus an: Dieß ist das Ge-

schlechtsregister Jesu, des Sohns David, und zählt die Familien (des Gedächtnisses wegen in Zahl geordnet) zu ihm hin; so auch Lukas auf seine Weise. Beide führen an, daß er, der Sohn einer versprochenen Jungfrau, in Davids Stadt geboren sey, und Matthäus, daß ihn, den künftigen König der Völker, eine Gesandtschaft der Weisen aus Morgenland gleich nach seiner Geburt für ihren König anerkannt habe. Der Glanz, der in der Taufe auf ihm schwebte, wird einer Taube verglichen, weil Sanftmuth als ein Charakter des Messias von den Propheten gegeben und symbolisch in dieser Bezeichnung bekannt war. So erscheint er allenthalben als ein Ueberwinder des Satans, als ein Zerstörer des Reiches der Dämonen. Alle Evangelisten bemerken, daß er ein Herzenskündiger, ein warmer Freund des Volks gewesen, daß er als dessen barmherziger Helfer den Einzug in Jerusalem gehalten, und nicht nur mehr und größere Wunder gethan habe, als Moses, Elias und Elisa; sondern auch eben die Art erquickender helfender Wunder, die der kommende Messias thun sollte. Ein Elias sey vor ihm gegangen, wie die Weissagung wollte; aber auch der Elias im Paradiese habe nebst Moses an seinem Werk Antheil genommen; sie besuchen ihn in seiner Einsamkeit und sehen, wie einst auf Sinai und Horeb, ihn im Glanz einer Apotheose. Die schlafenden Heiligen, die aus ihren durch seinen Tod erschütterten Gräbern aufstehen und vielen in der heiligen Stadt erscheinen, werden von Matthäus bemerkt,

weil auch sie, als Vorbilder der großen Todtenerweckung zu den Kennzeichen des Messias gehörten. *) So in vielen andern kleinen Zügen, insonderheit bei Anführungen einzelner Stellen aus Psalmen und Propheten. Nicht mit den Evangelisten hat man zu hadern, warum sie solche jetzt und in diesem Sinne anführen; sie gehörten mit zu dem angenommenen und seitdem zwei Jahrtausende fortgesetzten Kanon der Kennzeichen des Messias, der die Grundlage aller Evangelien, das Evangelium Johannes nicht ausgenommen, war. Im letzteren sind sogar mehr und feinere Anspielungen auf diesen Kanon, als in den drei andern. **)

12.

Aus diesem Grundsatz, der wie eine Demonstra-

---

*) S. Schöttgen horae ad. Matth. 27, 52. und Jesus der wahre Messias, S. 803. Ueberhaupt werden diese und andere bekannte Sammlungen auch demjenigen interessant, der keine Juden bekehren will, indem er in ihnen, nach welchen Kennzeichen die Evangelien abgefaßt und zusammengeordnet sind, klar siehet.

**) Dieses ist so gewiß, daß wenn es uns die Evangelien nicht selbst zeigten, das Zeugniß der ganzen alten Kirche uns solches glaubhaft machen müßte. „Das Evangelium sey in den Propheten vorgeschrieben, und nach ihnen von den Aposteln verkündigt; dort stecke die Wurzel, hier sprosse es hervor;" so reden die Lehrer des ältesten Christenthums und weisen auf die Prophete. Das Evangelium ist ihnen das vollendete und zusammengedrängte Wort (λογος συντετετμημενος), sie disputiren aus den Propheten, als über den Kanon; und gewiß die Apostel nicht anders. (2 Petr. 1, 19 — 21).

tion zu Tage liegt, beantwortet sich eine Reihe von Fragen, die man für Schwierigkeiten ansah, und nur mit Scheu beantworten mochte; z. B.

Frage 1. War die Norm des Glaubens (regula fidei) in der Christenheit älter als die Schrift?

Antwort. Ohne Zweifel: denn sie war das Evangelium selbst, das die Apostel vom ersten Pfingsttage an predigten, darauf sie tauften, das als Glaubensbekenntniß galt.

Frage 2. Ist diese Norm des Glaubens aus den Schriften des neuen Testaments gezogen?

Antwort. Ursprünglich nicht. *) Sie ist älter als diese Schriften, ja älter als das Christenthum selbst, indem sie sein Fundament ist. Selbst

---

*) Ohne daß ich's anführe, wird einigen bei diesen Beantwortungen Lessings nöthige Antwort (1778) beifallen, deren kurzen Sätzen man nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die meisten derselben sind unwidersprechlich; nur die Spitze, worauf Lessing sie der Lage seines Streits nach stellte, ist nicht so scharf als er meinte. Wenn Evangelien z. B. nach der Regel des Glaubens geprüft werden mußten, so waren sie auch schon nach der Regel des Glaubens geschrieben und auf sie gegründet. Und diese Regel des Glaubens war aus andern heiligen Schriften, den Propheten hergenommen: denn ohne einen Kanon der Kennzeichen des Messias gab es keinen Messias, kein Christenthum, keine Regel des Glaubens und keine neuen heiligen Schriften. Noch Ein Blatt also zu Lessings Bogen vollendete den Cirkel. (S. Sammlung Lessing'scher Schriften, Thl. VI. S. 26.)

unsern geschriebenen Evangelien war sie die Grundlage: denn ungeachtet aller Verschiedenheit kleiner Umstände sind unsre gesammten Evangelien, dem Geist und Zweck ihrer Komposition nach, nichts als Belege des christlichen Glaubens aus der Lebensgeschichte Christi; eines Glaubens, der, ehe sie geschrieben wurden, in drei Theilen der Welt festgestellt war.

Frage 3. Haben sich die Apostel über eine Glaubensregel vereiniget?

Antwort. Sie durften darüber sich nicht vereinigen: denn sie hatten solche von Christo empfangen, dessen eigner Charakter auf dieser Regel beruhte. Sobald er der war, der kommen sollte, so war ihm selbst der Kanon dessen, was er zu thun und zu leisten, aber auch zu erwarten hatte, gegeben. Daß er dieß geleistet und erfahren, dessen waren die Apostel Zeugen, und damit war die Regel des Glaubens ihnen nicht nur gegeben, sondern durch den Umgang Christi, durch Reden und Begebenheiten ihnen (wenn ich so sagen darf) angebildet. Die Regel des Glaubens gründete ihr Apostolat (Gesandtschaft), welches dem Wortverstande und der Sache selbst nach nicht etwa nur eine Predigt, sondern ein Geschäft war: ein Geschäft, das auf dem Charakter eines Sohnes Gottes (Messias) beruhete. In dieser Regel konnte nichts getheilt werden: denn in dem Artikel: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes,“ war vor- und rückwärts alles enthalten. Sobald der Auferstandene sagen konnte: „Also ist's geschrieben

und also mußte alles erfüllt werden;" so durfte er nichts hinzufügen, als: „Gehet hin in alle Welt und lehret." Wie hierüber sich jeder Apostel ausdrückte, mußte ihm überlassen bleiben; denn sehr verschieden sind schon in der Apostelgeschichte Petrus und Paulus Predigten, sehr verschieden die Briefe Johannes, Paulus und Petrus; allen aber liegt ein Evangelium zum Grunde. Durch sich selbst stand also die Regel fest: denn sie war erfahrne oder geglaubte Geschichte.

Frage 4. Hat es nicht aber ein geschriebenes Urevangelium gegeben, über welches sich die Apostel vereinigt hätten? das leider untergegangen ist, das unsre Evangelien aber auszogen, kopirten, verbesserten?

Antwort. *) Hier, dünkt mich, verwirre man Dinge, über welche theils die Sache selbst,

---

*) Auch zu dieser neueren Ventilation hat Lessings neue Hypothese über die Evangelisten Anlaß gegeben, ob man gleich seinen Namen dabei nicht nennet; ich wollte, daß er die Hypothese mit seinem Scharfsinn ausgeführt hätte. Ihr Grundgedanke war nicht neu; Anwendung des Gedankens war die Aufgabe. Da, dünkt mich, möchte die Lessing'sche Hypothese in drei Punkten leiden: 1) daß er sein erstes Evangelium gleichsam aus zusammengewebten Erzählungen entstehen läßt; dieß, scheint mir, sey der Lage der Sache entgegen. Sobald Apostel an dem Aufsatz Theil hatten, so war man nicht gleichgültig über das, was man zusammenfügte, wie auch unsre Evangelien zeigen, die alle sich an dieselben Reden und Wunder halten. 2) daß das Evangelium der Nazarener im vierten Jahrhundert noch

theils die Tradition ziemlich klare Auskunft gibt. Allerdings muß es einen Aufsatz oder ein Evangelium gegeben haben (wie auch der Name seines Schreibers gewesen), das unter dem Beistande einiger Apostel geschrieben ward; sonst begriffen wir schwer, wie unsre drei Evangelien (das Evangelium Johannes ausgenommen) nur möglich gewesen. Kein einziger Mensch auf Erden hatte Christum von Kindheit auf durch sein ganzes Leben begleitet; auch seine Mutter nicht: denn vom dreißigsten Jahre an war er von seiner Familie so gut als geschieden. Also mußten sich mehrere zusammenthun, die ihn wenigstens lange gekannt hatten, wenn von ihm mit Glaubwürdigkeit etwas Historisches aufgezeichnet werden sollte; und wer konnten diese seyn als die Apostel? Auch von ihnen war niemand immer um ihn gewesen; einer hatte dieß, der andre jenes gesehen, bemerkt, behalten. Einiges konnten nur seine drei Vertrauteren, Petrus, Jakobus, Johan-

---

dasselbe mit jenem ersten gewesen, ist schwer zu glauben: der Wahrscheinlichkeit und Analogie, ja selbst den aufbewahrten Stellen nach, war es sehr interpolirt. 3) aus einem solchen Aufsatz die Abweichungen unsrer Evangelisten erklären zu können, scheint mir unmöglich; es müssen mehrere Quellen gewesen seyn, aus denen sie schöpften, wie auch Lukas saget. Indessen läßt sich über einen unausgeführten Gedanken nicht urtheilen; und gewiß wollte Lessing den Gebrauch davon nicht machen, den man seitdem gemacht hat. Der Aufsatz steht in Lessings theolog. Nachlaß S. 1. f. und in der Sammlung seiner Schriften Th. 17. S. 1. f. Uebrigens hätte ein Aufsatz, wie Lessing ihn angibt, nicht wie er ihn S. 45. nennt, sondern wahrscheinlich toledoth Jesu geheißen.

nes wissen; die Umstände seiner Geburt und Kindheit allein die Mutter erzählen. Alle diese waren Anfangs, einige sogar mehrere Jahre, in Jerusalem beisammen; weil diese Stadt, so lange sie stand, der apostolische Sitz des Christenthums blieb. Wie wahrscheinlich also, daß sie sich zum Aufsatz einer solchen Schrift zusammenthaten? Wer am fertigsten schreiben konnte, schrieb; ohne Zweifel war das, seines ehemaligen Gewerbes wegen, Matthäus. Dieser Aufsatz fing natürlich von der Zeit des verkündigten Evangeliums an, wo Markus und Johannes noch jetzt anfangen, und wohin auch Lukas den Inhalt des eigentlichen Evangeliums einschränkt. (Apost. 1, 1. 21. 22.) Die Umstände der Geburt und Kindheit kamen wahrscheinlich später hinzu, wenn sie bei diesem ersten Aufsatze je gewesen; überhaupt aber lag die Privatzeit Christi ganz außer dem Gesichtskreise eines Evangeliums der Apostel. Umstände seiner Persönlichkeit, die ein unzeitiges Vorbild geworden wären, durften nicht in diese Geschichte; den erhöheten Herrn und Heiland sollte man (wie der ganze Anblick unsrer Evangelien zeigt) nur in dem kennen lernen, worin es Christen ihn zu kennen gebührte. Daß ein solches ebräisches Evangelium existirt, daß es das Evangelium Matthäus oder auch der Apostel geheißen, ist ohne Zweifel. Daß es nicht in das Verzeichniß der griechischen Urschriften des Christenthums gekommen, davon liegt die Ursache auch am Tage; es war ebräisch geschrieben. Wie sich aber unsere Evangelien zu diesem Aufsatze verhalten? dazu gehören mehrere Fragen,

Frage 5. Sollte unser heutiger Matthäus nicht eine reine Uebersetzung dieses alten Aufsatzes seyn?

Antwort. Das weiß ich nicht; könnte es auch nicht glauben, sobald es erwiesen wäre, daß Justinus aus diesem Aufsatz citirt habe *). Da wir indessen den ebräischen Matthäus nicht haben, so müssen wir uns am griechischen Matthäus begnügen, und können es auch wirklich.

Frage 6. Ließe sich nicht aber das alte ebräische Urevangelium, die Aeltermutter aller der unsern, noch durch die höhere Kritik auffinden?

Antwort. Woher auffinden? Aus unsern Evangelien? Durch chymische Scheidung? Und nach

---

*) S. Stroths Abhandl. in Eichhorns Repertor. Th. 1. Nach dem Begriff, den man damals von Evangelien hatte, daß es nämlich aufgeschriebene mündliche Nachrichten waren, fand man kein Bedenken, neue mündliche Nachrichten beizufügen, mithin Evangelien zu suppliren. Es ist also nicht zu vermuthen, daß das Evangelium der Nazarener zu Hieronymus Zeiten noch der alte syrochaldäische Aufsatz gewesen. Die ebräischen Christen, die die aufgeklärtesten nicht waren, da sie sahen, daß die griechischen Evangelien in Gang kamen, sie selbst aber als eine Sekte hintangesetzt wurden, hatten wahrscheinlich an ihren alten Aufsatz alles gereihet, was ihnen seitdem von Christo durch Erzählungen bekannt worden war, wie schon die wenigen, uns übriggebliebenen Stellen zeigen. Indessen war auch ein interpolirtes ebräisches altes Evangelium dem Hieronymus zu seinem Zweck sehr brauchbar; es wäre zu wünschen, daß es noch vorhanden wäre. Wahr-

welchen Regeln? Wer von uns getrauet sich nur zu sagen, was jeder dieser Drei dem andern, Markus dem Matthäus, Lukas dem Markus schuldig sey, bloß dadurch, daß sie neben einander geschrieben, und aus einander ergänzt wurden? Wer getrauet es sich zu sagen, was, jene Urschrift angenommen, jeder von ihnen in der Urschrift ausließ? Und woher ihre Verschiedenheit, wenn alle Eine Urschrift gebrauchten? Wer gab ihnen die Macht zu verändern, und aus welchen Gründen veränderten sie? — Mich dünkt, wir geben uns unnöthige Mühe. Wir suchen, wie der Sohn Kis, die Eselinnen auf den Gebirgen; und sie stehen längst wo sie stehen sollten. Sehe man unsere Evangelien selbst an!

13.

Unläugbar ist's nämlich allerdings, daß sobald das Christenthum als Glaube, d. i. als mündliches Evangelium da war, nicht nur nach Veranlassungen der Zeit, sondern dem Begriff der Sache selbst nach früher oder später schriftliche Evangelien nicht ausbleiben konnten. Sein Inhalt war prophetisch-historisch; jeder Vortrag darüber mußte also auslegend historisch seyn, d. i. die Erfüllung alter Weissagungen in Jesu, oder daß Jesus der Christ sey, zeigen. Der historische Theil dieses Erweises, die Anwendung der Weissagungen, ward also Evangelium, eine Geschichte Christi.

---

scheinlich würden wir aus ihm selbst sehen, daß es als die Quelle aller andern nicht gelten könne, auch diese Quelle ausschließend nie gewesen.

Wer nun konnte es bei jedem Katechumenen für alle Zukunft verhindern, daß er sich diesen historischen Kommentar seines Glaubens, daß Jesus der Christ sey, nicht aufschriebe, oder sich weiter darum bekümmerte? Sofort war ein Evangelium da. Und daß es Katechumenen gegeben, die sich darum bekümmerten, davon zeugt, außer anderen Traditionen, die Einleitung Lukas bei seinem Evangelium und der Apostelgeschichte.

Und hätten Lehrlinge sich darum nicht beworben, so waren Philosophen da, die diese Geschichte ihren Lehrsätzen oder Einbildungen anfügen wollten. Sobald sie also das Glaubensbekenntniß verstümmelten oder untergruben, auf welchem das Christenthum bestand, so mußte ihnen entgegen die wahre Geschichte behauptet, also ein Evangelium geschrieben werden. Daß es an solchen Verstümmlern nicht gefehlt, zeigen die ersten Jahrhunderte; die meisten Briefe der Apostel sind auch durch dergleichen Irrlehrer veranlaßt worden.

Wären auch keine Irrlehrer gewesen, so brachte die schnelle Ausbreitung des Christenthums selbst geschriebene Evangelien unvermeidlich hervor. In Palästina, in Aegypten, in der griechischen, der lateinischen Sprache wollte man historische Kommentare seines Glaubensbekenntnisses haben; also wurde ein palästinisches, syrisches, ägyptisches, es wurden griechische, lateinische Evangelien. Waren sie nicht von Aposteln oder apostolischen Männern geschrieben, so entstanden sie von selbst.

Und da jede Provinz, jede Kirche von einem Apostel oder einem apostolischen Mann bekehrt seyn wollte, so strebte natürlich jede darnach, apostolisches Evangelium zu haben; d. i. der Unterricht, den sie über ihr Glaubensbekenntniß genossen hatte, sollte von einem Apostel oder dessen Gehülfen gegeben oder bestätigt seyn. Es gab also Evangelien aller Apostel, die Kirchen gepflanzt hatten, und hätte derselben auch keiner eins geschrieben. Sein historischer Unterricht über den Glauben, Jesus sey der Christus, hieß sein Evangelium. Daß man über die Vielheit der sogenannten Evangelien ein Feldgeschrei erhoben, und von der andern Seite diese mehrere Zahl der Evangelien ängstlich vermindert oder geläugnet, zeigt wirklich einige Unkunde dessen an, was ursprünglich Evangelium hieß *). Es war Natur der Sache, daß viele Evangelisten entstanden; und wenn wir

*) Die Namen derer, die das Feldgeschrei über die Evangelien erhoben, will ich nicht nennen; eben so wenig die ängstlichen Vertheidiger. Beausobre hat eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, die, wie mich dünkt, auf einem richtigen Wege, gelehrt, aber zu furchtsam gehet, also auch zum natürlichen Grunde der Vielheit dieser Aufsätze nicht gelanget. Die schöne Abhandlung ist übersetzt in J. A. Cramers Beiträgen zu Beförderung theolog. Kenntnisse Th. 2. — Semler dagegen, ein in der Kritik dieser Schriften und der ältern Kirchengeschichte, die dazu gehöret, höchst ruhmwürdiger Name, scheint mir mit sogenannten evangelischen Aufsätzen, ohne Autorität, Quelle und Zweck zu freigebig, und hierin weder ganz im Geist des ersten christlichen Jahrhunderts gedacht, noch seine Gedanken genau geordnet zu haben.

noch jetzt statt vier, zehn dergleichen historische Kommentare hätten: so wäre diese größere Anzahl dem Studium der Geschichte vortheilhaft, dem Christenthum selbst aber unschädlich. Entweder waren sie auf denselben Grund des Glaubens gebaut, und so schadeten dem Christenthum ihre Verschiedenheiten so wenig, als die Varianten unserer Evangelisten; oder sie wichen von diesem Grunde ab, so wären sie keine christlichen Evangelien. „Diese „sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sey Christ, „der Sohn Gottes. Wer diese Lehre nicht mit sich „bringt, den nehmet nicht auf als Christen." (Joh. 20, 31. 1 Joh. 4, 1—3. 2 Joh. 9, 10.) Dieß ist die Ursache, warum die Lehrer der Kirche, die gegen jede Verstümmelung des Symbols als eines historischen Glaubensgrundes sich eifrig erklärten, eine Verschiedenheit der Erzählung historischer Umstände nicht nur gelten ließen, sondern selbst auch aus solchen Provinzialevangelien Sprüche Christi anführen. Warum hätten sie sie nicht anführen sollen, da sie Tradition wie die anderen Evangelien waren? Einen anderen Glaubensgrund aber konnte niemand legen, außer dem, der gelegt war, so viele Evangelien geschrieben werden mochten. Paulus selbst mußte, ungeachtet aller seiner Offenbarungen, nach Jerusalem reisen, und sich mit den Zeugen der Geschichte Christi über das Evangelium, das er predigte, verständigen; sonst lief er in's weite Feld und war kein christlicher Apostel. (Gal. 2, 1 — 3.) Anwenden mochte er seine Lehre, wie er's konnte und gut fand; das Evangelium aber als histori-

scher Grund war ihm gegeben, und er selbst hielt fest auf dieser Regel. (Gal. 6, 14. 16. 1 Kor. 3, 10—15.)

14.

So unmöglich es also war, daß das Christenthum zu einer solchen Zeit, in dieser Gegend, unter diesen Nationen sich ausbreitend, ohne schriftliche Urkunden, d. i. ohne Evangelien bleiben konnte: eben so fremd ist es dieser Zeit und Lage, sich in Jerusalem eine apostolische Evangelienkanzlei zu denken, die mit jedem Lehrer Aufsätze an jede Gemeine geschickt und ihn durch geschriebene Evangelien beurkundet habe. In der Apostelgeschichte, die den merkwürdigsten Zeitpunkt des ersten Viertheiljahrhunderts des Christenthums enthält, findet man davon nicht nur keine Spur, sondern auch einen völlig andern Geist in Pflanzung der Gemeinen. Zu lehren waren die Apostel ausgesandt, nicht evangelische Aufsätze umherzusenden. Durch lebendigen Vortrag verbreiteten sie das Christenthum, setzten dazu Lehrer ein und schickten Gehülfen nach; ein Schall, eine Stimme war ihre Predigt, ein lebendiger Brief im Herzen, kein gemahlter Buchstabe. (Röm. 10, 8—18. 2 Kor. 3, 13.) Der hätte das nicht gethan, was sie thaten. Die ganze Vorstellungsart, daß unsere Evangelisten als Schriftgelehrten (γραμματεις), scribae) Aufsätze gesammelt, ergänzt, verbessert, kollationirt, konfrontirt haben, ist der Vorstellungsart aller alten Schriften, die davon reden, noch mehr aber der Vergleichung unter ihnen selbst, und am meisten ihrer Lage, ihrer Bestimmung und

dem Zweck ihrer Evangelien fern und fremde; so fremde, daß alle Rechtfertigungen, die daher geschöpft sind, mir wie jener Wind scheinen, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er fähret. Statt solcher mühsamen Zusammenstoppelungen warum gingen sie nicht hin und besprachen sich mit Augenzeugen, die ja das höchste Ansehen in der Kirche hatten und alle noch lebten? Und was müßte man von einer apostolischen Kanzlei halten, die dergleichen Variationen ausfertigte? oder von Aposteln, die ihrer Sache so ungewiß waren, daß ihre nächsten täglichen Freunde und jahrelangen Begleiter den ganzen historischen Grund, worauf sich das Werk ihres eigenen Lebens, das Christenthum stützte, also zusammenstoppeln mußten? Man verwirret sich bei Hypothesen dieser Art dergestalt, daß nicht nur alle Widersprüche der Evangelisten noch mehr in's Auge fallen, sondern man zuletzt gar nicht weiß, welcher Evangelist den andern abgeschrieben, ergänzt, verkürzt, zerrissen, verbessert, verschlimmert und s. v. bestohlen habe? Ja warum, d. i. zu welchem vernünftigen Zweck sie dieß alles so kleinfügig, zwecklos und elend thaten? — Gewiß, kein Evangelist war in unserem Jahrhundert geboren, noch schrieb er sein Evangelium, um in der niedern oder höhern Kritik sich an seinem Nachbar zu üben. Keiner wollte den andern überbauen, übermeistern, sondern stellte seine Erzählung für sich hin. Vielleicht hat keiner des andern Evangelium gesehen, oder wenn dieß war, so hat er es, als er das seinige schrieb, nicht gebrauchet. Wir haben nicht $4 - 2 + \frac{1}{2} - \frac{3}{4} + \frac{1}{7}$, son-

dern von **Irenäus** und **Tertullians** Zeiten an hatte die Kirche **vier** Evangelisten.

15.

Auch zeigt ihr ganzer Anblick, daß sie aus **Einem** sogenannten Urevangelium nicht geschöpft haben. Dieß Urevangelium kennt weder die Apostel- noch Kirchengeschichte; kein Kirchenvater im Streit über die falschen Evangelien beruft sich je darauf, als auf die Urquelle der Wahrheit. **Irenäus**, **Tertullian**, **Origenes** kennen es nicht; und aus ihm unsere Evangelien ableiten oder sie darauf zurückführen wollen, knüpft statt Eines, hundert Knoten. Was wir wissen ist, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch, d. i. syro-chaldäisch geschrieben, und daß, wie **Papias** meldet, mehrere es, jeder so gut wie er konnte, **ausgelegt** haben *). Eine solche Auslegung haben wir in unserm Matthäus; und wenn wir's so nennen wollen, muß er uns für das Urevangelium, d. i. für das älteste christliche Evangelium gelten.

16.

„Aber die Verschiedenheiten der andern?" Die sind so natürlich, daß wenn wir einmal nur den fremden Gedanken, **Ein** Evangelist habe den **andern** ergänzen, verkürzen, verbessern wollen, rein aufgeben, dagegen jeden für sich betrachten, und bei je-

---

*) *Ματϑαιος μεν Ἑβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο: ἡρμηνευσε δ' αὐτα, ὡς ἡδυνατο ἑκαστος.* Dieß *ἑρμηνευειν* bedeutet nicht bloß **übersetzen**, sondern der Kirchensprache nach auch **auslegen**, **zum Gebrauch anwenden**.

jedem, als ob er der einzige wäre, uns in die Zeit des ersten Christenthums zurücksetzen wollen, alles sich durch sich selbst ordnet. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen für sich da; Markus und Lukas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist alles erkläret.

17.

Ein Gesetz wird geschrieben; eine fröhliche Botschaft wird verkündiget. So predigten Apostel und Evangelisten. Evangelisten nämlich waren Mithelfer, Stellvertreter der Apostel. Sie begleiteten diese auf Reisen, setzten ihren Unterricht fort, legten sie aus, wo sie die Sprache geläufiger sprachen, und da der Grund der apostolischen Predigt eine Geschichte war, so erzählten sie diese Geschichte. Daher ihr Name Evangelisten, Mithelfer, Diener am Evangelium, Untergehülfen am Wort, (συνεργοι, διακονοι εὐαγγελιου, ὑπηρεται λογου). Als solche bereiseten sie die Gemeinen (περιοντες ἐκηρυττον), ohne einen bestimmten Ort selbst zu haben, bis sie zu beständigen Lehrern einer oder mehr Gemeinen vorgesetzt wurden. *) So traf Paulus den Evangelisten Philippus, der (Apost. 8, 5 — 13.) in Samaria das Evangelium verkündigt, und bei Gaza den Abessynier getauft hatte (26 — 40.), in Cäsarea an. (K. 21, 8.) So denkt er an einen andern, der das Lob eines guten Evangelisten bei allen Gemeinen habe

*) Svicer Thesaur. T. 1. p. 1234. Schleusners Lexic. N. T. T. 1. p. 845. et al.

(2 Kor. 8, 18.), und den er mit Titus als Almosenpfleger umhersandte. Den Timotheus muntert er auf, das Werk eines Evangelisten und Dieners des Worts redlich zu treiben, (2 Tim. 2. 5.) und er selbst bestrebte sich, gleich einem Evangelisten, nach jedermanns Weise zu reden, um allen nützlich zu werden. — (1 Kor. 9, 23.) Evangelisten waren also eine eigene Klasse von Lehrern, die nach den Aposteln und Propheten, d. i. den Auslegern der Weissagungen des A. T. standen; ihr Amt war insonderheit, die Lehren und Geschichte Jesu nach jedermanns Fassung zu erzählen. (Eph. 4, 11.) Aus dem Munde der Apostel, die sie daher auch viele Jahre begleiteten, hatten sie ihre Gabe empfangen; als mündliches Evangelium theilten sie solche andern mit. Anvertrauung (παραδοσις) war in diesem Zeitalter alles, auf welche sich auch Paulus in seinen Briefen, insonderheit an Timotheus und Titus, oft und viel beziehet. (1. Tim. 1, 2. 3 — 11. 18. K. 3, 15. 16. K. 4, 6. 14 — 16. K. 6, 14. 20. 21. 2 Tim. 1, 6. 12 — 14. K. 2, 2 — 8. K. 3, 10 — 14. K. 4, 2 — 5.) Nicht anders reden die ältesten Kirchenväter von diesem Zeitalter der mündlichen Tradition, und Papias führet ausführlich an, was er von diesem und jenem Apostel oder Evangelisten empfangen habe. Lukas nicht anders. Er beruft sich im Anfange seines Evangeliums nicht auf Schriften, die er zusammengeschrieben, sondern auf Nachrichten, die er von Augenzeugen, den Aposteln, und von Dienern des Worts (ὑπηρεταις

λογου) Evangelisten, mündlich empfangen habe. (Luk. 1, 2.) *).

18.

Allerdings mußten nun diese mündlichen Evangelisten bei ihrer Unterweisung einen Umkreis (Cyklus) bekommen, innerhalb welchem sich ihre Erzählung hielt, und dieß war der, den die Apostel vom Anfange ihres Verkündigens selbst hatten. Er ist deutlich angegeben in der Apostelgeschichte. (Kap. 1, 21. 22. K. 2, 23 — 36. K. 10, 36 — 43.) Da alle Erzählungen aus einer Quelle, von den Aposteln selbst, kamen, und sich damals alles enge zusammenhielt (Kap. 2, 34. K. 4, 32.), die Unterweisung der Jünger auch das erste Geschäft der Apostel war (K. 6, 3 — 7.): so wurden hierdurch und durch die Begleitung der Apostel Evangelisten gebildet. In unsern drei Evangelien z. B. kommen die-

*) Offenbar sind in dieser Stelle die Diener des Worts (die ὑπηρεται λογου) von den Augenzeugen, den Aposteln, unterschieden. Wenn diese sich zuweilen aus Bescheidenheit selbst so nannten, so wird man vom bescheidenen Lukas nicht erwarten, daß er, ihr Diener des Worts, sie mit diesem Namen hier genannt habe. Ausdrücklich unterscheidet er; seine Diener des Worts sind also mündliche Evangelisten. Jedermann ist's bekannt, wie sehr der Orient Erzählung liebt, mündliche Erzählung. Auch wo diese geschrieben ist, läßt man sich solche vom ὑπηρετης λογου mündlich erzählen. Daß die Apostel keine Bibliotheken, keine neuen Gesetzrollen mit sich geführet, ist durch sich selbst klar; sie wären damit auch in den Synagogen, die an einem alten Kodex, dem Gesetz und den Propheten hielten, sehr unwillkommen gewesen. Also verrich-

selben Gleichnisse, Wunder, Geschichten und Reden vor, woraus man sieht, daß die allgemeine Tradition dieser evangelischen Rhapsoden (wenn mir dieser Name erlaubt ist), sich an diese Erzählungen vorzüglich gehalten. Oft werden sie mit denselben Worten erzählt: denn auch das ist Natur der Sache bei einer mündlichen, oft und wiedererzählten, insonderheit apostolischen Sage, wie wir es in Petrus Predigten und in den Briefen der Apostel selbst bemerken. Es waren festgestellte heilige Sagen. — Nie aber ging dieß Einerlei so weit, daß jeder Evangelist ein Sprachrohr des andern ward, wie abermals unsere drei Evangelien bezeugen. Da ist kein Gleichniß, kein Wunder, fast kein Spruch und keine Geschichte, die nicht jeder Evangelist nach seiner Weise sagt; eine Varietät und Freiheit des Vortrages, die sich vom gleichgültigsten Umstande bis auf die wichtigsten Formeln,

---

tete der Apostel und Evangelist sein Amt mündlich. — Daß späterhin Evangelien öffentlich gelesen und erklärt, daß ihre Rollen über den Stuhl des Bischofs gelegt, daß über sie geschworen, daß kleine Evangelien als jüdische Phylakterien am Halse getragen wurden, das alles gehört nicht in die Zeiten der Evangeliogonie, d. i. der Entstehung schriftlicher aus mündlichen Evangelien (γενεσεως Εὐαγγελιων); denn dort waren sie längst geschrieben, und als heilige Schriften einer neuen Verfassung (ἱερα γραμματα της καινης διαθηκης) in die Kirche eingeführt. Anfangs war dieses nicht, da galten bloß noch die Schriften des alten Bundes. 2 Petr. 1, 20. 21. 2 Tim. 3, 15 — 17.) Das Neue war παραδοσις, Ueberlieferung, mündlicher Vortrag.

z. B. das Vater Unser, die Worte der Einsetzung des Abendmahls, und alle Reden Christi erstrecket. Offenbar sieht man, daß jeder der Erzählenden frei erzähle. Jeder Evangelist, selbst der kurze Markus, erzählt eigne Umstände, eigne Reden und Wunder; Johannes ganz eigne; und wenn Paulus sein den Korinthern vorgetragenes Evangelium von der Auferstehung in Erinnerung bringt: so denkt er (1. Kor. 15, 6. 7.) an Erscheinungen, deren keiner unserer Evangelisten erwähnt. Keinem derselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Worte auf dem Nacken; eine Last, die mit dem Namen Evangelium und Evangelist durchaus streitet. Man weiß, wie frei Evangelisten und Apostel Stellen der Propheten, selbst in Schriften anführen; man weiß, wie frei, da diese Geschichte geschrieben war, Stellen aus ihnen von den Kirchenvätern angeführt werden; ja wie ein und derselbe Schriftsteller dieselbe Geschichte in demselben Buch, z. B. Lukas die Bekehrung Paulus an verschiedenem Ort mit verschiedenen Umständen erzähle. (Apost. 9, 22. 26.) Alles dieß gehört zum lebendigen Vortrage und Unterricht, der Katechese damaliger Zeiten; in jeder Zeile jedes Evangelisten athmet dieser freie Geist des Vortrages; der Geist ist nicht Buchstab. (Joh. 6, 63. 2 Kor. 3, 6.) Hiermit erklären sich die Varietäten unserer Evangelien nicht nur als nothwendig von selbst, sondern mit ihnen tritt auch der Genius jedes Einzelnen dergestalt in's Licht, als ob es das Einzige wäre.

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem geboren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren (Apostel. 12, 12.), hatte Gelegenheit genug, die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas (dessen Neffe er war, Koloss. 4, 12.) Paulus (Apost. 12, 25. K. 15, 37 — 40.), und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 15.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ἑρμηνευτης), kurz als Evangelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, diktiren? Der Sage nach bat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder ja noch nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darin nichts Falsches sey. Mit dieser Sage *) (ohne den wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es diktirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

*) Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelium angeführt. Was der Ausleger (ἑρμηνευτης), der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paulus. Die Lykaonier nannten den Paulus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Barnabas auslegte und ausführte (ὁ ἡγουμενος του λογου).

1. Kein Evangelium hat so wenig Schriftstellerisches und so viel lebendigen Laut eines Erzählenden, wie dieses. Daher das immerwährende Und, oder Und bald, oder Und sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt; auch die vielen Syriasmen, die sich im Kodex des Beza und der alten lateinischen Uebersetzung finden; es ist der popularste Ton eines palästinischen Erzählers. Daher jetzt und dann die Register von Wundern, die Jesus gethan, von Krankheiten, die er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wunder die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Umstände, die einem Erzählenden natürlich ist. Matthäus und Lukas ziehen diese bei gleichen Geschichten sehr zusammen: denn sie sprechen nicht, sondern sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ; sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber in eine Erzählung. So lässet er auch bei Parabeln die Deutung aus, kürzt andere Gleichnisse und Reden ab; die er aber gibt, hebt er am Ende mit einem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Empfindung, oder gar mit Wiederholung desselben Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt, „und ihr Feuer nicht erlischt! — Was ich sage, sage „ich allen: wachet! Habt Salz bei euch, und habt „Friede unter einander. — Er hat alles wohlge„macht! — Alle, die ihn anrühreten, wurden ge„sund. — Er hub an zu weinen.“ — Dergleichen

Schlüssel liebt Markus insonderheit bei seinen abgekürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrage eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehört's zu einem Evangelisten, d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er auslässet, was für diesen Kreis nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die gewiß nicht für jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. s. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er für seinen Kreis erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Kor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ist's für Markus und Petrus, daß jener diesen, der gegenwärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsere Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag: so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur apostolischen Sitte. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht in's Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein kirchliches Evangelium aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben *). In dieser Rücksicht ist's erzählt, verkürzt,

---

*) Da Petrus (sagt Johannes Presbyter oder Papias beim Eusebius) den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammenhange darstellen wollte (προς τας χρειας ἐποιειτο τας διδασκαλιας ἀλλ' ἐχ' ὡσπερ συνταξιν των κυρια-

geordnet. Man weiß nicht, mit welchem Verse es ursprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offenbar den Uebergang zu etwas Folgendem, zu einer Art Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder- und Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der es aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt seine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein Kirchenevangelium gewesen und seinen Charakter, aus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird, was in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie aber? in unserer Zeitenferne, in unserer Entfremdung vom damaligen Zustande jeder einzelnen Gemeine müßten wir alles erklären?

20.
Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paulus, dabei nach jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien gebürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger als ein Palästiner, schrieb sein Evangelium spät, nicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Katechumenen, sondern als eine Privatschrift zum Lesen für einen vornehmen, gebildeten Mann, den er kannte. Diese Umstände erklären uns die Komposition desselben vom Anfange bis zu Ende.

1. Lukas schrieb, und zwar als Gelehrter. Daher die Vorrede seines Buchs, daher die Erzählung der Geburt und Erziehung Christi. Er schritt aus dem Kreise der gewöhnlichen Evange-

---

κων ποιουμενος λογων), so schrieb Markus sein Evangelium in einem historischen Zusammenhange auf.

lien, die von der Taufe Christi anfingen, hinaus, und erzählte vom Anbeginn her (ἄνωθεν), damit Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Kapitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes, wiederum Weissagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz im Geist des Christenthums verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein größerer als Simson angekündigt wird, da für einen größeren als Samuel eine demuthsvolle Mutter danket. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist Charakter, und über das Ganze jener stille Huldreiz verbreitet, den man die christliche Charis nennen möchte. Die Fabel hat Lukas zu einem Mahler machen wollen; in diesen Kapiteln des Einganges ist er Mahler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemählde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. f. sind von ihm hergenommen. Seine Lobgesänge und Anreden, Zacharias, Gabriels, der Maria, der Engel, Simeons haben dem christlichen Hymnus den Ton gegeben; und überhaupt ist auf diese Kapitel das schöne Helldunkel, die Nacht des Correggio verbreitet, da gött=

licher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende Ahnungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen.

Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
Cara Deûm suboles, magnum Jovis incrementum.

Vom wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt aber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang her mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was er zur Vorbereitung der Charaktere offenbar als Einkleidung gebraucht, diesem seinem Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen (Kap. 2, 3.), die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera in Gemeinschaft andrer Völker.

2. Als Geschichtschreiber stellt Lukas eine Komposition dar, und ordnet alles zu dieser. Er häuft nicht Sprüche und Sentenzen, sondern stellet sie auseinander und webt ihre Veranlassung ein, wie z. B. beim Vaterunser. — Häufig mildert er harte Reden und Ausdrücke, indem er sich insonderheit bestrebt, den Charakter Christi menschenliebend, holdselig, theilnehmend auch im Umgange der Menschen darzustellen. Ihn jammert jene weinende Mutter; er gibt ihr ihren erweckten Sohn wieder. (Kap. 7,

11 — 15.) Die Sünderinn, die seine Füße mit ihrem Haar trocknete, nimmt er sehr gefällig in Schutz. (Kap. 7, 37 — 48.) Beim reichen Gastmahle sorgt er für die Armen, (Kap. 14, 12 — 14.) fühlt, wie viel jene arme Wittwe mit ihren zwei Scherflein eingelegt habe, (K. 21, 1 — 4.) wendet die Geschichte vom ungerechten menschlichen Richter rührend auf Gott an. (K. 18, 1 — 8.) Die meisten Gleichnisse, wo reine Menschenliebe mit Uebersehung des Standes, der Nation, der Sekte, auch voriger Versehen u. s., uneigennützige Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Fremde, ein mildes Urtheil über Unglückliche, Bescheidenheit in Schätzung unsrer gegen andere, und vor Gott reine Herzensdemuth und zwar nicht in gemeinen Zügen empfohlen wird, sind bei Lukas. Er ist's, der die Geschichte vom Samariter, dem verlornen Sohn, dem Pharisäer und Zöllner, Lazarus und dem Reichen, dem ungerechten Haushalter, den rangsüchtigen Gästen u. s. erzählet. Er ist's, der das Urtheil Christi über die beim Opfer Getödteten, seine Thränen, da er sich Jerusalem nahte, sein Wort an den sterbenden Verbrecher u. s. anführt. Man könnte ihn den Evangelisten der Philanthropie nennen, wenn dieß Wort nicht entweihet wäre. Einem Mann, der mit Paulus viele Reisen unter Griechen und Römern gethan hatte, und seine Schrift einem Theophilus zueignete, ziemete ein solches Evangelium.

3. Eben dieser Zweck der Komposition macht, daß Lukas auch angenehme Gedenksprüche

aus dem Munde Christi, dergleichen man in der ersten Kirche liebte, *) aufbewahrt hat: z. B. Kap. 5, 39. 9, 50. 62. 10, 20. 41. 42. 14, 15. 16, 15. 17, 20. 21. 37. 18, 8. Deßgleichen, daß er Gleichnisse und Geschichte abwechselnd vertheilet, das Ganze im Ebenmaß hält und auch die Geschichte nach der Auferstehung nicht zu kurz abhandelt. Der Sprache selbst wegen hat er manche im Griechischen hart klingende Ausdrücke eingeleitet und umschrieben; kurz man kann ihn einen Geschichtschreiber des Evangeliums nennen, der die Begebenheiten aus dem Vortrage mündlicher Erzählung emporhob und zu seinem Zweck in Ordnung stellte. (Luk. 1, 1 — 3.) Nur daß man diese Ordnung für kein Tagebuch oder eine strenge Chronologie halte; diese ist dem Zweck seiner Komposition eben so fremde, als jedem andern Evangelisten. Auch ziere man ihn nicht mit ungehörigem Lobe, als ob er rein griechisch geschrieben. Er schreibt wie die andern in der jüdischen Denkart, und mußte dem Inhalt seiner Geschichte nach also schreiben; nur

*) So führet Paulus einen Gedenkspruch an: „Geben ist seliger, denn Nehmen.“ So Barnabas: „Aller Bosheit und Ungerechtigkeit lasset uns widerstehen und sie hassen.“ Das Evangelium der Aegypter: „Seyd probe Wechsler (τραπεζιται δοκιμοι.)“ Justinus: „Wobei ich jemand antreffen werde, darnach werde ich ihn richten.“ Clemens: „Bittet um was Großes, das Kleine kommt euch von selbst.“ Origenes: „Schwachen zu gut, bin ich schwach worden; ich hungerte, weil andre hungern; ich durstete, weil andre dursten.“ u. a.

lesbarer den Griechen, als es die andern Evangelisten seyn mochten. Die Quellen seiner Geschichte hat er genannt; (Luk. 1, 3.) aus diesen schrieb er frei und zwanglos. Viele, sagt er, hätten es gewagt, eine Geschichte Christi zu schreiben (welches nach der Lage der Zeiten und dem hohen Begriff, den man von Christo hatte, gewiß ein Unternehmen war, und auch dem Johannes also dünkte: Joh. 21, 25.); mit Fleiß und Genauigkeit wolle auch er ein solches Werk unternehmen.

21.

Evangelium Matthäi.

So gefällig das Evangelium des Lukas geschrieben ist, so groß ist dagegen das Evangelium Matthäi geordnet; auch seiner ungeschmückten Gestalt nach ein Evangelium der Apostel. Wir wissen nicht, ob unsre griechische Uebersetzung der hebräischen Urschrift Wort für Wort nachgegangen sey; ihrem freien griechischen Ausdruck nach ist dieß nicht wahrscheinlich. *) Wer aber dieser Uebersetzer auch

*) Vielmehr scheint Markus sowohl in einzelnen Ausdrücken als dem Ton der Erzählung nach, der alten Palästiner Ursage viel näher geblieben zu seyn, als unser griechischer Matthäus. Dieser interpretirt ebräische Namen, die er anführen mußte; jener führt syrischchaldäische Worte an, die er nicht anführen durfte. Auch die Weissagungen führt unser Matthäus nicht genau nach der Ursprache an. Kurz, es ist ein frei verfaßtes Evangelium, wie es die griechische Sprache erforderte; habe es nun Matthäus griechisch geschrieben, oder ein andrer es übersetzt: denn im letzten Fall war der ebräische Autor und der griechische Uebersetzer gewiß nicht ein und derselbe.

sey (die Tradition, jedoch ohne Autorität, nennet ehrwürdige Namen), so zeugen schon die zwei ersten Kapitel, die wahrscheinlich in der Urschrift nicht standen, wenn man sie mit dem apokryphischen Evangelium von der Kindheit Jesu vergleicht, *) vom Verstande dieses ehrwürdigen Mannes. Er behielt, was zu behalten war, vom Sohne Davids, dem Könige der Völker, den auch das Morgenland anerkennen sollte, dem, wie einst seinem Volk, Aegypten zur Zuflucht gedienet; (denn gewiß war in beiden Weltregionen das Christenthum damals schon verbreitet, und beide Gegenden sahen sich durch diese Anführung geehrt.) Er schrieb also auch hier als Apostel der Völker, wie Johannes (Joh. 12, 21 — 32.) wenn er die Griechen ehret.

Vor allen finde ich in Matthäus, so wie in Johannes

1. Die apostolische Idee, was ein Evangelium seyn sollte, nämlich zu bezeugen, „Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, rein gefaßt und fortgeführt, so verschieden auch beide Apostel-Evangelisten die Sache behandeln. Bei Matthäus ist von dem Augenblick an, da der Getaufte als Gottes Sohn vom Himmel erklärt wird, bis zum letzten Auftrage: „Gehet hin! ich bin bei euch bis an der Welt Ende!" dieser Gesichtspunkt strenge gehalten; auch die Gleichnisse vom Reich des Messias sind in einem höheren Kreise, als der gewöhnlichen Philanthropie, darauf geordnet. Nicht

*) J. A. Fabricii cod. pseudepigr. N. T.

minder die Anträge Christi an seine Boten (Matth. 10.), die Wehausrufungen über die Pharisäer (Matth. 23.), die Voraussehungen und Anmahnungen über die Zukunft (K. 24, 25.), selbst die harten Ausdrücke Christi über die damalige Generation (K. 11, 20 — 24. 12, 39 — 50.); jede gewaltsame Rede stehet an ihrem Ort. Ein glättender Bimsstein in jedem Wort und Zeichen konnte der Mann nicht seyn, der aus jener verderblichen eine bessere Welt hervorbringen wollte; die rohen Felssteine seiner Reden haben uns Matthäus und selbst der sanfte Johannes gegeben. Sie waren Augenzeugen, hatten den Mann gekannt und sein Wahrlich, Wahrlich! Wehe! Wehe! gehöret. Uebrigens erscheint der sanfte Charakter Christi am meisten in Johannes; in Matthäus und Markus der große, in Lukas der gesellige Charakter.

2. Zu dieser Ansicht sind bei Matthäus die Reden, Thaten und Begebenheiten Christi allesammt in größeren Massen zusammengeordnet. Nachdem der Sohn Davids (Matth. 1.) sogleich nach seiner Geburt von den Weisen des Morgenlandes als König anerkannt, vom irdischen Könige verfolgt und von Gott, wie einst seine ganze Nation, gerettet ist (K. 2.), wird die himmlische Krone auf ihn gesetzt, und er als Sohn Gottes erklärt. (Kap. 3.)

Er überwindet den Herrn der Welt (K. 4.), und von Herodes aus Judäa weggescheucht, gibt er der dunkelsten Gegend des jüdischen Landes, Galiläa,

das Licht, sammelt Jünger und weckt den allgemeinen Ruf.

In Weisheit läßt er sich hören (Matth. 5 — 7.); und in Macht, Güte und Gnade seine Thaten sehen. (K. 8. 9.) Er sendet Boten aus (K. 10.), und bezeugt wer er sey? in Liebe und Eifer. (K. 11. 12.) Seine Reden (K. 5 — 7.), seine Aufträge (K. 10.), seine Verweise, Drohungen, Gleichnisse (K. 11 — 13.), sind allesammt in Massen geordnet. So unterstützen sie einander, und sind nicht, wie bei Lukas, zerstreute Perlen.

Herodes scheucht Christum abermals fort; eine Sekte tritt nach der andern hervor, ihn zu fangen; er irret umher (K. 14 — 16.); nach dem Bekenntnisse Petrus erkläret er seinen nahenden Ausgang. (K. 16, 13 — 28.) Auch in dieser Erklärung ist alles zusammengestellt, bis zu seiner letzten Erscheinung. (K. 16, 27.)

Jehovah bestätigt seinen Entschluß nach Jerusalem zu gehen; Moses und Elias sind um ihn; dieß ist das zweite große Zeichen der Verkündigung vom Himmel, die Verklärung. (K. 17.)

Herniederkommend stört er die Macht eines Dämons, und gründet seine Kirche durch Kindesdemuth der Vorsteher, Verträglichkeit und Vergebung, wobei er alle Anmaßungen einzelner Lehrer entfernt und vernichtet. (K. 17 — 20.)

Er nahet sich Jerusalem als König (K. 21.); die darauf folgenden Gleichnisse seiner Verwerfung von der Nation, der Verwerfung der jüdischen Nation selbst und des Ausganges der Dinge sind abermals in Massen geordnet. (K. 21 — 25.)

Leiden und Tod erfolgt, und darauf die dritte, größeste Verkündigung, die Auferstehung (K. 26 — 28.), worauf zu Errichtung seines Reichs der Befehl ausgehet. (K 28, 18 — 20.)

3. Wozu diese Anordnung in großen Konfigurationen der Reden, Gleichnisse, Begebenheiten und Wunder? Daß nach ebräischer Weise mit ihnen die Gestalt hervorgehe, die jedem Evangelium zum Grunde liegt: „Jesus ist der Christ," auf welche auch jeder angeführte Prophetenspruch deutet. Zu den drei Haupterweisen des Messias nämlich, der Stimme bei der Taufe, der Verklärung und Auferstehung sind die andern gegebenen Kennzeichen und Eigenschaften des Messias nach dem bekannten ebräischen Denkbilde*) geordnet: Krone (K. 3.), Verstand, Weisheit (4 — 7.), Stärke, Gnade (8 — 16.), Zierde (K. 17.), Sieg, Ehre, bis zum Reiche. (28.) Wie ein Sternenbild sollte der Messias durch dieß Evangelium aus den alten Prophezeyungen hervorgehen, in Güte und Weisheit, Gnade und Kraft, dreimal vom Himmel bestätigt.

22.

Hier ist also der Typus, das Schema, auf welches sich unsre drei Evangelien beziehen: denn um

---

*) Das Denkbild kennet man aus Vitringae observ. sacr. T. I. p. 136 und aus zehn andern Schriften. Ich behaupte nicht, daß das Bild als Gestalt dem Evangelium zum Grunde gelegt worden; die gegebenen Kennzeichen des Messias aber lagen dem Evangelisten gewiß vor Augen, weil ohne sie kein Messias und kein Evangelium statt fand.

diese drei himmlischen Erweise (σημεια), Taufe, Verklärung, Auferstehung, sind in ihnen Reden und Thaten geordnet. Wie sie geordnet wurden, darauf kam es so genau nicht an; ein mündlicher Evangelist erzählte dieß Wunder, jene Rede früher, der andre später; jeder durfte mit seinen eignen Worten erzählen. Da aber der Inhalt selbst so einfach war, und man nach morgenländischer Art sehr einfach erzählte, so führte die öftere Wiederholung selbst dieselben oder ähnliche Worte herbei. Man wollte und konnte hier nicht in's Unendliche variiren.

Jeder Lehrbegriff fixiret sich leicht in Worte; so auch jedes Evangelium, jede Erzählung. Wir danken den Vätern, daß sie uns vier Evangelien, zwei apostolische und zwei der berühmtesten Evangelisten, die durch den Namen Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte beglaubigt sind, mit allen ihren Variationen aufbehalten haben, und können bei ihnen aller andern leicht entbehren. Wozu, da der Kompaß der vier Hauptwinde vor uns ist, eine Tafel von zwei und dreißig Winden kleiner Variationen?

23.

Vielmehr lasset uns von den strengen Kirchenvätern die liberale Denkart lernen, die sie über diese Varietäten kleiner Umstände äußern. So unerbittlich strenge sie auf die Regel des Glaubens hielten, so wenig gingen sie darauf hinaus, aus diesen vieren eins zu machen; sie stellten alle vier ruhig neben einander. Die zusammengeschmolzenen Evangelien wurden aus den Kirchen geschafft, und jedem Evangelisten blieb seine Gestalt, sein Gang,

seine Farbe. Wie viele Gemeinen hatten lange nur Ein Evangelium! und hatten daran genug: denn allen liegt ein und derselbe Typus, die Regel des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, zum Grunde. Auf ein Wunder, auf eine Erzählung mehr oder weniger kommt's gewiß nicht an.

24.

Also ist für uns die Hauptfrage: Was sollen diese Evangelien **für uns**? Mit ihren Wundern, mit ihren erfüllten Weissagungen! Ist auf diese die Wahrheit des Christenthums gebauet? Und wie steht's mit dem Redlichen, der an einem oder dem andern zweifelt?

Fünfter Abschnitt.

In unsern Evangelien kommen zweierlei **Vorhersagungen** vor, einige die an Christo, andere die er selbst gesagt und die nachher erfüllet seyn sollen. Es werden **Wunderwerke** erzählt, die theils durch ihn, theils seinetwegen und an ihm geschehen. Beide haben zu Zweifeln, Widersprüchen und Spöttereien, auf der andern Seite zu Rettungen, zu Beschönigungen, zugleich auch zu dogmatischen Behauptungen Anlaß gegeben, nach welchen letzten die **Wahrheit der christlichen Religion** eben auf diese Wunder und Weissagungen als auf unzerstörlichfeste Stützen gebauet seyn soll. Der Streit stehet noch, wie er gestanden hat. Die eine Seite zweifelt, spottet, läugnet; die andre

rettet, beschöniget, beweiset, behauptet. Leider aber glaubt man, die fromme Partei sey in die Enge getrieben, und glaube selbst nur zweifelnd, was sie beweise. Da die Worte: Weissagungen, Wunder, Christenthum, Wahrheit der christlichen Religion, Glaubwürdigkeit, Glaube u. s. bei diesen Streitigkeiten nicht immer in einem Sinne genommen zu seyn scheinen: so wird uns gebühren, jederzeit genau auszudrücken, wovon man rede.

I. An Christo erfüllte Weissagungen.

Was sind Weissagungen?

Hoffnungen und Aussichten, oder Versicherungen und Trostsprüche, die vor Jahrhunderten dem ebräischen Volk von einem zukünftigen glücklichen Zustande waren gegeben worden.

Wer hatte sie ihm gegeben?

Weise und patriotische Männer, die im Namen Jehovahs, des Stifters der Landeskonstitution, sprachen. Sowohl von ihnen als in der alten Nationalgeschichte wird dieser Bundesgott, d. i. der konstituirende König seines Volks selbst sprechend eingeführt.

Bei welchen Veranlassungen wurden sie gegeben?

Bei mancherlei Veranlassungen. Bei Verträgen mit dem Volk, bei Veränderungen seiner Verfassung, und bei einzelnen glücklichen und unglücklichen Vorfallenheiten. Das gegebene Versprechen sowohl als

die Drohung war jedesmal dem Erforderniß der Zeitumstände gemäß.

Geschah also kein Versprechen ohne gegebene Veranlassung der Zeitumstände?

Keines; wenigstens wissen wir nicht von solchem. Der Verkündigende würde ein solches auch schwerlich begriffen, das Volk es weder geschätzt noch verstanden haben.

Wie kommen nun diese Versprechungen in unsere Evangelien?

Man hatte, nachdem die ebräischen Schriften in ein Buch gesammelt waren, auch sie zusammengestellt, und fand in ihnen das Bild einer zukünftigen glücklichen Zeit, eines Reichs Gottes, und eines göttlichen Gesandten, der dasselbe auf Erden einführen sollte, voraus verkündiget.

War Jesus dieser Gesandte?

Er und seine Nachfolger glaubten es; seine Nation glaubte es nicht, weil jene und diese die alten Voraussagungen verschieden auslegten. Die Nation wünschte einen weltlichen Befreier, der sie zum ersten Volk der Welt machte, und eine Zeit üppigen Wohllebens einführte; Jesus von Nazareth glaubte, das verkündigte Reich sey ein geistiges Reich, eine Anstalt Gottes zu einer unzerstörlichen Glückseligkeit für alle Völker. Nicht von außen, sondern von innen müsse diese Glückseligkeit gesucht, und dieß Reich Gottes angebauet werden; es komme nicht in äußerlichen Gebärden, sondern durch reines Erkenntniß und kindliche Liebe zu Gott, durch ge-

genseitige Billigkeit und Bruderliebe der Menschen unter einander.

Wer hat Recht, die Juden oder Jesus?

Ohne Zweifel Jesus: denn jener wollüstigstolze Nationalwahn ist Gottes eben so unwürdig, als er dem Zweck und der Würde des Menschen, ja dem ganzen Gange der Vorsehung unter den Völkern von Anfang des Menschengeschlechts an widerspricht. Eine jüdische Allherrschaft über die Völker zum irdischen Wohlleben dieses Volks und auf ewige Zeiten ist ein erbärmlicher Traum.

Stehet dieser Traum nicht aber in den Propheten?

Nein. Denn wenn man hinwegnimmt, was bei den Versprechungen eines zukünftigen Glücks aus Veranlassung der Zeiten gesagt ward, mithin zu den Farben gehört, mittelst welcher das künftige Glück vorgebildet werden mußte: so gehen die hellesten Vorhersehungen, Hoffnungen und Wünsche der Propheten auf eine Zeit reinerer Erkenntniß Gottes, abgelegter Vorurtheile, ausgeübter Tugend und Sittlichkeit hinaus, durch welche allein den Menschen ein allgemeiner und ewiger Friede, d. i. eine gemeinschaftliche Glückseligkeit mit und durch einander zu Theil werden kann.

Konnte sich hiebei Christus nicht trügen?

So wenig das Licht Finsterniß seyn oder die Wahrheit zur Lüge werden mag. Alle Begriffe von Gott, alle Erfahrungen des Menschengeschlechts,

die Natur des Menschen selbst verbürgt uns diese Wahrheit. Also schon dadurch ward Jesus ein Erlöser des Menschengeschlechts, daß er diese, die einzige, ewige, unabwendbare Wahrheit, das Ziel des ganzen Ganges der Vorsehung mit dem Menschengeschlecht, in den Propheten fand, und Hand anlegte, sie zuerst unter seiner Nation, sodann unter allen Völkern zu gründen.

Wie weit kam er damit?

Auch dieß fand er in den alten Weisen seiner Nation voraus verkündiget und in Beispielen vorgebildet. Verachtet müsse sich das Reich der Wahrheit und des Friedens aus dem Staube hervorarbeiten; ihm, dem Verkündiger solcher Wahrheit, drohe Schimpf, Verfolgung und der Tod. Zum Besten seines Volks und des Menschengeschlechts, seiner Brüder, weihete er, ein Menschensohn, sich diesem Schicksal. Er blieb der Wahrheit treu und dem Ruf Gottes gehorsam, wenn es auch sein Leben kosten sollte.

Worauf verließ er sich bei dieser ungeheuren Unternehmung?

Auf Menschen nicht; auf den Gott, der ihm dieß edle Werk aufgetragen habe, dessen dieß Geschäft sey, der also selbst dieß Reich der Wahrheit und einzig möglichen Menschenglückseligkeit als den Zweck aller Leitungen seiner Vorsehung unter die Völker zu bringen habe. Gottes sey die Wahrheit, nicht die seine; Gottes das Reich und nur so fern sein, als Gott es ihm auftrage. — Die Vor-

sehung, der er traute, hat diesen Glauben gerechtfertigt, und so ist auch ein andrer Theil der alten Versprechungen vom Hervorgrünen des Baums aus dem Staube, von der Wiederbelebung des erstorbenen Korns in der Erde an ihm und durch ihn erfüllet worden.

Glaubst du, daß alle Weissagungen der Propheten in ihm erfüllet seyen?

Bei weitem nicht. Was er stiftete, war der Anfang des Reichs Gottes, dessen erster Begriff es mit sich bringt, daß es, so lange Menschen dauern, seinen Fortgang habe. Eine zweite Zukunft, da sein gestreueter Same in völliger Blüthe und Frucht erschiene, setzte er mit dem Ende der Welt zusammen.

Glaubte er aber diese völlige Entwicklung und das Ende der Welt nicht sehr nahe?

Sey es, daß er dieß geglaubt habe, da er den Untergang Judäa's nahe voraus sah; ausdrücklich aber sagt er, daß nach der Zeit solcher Entwicklungen niemand zu fragen, und jeder seine Pflicht so treu zu thun habe, als ob dieser Augenblick der letzte wäre. Uebrigens hielt er sich hierin, als über Dinge, die uns zu wissen nicht Noth seyen, lediglich an die alte Sprache und Bilder der Propheten.

Wolltest du über die Erfüllungen der Weissagungen an deinem Christus mit einem Juden disputiren?

Ueber einzelne Weissagungen nie. Wie könnte man dieß, da jede einzelne Hoffnung aus National=

zeitumständen hervorging und sich in diese Lokalfarbe kleiden mußte. Da ist der Einwendungen kein Ende. Daß aber die Summe aller Propheten, wenn in ihnen ein vernünftiger, Gott würdiger Zweck seyn soll, kein fleischliches Nationalreich, sondern eine Verfassung zur allgemeinen, durch sich selbst ewigen, immer im Fortgange stehenden Menschenglückseligkeit, mithin ein Reich der Wahrheit, Billigkeit und Liebe seyn müsse, das, hoffe ich, wird kein vernünftiger Jude läugnen.

Und sie bekehren sich doch nicht zum Christus eurer Evangelien.

Laß sie, weil sie es einmal sind, Juden bleiben, und auf den, der kommen soll, warten. Daß Juden zu unsrer Christenheit nicht übergehen, ist ihnen schwerlich zu verdenken: denn wie stehet's mit unserm Christenstaate? Wenn sie in den Grundsätzen Christi handeln, wollen wir immer sagen: Wer nicht wider uns ist, ist mit uns. Unter allen Nationen und Religionen ist Vernunft, Billigkeit, Religion, Wahrheit, Güte, Liebe nur Eine.

Du hast nichts von den Weissagungen angeführt, die äußere Umstände deines Christus betreffen; z. B. daß er zu Bethlehem geboren, ein Nachkömmling Davids seyn, in Jerusalem auf einem Esel einreiten sollte, u. f.

Wie viele waren zu Bethlehem geboren, ächte Nachkömmlinge Davids, ritten auf Eseln nach Jerusalem und waren doch keine Messias. Daß die Evangelien dergleichen Umstände anführen mußten,

zeigt den Geist ihrer Zeit. Man hatte die Kennzeichen des Messias so genau aufgezählt, und hielt sich an die äußerlichen so vorzüglich, daß man darüber die innern, die gesammte Absicht der Prophezeyungen vergaß und verkannte. Also muß man bei diesen Anführungen nicht mit den Evangelisten, sondern mit dem Geist ihrer Zeit und Nation zanken. Lese man die Schriften der gelehrtesten Rabbinen, die ein Jahrtausend später über die Kennzeichen des Messias schreiben; sie sind immer noch auf demselben Wege, und müssen darauf bleiben, so lange sich die Grundsätze ihrer Auslegungskunst der Propheten, ja ihre ganze Ansicht dieser alten ebräischen Schriften nicht ändert. Diese Ansicht ist aus Zeiten, da man, auf diese Bücher eingeschränkt und eingeengt, aus jedem Pünktchen vom Gesetz einen Berg zu machen wußte, der Himmel und Erde trüge. Mit Homer, Aristoteles ist es in ähnlichen Zeiten nicht anders gewesen; sobald man aber mehrere Schriften andrer Nationen kennen, und an ihnen allgemein eine bessere Auslegungskunst üben lernte, sah man auch jene mit freieren Augen an. Also wollen wenigstens wir diesem deutenden Rabbinengeist wider den klaren Anblick des Zusammenhanges einer Stelle an ihrem Ort nicht fröhnen, noch weniger uns dieses gelehrte Spielwerk zurückwünschen. Worauf Jesus, worauf die Apostel ihr Geschäft bezogen, war Summe, ganze Aussicht, Resultat der Propheten. Wenn Paulus anders spricht, redet er als ein in der Rabbinenkunst Erzogener zu Juden, nach jüdischer Art; so führen auch die Evangelisten Stellen an, nach angenommener Volksweise. Unser Jesus,

obwohl auch unter Juden geboren und erzogen, übersah das Ganze, faßte zusammen Gesetz und Propheten, forschend, was von allem End' und Absicht, was der Weg Gottes in allem sey. Weder auf Bethlehem, noch auf seine Königsahnen bezog er sich je; ein höheres Kriterium lag in seiner Seele, das innere Göttliche der Wahrheit.

Also sind die Propheten doch des Christenthums Grund?

Wenn Grund Veranlassung ist, allerdings. Sie weckten Christum, sie stärkten ihn bis an seinen letzten Athem; in ihnen sah er den Plan des Werks, das er anfing, das er seinen Nachfolgern auftrug, vorgezeichnet. Auch der Grund seiner Lehre waren sie, sofern ihr Inhalt nämlich die Natur seines Reichs, oder die Art betraf, in welcher es sich nach vorigen Fügungen der Vorsehung mit diesem Volk zeigen konnte. Da aber gewiß nicht alles, was Christus sprach und wie er's sprach, in den Propheten stand: so waren sie nur der Grund zum Entwurf seines Gebäudes. Dieß Gebäude spricht für sich, wenn auch in keinem Propheten ein Wort davon stünde. Gut ist's, wenn auch alte Weise die Nothwendigkeit einer bessern Ordnung der Dinge zum voraus erkannten; schön ist's, daß man unter dem Helldunkel der Sterne auf die Morgenröthe und den anbrechenden Tag hoffte, ihn wünschte, ihn verlangte, ihn verlangend beschrieb und mit widertönenden Seufzern gleichsam heraufrief. Wenn aber diese schöne Sternennacht die Morgenröthe beurkunden soll, daß sie Aurora,

daß die Sonne Sonne sey, und man jeden leuchtenden Stern darüber abfragte, was wäre von den Augen des Sehenden, oder von der Sonne zu halten, die dieses Sternenverhör nothwendig machte? —

Da mein Antwortender schon aus der Fassung kurzer Antworten gebracht ist, so will ich zu seiner Erholung ihn ablösen.

Wer unter uns freuete sich nicht, wenn er ein schweres Problem aufgelöset fand? Wessen Geist erhob sich nicht, wenn er auch nur in Versuchen, in Anstrebungen ein reines Resultat alter Verwirrungen erblicket? Und wenn hinter dieser ganzen Judengeschichte, aus welcher man am Ende kraftlos ein Schema von Ziffern, von Kennzeichen des Messias aufzählte, und mit leerer Mühe Jahrhunderte lang daran rechnete, wenn nach diesem allem der Mann von Geist und Kraft auftritt, der sagen kann: Ich bin's! und statt des Ziffernschema Wirklichkeit darstellt, auch sich darüber freiwillig dem Tode weihet; und nachdem sein Werk vor aller Welt Augen einem großen Theile nach ausgeführt ist, ja in ewig lebenden Wurzeln der Baum dasteht, der seiner Natur nach fernerhin immer reifere und reifere Früchte bringen muß, — wenn dann nach zwei Jahrtausenden seine Anhänger jährlich noch den Mann zergliedern, ob auch jede seiner Flechsen eine prophetische Flechse sey? ob auch jeder Faden seines Gewandes von einem alten Ebräer bei irgend einer fremden Gelegenheit wirklich genannt worden? wer wendete sein Auge nicht gern hinweg von dieser unnöthigen Zergliederung? Und wenn (wie nach jener alten deutschen Fabel der Sohn Nachfolger seyn

sollte, der dem Leichnam seines Vaters gerade in's Herz traf) um den lebenden Leichnam unsers Jesus alle Weissagungen des alten Testaments vom Weibessamen an bis an die siebenzig Wochen Daniels in einen Kreis gestellet werden, um ihm allesammt, Windbüchsen und ungeladene Röhre, auf Einmal Knall und Fall die Brust zu durchbohren: „das ist der Messias! kein Schuß hat ihn verfehlet! von Kopf zu Fuß beschrieben ist er's!" wer wendete sein Auge auch von diesem plänkernden Richtplatz nicht gern hinweg, und läse lieber die Propheten im Zusammenhange und hörte die Stimme des Messias, was er von seiner Absicht und von ihrem gesammten Endzweck saget?

Und wenn man alles, was in den Propheten Nationalhoffnung war, jetzt durch die Schuld der Nation selbst vertilgt, und am Kreuz ihres so lange erwünschten Königes unwiederbringlich angeheftet siehet; welchem fremdesten Gemüth stieße nicht der Seufzer auf: „wie täuschend sind irdische Hoffnungen auch der weisesten Landesfreunde!"

II. Eigene Weissagungen Christi.

Sind aber nicht die eigenen Weissagungen Christi Beweise der Göttlichkeit seiner Lehre?

Man sollte den Namen Gottes nirgend nennen, als wohin er gehöret. Eine göttliche Lehre ist eine gotteswürdige Lehre; sie trägt den Beweis in sich, und die Ueberzeugung davon ist in aller Menschen Herzen. Wer einem Mann, dessen göttliche Lehre er

erkannt hat, noch zumuthen darf, er solle ihm etwas vorher erzählen, weissagen, gehört unter die Kriegsknechte, die dem Heiligen das Angesicht verdeckten, auf ihn schlugen und sagten: weissage mir einmal, wer war's der dich schlug?

Aber Christus hat doch geweissaget?

Er hat's und treffend wahr. Weissagen heißt, weise voraussagen, und dieß konnte er, dessen prophetische Seele von der Zukunft voll war, weil er selbst auf die Zukunft mächtig wirkte. Er sah das Schicksal eines solchen Volks und was ihm bevorstehe; er sah es deutlich, und beschrieb es seinen Freunden eben so warnend als schrecklich. Nicht aber dachte er daran, daß man aus diesen für ihn selbst traurigen Voraussagungen die Aechtheit seiner Lehre erweisen würde. Der Mann, der er war, konnte gewiß auch weissagen; nicht aber, weil er weise voraussagen konnte, ist er auch alles andere, was er war. Wie traurig, wenn nur der Unglücksprophet Jerusalems und des Landes den Messias, d. i. den Helfer und Retter seiner Nation beglaubigen könnte!

Ich unterbreche abermals meinen Antwortenden, um einen viel größern Charakter Jesu bei dieser traurigen Vorhersehung zu bemerken, als den jene Besichtigung hervorarbeitet. Zum letztenmale nahete er sich der Stadt, die seine Mörderinn seyn, und in der damaligen Krise der Zeiten auf's ganze Land, und für immer, für immer den Ruin bringen mußte. Gern hätte er geschwiegen, da er nicht retten konnte; den Seinigen aber, die ihm den un=

längst vollendeten prächtigen Tempelbau mit Bewunderung wiesen, und an die Unzerstörbarkeit dieses Tempels und Gottesdienstes fest glaubten, ihnen mußte die Binde noch in den letzten Tagen, wenn auch mit Schmerz, vom Auge gerissen werden, damit sie, wenn alles unterginge, wie aus dem Schiffbruche gerettet entkämen. Diese Voraussagung also gehörte zur Erhaltung der Apostel in Gründung seines Reichs, und war kein bloßer patriotischer Seufzer. Uebrigens geschah sie ganz in Bildern der alten Prophetensprache; und da Christus bei dem, was er an diese Geschichte knüpfet, selbst sagt, daß ihm die Zeit des weitern endlichen Ausganges der Dinge unbekannt sey, so hat er sich nicht zum Allwisser machen wollen, sondern seine Prophetenaussicht selbst bescheiden umschränket. Traurig wäre es, wenn uns Christus nicht gelten sollte, falls er nichts vorausgesagt hätte. Und wiederum, gesetzt, daß er sogar den Namen des letzten im Tempel Ermordeten gewußt und genannt *), auch sonst die hellste Voraussicht in die Zukunft gehabt hätte; würde dadurch seine Lehre oder seine andere Unternehmung verbürget? Nach Christi Worten selbst waren viele Weissager, die
er

*) Matth. 23, 35. Wahrscheinlich nannte Christus den Zacharias, Jojadä Sohn, 2 Chron. 24, 19 — 23. Denn den Zacharias Barachiä Sohn, hatten ja die Juden damals noch nicht getödtet. Auch im Evangelium der Nazarener war der erste genannt, nicht der letzte. Dieses kam aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems selbst in's griechische Evangelium, entweder sogleich bei der Abfassung, oder später: denn wir wissen die Zeit seiner Abfassung nicht.

er nicht kennen, die er von seinem Angesicht wegweisen sollte; ihm war also Weissagung nicht das Kennzeichen weder der Wahrheit einer Lehre, noch einer göttlichen Sendung, noch eines guten Charakters, am wenigsten eine Beglaubigung seiner selbst, zu welchem Zweck diese prophetische Warnung Christi in den Evangelisten nicht dasteht.

III. Wunder Christi.

Aber die Wunder Christi sind Beweise der Wahrheit seiner Religion?

Hier sind mir alle Worte dunkel: Wunder, Wahrheit, Beweis und Religion.

Religion ist ein römisches Wort, das man hier nicht gebrauchen sollte. Im reinsten Verstande bedeutet es Gewissenhaftigkeit, Scheu vor Gott, Treue in Haltung seines Worts; diese Religion oder Religiosität Jesu bedurfte keines Wunders zum Erweise, so wenig tausend Wunder solche ersetzen oder erweisen konnten. Wie Weissager, so Wunderthäter wollte Christus in Menge von sich weisen, die nicht in sein Reich gehörten.

Wundergaben waren also nach Christi eigenem Begriff kein Kriterium, daß jemand den Willen Gottes thue, moralisch rechtschaffen sey oder selbst Religion habe, geschweige daß er seine Religiosität oder göttliche Sendung damit andern beurkunden könne. „Auch eure Kinder treiben Teufel aus," sagt Christus; auch solche trieben sie aus, die ihm nicht nachfolgten. Alles lief damals nach den Gaben der Theurgie, daher Christus vor diesen zwei=

deutigen, verführerischen Zeichen oft und ernst warnet.

Oder Religion ist Unterricht, Lehre. Wie kann nun ein Wunder die Wahrheit einer Lehre erweisen, wenn diese sich nicht durch Ueberzeugung selbst erweiset? Aufmerksam auf die Lehre kann es machen, der Person des Lehrers von außen Ansehen und Gewicht, auch nach den Begriffen der Zeit äußere Glaubwürdigkeit geben, weßhalb Christus für seine wundersüchtige Zeit Wunder that; die Wahrheit seiner Lehre aber sollten und konnten nach seinen eigenen Begriffen Wunder nicht erweisen. Diese bestätigte sich nur durch sich selbst, durch Ueberzeugung und Ausübung. Geist und Leben waren Christi Worte, ein himmlischer Trank, dem Geist Erquickung und Nahrung. Er predigte eine Wahrheit, die lebendig, die das Gemüth frei machte, und setzte den Erweis von diesem allem in die Erfahrung. (Joh. 1, 17. 3, 3. 6, 31. 32. 63. 68. 7, 16. 17. 8, 32—36. 17, 17. 20, 31. Matth. 11, 25 — 30. u. f.) Dazu konnten Wunder nicht beitragen, sondern eher davon abführen. — Denn warum redet Christus so hart gegen die Wundersüchtigen, als weil eben durch diese äußere Beschäftigung und Verwirrung der Sinne der Verstand in seinem Geschäft, dem reinen Erfassen der Wahrheit gestört und von ihm abgewendet wurde? Fast lässet sich nicht stärker innere Wahrheit durch Ueberzeugung dem störenden Wunderglauben entgegensetzen, als Christus es gethan hat; und wir wollten seine Lehre einem Kriterium unterwerfen, das er schon zu seiner Zeit ge-

rade für das erkannte, das von der innern Würdigung der Wahrheit am weitesten abführe und ihre ganze Frucht hindere? Wenn vor uns ein Lehrer aufträte, und forderte, daß wir seine Lehre nicht anders als seiner Wunder wegen glauben sollten, würde ihm nicht jeder Halbverständige sagen: „mein Freund, theile! Zuerst will ich deine Lehre, sodann deine Wunder prüfen; beide sind nicht Eins!"

Oder Religion Jesu kann für die ganze Anstalt des Christenthums genommen werden, wie sie in die Welt eintrat und sich darin Platz machte. Da waren Wunder (sowohl wie sie an Christo, als durch Christum geschahen), Beförderungsmittel dieses Eintrittes nach dem Erforderniß der Umstände und Zeiten. Als solche sind sie längst geschehen, haben ihre Wirkung gethan und ihren Zweck erreichet. Die Stimme am Jordan hat Christum ausgezeichnet und zu Uebernehmung seines Geschäftes aufgefordert; er prüfte sich darüber und ist ihr gefolget. Das Gesicht auf dem Berge der Verklärung hat Christum zu seinem letzten Gange nach Jerusalem aufgemuntert, und die Jünger, die ihrem Lehrer die wichtigsten waren, zu Ausdaurung der schweren Versuchung, die auf sie wartete, gestärket; es hat seinen Zweck erreicht. Das große Ereigniß der Wiederbelebung Jesu im Grabe ist geschehen, und hat seine ungeheure Wirkung gethan; es ist dadurch der Fortgang eines Instituts bewirkt worden, das sonst wahrscheinlich untergegangen wäre. Alle drei Begebenheiten zeigten, daß die Vorsehung auf's nächste und auszeichnendste ihre Hand an dem Werk habe, das durch

Christum zu Stande kommen sollte. So stellen Evangelien und Apostel die Sache vor und sagen beim letzten großen Zeichen (σημα): „Gott hat Jesum dadurch vor aller Welt als den Herrn und Christ erwiesen.“ Diese Ereignisse gehören also in den Gang der Geschichte; ihre Wirkung theils durch den Eindruck, den sie auf die Gemüther machten, theils durch das, was als Thatsache aus ihnen folgte, liegt in der gestifteten Religion als Faktum aller Welt vor Augen. Ohne dergleichen Ereignisse (man nenne sie Fügungen der Vorsehung, oder Zusammentreffen der Umstände oder wie man wolle), würde dieß Werk in der Art, wie es geschehen ist, nicht ausgeführt worden seyn.

Auch die Wunder, die durch Christum geschahen, waren im Kreise der damaligen Zeit Beförderungsmittel des Rufs, des Ansehens Christi, seiner Beglaubigung vor der Menge, zugleich aber auch des Hasses seiner Feinde, und endlich (insonderheit die Belebung des Lazarus zu Bethanien, nahe vor Jerusalem) Beschleunigungsmittel seines Todes. Durch alles das ward der Rath der Vorsehung vollbracht und ihr Werk ausgeführet. „Gott hat den Göttlichen,“ sagt Petrus, „mit Thaten und Wunderzeichen erwiesen, ihn aus vorbedachtem Rath in die Hand seiner Feinde gegeben: dann erwecket und dadurch zum Herrn und Christ erhoben. (Apost. 2, 22. 23. 32. 33. 36.) Dieß ist Geschichte, deren Folgen wir genießen; über welche, als über eine verlebte Reihe von Thatsachen wir uns keine Prüfung anmaßen können noch dürfen. So wahr diese Wunder sind, so gewiß sind sie für uns nur er-

zählte Wunder. Vollends sie in unsern philosophischen Lehrbegriff einzupassen, sie aus unsern Meinungen zu erklären, ihnen sogar physische Hypothesen zum Grunde zu legen, ist eine ganz unnöthige Mühe, zumal wir mit den damaligen Zeiten sogar im Begriff eines Wunders nicht einmal einig sind. Für uns geschahen diese Wunder nicht, sondern für die Zeitgenossen Christi und für ihn selbst; da haben sie ihren Zweck erreichet.

Warum wollen wir uns also bei sogenannten Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion mit Beweisen belasten, die wir nicht beweisen können und die für uns nicht beweisen? Warum müßten wir uns bei Beweisen für uns durch eine Fiktion in die Fassungskraft anderer, in die Vorstellungsart derer versetzen, unter denen Christus, eben mit Ausrottung solcher Vorurtheile, das höhere Reich einer reineren Kultur gründen wollte? Ist allen Völkern der Erde seine Genealogie zu wissen nöthig? Ist ihnen, ist uns der Beweis davon zu geben möglich? Gilt uns kein Erretter der Menschen, ohne jene zwei und vierzig Ahnen, die Matthäus anführet, auch wenn Gott Vater selbst ihn vom Himmel für seinen Sohn erklärte? Ist's für uns nothwendig, daß alle Propheten auf ihn gewiesen, und ihn sogar in zufälligen Kleinigkeiten beschrieben, damit er das thue und sage, was er gethan und gesagt hat, weil sonst alles nicht gesagt noch gethan wäre? — Muß vor zweitausend Jahren Feuer vom Himmel gefallen seyn, damit wir jetzt die helle Sonne sehen? Müssen zu eben dieser Zeit die Gesetze der Natur inne gehalten haben,

wenn wir jezt von der innern Nothwendigkeit, Wahrheit und Schönheit des moralischen geistigen Reichs Christi überzeugt werden sollen? Lasset uns Gott danken, daß dieß Reich da ist, und statt jener Wunder dessen innere Natur kennen lernen; diese muß sich selbst beweisen, oder alles Zusammentreffen alter Propheten, alle ehemals geschehenen Wunder sind für uns ungesagt, ungeschehen, vergeblich.

IV. Vom Evangelium selbst.

Was wir also in den Evangelien lesen müssen, ist das Evangelium selbst; dieß betrifft die Lehre, den Charakter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen ausführen wollte. Da alle drei Stücke zusammengehören, so wollen wir sie im Zusammenhange betrachten.

1.

Die Lehre Jesu war einfach, und faßlich für alle Menschen: Gott ist euer Vater; ihr alle seyd gegen einander Brüder.

2.

„Gott ist euer aller Vater;" dadurch schloß er allen Knechtsdienst und sklavischen Gehorsam, alles leere Ceremonienwesen, jedes Nationalanrecht an einen besondern Gott, endlich auch jene leere Spekulation aus, die über das innere Wesen Gottes grübelt. — So wenig ein Kind über die Möglichkeit der Existenz seines Vaters spekulirет, sondern solche in erwiesenen Wohlthaten gegeben annimmt, indem es ihn als den Urheber seines

Daseyns, als seinen Erhalter, Versorger und Erzieher betrachtet: so wenig kann der allgemeine Vater der Menschen als ein Problem aufgelöset, als ein Theorem demonstrirt, oder irgend als ein ausschließender Nationalgott mit leeren politischen Ceremonien verehrt werden. Der Gott Christi war der allein Gute (Matth. 19, 17.), das Ideal der Güte und Liebe; ein Vater, der in das Verborgene siehet und dieß verborgene Gute vergilt (Matth. 6, 6. 18.); ein Geist, den man nur im Geist und in der Wahrheit anbetet. (Joh. 4, 24.) Der reinste, fruchtbarste und innigste Begriff von Gott ward also durch's Christenthum zum popularsten für alle Menschen; er ist der Grund der ganzen Religion Jesu.

3.

Denn aus diesem Begriff folgerte Jesus nicht nur kindliche Ehrerbietung, Liebe über alles und ein ungemessenes Zutrauen zu diesem väterlichen Wesen, sondern auch Nachahmung Gottes, als eines Urbildes der Gerechtigkeit und Billigkeit, einer allgemeinen Güte und Großmuth. (Matth. 5, 44—48.) Er weckte in Menschen als in Kindern Gottes das Göttliche, eine Aehnlichkeit mit ihrem allgemeinwirkenden Vater auf, und machte ihnen das Gefühl zum Grundsatze: „wir sind göttlicher Natur, wir sind seines Geschlechts." Nicht nur haben wir hienieden ein Werk Gottes zu treiben (seinen Willen zu thun), sondern seine Vorsehung treibet ihr edelstes Werk eben durch Menschen; sie sind sein moralisches Organ der Gerech-

tigkeit, Güte und Liebe. Diese moralische Welt Gottes und der Menschen stellt Christus so in einander greifend dar, daß Gott mit uns nicht anders handeln könne, als wir gegen andere handeln, also daß das Gesetz der Wiedervergeltung, wie irgend ein Gesetz der Bewegung in der Natur, nicht etwa hie und da, sondern allgemein, nicht durch Willkür und Zufall, sondern wesentlich gelte, also auch nicht anders als durch sich selbst geändert werden könne, in dieser und der zukünftigen Welt.

4.

Derselbe Begriff, Gott ist aller Menschen Vater, knüpft das Menschengeschlecht zu Brüdern unter einander, zu Brüdern eines edlen Stammes von göttlicher Natur und Art. Je mehr von dieser Art Menschen an sich haben und den Charakter des Göttlichen, allgemeine Vernunft und Uebersicht des Besten, allgemeine Wohlthätigkeit im nothwendigsten Besten in sich ausgebildet, desto mehr fühlen sie sich, dem Begriff der Sache nach, als Brüder. Ohne einander zu kennen, wirken sie zu demselben Plan, nach denselben Grundsätzen, das Nothwendigste nämlich zuerst und von der Wurzel aus und auf die stilleste Weise; daher Christus den Pharisäern, den Heuchlern, den Ueberschminkern von außen, den Posaunern auf den Gassen so stark entgegenredet, und das leichte triviale Gute, das man in Hoffnung der Vergeltung oder des Ruhms, oder aus Gewohnheit und Flucht der Langenweile thut, tief erniedrigt. Des Theils der Menschheit sollte man sich annehmen, dessen sich

niemand annimmt; das Verwahrlosete zurechtbringen, das Irrende aufsuchen, das Kranke heilen, gleichsam die uns offengelassenen Mängel und Lücken im Plan der Vorsehung ausfüllen, und dadurch selbst der Vorsehung edelstes Werkzeug, ihr Auge, Ohr, Verstand, Herz und helfende Hand werden. Solche Werke seyen mit Gott gethan, und je verborgener, je unanmaßender verrichtet, desto mehr seyen sie der reinen Menschheit, dem Menschensohn erwiesen. (Matth. 25, 40.)

5.

Da dieß Gute nicht geschehen kann, ohne daß das Böse Widerstand leistet, so sey dagegen nur Ein Mittel, auszudauern und das Böse durch's Gute zu überwinden. Das Gute sey seiner Natur nach stärker, und sey die Sache Gottes selbst; also komme man zuletzt doch zum Ziel. Der kräftigste Widerstand sey Nachsicht, Geduld, Verzeihung, verdoppelte Güte und Großmuth. Die von Christo gebotene wohlthätige Gesinnung gegen die Feinde ist also nichts weniger als dumme Fühllosigkeit oder Schlaffheit der Seele, vielmehr ist sie die stillste und stärkste Energie, in einer höhern Ordnung. Es ist dem ersten Begriff des Christenthums entgegen, daß es sich in einer lauen Gleichgültigkeit gegen das Gute und Böse, oder in einer erstorbenen Willenlosigkeit zeige, da sein Urheber eben den mächtigsten Willen einer weisen und gütigen Allmacht nicht etwa nur zu seinem Vorbilde, sondern zur Triebfeder seines ganzen Instituts machte. Wo ein allgemeines ewiges Werk Gottes, an seiner

Statt, als Auge, als Hand und Werkzeug der Vorsehung in Betreff der ganzen leidenden Menschheit zu treiben ist, da gilt es gewiß keines Schlummerns. Da ist zu thun, bis das Werk vollbracht ist, und mit Güte zu überwinden, so lange ein Uebel da ist. Wer die Hand an den Pflug legt und säumet, der ist nicht geschickt zu diesem Werke; alles Gute auf Erden muß durch göttliche Menschen gethan werden; sie sind die wirkende Güte und Allmacht.

6.

Was die Lehre Christi in so wenigen Worten zu einer allherrschenden Gesinnung, zu einer endlosen Bestrebung macht, drückte der Charakter Jesu bis auf seine zwei Namen eben so vollkommen als einfach aus: Sohn Gottes hieß er und Sohn des Menschen. Dem Gottgeliebten war der Wille des Vaters die höchste Regel, Triebfeder aller, auch der schwersten Handlungen bis zur Aufopferung seines Lebens. Ansehen, Ehre, Reichthum, unverdiente Schmach, Verachtung galten ihm eins wie das andere; es sollte ein Werk ausgeführt werden, dazu er den Beruf in sich trug, das Werk Gottes, d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserm Geschlechte, es zu retten und glücklich zu machen. Dieß Werk trieb er als Menschensohn, d. i. aus reiner Pflicht und zum höchsten Zweck der Menschheit. Nicht von außen, sondern von innen heraus mußte es bewirkt werden: denn das Menschengeschlecht ist nur durch sich selbst unglücklich. Nur dadurch wird es erlöset, daß ihm Aberglaube,

Thorheit, Laster, persönliche und Nationalvorurtheile, böses Herkommen, verderbliche Gewohnheiten, unter wie gleißenden Formen sie sich zeigen mögen, böser Wille und Trägheit entrissen, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch innere Ueberzeugung, durch bessere Thätigkeit und Gewohnheit mit einer immerwirkenden Triebfeder genommen und es von innen hinaus zu einem heiligen, wohlthätigen, glücklichen Volk, zu einer Familie von Kindern und Brüdern gemacht werde. Diesem Plan opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem Zutrauen auf die gute Sache, mit einer Güte, Geduld und Sanftmuth, deren gleichen (so ungeschmückt hier alles dasteht) mir in der Geschichte nicht bekannt ist. Bis zu seinem letzten Augenblick war er Gottes- und Menschensohn, Lamm und Löwe.

7.

Und diesen Charakter legte er unzerstörlich in sein Werk: denn Werk war es, nicht bloß Lehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine wirkliche Anstalt und Verfassung, die Gottes und der Menschheit würdig sey, unter die Völker zu bringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deßwegen wählte er sich sogleich Gehülfen, die nicht etwa Rabbinenschüler einer Schriftauslegung oder einer neuen Tradition, sondern das Licht der Welt, das Salz der Erde werden sollten. Er suchte sie nicht bloß zu lehren, sondern zu bilden; sein Umgang mit ihnen, selbst sein Unterricht an sie, auf jene einfachen Grundsätze gebaut, war ganz praktisch. Denen zu Folge bestrebte er sich, ihnen ihre

Vorurtheile zu benehmen, seine Gesinnungen über Gott und die Menschen einzuflößen, zu dem Werk, wozu sie bestimmt waren, ihnen Uebung, Herz und Muth zu geben. Alles, sagte er, bis auf ihre Antworten vor den Richterstühlen werde sich finden, sobald sein Geist in ihnen sey, sobald sie in seiner Gesinnung wirkten. Wie auch anders? Gingen sie in seinen Plan ein, und nahmen an diesem Werk mit Ueberzeugung thätigen Antheil: so war ein ewiglebender Keim zu jeder Wirksamkeit gelegt, die für sie gehörte. Das Uebrige mußte Zeit, Versuch und Erfahrung geben. Der Umgang Jesu mit seinen Freunden war also eine Erziehung derselben, die ihnen ein Vorbild künftiger Menschenerziehung seyn sollte. Nicht bloß lehret die Völker, sprach der Erweckte, sondern auch: „lehret sie halten, was ich euch befohlen habe; auch bei diesem Werk werde ich mit euch seyn." Nicht etwa als Predigt allein kam das Christenthum vor's Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes Institut; nicht als Schule, sondern als eine thätige Gemeine.

8.

Ob es nun freilich hieraus sogleich folgt, daß auch alle Mängel und Mißbräuche eines solchen Instituts von dieser unter allen Nationen anzupflanzenden Menschengemeinschaft unabtrennlich seyn mußten, wie die Geschichte der Kirche es reichlich erwiesen: so legen dennoch alle diese Mißbräuche dem Werk selbst und der Absicht seines Stifters keine Schuld auf. Das Werk mußte angefangen

werden; es ist rein und nothwendig. Einmal muß es geschehen, daß die Menschheit in sich das Bild Gottes anerkenne und ehre. Einmal muß es geschehen, daß jedermann einsehen lerne, nur durch eigene Schuld sey das Menschengeschlecht unglücklich, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Starrsinn, Trägheit und Laster; durch Laster insonderheit, die der allgemeinen Gerechtigkeit und Billigkeit, der Liebe und thätigen Großmuth entgenstehen, wohin z. B. der Eigennutz, die gewaltthätige Herrschsucht, der brutale Stolz, die persönliche Ehrsucht, Neid, Verleumdung, Rache, Uebervortheilung, Unterdrückung anderer, und jene schimpfliche Trägheit gehört, die es beim Alten lassen und zur Besserung der Gesammtheit nichts thun will. Einmal muß es dahin kommen, daß auch Völker anerkennen, daß sie Menschen, nicht Räuber und wilde Thiere sind, die sich zwingen, einander zu fressen und gefressen zu werden. Einmal muß es dahin kommen, daß Treulosigkeit, Unterdrückung, Ueppigkeit, Laster und Trägheit in allen Klassen der Menschen gleich schändlich erscheinen. Dazu ist diese Religion da, und sie wird's bewirken. Ungeachtet aller Verderbnisse, mit denen sie überdeckt war, hat sie die Schonung und Schätzung des allgemeinen Menschengefühls unläugbar emporgeholfen; die Gedankenresultate der Weisen aller Nationen haben sich an sie geschlungen; sie hat diese, ihren eigenen Principien gemäß, duldend auf ihre Flügel genommen und zur Sprache des Gemeinsinnes gemacht, dem jetzt auch der Ruchloseste nicht widersprechen kann, ohne dem Vorwurf des Unsinnes

oder der Verruchtheit zu begegnen. Der Pfuhl selbst bedeckt sich mit Blumen, damit er in seiner Gestalt dem Auge der Sonne nicht erscheine.

9.

Und dieß Werk Gottes muß fortgehen durch alle Zeiten und Nationen; deß können wir gewiß seyn: denn die Vorsehung hat keins oder dieses. Und sehen wir nicht, daß alles dazu beitrage? Früher oder später muß jede Wunde aufbrechen, jedem Unsinn, jeder Thorheit muß einmal die Maske vom Gesicht gerissen werden, damit sie sich in einer enormen Gestalt zeigen. Was irgend verborgen ist, sagt Christus, wird offenbar. Was ich euch jetzt in's Ohr sage, wird einst auf den Dächern geprediget. — Auf ungeheure Weise ist das Wort Christi schon erfüllet, und so wird jedes seiner Worte erfüllet werden. Seine Religion ist ein Ferment unter den Völkern (Matth. 13, 33.); mit oder ohne seinen Namen muß von diesen Grundsätzen der ganze Teig durchsäuert werden: denn sie sind die reinsten Grundsätze der Vernunft und des sittlichen Gefühls, auf welche uns zuletzt die ärgste Noth aufmerksam machen muß, wenn wir uns dem reinen Menschenevangelium auch noch lange widersetzten. Dieß spricht und wirkt immerdar in tausend Gestalten für die Menschheit weiter. Der Fürst der Welt darf nicht erst gerichtet werden; im Evangelium ist er längst gerichtet, und nur allmälig wird sein Urtheil vollzogen. Das Reich kommt nicht in äußern Zurüstungen, sondern durch innere Ueberzeugung, Kraft und Wahrheit.

10.

Unsern Evangelien wird also in jedem Wort und Charakterzuge Christi ihr bleibender Werth bleiben; nicht nur als ältesten Beurkundungen des Christenthums, sondern für uns auch als Quellen, ohne welche wir die eigentliche Denkart des Erlösers, seine Absicht und die wahre Beschaffenheit seines Werks in seinem Sinne nicht kennten. Ohne die Evangelien würden wir hören, wie Paulus, Petrus, Johannes die Sache angesehen und verstanden; nicht aber was Christus ursprünglich und einfach davon dachte. Je gelegentlicher und ebräischer dessen Worte sind, desto angenehmer sind sie uns: denn kein Verständiger verlangt an Christo einen attischen Weisen.

11.

Demnach schlichtete sich auch sehr leicht der Streit über die Streitigkeiten der Evangelien, wenn es den Streitern um Schlichtung zu thun wäre.

Ein Theil derselben, der die jüdische und römische Geschichte betrifft, ist bloß historisch. Und wie die Bücher selbst, d. i. ihre Verfassung, ihr Styl, ihre Materialien, ihr Alter, ihre Ueberkunft zu uns bloß nach historischkritischen Regeln geprüft werden müssen; so stehet dieser Theil jedem Richter der jüdischrömischen Geschichte zu Gebot. Niemand derselben hat ihn geläugnet; niemand hat gegen ihn einen gegründeten Zweifel beibringen mögen, in sofern er nicht sein Religionssystem damit vermischte.

Ein zweiter Theil der Evangelien ist kirchlichen Ansehens; er betrifft das Wunderbare der Geschichte. Und ich trage auch als Protestant kein Bedenken mit dem S. Augustin, dem Vater unsers Protestantismus, zu sagen: ich würde ihn nicht glauben, wenn ihn mir nicht die Kirche übergeben hätte; *) wo ich dann mit dem Wort Kirche einen sehr reinen Begriff verbinde. Die erste Kirche (ἐκκλησιαν κυριακην) sammelte, bildete und erzog Christus selbst in der kleinen Gesellschaft seiner Freunde. Sie waren die einzigen Zeugen dessen, was die Evangelisten erzählten; das, wovon sie nicht Zeugen waren, z. B. die Geschichte der Kindheit Jesu ward zuerst von einem Gelehrten gesammelt, der selbst bemerkt (Apost. 1, 22.), daß der Bericht der Apostel eigentlich nur vom Lehramt Jesu anfange, daß er aber über das Bisherige die Geschichte von Anbeginn sorgfältig erkundigt habe. (Apost. 1, 2. 3.) Wir nehmen seine beiden Schriften wie die andern Evangelien und Briefe an, auf das Wort der Kirche: denn auf wessen Zeugniß sonst sellten wir sie annehmen? Fragen wir, um ein Faktum der Griechen und Römer zu beweisen, Sineser und Tibetaner? Nun waren aber Griechen und Römer dem Kern dieser Geschichte so fern und fremde, als Tibetaner und Sinesen es seyn konnten; und von Juden haben wir aus dieser Zeit gar keine Schriften. Nach der Apostelgeschichte betrugen sie sich, wie

*) Evangelio non crederem, nisi auctoritas Ecclesiae me commoveret; nur auf einen Theil unserer Evangelien kann diese kirchliche Autorität und Bewegkraft gehen.

wie sie sich betragen mußten. Sie läugneten nicht; sie untersuchten nicht: denn eine Landesgeschichte, auf die sich ihre Zeugen frei und offenbar beriefen, war weder abzuläugnen, noch durch Untersuchung aus der Welt zu bringen; sie übersahen, sie unterdrückten. Die Zeugen indessen breiteten die Geschichte weiter aus; sie ward Glaubensbekenntniß; dieß ward mündlich fortgepflanzt und darauf strenge gehalten; endlich ging es in schriftliche Aufsätze, unsre Evangelien über. Diese hat das Publikum, das sie allein interessirten, die Kirche, gesammelt, gesondert, geprüft, endlich in ein Verzeichniß gebracht, und so empfingen wir sie aus den Händen und auf den Glauben der Kirche. Wir können keine Zeugen abhören, wir keine untergegangenen Schriften aus der Asche, oder dem Moder der Zeit zurückrufen; das ganze erste Jahrhundert steht, außer diesen Schriften, für uns leer da. Alles indessen, was römische Schriftsteller vom Christenthum bezeugen, spricht für diese Schriften, nämlich für den Glauben der Christenheit an die hier vorgetragene Geschichte und Lehren. Dieß ist ein kirchlicher Glaube, durch Tradition, Glaubensbekenntnisse und Evangelien fortgepflanzt, auf's Wort und Zeugniß der Apostel angenommen und uns überliefert; weiter können wir nicht hinaus, und kein Verständiger wird ein Weiteres begehren.

Ganz anders aber steht es mit dem Theil der Evangelien, der Evangelium ist; er stehet als ein ausgeführtes und auszuführendes Werk der Vorsehung da, spricht zu aller Menschen Herzen, und sagt: „das ist unsres Ge=

„schlechts Bedürfniß, das sein Zustand, diese „die einzige Art, wie ihm geholfen werden „kann, die sichre, gründliche, edelste Art „durch alle Zeiten und Nationen. Dieß „ist seine Würde, seine Bestimmung, sein „ewiger Weg. Rechts und links, Gewalt und „List sind Abwege; aber reine Wahrheit, auch „im Dulden unablässig und still fortwir= „kende Liebe, und größere Energie sind „die enge Pforte." Die Perle ist gefunden. Einen andern Grund kann niemand legen, als der durch Christum gelegt ist; alle Weisen, alle Guten, sie mö= gen Christum kennen oder nicht, bauen auf diesen Grund, jeder nach seiner Art, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln. Je reiner jemand das Bedürf= niß der Menschheit erwägt und für dasselbe wirkt, sinnet und dichtet, desto näher trifft er auf diesen Punkt, auf die Gesinnung und das Werk Christi. Dieß heuchelt unserm Geschlecht nicht mit einer erlogenen Schönheit; es zeigt ihm seine wahre Gestalt, und gibt ihm durch sich selbst, durch eine in ihm erweckte Gesinnung und allgemeine Thätigkeit gegen einander seine Würde, mithin auch die Glückseligkeit, dazu es bestimmet ist, wieder. So wenig dieß Evangelium eines äußern Beweises bedarf, indem es sich selbst der strengste Beweis ist, so wenig kann es durch kirchliche oder andre Zweifel über den Hau= fen geworfen werden. Möge jene Geschichte gesche= hen seyn, wie sie wolle; der Plan Gottes über das Menschengeschlecht geht unaufhaltbar fort, und der Ruf dazu ist unauslöschlich in aller Menschen Herz

geschrieben. Das Senfkorn ist gesäet; und die Kraft liegt in ihm, ein Baum zu werden für alle Nationen. Jede Witterung, gute und böse, muß sein Wachsthum befördern.

12.

Es ist also auch Natur der Sache, daß sich der bloß kirchliche Glaube immer mehr in die That selbst, in's reine wirkliche Evangelium verliere. Jener Glaube war als Bekenntniß, als aufbewahrende Tradition, als Beurkundung der Geschichte, endlich als Symbol der Anerkennung der Gemeinen, als Siegel der Sonderung des Wahren vom Falschen, Jahrhuuderte, und wenn wir wollen Jahrtausende hin, unentbehrlich; wir danken den Vätern der Kirche für alle Strenge, mit der sie darüber gehalten haben. Indessen war und blieb er Symbol, Zeichen; er war nie die Sache selbst, zu der sich ein Christ verpflichtete, der dieß Symbol als Zeichen des Eintritts in die wirkende Gemeine überkam. Thätige Mitwirkung in dieser Gemeine, eine Gesinnung im Geist Christi zur Rettung sein selbst und andrer, kurz Geist und Kraft war die Sache, zu der das Symbol berief und einweihte. Mit dem Lauf der Jahrhunderte hat das Symbol unvermerkt der Sache, das Zeichen dem Bezeichneten weichen müssen und wird ihm immer mehr weichen. Unser Bekenntniß kann jetzt nichts mehr beurkunden, unser Glaube nichts bestätigen oder rechtfertigen, was vor zweitausend Jahren geschehen ist; die Höllenfahrt Christi bleibt was sie war, man möge sie so oder anders

glauben. Die Geschichte Christi steht in den Evangelien da; unsere mündliche Tradition darf sie nicht fortpflanzen. Also hat jedes Wort unsres Glaubensbekenntnisses für uns keine andre Rücksicht, als auf das Werk Christi selbst, wiefern dieß für uns gehöret; welches Luther auch sehr wohl ausdrückte, indem er bei seinem „Was ist das?" des zweiten Artikels nicht jeden historischen Umstand, sondern das Werk der Erlösung und zwar, wie fern wir daran Theil haben sollen, erklärte. Daß ich als ein Befreiter im Reich Christi freiwillig rechtschaffen und heilig lebe, das ist für mich die Erlösung Christi, und dasselbe ist sie für jeden Menschen. Der kirchliche Glaube mittelst dieser und jener Formel war die Hülse, in der die Frucht, das Evangelium selbst, erwuchs, die Schale, die den Kern festhielt. Wir werfen sie gewiß nicht weg, diese Hülse und Schale; wir genießen die Frucht und den Kern aus ihnen, sagen aber dennoch: sie sind nicht selbst Kern und Frucht; der kirchliche Glaube, auch mit dem feinsten Dogma übersponnen, ist bloß ein historischer Glaube. Weder durch ihn, seinem Inhalt nach, noch um seinetwillen, weil er geglaubt, d. i. bekannt wird, ward je ein Mensch gerecht und selig. Die bloßen Herr Herrsager, auf welche Art sie den Herr Herr auch sagen mögen, treibt Christus als Unbekannte von sich; er kennet nur die, die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die sogenannte Religion an Jesum muß sich also mit dem Fortgange der Zeit nothwendig in eine Religion Jesu und zwar unvermerkt und unaufhaltbar verändern. Sein Gott unser Gott,

sein Vater unser Vater! Aus allen Reden Christi erhellet dieß, indem er die Seinigen immer an seine Stelle setzt, in Zutrauen auf Gott, in Wirksamkeit, Liebe und Hoffnung. Freunde waren sie ihm, nicht Knechte; Reben an ihm dem Weinstock, Vertreter seiner Stelle, Brüder, die sein Geist beseelte. (Joh. 14 — 17. Kap. 20, 17, 21 — 23.)

Jeder, der dazu beiträgt, die Religion Jesu von einem verdienstlichen Knechtsdienst und peinlichem Herr Herrsagen auf jenes ächte Evangelium der Freundes- und Brudergesinnung, einer aus Ueberzeugung entspringenden, ungezwungenen, freien genialischen Theilnehmung am Werk und Zweck Jesu nach dem klaren Sinne der Evangelien zurückzuführen, der hat selbst am Werk Christi Theil genommen und dasselbe befördert. Alle todten Worte sind ein Leichnam. Laß die Todten ihre Todten begraben; du nimm am lebendigen Zweck und Bestreben Christi Antheil und folge ihm nach. Es muß eine Zeit kommen, daß das Salz wieder würzen lerne, oder sein Schicksal ist ihm geschrieben. (Matth. 5, 13.)

13.

Uebrigens bin ich nicht der Meinung, daß die Religion Jesu in Ansehung der Theorie fortwährend wachsen könne, und solle: vielmehr ist sie im Evangelium ganz da. Je reiner diese Perle erhalten wird, desto heller glänzt sie; sie darf nicht als Edelgestein brillantirt werden. Dadurch, daß das Christenthum den Judäismus, Platonismus, Scholasticismus, Mysticismus, Cartesianismus, Wolfianismus von sich

warf, hat es gewonnen und nicht verloren. Auch muß die Zeit kommen, da jeder andere Ismus mit dem reinen Evangelium Christi, dessen Natur nach, auf immer unvereinbar erscheine. Da ein Grundsatz der Moral ohne eigensüchtigen Stolz, ohne ängstliche Sucherei, für alle popular, und nicht bloß befehlend, sondern zugleich motivirend seyn muß, so ist der Grundsatz: seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel (das Urbild der Gesetze aller vernünftigen Wesen, der Alleingute) vollkommen ist, und im gemeinen praktischen Leben: alles, was ihr wollet, das andre euch thun sollen, das thut ihnen; und zwar zuerst, ohne Hoffnung der Wiedervergeltung, auch in Fällen, wo ihr klar sehet, daß sie es euch nicht thun werden, als thätet ihr's euch selbst; diese Grundsätze sind das Gesetz und die Propheten. Darüber gibt es keinen höheren, reineren und popularеren Grundsatz. Das Problem ist aufgelöset; die Perle ist längst gefunden; aber nur durch Aufopferung unser selbst, durch Einkauf dieser zu unserer Perle; nur durch Ausübung, nicht durch das Sagen wird ein moralischer Grundsatz unser.

14.

Streitigkeiten über die Evangelien, sobald sie Glaubensartikel betreffen, sind mir die letzte der Streitigkeiten. Längst sind wir aus den Zeiten hinaus, da man diese durch Konfessionen schützen wollte und schützen mußte; jetzt kann auch die reinste Lehre nicht mehr durch eine, geschweige

eine erzwungene Konfession, die eine ärgernde Heuchelei ist, geschützt werden. Nach den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums, da eine jede Gemeine ihr Symbolum als ein Sigill ihres empfangenen Glaubens, mithin als eine Beurkundung wahrte, sind alle Streitigkeiten über Glaubensartikel dem Christenthum gleichgültig gewesen: denn jeder Christ behielt ja dabei sein altes Symbolum, und hatte die Evangelien vor sich, die von allen diesen Streitigkeiten nichts erwähnten. Wäre es möglich, ein Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer auf einmal zu seyn, so wollte ich (ob ich sie gleich alle für fremde Lehrer halte, da sie bestimmen wollten, was nicht zu bestimmen war, und was zum Christenthum nicht gehörte) dennoch beweisen: daß alle diese Sekten als solche dem Christenthum nicht nur nicht geschadet, sondern das eigentliche Evangelium gar nicht berühret haben; neuere noch unwesentlichere Streitigkeiten haben dem Christenthum, wie schon Paulus von allen Sekten gesagt hat, nicht geschadet, sondern aufgeholfen. Das bloße Bekenntnißchristenthum wäre zum stehenden Pfuhl geworden, hätten diese Winde es nicht gereget. Ich hoffe auf eine Zeit, da man sich schämen wird, sowohl in der Philosophie als im Christenthum irgend einer Sekte, welche es auch sey, seinen Namen zu geben, oder sie zu verfolgen. Das reine Christenthum duldet alle, und hat keine Sekten: ein Gott und Vater unser aller und in unserm Beruf wir alle Brüder, Brüder Christi, Brüder gegen einander.

15.

Nicht aus Religionsstreitigkeiten; der Aufhalt der Reichs Christi rühret wo anders her. Indessen ist er der Kommende! In allen Weltbegebenheiten nahet sein Reich: denn es ist das Geschäft der Vorsehung, es ist Zweck, Charakter, ja die Wurzel des Menschengeschlechts, dieß Geschäft auszuführen. An der allgemeinen Tendenz hiezu läßt sich nicht zweifeln; indessen hat auch hier Christus bei allen weggerissenen oder wegfallenden Larven uns abermal auf den rechten Punkt gewiesen: „Trauet „keiner Larve. Das Reich Gottes ist inwendig „in euch."

Inhalt des sechszehnten Theils.

Seite

1. Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest. 1794. 9
2. Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre. 1794. 81
3. Vom Erlöser der Menschen. Nach unsern drei ersten Evangelien. 1796. 175

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Christliche Schriften

Bd.: 1

Stuttgart [u.a.] 1830

Opp. 494 ad-1,15/16

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604152-0